Helv.
237

Ex l. J. L. Lohner.

<36612035990016

<36612035990016

Bayer. Staatsbibliothek

Kurze Darstellung der Merkwürdigkeiten des Achtzehnten Jahrhunderts in unserm Vaterland.

Geweiht den Freunden der vaterländischen Geschichte.

Zürich, bey Joh. Caspar Näf.
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nescio qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.

Freunde des Vaterlandes und der Geschichte, hier weiht Euch ein Freund desselben eine mit möglichster Mäßigung, und mit dem Gepräg der Wahrheit versehene Schrift, welche so kurz und faßlich als möglich die Geschichte meiner Vaterstadt und Vaterlands Zürich in dem verfloßnen Achtzehnten Jahrhundert darstellt.

Der Verfasser dieser vaterländisch-historischen Schrift, der die ganze Geschichte des Vaterlandes von Grundlegung Zürichs an, bis auf gegenwärtige Zeit, mit Mühe und Fleiß gesammelt, hätte sich bemühet, das Ganze in chronologischer Ordnung herauszugeben, wenn nicht der Drang der Zeit ihn davon abgehalten hätte. Daher beschränkte er sich nur auf den Zeitpunkt des jüngst verfloßnen Jahrhunderts, um seinen Zeitgenossen ihn als ein kleines Denkmahl aufzustellen; wormit er sich einem ehrenden Publico zu geneigter Aufnahm empfiehlt.

1703.

Die Geschichte der Schweiz, und besonders des Cantons Zürich enthält, ausser der Einführung des neuen Calenders, und dem Wasterkinger Hexenprozeß, in den ersten Jahren des Achtzehn-

ten Jahrhunderts wenig Denkwürdiges, so daß man wirklich zusamen suchen muß, um nur etwas liefern zu können. Schwerlich lebt sint vielen Jahren mehr jemand, den es intereßieren könnte, wer die wenigen Personen gewesen seyen, die im J. 1703. zu Bonstetten an der Lagersucht gestorben sind. Aber allerdings wichtig wäre es, wenn in den Annalen selbiger Zeit aufgezeichnet gefunden würde, welcher Mittel und welcher Behandlungsart sich die Aerzte bedienten, die durch ihre Geschiklichkeit und unermüdeten Fleiß von 124 Angestekten 118 gerettet.

Schon in diesem Jahr hatte die Schweiz Gelegenheit sich mit militarischen Vorsichtsmaßnahmen zu befassen. Als nahe an den Gränzen von Schwaben und dem Rhein, fränkische und bayerische Truppen hin und wieder zogen, und man also nicht wissen konnte, was vor Absichten sie führten, wurden sowohl die zürcherischen, als andre schweizerischen Hochwachten in Ordnung gebracht, 6000 Mann aufgemahnt, und alles zu gemeinsamer Vertheidigung des Vaterlands angeordnet. Abgeschikte Gesandte an die Heerführer beyder kriegführenden Partheien vermochten das Ungewitter abzutreiben.

Ao. 1704 ward das grosse Kornmagazin im Silwieslein in Zürich gebaut.

Den 4ten November verspührte man ein Erdbeben.

Die Naturbegebenheiten, Meteoren, Finsternisse, Stralstreiche, Orkane, und dergleichen, werden am Ende des halben Jahrhunderts einen besondern Abschnitt ausmachen; desgleichen Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen und Hochgewitter. Auch die Steuren sollen in jenen Abschnitt gesammelt werden.

Ao. 1705. ward die St. Peterskirch zu Zürich neu gebaut, und den 18 Heumonat der erste Grund-Stein gelegt, und eine eherne Tafel, mit den Ehren-Namen der damals lebenden Kirchenräthe eingemauert.

Ao. 1706 errichtete Zürich und Bern mit der Republik Venedig ein Defensiv-Bündniß auf 12 Jahr. Diese Feyerlichkeit ward durch guldne und silberne Schaumünzen verewiget. Auch hat man einen schönen Kupferstich davon.

Ao. 1707 machte Zürich mit den drey Bündten ein Bündniß, worauf eine silberne Medaille geprägt wurde.

Ao. 1708. ward ein allgemeiner evangelisch-eydgenößischer Bettag gehalten, wegen der bedenklichen Zeiten.

Ao. 1710. wurde der sogenannte Zuchthof, oder Collegium Allumnorum, vor die ärmere studierende Stadt-Jugend, in einem Gebäude des

ehmaligen Klosters Frau-Münster errichtet. Darinn leben 15 Alumni, unter einem Inspector von ihrer Aufnahm an bis drey Jahr nach ihrer Ordination.

1712.

Dieses Jahr zeichnet sich durch den Krieg aus, den Zürich und Bern, wegen eines Streits mit dem Abbt Leodegarius von St. Gallen, betreffend das Land Toggenburg, mit den V. katholischen Orten geführt. Die siegreichen Waffen der beyden erstern Cantone nöthigten endlich die andern kriegführenden Cantons, daß sie zu Aurau einen Frieden schlossen, welcher aber von den V. Orten nicht gehalten ward. Der endliche Friede erfolgte erst 1718. Nur kürzlich füge ich die Vortheile und Eroberungen bey.

Die Einnahm der Aebbtischen Stadt Weil, der Stadt und Kloster St. Gallen, Rorschach.

Der Städtgen Mellingen und Bremgarten, bey welch leztrem ein Treffen zu Gunsten der Berner vorfiel, worinn der Feind 2500. Mann verlohr.

Die Eroberung der Stadt und Festung Baden, durch die zürcherisch und bernerischen Truppen, von denen sie bombardiert und beschossen wurde, nebst Eroberung von 54 Canonen, 4 Mörseren, aller Munition, dem Schaz und Archiv, so alles dem Sieger heimfiel.

Die Einnahm von Rapperschweil.

Die vor die Zürcher-Truppen glüklich ausgefallne Action auf der Bellen- Hütten- und Sternschanz.

Der glänzende Sieg der 9000 Mann Berner, über die aus 18000 Mann bestehende Armee der V. katholischen Cantons bey Villmergen. Die Feinde verliessen mit grossem Verlurst das Schlachtfeld, und die Berner bekamen als Beute 7 Canonen, 5 Fahnen, verschiedene Munitions-Wägen, samt aller Bagage. So auch die Besiznahme des Uznacher-Lands, und Zugergebieths. Ein einiger Verlurst war es, den die Berner erlidten, indem ein Detachement von 300 Bernern bey der Seiser-Brük, abgeschnitten, und gefangen worden. Man beschuldigte zwar die zürcherischen Truppen, die ennert der Reuß lagen, daß sie nicht zu Hülfe gekommen, aber der aufgeschwollne Fluß, und die mangelnden Werkzeuge zu Bauung einer Schifbrüke hielten sie, wider ihren Willen, von der Hülfleistung ab.

Ao. 1713 liessen die lobl. Stände Zürich und Bern, die reformierte Kirch zu Baden, zwischen den grossen Bädern und der Stadt erbauen.

Da sich von Jahrhunderten zu Jahrhunderten, in den verschiednen Ständen, Fehler und Mängel einzuschleichen pflegen, so war dieß der Fall auch in unsrem Staat; deswegen patriotische Männer von allen Ständen zusamen traten, und in allen Stän-

den eine Verbeßrung trafen, so wie sie dem Zeitalter angemessen zu seyn seyn. Bey dieser Verbeßrung ward auch der geschworne Brief, meistens nach dem Sinn, der Briefe von 1498 und 1653 errichtet. Die im December geschehene Huldigungs-Acte beym Großmünster ward mit vieler Feyerlichkeit, unter dem Donner von 13 auf der Bauschanz aufgepflanzten Artillerie-Piecen begangen, Abends waren auf Constaffel und mehrern Zünften Mahlzeiten, und bey drey verschiednen Toasten wurden allemahl gedachte Piecen abgelöst.

1716.

Die Kirche zu Eglisau wurde nach dem Modell der Zürcherischen Peterskirche neu gebaut.

Am Eschermittwochen dieses Jahrs hielten die Mstr. Mezger in Zürich, einen prachtvollen Umzug, zum Andenken der Dapferkeit ihrer würdigen Vorfahren in der zürcherischen Mordnacht 1350, alle waren in Harnischen gekleidet, man trug den Eisengrimm oder ehernen Löwenkopf mit herum, der als Zeichen der Dapferkeit der Meister Mezger, aufbewahrt wird.

Einige Fanatiker standen gegen die helvetische Confeßion auf. Die Obrigkeit bemühte sich die bürgerliche Ordnung zu erhalten, und so sezte sich für einmal der Aufstand.

Nach Absterben des Abts Leodegarii von St. Gallen, machte endlich der friedliebende Abt Joseph

von Rodolfi mit den Cantonen Zürich und Bern Friede, welcher zu Baden geschlossen worden, es erschien auf diesen Friedensschluß eine silberne Medaille.

Ao. 1719 wurde am Neujahrstag zu Zürich, und auf der Landschaft das zweyte Reformations-Jubiläum mit grosser Solenität gefeyrt. Es erschienen auch auf diese Feyer goldne und silberne Medaillen, mit dem Bildniß des ersten Reformators und zürcherischen Antistes Ulrich Zwingli, der 1532 in der Schlacht bey Cappel den Heldentod für Gott und Vaterland starb.

Ao. 1720 wurde der Herbstmarkt sowohl vor dieses als das folgende Jahr, wegen der zu Marseille herrschenden Pest eingestellt, und auf dem Hard zu Weyach ein Quarantaine-Gebäud aufgerichtet, wo 40 Tage lang, besonders die Baumwolle erluftet wurde; es ward eine expresse Wacht nebst einem Mörser zur Sicherheit dahin geordnet.

1723.

Den 19ten Heumonat Morgens um 7 Uhr, versprang die an dem untern Müllesteg in Zürich angebaute Pulvermülle mit grossem Krachen; die zwey Pulvermüller Melchior und Hs. Ulrich Rüzenstorfer, Vater und Sohn hatten das Unglük elender Weise ums Leben zu kommen; der Sohn ward bald hernach wieder gefunden und beerdi-

get; erst zehn Tage hernach fand man den Vater zerrissen im Wasser, dessen Leichnam auch begraben wurde.

1724.

Im Junius und Julius ward zu Kloten eine wichtige Entdekung von einem römischen Pavimentum Tesſellatum entdekt, es war 38 Schuh lang und 11 breit, worauf ein Gözentempel mag gestanden seyn. Daneben eine Wasserleitung, einige Münzen und Innschriften von der XI. und XXI. römischen Legion, die hier und in dieser Gegend mögen ihr Quartier gehabt haben. Es wurden die vorgefundnen Alterthümer auf allhiesige Stadtbibliothek in Verwahrung gebracht, und das Neujahrstuk des folgenden Jahrs ab dieser Gesellschaft stellt das Wichtigste dieser Entdekung vor.

1729.

Der Wein so dieses Jahr gewachsen war vortreflich, und wuchs in solcher Menge, daß man nicht allen fassen konnte; der Eymer galt 3 Pfund.

1730.

Im Weinmonat verstarbe auf seinem schönen Landsiz zu Trüllikon der K. K. General Feldmarschall Hs. Heinrich Bürkli, Baron von Hochburg und Ritter des heil. römischen Reichs und des roth Adlerordens, Mitglied des grossen Raths zu Zürich. Er wurde Militairisch beerdigt.

Man hat eine Medaille auf diesen grossen Mann, auf der sein Brustbild geharnischt zu sehen.

1732 ward der Bau des Fraumünster-Thurms in Zürich beendigt. Dieses künstliche Werk hat 285 Schuh in der Höhe; nur der Helm allein halt 166 Schuh. Die Umkosten dieses Baues beloffen sich auf 68527 Pfund, 8 ß. 10 hlr. an Geld, 429 1/2 Mütt Kernen, und 660 Eimer Wein. Die künstliche Zeig- und Schlag-Uhr verfertigte Hr. Heinrich Bachofen v. Zürich; sie kostete 3625 fl. Die 4 Delphinen am Thurm, so 1200 fl. gekostet, und sehr künstlich gemacht sind, verfertigte Hr. Jacob Wirz, der Kupferschmied, ein geschikter Mechanicus. Diese Kirche hatte ehmahls als ein Münster 2, aber unregelmäßige ungleich hohe Thürme mit Ziegelhelmen. Wichtige Ursachen machten es unmöglich, wiedrum 2 Thürme zu bauen. Die Kirche diente ehemahls zum Gottesdienst einer reichen, von Königen und Fürsten gebauten und gestifteten Frauenzimmer-Abbtey, deren zwey ersten fürstlichen Aebbtißinnen Hildegardis und Bertha gewesen.

Um diese Zeit graßierte im Zürichgebiet sowohl als in der Schweiz, unter dem Vieh eine verderbliche Seuche, der Zungenkrebs genannt.

Ao. 1734 schikten Zürich und Bern Gesandte nach Genf, um mit einem französischen Gesand-

ten die bürgerlichen Unruhen freund-eydgenößisch beyzulegen.

Auch wurden auf Ansuchen des K. K. HHrn. Gesandten Marquis de Prie, 3 Compagnien Züricher-Infanterie, unter Jkr. Obrist Caspar Schmid, in die Vorder-Oestreichischen Lande zur traktatmäßischen Besazung der Waldstätte geschikt. Sie blieben bis 1736. allda.

Den Hrn. Chirurgis in Zürich ward ein bequemer Plaz im Spithal zu einem anatomischen Collegio bewilligt. Erst aber ward 1741 das Theatrum Anatomicum errichtet, welches bis in unsre Zeiten fortgesezt, und durch Vermehrung wichtiger und merkwürdiger Naturgegenstände ansehenlich verstärkt wurde. Es seye mir vergönnet, nur kürzlich Bemerknngen eines Freundes über dieses Theatrum beyzusezen, welches dem forschenden Freund der Geschichte nicht unangenehm seyn wird.

„Beym Eintrttt in das Anatom. Theater, „ligen in einer Truke gewaltsam zerquetschte „Schädel, oder auch zerfreßne, vieler unglükli„chen. Bey allen findet man sichtliche Spuhren „der größten Gewaltthätigkiet.

„Die äusserst seltenen und merkwürdigen, im „Spiritus aufbewahrten Geburten, verdienen alle „Aufmerksamkeit. Ein Kind, mit 2 von der „Seite an einander gewachsnen Köpfen, ist ein

„ Wunder der Natur; das Kind selbst ist ein
„ Leib, und sehr gut gestalten. Dieses Kind lebte
„ würklich, und man mußte jedem Kopf beson-
„ ders zu essen geben, bis es starb.

„ Ein anders ware von der Dike eines 2jäh-
„ rigen, dem aber das natürliche Menschengesicht
„ gänzlich mangelt. Ein 3tes, das aber sceletiert
„ ist, hatte einen Kopf, der merklich diker als
„ der übrige ganze Cörper ware.

„ Ferner sieht man in einer Schachtel ein
„ Kind da ligen, wie gewöhnlich alle in ihrem
„ ursprünglichen Stoff zu ligen pflegen, dieß ist wie
„ leicht zu begreifen, eine Entdekung, die im Fach
„ der Wundarzneykunst überaus wichtig seyn muß.

„ Auch wurden uns Knochen, und andre
„ feste Theile gezeigt, die noch bey lebendem Kör-
„ per, so durchfressen wurden, daß einem von
„ Ferne schauert, sich Menschen zu gedenken, die
„ jemahls solche unnennbare Schmerzen gelidten.

„ Alles dieses, und noch mehrere Anatomata,
„ sind in Glaskasten aufbewahrt.

„ Hier sehen einem eine Menge grösserer und
„ kleinerer Scelete mit hohlen Augen ins Gesicht,
„ und predigen uns schweigend Tod und Sterb-
„ lichkeit; alle stehen auf den Gesimsen herum.
„ Dann ist, nebst einer grossen Schiltkrot und
„ andern Seltenheiten mehr, ein sceletiertes Pferd,
„ mit seinem beinernen Reuter zu sehen, u. s. f. "

Izt wanderten viele Landleute, von Hoffnung es besser zu finden berauscht, nach Carolina, und andern englischen Pflanzstädten in America.

Ao. 1738 ward zu Genf eine Mediation der Mächte Frankreich, Zürich und Bern, so wol von der Bürgerschaft als von dem Magistrat, mit offnen Armen angenommen. Man hat davon eine Medaille.

Wems merkwürdig genug ist, dem diene zu wissen, daß dieß Jahr unter dem Amthaus zum Frau-Münster ein neues Kaufhaus zur Niederlage fremden Baumwollen-Garn errichtet ward; der erste Waagmeister war Herr Martin Kitt.

Ao. 1740 War im Jenner eine ausserordentliche Kälte, so daß der Zürichsee so stark überfroren, daß er Roß und Wagen trug, und der Weinstok erfror gänzlich. Im Jenner und Hornung war das Wasser der Limmath so klein, daß der grosse Stein unter der untern Brüke troken hervorgestanden. Verschiedene Handwerker arbeiteteten darauf, z. B. verfertigten die Küffer ein 6 Er. Faß, welches aber leyder nicht für 40ger Wein diente.

Im Brachmonat wurden bey Hegnau von auf der Erde spielenden Kindern einiche 100. schöne silberne Blechpfenninge vom mittlern Zeitalter gefunden.

Ao. 1741 geschahe zu Lunneren eine Entdekung von verschiedenen Alterthümern, worunter viele römische Münzen, und circa 20 Scelete sich befanden. Es muß an allem an ein Tempel der heidnischen Göttin Epona da gestanden seyn. Der gelehrte Herr Chorherr Breitinger, in seiner Beschreibung vom Alterthum Zürichs, gedenkt einer neuen merkwürdigen Entdekung von einer bisher unbekannten Stadt in der Herrschaft Knonau.

Die L. Milit. Gesellschaft in Zürich hat zur Beendigung ihrer Militair-Ecertitien, das Ravelin im Schanzengraben besezt, belagert und eingenohmen.

1 7 4 3.

Nach Genf und Basel wurden im Februar 6 Compagnien zur Beschüzung abgeschikt.

Ao. 1744 wurde eine Besazung in die Stadt Stein verlegt, wegen der in der Nähe cantonierenden französischen Truppen.

Im September d. J. zündte ein muthwilliger Junge, Namens Beat Froschauer, eines braven Maurers und Hochwächters Sohn zu Zürich, während einer Sonntags-Morgenpredigt das Hirschenhäuslein an, und eilte auf den Thurm, selbst das Feuerhorn zu blasen. Dieser Rauchlose ward bald hernach, nicht so vast um dieser

That, als abscheulicher Gottslästerungen und mehrerer höllialischen Anschläge willen, enthauptet und verbrennt.

1746.

Den 26sten May ward in der Kirche zum Großmünster ein Jud getauft, Namens Jachiel Hirschlein, von Buchau, am Federsee. Man gab ihm bey der Heil. Tauf den Namen Christian Gottlob. Die von Herrn Archidiacon Werdmüller über II Corinth. VII: 1. unter dem Titel: Die in Kraft der göttlichen Verheissungen selige Vollendung der Reinigung und Heiligung herausgegebne Predigt, erschien im Druk.

Ein Grabstein ist im May 1747. auf dem Lindenhof zu Zürich gefunden worden, mit folgender Aufschrift:

Diis Manibus
HiC SITUS EST
Lucius AELius VRBICVS
QVIVIXIT ANno
VNO Mensibus V. Diebus V.
VNIO AUGusti LiBertus
Præpositus STAtionis TURICENSis
XL. GAlliarum ET AElia SECUNDIna
Puero Dulcissimo Fecerunt.

Dieses merkwürdige römische Monument ist auf der zürichischen Bürger-Bibliothek zu sehen.

Den

Den 21, 22 und 23ten August, hat die hiesige Militar-Gesellschaft in 2 verschiedenen Lagern im Hard und im Schüzenplaz campiert.

Ao. 1748 wurde im Sihlfeld, ein auf Perlenmutter erhöheter Kopf des Julius Cäsars herausgegraben, seine Länge war 1 Zoll, und seine Breite 7 1/2 Lineen.

In diesem Jahr ward hier in unsrer Stadt zur Schau gebracht, das bewundrungswürdige Rhinoceros oder Nashorn, ein 9 Jahr altes Thier von ungeheurer Grösse, seine Höhe war 6 Schuh, und eben so viel die Dike, die Länge 12 Schuh, sein täglicher Unterhalt, troken und naß, macht gegen drey Centner am Gewicht. Es ist eins der grösten Thiere auf der Erden, besizt grosse Stärke, und ist der Feind des Elephanten, seine dunkelbraune Haut ist Panzer ähnlich und undurchdringlich.

Den 23. Brachm. 1750. Nachts versprang die Pulvermülle an der Limmat bey der untern Schleife, und den 25. August die kleinere an der Limmat bey der Walke; in beyden Vorfällen war niemand unglüklich. Auf Anhalten der Burgerschaft wurde die Pulvermülle nach Höngg an die Limmat gebaut, an einen Plaz, wo der allfählige Schaden keine grosse Bedeutung hat.

Donstags den 20. Aug. hat das hiesige Militair-Collegium, als zum Final-Exercitium ein Ravelin bey der Kronen-Pforte forciert.

Donstags den 3. Herbstmonat hielten die jungen Züricher-Knaben, in die 300 einen militairischen Zug durch die Stadt.

Einige Naturbegebenheiten, Feuersbrunsten, und andre Unglüksfälle, und Steuren in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Obgleich Naturbegebenheiten von einer ausserirdischen Hand hergebracht, geleitet, und wieder abgewendt werden, und der Mensch, der kein einziges seiner Hauptbaare weiß oder schwarz zu machen vermag, bey denselben nichts hinzu und nichts davon thun kann; obgleich dieselben ganz eigentlich ausser aller Verbindung mit der Willkür des Menschen ligen, so ist die historische Aufbewahrung derselben nicht etwa blos eine Schnabelweyd der Curiosität für den Naturforscher, sondern eine Klasse in der Schul der Experimentalphysik, wo in vielen Fällen dieses Studium für die Menschheit nüzlich werden kann, und schon geworden ist. Und daß die Erzählung zerstörender Unglüksfälle, und des Beystands unbetrofner aber mitfühlender Menschenfreunde von

grossem Einfluß und gesegneter Wirkung auf die moralische Menschheit seyn müsse, wird keines beweisenden Vorberichts bedürfen? Darum gehen wir sogleich an die Darstellung dieser Gegenstände.

Ao. 1701 ward hier eine Steuer aufgenommen für unsre bedrängten Glaubensgenossen in Frankreich, in den piemontesischen Thälern, und in der Churpfalz. Es fielen 8921 fl. (ungerade ß. und hlr. werden wir jedesmal weglassen). Und eine im Jenner 1704 für Hugenotten gesammelte Steuer betrug 9755 fl.

Den 12. May 1706 Morgens zwischen 8 bis 11 Uhr machte eine Sonnenfinsterniß den ganzen Horizont so dunkel, daß man die grössern Sternbilder deutlich sehen konnte. Die Vögel flogen in die Ruhe, das Vieh eilte ab der Weyde in seine Ställe, und die Fische schwammen oben auf dem Wasser.

Im May 1708. steurte man von hieraus der verbrennten Stadt Lissa 7396 fl.

Ao. 1709 war der kälteste Winter im ganzen Sekulo. Zehn Wochen lang war der See überfroren, und Bäume und Reben lidten sehr.

Ao. 1714. wurden im ganzen Canton sowol für die 136 erlösten franz. Galariens, als theils für die ärmsten Haushaltungen im Lande, und theils für die sehr stark brandbeschädigten Welschneuburger, 21835 fl. kollektiert.

Den 8. Aug. 1719. erstikte zu Basserstorf der Strahl den Küster während dem Läuten. Die Gloken sind elektrisch, und der Ableiter ist gemeiniglich das Glokenseil; welches ad Notam zu nehmen.

Ao. 1720 wurden für das brandbeschädigte Frankfurt 8575 fl. gesteuert; und Ao. 1721 für Brandschaden zu Lindau und Meyenfeld 8653 fl.

Ao. 1723 waren hin und wider in unserm Land, besonders im Knonaueramt, und zu Höngg verheerende Ueberschwemmungen.

Den 3 August 1725 spührte man zu Eglisau ein heftiges Erdbeben. Solche Erschütterungen, derer man daselbst und in dasiger Gegend als eines beynahe jährlichen, mehr und minder starken Ereignisses, so gewohnt ist, daß fast alles Schrekhafte sich verloren hat, mögen wol von dem an unterirdischen Höhlen mit verschloßner, vielleicht auch brennbarer Luft, schnell dahin fliessenden Rhein herrühren.

Ao. 1726 wüthete das Feuer an verschiedenen Orten, zu Dätlikon, Weningen und Fällanden. Zu Weningen verbrann eine alte Frau. Und im Jäner des folgenden Jahrs wurden daselbst wieder 3 Häuser zu Aschenhausen; und an der Ostern zu Münchaltorf 17, und zu Dällikon 8 Firsten.

Im May ward theils für diese, theils für entsezliche Brandschaden zu Reutlingen und zu Tusis von hier gesteuert die Summe von 11451 fl.

Im Jahr 1731 in der Nacht auf den 1 Jul. war ein Wetter, welches wie keins ein Bild des einbrechenden jüngsten Gerichts verdient genannt zu werden. In unserm Canton allein zählte man 69 Schläge und von diesen 32 nur in der Stadt. Die ganze Nacht durch feuerflammte der Horizont. Intonuere poli, & crebris micat ignibus Aether.

Im Julius, September und December des Jahrs 1732 hatten wir in unserm Ländchen Feuer- und Wassersnoth; am 24ten Jul. verbrannen zu Dielstorf 11 Häuser, 2 Scheunen und ein Speicher; und am 30. September trat die Sihl in einer unerhörten Höhe aus; zum Andenken dieser Ueberschwemmung zeigt heute noch ein Strich an einem nicht tief stehenden Haus zu Adlischweil die Höhe des Wassers. Und in der Nacht des 15ten Dezembers verbrann im hiesigen Spithal ein weitläufiges Kranken- und Armenhaus, der Mußhafen genannt, bis auf den Grund. Es sind 22 Personen zu Asche verbrunnen, und 10 Beschädigte sind bald hernach gestorben.

Ao. 1733 sind im Balgrist, eine halbe Stund von Zürich gegen Zollikon, 5 Häuser verbrunnen.

Ao. 1735 ward für die hin und wieder im Zürichgebiet durch eine Viehseuche stark mitgenommene Dorfschaften eine Steuer gesammelt.

Ao. 1736 den 12. Jun. ward zu Abend ein heftiges Erdbeben verspührt.

Der Jenner des Jahrs 1739 zeichnete sich durch die fürchterlichsten Sturmwinde aus, welche an Bäumen und Gebäuden grossen Schaden gethan — das halbe Rorbasser-Hard war umgelegt. Am 16ten krachte der noch nicht ganz fertig gebaute Turbenschopf im Stadelhofer-Schänzli zusamen, und am 18ten der größte Theil der Sihlbruk zu Adlischweil. Den 26ten Februar ward ein ausserordentlicher Bättag gehalten, und für die durch jene Stürme Beschädigten eine Steuer von 8265 fl. gesammelt.

Ao. 1740 erschien ein Comet. Zu selbiger Zeit waren die Cometen noch in einem fürchterlichen Ansehn. Man sahe sie als warnende Zuchtruthen Gottes an, ohne übrigens sich zu bessern. Zwanzig Jahre später bewies der grosse Lambert, daß die Cometen wie andre Gestirne ihren von dem Schöpfer vorgezeichneten Lauf haben, nur nicht in einer Kreislinie, sondern in einer von dem Zirkel mehr und weniger abweichenden, dabey ungleich weitern Bahn. Er sezte die heutigen und künftigen Astronomen in Stand, die Erscheinung eines Cometen so genau

und so richtig auf Jahrhunderte vorher zu sagen, als eine Finsterniß, den Morgen und Abendstern 2c. Gehört es nicht unter unsre Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts? Ein Schweizer (von Mühlhausen) entdekt, was Jahrtausende einem Empedokles, einem Ptolomäus, einem Copernikus, Tycho de Brahe, Maupertuis u. a. verborgen war!

Ao. 1742 wieder ein Comet! Im Winterm. ward Wetterbeschädigten gesteurt 7677 fl.

Ao. 1744 abermal ein Comet.

Ao. 1749 verbrann die Nägelische Mülle und Sage ausser der Oberdorfpforte. In den Kirchen der Stadt ward für den Verunglükten eine Steuer gesammelt, und fielen 12599 fl. Zudem gab die Obrigkeit annoch 2000 fl. 50 Er. Wein und 100 Mütt Kernen.

Den 4 Herbstm. verbrannen zu Winterthur 5 Häuser und 4 Scheunen, samt einem Stadtthor. Zürich steuerte 5140 fl.

Und den 19ten dito wurden in dem Fleken Elgg 21 Häuser eingeäschert. Zürich steuerte 11917 fl. Auch die Winterthurer stellten sich dabey als biedre Nachbarn ein, und bezeigten sich durch ein werkthätiges Dankgefühl ihrer selbst empfangnen Steuer sehr würdig.

Den 4ten September 1750 schlug der Strahl in den Schloßthurm zu Regensperg, zwar ohne

Entzündung, hinterließ aber viele verschiedene Spuhren seiner zerstöhrenden Würkung. Man will bey diesem Anlaß Strahlsteine gefunden haben. Leute, die die Würkungen der Natur nicht kennen wollen, glauben, es gebe Strahlsteine. Allein der Strahl ist eine erhizte durchdringende, schweflichte, salpetrische Materie, die in der Erde erzeugt, durch die Nebel in die Luft steigt, sich in Wolken verwandelt, in der Luft wird sie durch die Hize der Sonne gleichsam gekocht, bis sie sich in Gewitter auflöst, und wo diese Strahlen hinfahren, so entzünden sie, oder hinterlassen sonst wunderbare Würkung. Das mag seyn, daß sich etwann diese in die Erde zurükfahrende Materie, in eine steinartige Masse verwandelt. Ueberhaupt zieht sich dieselbe sehr gerne dem Eisen und anderm Metall nach, daher denn in unserm Zeitalter die Strahlableiter erfunden wurden; so auch den hohen Tannen, Linden und andren Bäumen, die viel Harz bey sich haben, deßwegen es bey Gewittern nicht rathsam ist, unter ihren dikbelaubten Aesten sich aufzuhalten, welches uns genugsame Exempel beweisen.

Und nun hätten wir ein halbes Säkulum hinter uns, ohne in demselben viel ausserordentlich Merkwürdiges erlebt zu haben. Es scheint, die

Vorsehung habe, nach ihren unerforschlichen Rathschlüssen, die größten und ewig wichtigen Ereignisse für die leztre Hälfte, und zwar für das lezte Jahrzehent derselben aufbehalten; ja auf das Schlußjahr des ganzen Jahrhunderts. Und wer weiß, was für grosse Begebenheiten das XIX. Säkulum auszeichnen werden? Erst haben wir den hundertsten Theil desselben durchloffen, und wie oft hatten wir Gelegenheit über Wunder zu erstaunen! Die Friedenssonne hat allmächtig die dikſten Wolken zerrissen. Dafür aber gebührt Gott allein die Ehre.

In Fortsezung der Merkwürdigkeiten der zwoten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wollen wir in der Form der Darstellung eine Abänderung treffen, und in die Uebersicht gleichartiger Gegenstände mehr Zusamenhang bringen. Das Diarium des Anfangs der Säkulumshälfte wird die Rangordnung der Rubriken bestimmen, und jeder Abschnitt wird vom Neujahr 1751 bis zum Silvester 1800 verfolgt werden. Zufällig gelingt es uns, den gleichen Faden wieder anzuknüpfen, den wir in vorhergehendem Abschnitt abgebrochen haben.

Naturbegebenheiten.
Unglük und Mitleiden.

Im Hornung des Jahrs 1751 steuerte die Stadt Zürich der ihr angehörigen, durch Ueberschwemmung stark verunglükten Herrschaft Sax, und einigen durch Viehseuchen heimgesuchten Gemeinden 9143 fl. Und im Heumonat 1752 hat ein Wolkenbruch zu Kempten, Wezikon, Hittnau und der Enden nicht wenigen Schaden angerichtet. Da aber diese Ueberschwemmung mit jener in Sax in keine Vergleichung kam; so ward den beschädigten Einwohnern dieser Orte nicht öffentlich gesteuert; hingegen sind ihnen benachbarte Gemeinden und andre mitleidsvolle Leute mit Privatsteuren tröstlich bey-

gestanden. Bey diesem Anlasse mag beyläufig angemerkt werden, daß bey Unglüksfällen, wo Hofnung ist, daß der Schaden ohne eine öffentliche oder Kirchensteuer könne ganz oder doch grösten-theils ersezt werden, nur zu einer Privatsteuer Zuflucht genommen wird. Wenn z. B. irgendwo auf dem Land ein Haus oder auch zwey oder drey Häuser von nicht gar grossem Werth eingeäschert worden, wenn Hochgewitter und Waldwasser nur einzelne Striche zu Grund richten, wenn eine Seuche nur in einem kleinen Bezirk verderbt, u. s. f. so steuert die Obrigkeit ein Gewisses, und erlaubt den Beschädigten, bey ihren Benachbarten, oft auch einige bestimmte Tage in der Stadt Haussteuren zu sammeln die meistens erkleklich ausfallen. Ist aber das Unglük von grosser Bedeutung, oder betrift viele, so werden Kirchensteuren gesammelt. Es ist erstaunlich, was für Summen Gelds unter etlichen Kirchenthüren in einer Viertelstunde fallen, und zwar von einem nicht armen, aber auch nicht gar reichen Volke. Und neben hin fliessen, bey öffentlichen und Privatsteuren den Verunglükten noch mannigfaltige Liebessteuren zu — sie werden augenbliklich von ihren Gemeindsmitbürgern und Nachbarn beherbergt, mit Geld, Lebensmitteln, Beth- und Kleidungsstüken, mit Wuhrholz und Frohnen, kurz mit allem Nothdürftigen versehen, und empfangen täglich von nähern und entferntern Orten her reichliche Erleichterungen ihres Elendes,

und zwar so geheim gehalten, daß sie nicht einmal wissen, wem sie dafür danken sollen. Durch diesen Kanal der Wohlthätigkeit kömmt es, daß wir bey uns wenig andre Unglükliche haben, als solche, die es durch eigne Schuld sind.

Noch eine andre Bemerkung fällt mir bey — ich weiß nicht hab ich sie von einem Moralisten gehört, oder jüngst oder långst irgendwo gelesen, oder hat sie mir geträumt? „Der Schweizer „überhaupt, und der Zürcher ganz besonders „ist zu milden Werken der Gutherzigkeit genatürt. „Schon lange hieß es: O Zürich, Zürich, deine „Almosen erhalten dich! Aber eben dieses Zürich „giebt seinen guten Handlungen zu viel Publizität. „Kaum ist das Volk aus den Kirchen recht da„heim, so werden im Kloster für 2 Bazen Steuer„listen häufig abgeholt, und in der ersten Zei„tung kann alle Welt die gefallene Steuer bey „Haller und Pfenning lesen." Das hat freylich beym ersten Anblik so einen Schein. Aber die Sache verhält sich also: Nicht die Geber, sondern die geordneten Steuerpfleger machen die Steuer publik. Es ist nicht Ostentation; unsre Steuren fliessen aus der reinsten Quelle, aus gerührtem Mitleiden und nicht aus Stolz. Der Zürcher legt seine Gabe — läßt sie nicht hoch aus der Hand in die Schüssel pletschen, daß es recht klinge — nicht einmal weiß in einer Haushaltung Eines, was das andre eingelegt.

Aber die Publizität hat ihr gedoppelt Zwekmäßiges. Einerseits sol der Empfanger auch wissen, was gesteuert worden, damit ja kein Verdacht statt habe, als hätten sich unreine Hände in der werkthätigen Absicht des Gebers gewaschen. Anderseits erheischt das Maß des Unglüksfalls oft auch die Beyhilf der Landschaft, andrer eidgenößischer Städte und Kantone, ja gar ausserschweizerscher Communen — und welch kräftig wirkende Einladung ist in diesem Fall ein glänzendes Beyspiel! Nein, mein Herr, was Sie uns gern, ich glaube nicht aus bösem Willen, sondern aus Mangel an Kenntniß, als Ostentation anschwärzen mögten, ist e diametro verschieden von dem Gelärm, welches unterthänigst gehorsamste Zeitungsschreiber in die Welt ausposaunen, wenn ein Potentat einer ganzen Provinz ein Hilfsgeschenk gibt, welches kaum die Hälfte seiner Einkünfte von einer Viertelstund ausmacht — und wo keiner der obigen Publizitätsgründe statt hat. Doch — ich vergässe bald, daß ich zu erzählen habe.

Ao. 1753 den 12. Hornung verbrann zu Ober-Udorf ein Haus, wobey ein junger Mann ein Raub der Flammen wurde. Und den 21. März sind zu Ottenbach 21. Häuser samt Scheunen, Trotten und Ställen in einen Aschenhaufen verwandelt worden. Bey diesem traurigen Brand büßte ein vierjähriges Töchterlein, welches lang aus einem Haus ins andre der Flamme

entflohen, endlich doch das Leben ein. Zürich steuerte 14234 fl. Winterthur 949. und Stein 114 fl.

Mehrere Feuersbrunsten einzelner Häuser hier und dort ereigneten sich. Im August 1754 ward das Dorf Hettlingen mit einer andern Plage heimgesucht — es fielen daselbst in Zeit acht Monaten 51 Stuk Hornvieh an der Lungensucht. Dieser Ort gehört der Stadt Winterthur, welche an den erlidtenen Schaden 1000 fl. dahin steuerte.

Im Weinmonat verbrann zu Volketschweil eine grosse Behausung; von den darinn enthaltnen Habseligkeiten war nichts zu retten. Wenn einem Besizer eines Hauses, das 200 fl. werth ist, und sein ganzes Vermögen ausmacht, das Haus verbrennt, und einem andern verbrünnt ein Haus von 15000 fl. Werths, und macht ebenfalls des Eigenthümers ganzes Vermögen aus, so ist der Schaden dem Gefühl nach gleich wichtig. Der Ersaz des Gewichts nur ist sehr ungleich. Diesen Kontrast erlebten wir am 25 Jäner 1755, da in der Nacht hier in Zürich das stattliche Fronfastenhaus, nächst unter dem obern Mülesteg, (Fronfastenhaus genannt wegen der auf dem Hause immerwährend haftenden Verpflichtung, daß jede Fronfasten daselbst 4 Mütt Brod den Armen sollen ausgetheilt werden), in kurzer Zeit in vollen Flammen stand, so daß ein Greis, Herr Manz, mit genauer Noth noch konnte auf

einer Leiter gerettet werden. *) Die grimmige Kälte erschwerte die Löschanstalten ungemein, aber der Muth und die Entschlossenheit einiger sich wagender Bürger sezten der wüthenden, auf beyden Seiten die Nachbarshäuser schon beleckenden Flamme Schranken, so daß es bey dem Verlurst dieses Ekhauses blieb, und die Anstösse mit einer leichten Beschädigung gerettet wurden. Dem Eigenthümer des Fronfastenhauses, Hrn. Zundel, Färber, sind 12990 fl. gesteuert worden. Die beschädigten Hausleuthe und Nachbarn erhielten nebenhin auch verhältnißmäßige Entschädnisse. Noch verdient angerühmt zu werden, daß der selige Hr. Franz Schweizer an die von Kälte halb erstarrte, und vom Feuer halb angebratne, zu Löschung des Brandes thätige Volksmenge für mehr als Einhundert Gulden Erquikungen hat austheilen lassen.

Noch im gleichen Monate verbrannen 3 Häuser zu Hegnau, und den 28. Hornung eins zu Bubigheim. Am 15. Aug. schlug der Stral in den Kirchthurm zu Regensperg, zerschmetterte viele Ziegel, und zerriß einige Balken, entzündete aber nicht.

Ist es auch noch der Anzeige werth, wenn im Herbstm. d. J. die Pulvermülle zu Höngg schon

---

*) Der verehrungswürdige Greis Hr. Docter und Rathsherr Hirzel, in seinem blaarischen Denkmal, gedenkt sehr ruhmwürdig eines Bürgers der den Hrn. Manz aus den Flammen gerettet.

wieder verspringt? Die erste Explosion derselben geschah am 2ten May des vorigen Jahrs. Man wird tentiert zu glauben, Ungeschiklichkeit des damaligen fremden Pulvermachers, oder gar etwas schlimmers habe innert sechs Jahren vier Pulvermühlen in die Luft gesprengt. Wunderbarer aber glüklicher Zufall — der Pulvermacher mit seinen Leuten war allemal in der Sicherheit.

Im Herbst- und Wintermonat sind zu Altikon, zu Stäfa, und zu Männedorf 4 Häuser verbrunnen. An leztem Ort auch zwo Personen.

Der 9. December war für uns ein Tag des Schrekens ohne seines Gleichen. Ein fürchterliches Erdbeben erschütterte um drey Uhr Nachmittags unser ganzes Vaterland mit einer solchen Gewalt, daß kein damaliger und kein iztiger Greis etwas ähnliches erlebt hat. Noch kaum hat die schrekliche Nachricht von der zerstörenden Bewegung des großen und volkreichen Lisabons verhallt, so erschütterten plözlich heftige Stösse unsre Wohnungen und eben so stark unser Innerstes — der Boden krachte, Häuser und Thürme schwankten, nur noch eine Linee hätte den Mittelpunkt überzogen, und Städte zu Steinhaufen und Gräbern ihrer zerquetschten Einwohner gemacht — nur noch von einem Stoß wären Strassen und Felder zerborsten, und Schwefelgeruch hätte die Luft angefüllt. Blaß und zitternd vor banger Erwartung

neuer vielleicht umstürzender Stöße wußte keiner der sonst Unerschrokensten etwas um sich selbst. Wie nahe, wie laut und schreklich rufte uns der Erhabene zu: Meynet ihr daß jene die zu Lisabon verschüttet worden, für alle Europäer aus Sünder gewesen seyen? Ich sage euch — wenn ihr nicht Busse thut, so werdet ihr alle gleicher Gestalt umkommen. So rufte Er uns, und — schonte unser noch. Fürchterliche Eindrüke machte diese Donnerstimme gewiß bey jedermann; aber wie lange bleibend? Bey wenigen bis zu dem ausserordentlichen Buß- und Bättag am nächstkünftigen 4 Februar 1756. Und wie viele derer die von dem Echo jener schrekenden Stimme an diesem feyerlichen Tag erwekt wurden, haben die angelobte Buß in Treuen gehalten?

Mögten wir uns von diesem ausserordentlichen uns noch durchbebenden Schreken erholen, ehe wir wieder etwa zum Löschzeug greiffen müssen! Aber schon am 19 Weinm. verbrannen zu Töß drey Häuser.

Ao. 1757. sind hin und wieder auf der Landschaft verschiedne Brunsten entstanden. Im Jäner ist zu Oberaffholtern bey Höngg ein grosses Haus samt Scheune und Bestallung in die Asche gelegt worden. Am 21 April um Mitternacht verbrann die obre Mülle zu Albis-Affholtern mit allen Nebengebäuden, mit Schiff und Geschirr und allem Vorrath an Frucht.

Im Julius entzündte der Stral den Kirchthurm zu Kilchberg am See, ward aber bald wieder gelöscht. Und um den Mittag den 6ten August ward zu Zürich, besonders stark in der kleinern Stadt ein Erdbidem verspührt.

Ao. 1758. im Februar hatte die anhaltend strenge Kälte den sonst schnell hinreissenden Sihlstrom ganz zufrieren lassen; da aber gegen dem Ende des Monats die Witterung etwas aufthauete und der Fluß Luft bekam, so brach das Grundeis mit grossem Krachen auf einmal los. Nun konnte das dünne Wasser die zu ungeheurer Dike angewachsne Eisdeke unmöglich in dem Flußbethe fortreiben — Die Eismassen legten sich in grössern und kleinern Stüken, meistens in Klaftergrösse, auf beyden Landfesten an, und die kleinen Stüke schwammen mit dem Strom fort bis sie Widerstand fanden. In verschiednen Gestalten und Stellungen thürmte sich das losgerißne Eis hoch auf, und führte Tannen und Wuhrbäume und Läden mit sich. Es brauchte sehr viele und geschwinde Thätigkeit, um die Gefahr von Wiedikon, Hard und Rieden abzuleiten.

Wir haben, scheints, nur die Alternative zwischen Wassers- und Feuersnoth. Da uns die Sihl bang macht, ruft man in Fehraltorf Feuer-oh! Dort verbrann ein Haus.

Im Herbstmonat ist zu Altikon die Mülle verbrunnen — im Weinm. zu Husen bey Cappel

hat die Flamme zwey grosse neugebaute Häuser mit Scheunen und allem Hausrath verzerrt, und zu Affholtern bey Höngg ist die Schmiedte eingeäschert worden. Allen diesen Brandbeschädigten ist eine Haussteuer zu Stadt und Land bewilligt worden.

Am Hohen Donnerstag 1760. Morgens vor angehender Predigt entstand in Zürich einsmals Feuerlärm — es begann beym Waldreis zu brennen, und zwar durch folgenden Zufall. Herr Pfleger Hafner, der bey Herrn D. Lavater im obern Gemach zu Haus (oder Miethmann) war, ein alter Herr, und schon einige Jahre Schwachheit halber bethliegrig, rauchte nach seiner Gewohnheit seine Pfeiffe, und da er glaubte sie sey ausgeraucht, legte er sie neben sich, den Kopf auf das Ranft einer blechernen Speydruke, in welcher gerade dißmal kein Sand, sondern Sagspäne waren; die Pfeiffe hatte noch Glut, wovon die Sagspäne zu motten anfiengen, und nach und nach das Blech durchglühten, bis endlich das Holz des Tisches oder Stuhls, auf welchem die Speydruke lag, sich entzündte. Durch diesen Vorfall wurde der obre Theil des Hauses beträchtlich beschädigt. Und da die Löschenden über drey Stunden mit dem Feuer zu kämpfen hatten, bis alles gedämpft war, so mußte die Predigt und Communion bis Mittags verschoben werden. Wem die Weitläufigkeit bey diesem Fall zu kleinlicht und

entbehrlich dünkt, den muß ich bitten als Entschuldigung anzunehmen, daß mich hier eine Warnung für Tabakraucher ein Wort zu seiner Zeit zu seyn dünkte.

Wichtiger freylich ist die Brunst zu Oberweil bey Basserstorf am 6. Jul., wo die Flamme 7 Häuser und 2 Speicher verzerrte, wodurch 27 Haushaltungen Dach und Gemach verloren.

Den 29ten dieß verspührte man zu Eglisau wieder ein Erdbeben.

Und Anfangs Augusts gieng über die Gegend Flaach, Berg, Buch, Teuffen ꝛc. ein verderbliches Hochgewitter.

Am 15. Dezember verbrann im Richtenschweiler Berg ein doppeltes Haus. Eine Mutter hatte schon 2 Kinder gerettet, und als sie das Dritte auch noch retten wollte, kam sie mit demselben in den Flammen um.

Am 31. März 1761 wurden bey hellem Himmel um den Mittag die Fluthen des Zürichsees in Hauses hohen Wellen durch eine ausserordentliche Bewegung über zwey Klafter weit ins Land hineingepeitscht. Schiffe rissen von den Ketten los, und gaukelten auf stürmischen Wogen in die See hinaus.

Am 3. September verbrannten zu Niederglatt 8 Häuser. Nicht nur verloren 14 Haushaltungen Haus und Hab, sondern ein anderthalbjähriges Kind ist mit verbrunnen.

Im Jun. 1762. den 24ten erschlug der Stral einen Müllerknecht samt 4 Pferden zu Dübendorf; und den 30ten schlug er in die Rechenkanzley, jedoch ohne zu entzünden. Hingegen verbrennte ein Stral am 27. Jul. zu Dielstorf ein Haus und eine Scheune.

Im Jul. loffen unsre beyden Flüsse nach starken Regengüssen entsezlich an. Am 10ten riß die Sihl, die Brüke zu Adlischweil mit sich fort, und überschwemmte weit ihre Wuhre und Kanäle. Am folgenden Tag sezte die Limmat alle Felder, Gassen und Häuser bis 60 Schuh vom Ufer unter Wasser.

Am 26 Weinm. ward Vormittags zu Eglisau und dort herum abermal ein Erdbeben verspührt.

Im Jäner und Hornung 1763. waren diejenigen sehr übel dran, die kein Holz noch Torf hatten. Die am 6. Jan. gesammelte Steuer 10158 fl. war nur für Brand- Wasser- und Hagelbeschädigte. Auf dem dikbeeisten See hatten einige das Unglük, daß das Eis unter ihnen krachte, und sie untersanken, und elendiglich das Leben verloren.

Im April, den 20 schon! schlug der Stral in den Kirchthurm zu Elgg, beschädigte am Thurm und an der Kirche vieles, entzündte aber nicht.

Im May verbrann die Thalmülle bey Bachs, und den 21. Heum. zu Bachs selbst sind 10 Häu-

ser, 3 Speicher und eine Trotte eingeäschert worden. Der Schaden betraf 90 Personen.

Den 21. Aug. Abends um 8 Uhr schwebte über Zürich das schreklichste Gewitter. Der Stral schlug in den Helm des Glokenthurms am grossen Münster, welcher auch bis nach Mitternacht bis auf das Steinwerk hinunter flammte. Fürchterlich schön und majestätisch war der leuchtende Thurm unter dem dunkeln Gewölb des immerfort donnernden Himmels. Vergebens war alle selbst mit Lebensgefahr angewandte Mühe das Feuer zu löschen. So schreklich aber der Herr sich zeigte, so gütig zeigte er sich, indem er über den ganzen, namenloses Unglük drohenden Brand alle Winde und Lüftchen in ihre Klüfte verschloß. Zu gleicher Zeit fuhr ein andrer Stral, oder vielleicht ein getrennter Ast von jenem in den Wachthurm im Kraz, doch ohne Schaden; und ein andrer ins Zollhaus an der Sihlpforte, wo ein junges Kind leicht am Arme verlezt, ein Wächter aber getödet wurde.

Am gleichen Abend und ungefahr um die gleiche Stunde waren hin und wieder auf unsrer Landschaft schwehre Wetter am Himmel. Wolkenbrüche und Schlossen drohten der Herrschaft Grüningen grosses Verderben, und zu Egg zündte der Stral ein Haus an.

Im Herbstm. ist im Richtenschweilerberg eine doppelte Behausung nebst einer Scheune verbrunnen; und im Christmonat im Buzenbühl im Mei-

lerberg ein Haus samt Scheune und allem was darinn enthalten. Der Stall mit einer Kuhe, auch hatte eine Frau das Unglük ein Raub der Flamme zu werden.

Im Jäner 1764 steuerte die Stadt denen von Ueberschwemmungen und Viehseuchen beschädigten Landleuten 10857 fl.

Den 28. dieß ist zu Veltheim ein Haus, und den 9. April sind zu Opfikon 10 Häuser, 3 Trotten, ein Speicher, und 20 Haupt Hornvieh verbrunnen. Den Verunglükten ward erlaubt 8 Wochen lang in der Stadt und auf dem Land eine Haussteuer zu sammeln.

Im Brachm. vom 10 und 28ten erlidten die Gemeinden Salez und Sennwald, dann die Gemeinden Wyl, Hüntwangen, Wasterkingen, Weyach und Niderweningen einen ungemein grossen Schaden durch Wassergüsse und Hagelwetter.

Am 12. Jul. schlug der Stral in ein Haus im Saaland bey Bauma; zwen Schwäger Rüegg und Furrer sind durch die Gewalt des Schlags in ein Kellerloch geschleudert worden. Den Rüegg hat man tod aufgelesen. Und den 28ten in den Schloßthurm zu Grüningen, und in den Kirchthurm zu Maschwanden.

Im August haben sich alle Wasser angeschwellt. Die Glatt, (welches etwas ausserordentliches ist — denn eben wegen seines sanften und stillen Charakters hat dieser Fluß seinen Namen) ward dießmal

grausam, zerriß seine Wuhre und verderbte bey hundert Jucharten Felder. Wegen Höhe der Limmat konnte kein Schiff gen Zurzach fahren.

In der Nacht des 13ten Nov. verunglükte nahe bey Stäfa durch Sturm ein Schiff mit seiner ganzen Ladung — 18 Personen ertranken, 2 davon fand man nimmer.

Am 17. Brachm. 1766. schlug der Strahl in den Helm des Schloßthurms auf Regensperg, und entzündte. Als man sich zur Hilf eingefunden, kam ein zweyter Schlag und tödete 3 Personen, 14 wurden verlezt, darunter vornehmlich Herr Amtshauptmann Krauer, welchem seine goldne Uhr und das Geld am Beine zerschmolzen.

Den 31. Jul. ist zu Oberaffholtern ein Haus mit 4 Stuben, und im Aug. zu Ellikon an der Thur ein Haus samt Scheune und vielen Früchten verbrunnen.

Den 7. Jan. 1767. verbrann das Seelnau bey Zürich. Dieses geräumige Haus war ehmals ein Nonnenkloster Cirstertienser-Ordens; izt ein Pfrundhaus für französische und andre vertriebne Glaubensgenossen. Und da derer nur noch wenige waren, so wurden sie anderwerts versorgt, und das Haus ward nicht mehr aufgebaut.

Den 18. Jul. schlug der Stral in den Kirchthurm zu Wytikon; und am 7. Aug. bey einem entsezlichen Donnerwetter in das Haus zum Ster-

nen an der mittlern Kirchgaß, und an ein Ekke des Kornhauses.

Im Jäner 1768. fiel ein so grosser Schnee als Ao. 1711.

Den 9. Jun. ward die Herrschaft Regensperg durch ein zerstörendes Hagelwetter, nach mäßigstem Anschlag um 80000 fl. beschädigt.

Den 31. Jul. schlug der Stral in das Pfarrhaus im Schönenberg; und zu Steinmaur verbrennte selbiger ein Haus. Am 14ten schlugs im Fischenthal während dem Gottesdienst in die Kirche. Doch blieb es bey dem Schreken des sich hinaus drängenden Volks, ausser daß im Chor der Mesmer und zwen Knaben getödet wurden.

Am 19. Febr. 1770 windete es brausend, und mitten aus einem starken Schneegestöber schlug der Stral in die Kirch zu Bülach, entzündte aber nicht.

Am 21. April donnerte im Sennwald eine ungeheuer grosse Schneelauwe von einer hohen Alp in die Tiefe des Tobels herab, und des folgenden Tags stürzte ein noch weit grösseres von der Rohralp abgerissenes Erdstük mit Bäumen und Felsenstüken auf die Lauwe herunter, ein zweiter Erdfall unter fürchterlichem Krachen vermehrte das Chaos von Schnee, Lett, Holz und Steinen. Durchbrechende Bäche führten Felsenstüke, Bäume, Lett, Schlamm u. dgl. mit fort, und legtens an Gebäuden an, oder überführten damit die Felder.

Im September wurden verschiedene Oerter am See von einem starken Hagelwetter empfindlich mitgenommen. Und am Morgen des 9ten Weinmon. verspührte man hin und wieder eine Erderschütterung.

Den 27. dieß steuerte die Stadt denen durch Ueberschwemmung, und besonders den durch einen Bergfall verunglükten Sennwalderen 12196 fl. Und den 25. Aug. der bis auf die Hälfte abgebrannten Stadt Frauenfeld 11674 fl.

Den 11. August ward während der Morgenpredigt ein Erdbeben verspührt; so auch am 11. Herbstmonat Mitternacht, und den 27. Christm. Morgens.

Den 16. Aug. 1772 verbrann zu Oberrieden ein Haus und Bestallung mit einem Haupt Vieh; ein Kind war dabey unglüklich.

Den 28. Febr. 1773 Abends verbrannen zu Hochfelden durch die Schuld eines Mütterchens, so Faßnachtküchlein baken wolte und das Feuer in den Anken kommen ließ, 10 Häuser und eine junge Weibsperson. Den Beschädigten ward eine zweymonatliche Steuersammlung zu Sadt und Land bewilligt.

Am 17. Jun. ergoß sich über die Herrschaft Eglisau und einige Oerter im Neuamt ein unerhört schauervolles Hagelwetter. Ein Freund, der gerade damals in Eglisau war, sagt uns, es seyen mehr Ziegel in Stüken auf den Strassen

gelegen, als ganze auf den Dächern geblieben, und auf 2 ganze Fenster wären allemal 3 verschlagne gewesen. Als er mit denen Herrn, die den Augenschein einnahmen, des folgenden Tags aufs Rafzerfeld kam, trafen sie einen ganz neuen Pflug an, in welchen Gruben in der Grösse welscher Nußschalen eingehagelt waren. Alle Feldfrüchte und Erd- und Baumgewächse waren in den Boden geschlagen, und die Weinberge ganz zu Grunde gerichtet. Wenn der Schaden dieses Tags auf 84000 fl. nur in der Herrschaft geschäzt wurde, so war nicht einmal in Anschlag gebracht, daß nicht nur der dießjährige Segen des Weinstoks ganz, sondern auch die Hofnung für die drey folgende Jahre gröstentheils zu Boden geschmettert sey.

Den 12. April 1774 ward zu Eglisau ein starker Erdbeben verspührt.

Den 12. May schlug der Stral viermal in das Schloß Steinegg, und am 19. Jun. in des Schanzenzimmermanns Haus nächst beym Sihlwieslein; den 16. Aug. in den Kirchthum zu Sax.

Am 10. September sind in der ganzen Schweiz heftige Stösse eines fürchterlichen Erdbebens verspührt worden. Drey starke Erschütterungen folgten um 5 Uhr Abends aufeinander, um 6 Uhr bebte die Erde wieder und um 11 Uhr noch einmal, zwar etwas gelinder. Die Luft war still und düster, drauf folgte Regen. Ausser dem Schre-

ken kamen wir, den Sturz einiger Kamine abgerechnet, G. L. ohne weitern Schaden davon. Hingegen in Uri war dieses Erdbeben zerstörender, wo es sich schon Morgens um 3 Uhr und in von 4 zu 4 Stunden wiederholten Stössen verspüren ließ. Um 5 Uhr Abends war die stärkste Erschütterung; zu Altorf borstete ein Kirchthurm, ein Chorgewölb stürzte ein, und die festesten Häuser wurden so beschädigt, daß man sich keine Stund mehr darinnen getraute. Darmit hörten die Schreken noch nicht auf — etliche Tage noch spürte man starke Bewegungen, deren einige zwar auch bey uns und an andern Orten verspührt wurden.

Der Anfang des Hornungs 1775. war sehr stürmisch. Bäume wurden vom Winde weggerissen, und Häuser abgedekt. Am 5ten hat es geblizt und gedonnert.

Am 2. März verbrann ein Haus im Sternenberg, und den 9ten eins zu Uerikon am See.

Den 30ten fiel noch ein Schnee, der viele Baumäste und Reben verdrukte.

Den 20. Jun. wurden die Gemeinden Rorbas und Glatfelden und der Enden durch Wolkenbrüche und Hagelwetter sehr beschädiget. Die schönsten Rebberge sah man zerstört, und Löcher viele Klafter tief in die Erde gewühlt. Das Pfarrhaus Glattfelden war in größter Gefahr in Schutt gelegt zu werden. Und 5 Wochen später wurde die Herrschaft Regensperg von zwey furchtbaren, mit

Sturm und Donner begleiteten Hagelwettern sehr hart mitgenommen. Viele Fruchtbäume wurden niedergerissen — zu Regensperg selbst verderbte der Hagel einen beträchtlichen Theil des Weins und der Feldfrüchte.

Den 5. Septemb. verbrann zu Feuerthalen eins der größten Häuser mit einer Menge Garben, Heu und Stroh. Und den 13ten ein Bekenhaus zu Kempten.

Im November witterte es wie im Februar — Windstürme, Regen, Schnee, Bliz und Donner.

Im Jäner 1776. wurden den im vorigen Jahre durch Hagel und Ueberschwemmungen Beschädigten von der Stadt 11561 fl. gesteurt.

Den 22. May um den Mittag zeigte sich ein grosser sogenannter Halo oder Ring um die Sonne.

Den 26. Jun. schlug aus heiterm Himmel der Stral in Herrn Rittmeister Geßners gemauerte Scheune im Sihlhof, und entzündte was darinn verbrünnen konnte. Und den 4. Aug. schlug er in den Wachthurm im Kraz, zwar ohne Entzündung, aber der Hochwächter Huber und seine Frau fielen darüber in eine todähnliche stündige Ohnmacht.

Von diesem Anlaß an fieng man doch an die Vorurtheile gegen die Stralableiter abzulegen, und sind seither gar viele an öffentlichen und Privatgebäuden, auch viele auf der Landschaft mit gutem Erfolg angebracht worden.

Im Jul. und August raste zu Schwamendingen die nasse Lungensucht manches Haupt Vieh weg.

Den 1. Winterm. verbrann zu Wädenschwell Herrn Hauptm. Ryhners schönes Haus. Seine Frau hatte das Unglük in der Flamme umzukommen.

Am 6. Jäner 1777. verbrann zu Robenhausen bey Wezikon ein grosses Haus mit einer Scheune.

Den 9. Jun. trat der Bach zu Basserstorf schreklich aus, und überschwemmte Wiesen und Felder.

Und den 20. Christm. Morgens früh verspührte man eine ziemlich starke Erderschütterung.

Den 28. Jun. 1778. fuhr ein sechsästiges Stralfeuer in das Tommannische Haus im Zeltweg, in das Kamin zur Weltkugel, in das Escherische Gartenhaus zu Stadelhofen, in den Bildersaal im Bauhausgarten, in das Kirchthürmchen am Oetenbach und in die Kornamts-Schütte. An beyden lezten Orten entzündte es, ward aber bald gelöscht. Fast unmittelbar darauf schlug ein Stral in die Spithaler-Scheune im Kreuel, welche nebst einer von der Flamme ergrifnen Mezgerscheune, und einer andern, Herrn Obmann Meyer, dem Maurer zuständigen Scheune innert zwo Stunden ganz in der Asche lagen. Ein Maurer-Handlanger bey Hrn. Meyer hatte das Unglük in den Flammen sein Leben einzubüssen. Einige zur Hilfe herbeygeeilte Bürger aus der Stadt, Hr. Tauen-

stein vom Hegibach, Hr. Bluntschli der Maurer, und Hr. Nüscheler mußten sich durch gewagte Sprünge retten. Der Spithaler Senn, ein wakrer Mann, rettete zwen Knaben und zwey Töchterchen, die sich vorm Regen in die Scheune geflüchtet, und beym Einschlagen in Ohnmacht gefallen: dann führte er auch alles Vieh aus dem Stall.

So schrekend dieser Abend war, so warteten unser ganz nahe ungleich schrekenvollere Ereignisse — schwehre Gerichte, wovon der zu Zumikon einschlagende Stral und die grausen Ueberschwemmungen im Wehnthal am 6. Juli nur schwache Vorläufer waren, schwebten über einigen Gegenden unsers Vaterlands, besonders über dem blühenden Dorfe Küßnacht am Zürichsee, welches am 8ten ein unbeschreiblicher Verlurst an Menschen, Vieh, Häusern und Gütern betraf.

Einige Morgen vorher dekte ein dichtgrauer Nebel die ganze Gegend, und den Tag über war eine ausserordentliche Hize. Abends am 8ten zogen sich furchtbare Wolkenmassen über die östliche Gegend des Zürichsees zusammen, die sich dann unter schreklichem Donner und Blizen in ausserordentlich starkem Platschregen ergossen. Küßnacht ward der Hauptschauplaz des Jammers und Verderbens. Niemand dachte, daß nur ein geringer Bach so grosse Verwüstung bewirken könnte. Oben im Dorfe, wo der Bach sich über Felsen in ein

enges Beth stürzt, stuhnde eine blos vor einigen Tagen ausgebaute steinerne Brüke, woran noch die hölzernen Biegen sich befanden — hier stieg das durch den fürchterlichen Wolkenbruch zuströhmende Wasser zu einer ausserordentlichen Höhe — ganze Bäume, grosse losgerißne Felsenstüke, Trümmer von Gebäuden und Müllewerkern, legten sich zugleich in verschiedenen Stellungen an die Brüke an. Vor dem Rauschen des Wassers und dem furchtbaren, öfters durch Blize erleuchteten Dunkel bemerkte man nicht das herannahende — das bereits gegenwärtige Verderben. Auf einmal krachte die Brüke zusammen, und die ganze fürchterliche Masse stürzte auf das Dorf herunter, und auf einmal wurden 15. Wohnhäuser, worunter die untre Mülle, 8 Scheunen, 4 Trotten, 7 Werkstätte, darunter die Mezg und die Büchsenschmiedte, 5 Sagmüllen, 6 Waschhäuser, 3 Schöpfe und 6 Schweinställe gleich als vom Boden weggeschnitten, mit 17 Männern, 16 Weibern, 28 Kindern und 2 Fremden, und 20 Stük Vieh in die Tieffe des Sees weggeführt: Ohne der Beschädigung stehen gebliebner Gebäude zu erwähnen. Sogar die Todten auf dem Kirchhofe wurden nicht verschont, sondern einige Särge und viele Schädel und Knochen weggeschwemmt. Groß war das Elend und der Jammer der Einwohner, und die angerichtete Zerstörung über alle Beschreibung.

Zu Erlenbach wurden auch 3 Häuser und 3 Scheunen, und 2 Brüder, der einte 75, der andre 76 Jahr alt, weggeschwemmt. Auch zu Herrliberg, Mur, Ueßikon, Aesch, Fällanden, Trichtenhausen, am Hegibach, und zu Hottingen und in der Stadt richtete dieses verheerende Ungewitter mehr und weniger Schaden an. *) Dem Unglük zu Küßnacht kam am nächsten die Verwüstung zu Mamren im Thürgäu.

Am 29. Novemb. steuerte Zürich den durch diese Ueberschwemmung beschädigten Landbürgern 30743 fl. Und Winterthur vermehrte diese Summe noch mit einer ebenfalls schönen Liebessteuer von 2550 fl. Also ward im Ganzen gesteurt 33293 fl. Eine ausserordentlich grosse Steuer — weit aus die größte im ganzen Jahrhundert! Und woher rührte diese so gesegnete Theilnahme? Wahrscheinlich daher — man ward mit dem Unglük nicht blos durch die Erzählung bekannt, sondern die ganze Stadt und Nachbarschaft wallfahrtete in den ersten Tagen nach dem Unglük an Ort und Stellen der Verwüstung, wo dann jeder Gefühlvolle sich selbst in die Lage der Beschädigten hineinfühlte. Der selbst eingenommne Augenschein macht unendlich

*) Herr Pfarrer Schinz zu Uitikon hat von dieser schreklichen Naturbegebenheit eine ausführliche Beschreibung herausgegeben.

mehr Eindruk als keine auch noch so mahlerische Beschreibung.

Wem sollte auch nur die Möglichkeit gedenkbar seyn, daß eine so beyspiellos thätige Bruderliebe innert 20 Jahren vergessen werden könnte? Und doch — — !

Wir wenden uns zu einer Feuersbrunst zu Werikon bey Uster. Daselbst verbrannen 2 Häuser, samt einer mit Garben angefüllten Scheune.

Ao. 1779. den 5. Jäner verbrann zu Neuburg in der Herrschaft Wülflingen eine Behausung und Trotte. Und den 26. April die Gerwe zu Kloten.

Am 5. Jul. Abends schlug der Stral in das Pfarrhaus im Schönenberg. Der Herr Pfarrer und seine Tochter fielen in Ohnmacht; erholten sich aber bald wieder.

Den 19. Aug. flog die Pulvermülle zu Höngg in die Luft. Wenn sie izt noch einmal verspringt, so melden wir kein Wort mehr davon.

In diesem Jahr war die Witterung überhaupt, einige Tage am Ende des Jäners ausgenommen, warm. Der dießjährige Wein übertraf den 53ger an Güte. Besonders zeichnete sich das Spätjahr aus mit einer ausserordentlichen Wärme, die sogar im Dezember Gerstenähre hervortrieb.

Im Nov. 1780. ward den Brandbeschädigten ab Gais im Appenzellischen, allwo den 18. Sept. 70 Firsten verbrunnen, hier eine Haussteuer zu sammeln bewilligt.

Den 2. August 1781. verbreitete sich des Abends ein schwehres Ungewitter, sonderheitlich über die östliche Gegend des Zürichgebiets. Zu Winterberg, und in der Hub (Pfarr Bachs) verbrannnen 2 Häuser vom Stral entzündt. Einige Dorfschaften, als Rorbas, Embrach, Kyburg, Basserstorf, lidten von Ueberschwemmungen grossen Schaden.

Den 16. Sept. verbrann der Kehlhof zu Wipkingen. In der Nacht vom 15 zum 16ten Nov. entstuhnd ein zu dieser Jahrszeit ungewöhnliches Gewitter. Donner, Bliz, Regen und Wind wirbelten durcheinander.

Am 2. Dezember ward für die vielen Brand- und Wasserbeschädigten eine öffentliche Steuer gesammelt. Es fielen 16286 fl.

Den 8. April 1782. verbrann zu Bonstetten ein Haus und Scheune.

Den 31. März 1783. verbrann im Huserberg eine Scheune mit 7 Haupt Vieh.

Den 9. Jun. hat ein heftiges Ungewitter sonderheitlich zu Embrach und der Enden an Gebäuden und Gütern grossen Schaden gethan. Zu Dättlikon schlug der Stral in den Kirchthurm. Und am 26ten Nachmittags entstand ein starkes, doch bald vorübergehendes Gewitter, das seine Richtung von Norden über die Stadt nahm; wo der Stral an einigen Orten einschlug, doch ohne Entzündung. Den 27ten war wieder ein eben so starkes Gewitter — der Stral schlug in das Pfarrhaus

zu Stallikon, in das Schloß zu Pfungen und in den Kirchthurm zu Trüllikon.

Die Luft war von Anfang der lezten Woche dieses Monats an bis gegen das End des Jul. ganz sonderbar, und erwekte zu Stadt und Land bange Besorgnisse. Ein mehr und minder dünner Nebel bedekte die nahen und fernern Berge, und die Luft war so damit angefüllt, daß die Sonne bey ihrem Auf- und Nidergang oft dunkelroth schien, und die Gewitter nicht ehe wahrgenommen wurden, bis sie über unserm Scheitel losbrachen. Der Nebel herrschte durch ganz Europa und bis in die asiatischen Provinzen. Man nennte ihn Heerrauch oder Sonnenrauch. Ein solcher soll auch schon im Jahr 1765. gewesen seyn, der damals aber nicht so viele Besorgnisse erwekte, weil eben kein vorhergegangenes Erdbeben, wie das in Meßina und Calabrien die Leute in Schreken, und keine Prophezeyung wie die Ziehensche in Forcht gesezt hatte.

Den 13. Jul. entstuhnd durch Verwahrlosung eine Brunst zu Bonstetten; 21 Häuser, 3 Scheunen, einige Bestallungen, 2 Schweine und ein Kalb sind verbrunnen. Für diese unglükliche Gemeind sind am 30. Nov. in einer allgemeinen Kirchensteuer 17865 fl. gesammelt worden.

Den 21. Jul. that ein Hagelwetter in und um Winterthur grossen Schaden, der sich nur in der Stadt über 3000 fl. belief.

Den 7. Aug. schlug der Strahl in den Kirchthurm zu Kloten, und beschädigte ihn hin und wieder sehr.

Ao. 1784. in der Nacht auf den 30. Januar hatten zwen Mezgerknechte beym Kindlein am Lindenhof zu Zürich das Unglük vom Dampfe glühender Kohlen, mit denen sie ihre Schlafkammer erwärmen wollten, zu erstiken. (Eine Warnung!)

Schon Ao. 1752. hatte während der Debatten des grossen Raths in Betreff der Verwilligung eines Regiments an die Krone Frankreich, unser Rathhaus an dem Eke gegen dem Schwert einen gewaltigen Riß von unten bis oben bekommen. Es fehlte nicht an Prognostizierenden; wir aber bemerken nur, daß bey der Wasserdünne dieses Winters der geschikte Herr Obmann Meyer, Maurer, die Gefahr dieses immer ginnendern und drohendern Risses für immer abzuwenden gewußt hat.

Den 10. Jun. hat ein fürchterliches Hagelwetter 22 Ortschaften der Grafschaft Kyburg in grossen Schaden gesezt.

Den 29. Nov. in der Nacht nach 9 Uhr ward in der Stadt und der umligenden Gegend ein Erdbeben verspührt.

Den 20. Dezember verbrann ein Haus und Schenne zu Spreitenbach.

Im März 1785. legten sich, nach gemachten Beobachtungen des Herrn Zunftmeisters von Muralt, 34. Schnee auf einander, und war die Kälte

ausserordentlich strenge. Dieser Schneemenge halber so wol, als des Grundeises in der Sihl, war man in grosser Besorgniß. Hin und wieder an diesem Fluß wurden Kanonen und Mörser aufgepflanzt, um, im Fall der Eisstoß käme, Nothschüsse zu thun. Doch brauchte man es G. L. nicht, indem Eis und Schnee nach und nach schmolzen, und das Wasser ohne Schaden ablof. Aber der Mangel an Futter ward so groß, daß man hier und dort das Vieh mit dürrem Obst, Korn, Roggen und Stroh hirten mußte.

Am 3. Nov. verbrann hier bey sehr starkem Wind ein Theil des Dachstuhls an Herrn Hauptmann Bodmers Behausung an der Sihl.

Im Hornung 1786. verspührte man zu Eglisau eine Erderschütterung, welches um so schrekender war, als der 22te dieses Monats der grosse Verheerungstag, den der Herr Superintendent Ziehen von Zellerfeld in seinem Prognostikon 1783. schon vorhergesagt, und der durch ein fürchterliches Erdbeben über Tyrol, die Schweiz, und einen grossen Theil Deutschlands ergehen sollte. Allein der Herr der Natur zeigte uns durch das Ausbleiben den Ungrund dieser Prophezeyung. Lavater hat in einer herausgegebnen Kanzelrede über Ps. 46 : 2-4. sehr treflich den Leuthen diese Forcht zu benehmen gewußt.

In der Nacht auf den 23. März zeigte sich am Horizont gegen Norden eine ausserordentliche Röthe,

ein blutrother Nordschein, auf welchen Kälte und Schnee erfolgte.

Den 25. April Abends schlug der Stral hier in der Neustadt bey einem starken Gewitter in zwen Ableiter an den Wohnhäusern Herrn Prof. Breitingers, und Herrn Prof. von Orell; und zugleich in das Haus zum rothen Gatter, welches keinen Ableiter hat.

Den 29. Oktober verbrannen zu Weyach 4 Häuser. Und den 26. Nov. 7 Häuser zu Bauma. Die von den beschädigten Weyachern in der Stadt gesammelte Steuer betrug 2325 fl.

Den 14. April 1787 entstand in der Nacht eine starke Brunst in Hrn. Peters, des Pfisters Haus an der obern Kirchgaß. Der Dachstuhl verbrann ganz, und ward, da dies ein assekuriertes Haus war, aus der Assekuranzkassa wieder gebaut.

Freytags den 11. May verunglükte ohnweit dem Zürich-Horn auf der Heimfahrt das Richtenschweiler Kornschiff mit 250 Mütt Kernen und 3 Personen, bey einem einsmaligen äusserst heftigen Sturm. Zehn Tage hernach ward das Schif mit der ganzen Ladung, nach unausgesezt anhaltenden Versuchen durch eine künstliche Hebmaschine aus einer Tiefe von 114 Schuhen wieder herausgehoben.

Den 17. Jun. verbrann zu Pfungen vom Stral entzündt ein Haus; und Nachts den 7. Jul. eine Scheune zu Geroldschwyl, ingleichem ward der

Helm des Kirchthurms zu Oberwinterthur stark beschädigt.

Den 30. Jul. Abends schlug der Stral bey einem heftigen mit Sturm begleiteten Gewitter in den Helm des Kirchthurms bey St. Peter in Zürich, und entzündte. Durch kühne und beyspiellose Hülfe kam es, daß der Helm nicht mehr als 30 Schuhe hinunter brannte.

Zu Stadel tödte der Stral zwey Männer, und zu Stäfa beschädigte er den Helm des Kirchthurms.

Den 18. Aug. Anfangs der Nacht zündte der Bliz eine zum Schultheßischen Landgut im Schlößli auf dem Zürichberg dienende Scheune an, welche schnell mit allem Heu und etwa 150 Korngarben bis auf den Grund abbrennte.

Morgens den 27ten verspührte man in unsrer Stadt und an vielen Orten eine starke Erderschütterung, welcher Richtung von Ost gegen West gieng. An den Wassern war sie am stärksten. *)

---

*) „Das Erdbeben ist ohnstreitig die größte und furchtbarste Naturbegebenheit. Es giebt auf unserm Erdball zwey Arten. Die erste hat ihren Grund in der zerstöhrenden Würkungskraft des unterirrdischen Feurs, und in den Ausbrüchen der feuerspeyenden Berge. Sie werden bloß in kleinen Entfernungen, auch nur zu solchen Zeiten wahrgenohmen, da entweder diese Berge schon wirklich wüthen, oder ehe sie noch zum Ausbruch kommen — wie z. B. die Berge Aetna und Vesuvius, in Italien. Diese Erdbeben bewegen die Erde auf eben die Art, wie der Stoß eines auffliegenden Pulfer-Magazins."

Im Oktober zeigten sich am Horizont verschiedne nächtliche Nordscheine.

Den 31. März 1788. am Frühlingsfest des Sechseläutens verspührte man hier gerade vor Sechsuhr ein Erdbeben.

Gegen die Mitternacht des 2ten May flog ein kugelförmiges Phänomen über den Uetli- und Albisberg. Solche nicht gar seltene Luftzeichen entstehen durch in der Luft herumschwebende schweslichte und salpetrische Dünste, die durch die Winde zusamen getrieben sich entzünden, und nach Verhältniß der

---

„Die zweyte Gattung von Erdbeben, unterscheidet sich sehr deutlich, von der vorhergehenden Art. Dieses sind nemlich die furchtbarsten und schröklichen Erdbeben, die sich ungemein weit erstreken, und welche nicht die Folge der Würkung feuerspeyender Berge sind. Sie werden allemahl durch ein dumpfes Geräusch begleitet — Bey dieser Art von Erdbeben ist folgendes zu bemerken: Alle Materien, welche der Entzündung fähig sind, erzeugen nach Art des angezündeten Schießpulfers, eine grosse Menge Luft. Eine solche durch's Feuer hervorgebrachte Luft, wird so stark verdünnert, daß sie die allergewaltsamsten Würkungen hervorbringen, sonderlich wenn sie lange in den Klüften der Erde zusamengedrükt und eingeschlossen ist, wenn also in einer ansehenlichen Tiefe von einichen Hundert Klaftern schwefelartige und andre feuerfangende Materien vorhanden sind, die sich vermöge der Luft zu entzünden anfangen, so ists nicht anderst möglich, als daß sie sich einen Ausbruch zu bahnen suchen, und wenn solcher nicht statt findet, die heftigsten Erschütterungen verursachen."

„Das Schrekliche, das mit solchen Erschütterungen verbunden, kann ohnmöglich furchtbar genug geschildert werden.

grössern oder kleinern Masse und des Luftdruks, in verschiednen Gestalten erscheinen.

Den 19ten verbrann ein grosses dem Kornamt gehörendes Wohnhaus zu Dübendorf.

Den 17. Jul. entzündte der Stral eine Scheune zu Oberrieden.

Den 18ten nach Mitternacht entstuhnd in dem Lindinnerschen Haus in Gassen, zur Schul genannt, eine Brunst. Der Dachstuhl und ein Theil des obersten Stokwerks verbrann. Fast so grossen Schaden als das Feuer hatte das löschende Wasser dem

---

Den Wasserströhmen kann man Dämme entgegen sezen; man kann ihnen entfliehen; nie hat der Bliz ganze Städt und Länder verzehrt; nie hat die Pest Städte gänzlich entvölkert, aber dieses Uebel zernichtet mit unwiederstehlicher Gewalt ganze Völker und Länder, — wie es z. B. das Erdbeben von Lisabon 1755, und das in Calabrien und Meßina 1783."

„Wenn der Herr der Natur — die Natur, zum Verderben der Menschheit auffordert; wer kann vor seinem Zorn bestehen. Ohngeachtet dieser grossen Verheerungen suche man sich zu überzeugen, daß alle Schreknisse der Natur zur Erhaltung des Ganzen, und also zur Verherrlichung Gottes nothwendig sind — und der rechtschaffne Christ denke darbey.

„Besiz ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andre zagen müssen
Nichts schrekliches in der Natur.
Laß Erd und Welt,
So kann ich freudig sprechen:
Laß unter mir den Bau der Erde brechen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält."

Sturms tägl. Betrachtungen der Schöpfung.

Hause zugefügt, welches man so lange ligen ließ bis es von selbst versiegte, daher dann alle Böden sich gegen die Mitte um mehr als anderthalben Schuh gesenkt hatten. Man weiß zu dieser Stunde noch nicht, woher der Brand entstanden. *)

*) Dieser Vorfall ward dem Herrn Bürgermeister Kilchsperger, als vis à vis nächsten Nachbar des brennenden Hauses, gen Baden, wo er sich eben als Syndikator aufhielt, expreß berichtet. Die andern Herren Syndikatoren machten dem Herrn Bürgermeister ein Compliment wegen der vortreflichen Löschanstalten, des Eifers und der Geschiklichkeit der Zürcher in solchen Fällen. Man lasse, sagten sie, nicht mehr als ein einiges Haus verbrünnen? „Meine Herren, erwiederte er, nicht einmal — nur einen Dachstuhl."

Bey diesem Anlaß darf angemerkt werden, daß die Löschanstalten und die gute Ordnung, so wie die Thätigkeit unsrer Bürger bey entstandnen Brunsten, nicht nur die verdiente Aufmerksamkeit unsrer Nachbarn auf sich gezogen, sondern ihr Ruhm sich auch in die entferntesten Länder verbreitet hat. Katharina II. schikte eigens abgeordnete Männer aus Rußland nach Zürich, um über die treflichen Anstalten und Feuerordnungen dahier getreue Nachrichten einzuziehen, und gleichsam ausgeführte Copieen davon aufzunehmen.

Aber zu diesen Anstalten muß man dann auch die Leute haben, wie ein Herr Kapitain Wirz, der sich beim Brand des Mußhafens 1732 mit Rettung vieler Kranken auszeichnete, wie ein alter Sigrist Michel bey St. Peter, ein Zimmermann Rudolf Däniker, ein Rechenherr Hug, ein Zimmermann Schneider, und andre mehr waren, die sich bey allen Anlässen so vorzüglich ausgezeichnet haben, und wie G. L. izt noch auf jeden Fall, den Gott verhüte! mehrere leben.

Es ist allerdings zu wünschen, daß diese erprobt guten Anstalten zur Nachahmung andrer Städte und Oerter möchten beybehalten, und nichts davon auf Gerathwol der Neuerungssucht möge aufgeopfert werden.

Den 24. und 25ten Oktober verbrannen durch Verwahrlosung zu Frauenfeld 34 Häuser, beynahe alle alten, welche der grosse Brand 1771. übrig gelassen hat. Von hieraus steuerte man den 30. November den Brandbeschädigten 17319 fl.

Am Silvester dieses Jahrs stand der Thermometer 9 Grade tiefer als 1709.

Den 26. Jäner 1789 regnete es sehr stark. Die Sihl brachte sehr grosse Eisstüke mit, so daß sich neben Wiedikon der Lauf des Wassers hemmte, und solches weit ins Land hineindrang. Nur durch Tage lang angestrengte Mühe konnte dem Ablauf des Wassers geholfen werden. Man hat von dieser Ueberschwemmung einen getreuen und sehr gut gemachten Kupferstich von Hrn. J. J. Meyer.

Den 10. März in der Nacht verbrannen zu Ottenbach 9 Häuser samt Scheunen. An diesen Brandschaden steuerte Zürich am 17. May 11240 fl. Und da den 12. April 1790 wiedrum 9 Häuser und 4 Scheunen verbrunnen, sind in einer Kirchensteuer den 6. Jun. e. a. für die neulich beschädigten Ottenbacher 14166 fl. gesammelt worden. Bey diesem und dem vorjährigen Unglük, so wie bey mehrern seine Nachbarn betreffenden Unfällen hat der würdige Fürstabbt von Muri, der edle Herr Gerold Meyer von Luzern, Bruder des ruhmlichst bekannten Herrn Salzherr Meyers von Oberstad und des Herrn Abbts von Rheinau, den Verunglükten seine milde Gutherzigkeit reichlich angedeyhen lassen.

Noch ist anzumerken, daß die Häuser, um die Gefahr so ausgebreiteter Feuerschäden, so viel menschenmöglich zu verringern, um viel weiter auseinander und in quincunce serie aufgebaut wurden.

Den 29. Nov. (1789.) verbrannen zu Niederhasle 2 Häuser. Den 9. Dezemb. verbrannen zu Niderweningen 3 Häuser; und den 28sten 3 zu Hochfelden. Im März 1790 verbrann zu Gutikhausen, Pfarr Altikon, ein Haus, nebst Scheune und Bestallung. Den 4. März schlug der Stral in den Kirchthurm zu Wyßlingen, jedoch ohne zu entzünden. Den 4. Jun. schlug der Stral in das Kirchthürmchen zu Kyburg und entzündte. Dem völligen Abbrennen konnte noch gewehrt werden. Den 8. Jun. sahe man einen regenbogenfarbigten Halo um die Sonne. Den 1. Aug. schlug der Stral bey einem starken Gewitter in den Kirchthurm zu Volketschweil, entzündte aber nicht; und in den Stralableiter des Zeitthurms im Schloß Kyburg. Den 23. September verbrannen zu Ottiken bey Illau 2 Häuser. Den 28. Jenner 1791 verbrann ein Haus in der Weber-Rüti im Richtenschweilerberg; den 31. März ein Haus zu Fällanden; den 22. April zu Freyenstein, Pfarr Rorbas, ein Haus samt Scheune. Für die verschiednen Brandbeschädigten ward in der Stadt eine Haussteuer gesammelt, sie betrug 2186 fl.

Den 18. May schlug der Stral in die Ableiter am Petersthurm und auf dem Haus zum rothen

Thurm. Den 25. Jul. ward auf dem Dietlikomerberg ein grosses Haus samt Scheune vom Bliz eingeäschert. Den 8. Aug. schlug es bey einem starken Donnerwetter in das Kamin des hiesigen Schafhauser-Amthauses, und in die Sihlbruk ein. Bey der Sihlbrük ereignete sich ein kaum gläublicher Umstand. Mr. Burkhard auf dem Widder führte in seiner einspännigen Lehnchaise 3 Personen von Baden nach Haus, und kam eben an diese Brüke, als der Stral einschlug. Das Pferd ward scheue und war nicht mehr zu halten. Burkhard war freylich erschroken, hatte aber die Geistesgegenwart nicht ganz verloren; er sprang vom Bok und schnidt mit seinem Sakmesser die Strangen ab. Kaum fühlte das Pferd sich frey, so sprang es über die Maur der Landfeste in das Sihlbeth, ungefahr 50 Fuß hinunter. Als der Meister nun seine geführten Personen gerettet hatte und nach seinem Pferde schaute, fand er es in besagter Tiefe aufrecht und unversehrt stehen, wo es zahm wie ein Schaf wartete, bis er es durch einen dort befindlichen Schwemmeweg herauf führte. Alle Umstände vom einschlagenden Bliz bis zum Wiedervorspannen des Pferds daurten nicht fünf Minuten.

Den 17. legte der Stral ein Haus zu Männedorf in die Asche. Und den 4. September verbrann eine Behausung zu Bachs.

Im März 1792 verbrannen zu Lunkhofen 25

Häuser. Für die Beschädigten ward den 1. Jul. zu Zürich eine Kirchensteuer gesammelt. Es fielen 12028 fl. Im Brachmonat hat ein fürchterliches Hochgewitter die Herrschaft Sax in einen Schaden von wenigstens 70000 fl. gesezt.

Den 21. Aug. war eins der heftigsten Ungewitter. Nach anhaltender grosser Hize folgte ein Donnern mit Schlag auf Schlag, und schlug an folgenden Orten ein: in den Stralableiter des Werdmüllerschen Landsizes zu Wollishofen, in den Muraltischen im Berg, in den auf dem Grimmenthurm, in Hrn. Bodmers Haus an der Sihl, in Hrn. Rozen Haus auf der Blatten, und in einen Nußbaum zu Hottingen. Dann folgte nach einem starken Sturmwind ein heftiges Hagelwetter, welches am östlichen Ufer des Zürichsees und über Winterthur, am strengsten über Dübendorf und der Enden sich ergoß.

Zu Henkart sind 4 Häuser verbrunnen, und zu Bachs ein Haus und eine Scheune; und im Okt. zu Unterschlatt ein Haus.

Den 1. Sept. war ein fürchterliches mit Ueberschwemmung begleitetes Hagelwetter, das sich über Zurzach, dem Rhein nach hinauf über Stein und Konstanz zog und grossen Schaden anrichtete.

Den verschiedenen durch Brand, Hagel und Ueberschwemmung verunglükten Landleuten steuerte Zürich den 25. Nov. 23944 fl. Und Winterthur steuerte 3721 fl.

Der ganze May 1793 war sehr kalt, und am 2. Jun. hat ein starker Reiffen den halben Herbst hingenommen. Drauf ward es lieblich warm.

Den 8. Aug. um Mitternacht verbrann eine dem Hrn. Steinbrüchel, Bleiker vor der Sihlbrük gehörende grosse Scheune. Den 9. Okt. verbrann zu Bisikon, Pfarr Jllau ein Haus.

Den 30. Jäner 1794 verbrann zu Dachelzen, Pfarr Metmenstetten, eine Behausung und Scheune. Im Herbstm. verbrann eine doppelte Behausung und Scheune in der Stolle im Schönenberg.

Im Jäner 1795 ward von hier aus den Brandbeschädigten in la cheaux de Fond die Summe von 3650 fl. gesteurt.

Der 18. Febr. war für Zug ein schreklicher Tag. Die wüthende Flamme ergrief unerbittlich 26 Wohnhäuser und legte sie ganz in die Asche. Endlich kamen die Zürichbieter-Nachbarn, die gewohnt sind Wasser ins Feuer zu ströhmen, und einzureissen wo es nöthig ist, zur Hilfe herbey geeilt, und retteten den übrigen Theil der Stadt.

Vom 10. Jul. bis Ends dieses Monats war die Witterung immer naß und regnerisch, so daß die damaligen Campements im Schüzenplaz und auf der Wollishoferallment aufgehebt, und die Soldaten in Häuser verlegt werden mußten. Alle Gewässer stiegen sehr — die äussern Pallisaden unsrer Stadt standen ganz unter Wasser, und in der Stadt

mußte

mußte man von der Limmathöhe bis in die halben Gassen bruggen.

Den 19. Okt. sind zu Mettmenhasle durch Verwahrlosung 2 Häuser verbrunnen nebst vieler Frucht. Und den 5. Dezemb. verbrann zu Flach eine dreyfache Behausung.

In der Nacht auf den 6ten dieß verspührte man hin und wieder ein Erdbeben. Im Kanton Glarus muß es sehr stark gewesen seyn.

Den 17. Jän. 1796. ward zu Zürich für die verschiednen Brandbeschädigten auf der Landschaft eine Kirchensteuer gesammelt, welche betrug 12993 fl.

Im April verbrann eine Behausung zu Oberrieden. Und den 16. May eine Scheune zu Käpfnach, und 4 Häuser zu Sünikon, Herrschaft Regensperg.

Den 20. Apr. Morgens nach 7 Uhr spührte man ein Erdbeben. Zu Eglisau war dieß *) schon das Zehnte in diesem Jahre.

*) Ein Freund der sich von 1771 bis 1777. gar viel, oft bey etlichen Wochen zu Eglisau aufgehalten, spührte keins der Erdbeben, welche die Einwohner daselbst so oft verspührten, wol aber zum öftern heftige Windstösse, die sich durch das dort enge Gebirgthal des Rheins mit Gewalt und Ungestühm hindurch drängen. Auch Hr. Dr. Laufer schrieb die vielen Erschütterungen einer panischen Furcht zu. Freylich sind die wirklichen Erdbeben, sagt er anbey, fürchterlicher bey uns, und stärker als anderer Orte.

Den 25ten Abends richtete ein Hagelwetter in der Gegend von Hombrechtikon, Stäfa und der Enden grossen Schaden an. Auch ward zu Wiesendangen des Wirths Sohn nebst zwey Pferdten vom Stral getödt.

Den 26. Aug. Abends war ein verderbliches Hochgewitter mit Ueberschwemmung. Der Wolfbach zerriß den Kanal unter dem Hottingersteg, und sezte den Graben bis an den Steg hinauf unter Wasser. Grössern Schaden thaten der Hegibach, und der Küßnacherbach.

Den 11. Apr. 1797. Nachts nach 9 Uhr sah man bey vollem Mondschein gegen Nordwest ein schönen Regenbogen.

Den 3. Jun. ward zu Richtenschweil eine Scheune durch den Stral eingeäschert, und ein alter Mann getödt. Den 22ten Nachmittags fuhr der Bliz in das Haus zum kleinen Löwenstein in Zürich, in die Kirche zu Gossau, und in die Mutter Gottes Kapelle zu Einsiedeln. Und den 12. Aug. in ein Haus zu Waatt bey Regenstorf, welches nebst noch zweyen eingeäschert ward. (Den Beschädigten ward hernach eine Haussteuer in der Stadt zu sammeln bewilligt.) Am gleichen Tag in das Haus zum Braken und in das zum Steinbok auf Dorf.

Den 11. Oktober verbrann eine dreyfache Behausung zu Affeltrangen bey Hinweil. Und den 1. Nov. sind 3 stattliche Behausungen zu Endhöri im Neuamt verbrunnen.

Für alle diese Brandbeschädigten ward am 3. Dez. zu Zürich eine Kirchensteuer aufgehebt. Es fielen 12444 fl.

Den 8. März 1798. flog eine feurige Kugel durch den nächtlichen Dunstkreis und verschwand mit starkem Geräusch.

Den 25. April ward zu Eglisau ein starkes mit donnerartigem unterirdischem Knallen begleitetes Erdbeben verspührt.

Den 18. May um den Abend erhub sich plözlich ein heftiger Sturmwind, der auf hiesigem Lindenhof einen grossen morschen Baum 10 Fuß über dem Boden abbrach, und auf die Erde hinschleuderte. Der Fall traf zwey Mädchen, eins von 7, das andre von 13 Jahren, so unglüklich, daß jenes auf der Stelle tod blieb, diesem aber ein Bein zerquetscht wurde. Der nämliche Windstoß überwarf das auf seiner Heimfahrt begrifne Meiler Marktschiff, in welchem 12 Personen waren, von welchen 5 ertranken.

Ends dieses Monats ward den Brandbeschädigten von Ins, Kanton Bern, allwo 26 Häuser, nebst 91 Stük grossen und kleinen Viehes verbrunnen, in unserer Stadt eine Haussteuer einzusammeln bewilliget.

Den 8. Jul. Abends schlug der Stral bey einem starken Gewitter in ein Haus auf der Egg, Pfarr Schönenberg, und tödete allda Schüzenmeister Bodmers Hausfrau, nebst einem vierjährigen Knäblein.

Auch ward unweit von da eine Scheune eingeäschert.

Den 15. Aug. Nachmittag waren hin und wieder strenge mit Hagel begleitete Gewitter. Zu Tagelschwangen ward ein Mann und ein Knab, und bey der Spithalerscheuer im Kräuel ein franz. Militär vom Stral getödet. Den 16ten Nachmittags, da Zürichs Bürgerschaft auf dem Lindenhof des festlichen Tags (am Morgen ward die neue Konstitution beschworen) bey einem frugalen Mahl unter freyem Himmel sich freuen wollte, war ein heftiges mit Donner und vielem Platschregen begleitetes Ungewitter. Der Strahl schlug an verschiedenen Orten, doch ohne Schaden, ein.

Im Oktober ward eine Haussteuer für Brandbeschädigte im Luzerner- und Badergebiet gesammelt. Und den 4. Nov. eine Kirchensteuer für die unglüklichen Unterwaldner. Diese betrug 7017 fl.

Gegen die Mitte des Jäners 1799 überfror der Zürichsee. Am 14ten, des Tags vorher sah man noch kein Eis, wagte es gegen alles Abmahnen Hr. Heinr. Blunschli, Sekretair des Kantonsgerichts, ein sehr brauchbarer junger Mann, mit einigen Freunden, auf den Schlittschuhen auf dem noch blöden Eis herauszufahren. Er hatte aber das Unglük unterzusinken und zu ertrinken.

Den 14. verbrann zu Männedorf ein Haus samt Scheune und Trotten.

Den 23ten ward zu verschiednen malen an bey-

den Ufern des Sees ein Erdbeben verspührt, welches man dem Druk des Wassers unter dem mit grossem Krachen spaltenden Eis zuschrieb.

Auch hat den 28ten die Eistreibende Sihl ziemlichen Schaden angerichtet.

In der Nacht am 14. Apr. entstand in der Bestallung des Gasthofs zum Schwert ein Brand, der aber glüklicher Weise bald gelöscht ward.

Den 30ten Mittags versprang ausser der Sihlbruk ein fränkischer mit Kartetschen beladener Munitionswagen, das Aneinanderreiben der Kartetschen im Fahren hat entzündt. Geschworner Köchli aus der Enge hatte das Unglük, als er mit einem Wagen vorbeyfahren wollte, von einer Kartetsche getroffen zu werden, woran er starb. Der fränk. Fuhrmann kam mit versengtem Backenbart davon.

Den 5ten Apr. entstuhnd in dem schönen Fleken Altorf, Kanton Uri, plözlich eine Brunst. Ein heftiger Mittagwind breitete die Flammen so geschwind und weit aus, daß in kurzer Zeit der ganze Fleken bis auf 6 Häuser und 2 Müllen verbrennt war.

Am 11. Sept. verbrann durch Verwarlosung eine grosse Behausung und Scheune zu Seebach. Und den 15ten vor Tag das Schulhaus zu Dübendorf. Den 28ten sind zu Bachenbülach 3 grosse Wohnhäuser verbrunnen.

Den 5. Nov. Morgens ist durch Verwahrlosung der Franken der Dachstuhl des Wasserthurms Wellenberg in Brand gekommen, und in Kohlen verwandelt worden. *)

Am 11. Aug. 1800. bemerkte man von hier aus, einen starken und ausgebreiteten Rauch über den Mytenberg unweit Schwyz. Es war ein fürchterlicher Waldbrand, von unachtsamen Wildheusamlern entzündt. Mehrere Tage brennte es, und die Zürcher = Feuerläufer eilten hin zur Hilfe, es konnte aber den Flammen kein Einhalt gethan werden, bis endlich Regengüsse und Schnee löschten.

Den 28. Sept. ward auf Verfügung der helv. Regierung in unserm ganzen Kanton für die vom Krieg beschädigten Landleute eine Steuer gesammelt. In der Stadtgemeind fielen 3194 fl. **)

Den 1. Nov. Nachts um halb zwolf verspührte man in unsrer Stadt nnd um dieselbe herum eine Erderschütterung, welche so stark war, daß an vielen Orten die Thüren aufgesprengt wurden. Die

---

*) Nur fehlt dem alten Wellenberg ein Hut — Sonst ist sein Kleid noch gut.

**) „Wie hat es seit drey Jahren abgenommen!" Es ist wahr, es hat stark abgenommen. Aber wir hatten in dieser Zeit Revolutionen und Krieg, welche Uebel den guten Willen zwar nicht geschwächt, aber die Kräfte beynahe aufgerieben haben.

folgende Nacht um die gleiche Zeit flog eine feurige Kugel durch die Luft. Ein gleiches Luftzeichen zeigte sich den 25. Dez. Abends um 4 Uhr jenseits dem Albis sehr deutlich, und als es zerplazte, hörte man so gar hier einen donnerartigen Knall. Hierauf folgte abwechselnd Regen und Schnee mit heftigem Wind.

Militare, in Freud und Leid.

Es ist schon bekannt, daß in Zürich eine Gesellschaft Liebhaber des Militairs den Sommer über in allen Theilen der Kriegskunst sich exerziert, und dann alle Jahr Ends des Augusts oder Anfangs des Septembers die Exerzitien mit einem Final beschloß. Gemeinlich wurden zu einem solchen Final, um auch etwas Bedeutendes tentieren zu können, mehrere hundert Liebhaber, die nicht Collegianten waren, um den Sold zugezogen. Die jährlichen Vorstellungen waren abwechselnd. Im J. 1751. ward ein ausser der Kronenpforte hinter den Pallissaden postiertes Piquet angegriffen und gefangen genommen.

Da jeder Schweizer ein geborner Soldat zum Dienste des Vaterlands ist, so übten sich über die

Sommerferien auch die Herren Studenten in den Waffen; welche Uebungen sich alljährlich mit einem Scheibenschiessent endeten, zuweilen, aber sehr selten, noch mit einem besondern Final, so unter dem Nameen Studentenumzug bekannt ist. Ein solcher war eben dieses Jahr. Zu den Studiosis beyder Collegien stiessen noch die Herren Medicinæ & Chirurgiæ Studiosi, Apotheker, Buchdruker und Buchbinder-Gesellen. Ein solcher Umzug sah proper aus; die Uniform war ein schwarzer Rok und Hosen, weisse Weßte und Strümpfe, eine grosse weisse Cocarde und weisses Bandalier. Die Studiosi Chirurgiæ, Buchdruker und Buchbinder, unter ihrem eigenen Lieutenant in der Mitte des Zugs zeichneten sich aus durch goldbordierte Hüte. Hauptmann war Herr Heinrich Grob, Theol. Candidatus.

Da wir im Jahr 1752 hier wenig Militarisches zu sehen haben, so wollen wir sehen, wie es mit der Rekrutierung des im Herbstmonat vorigen Jahrs dem König in Frankreich bewilligten Regiments für einen geschwinden Gang nimmt, nachdem im Jenner d. J. mit dem königl. Minister Herrn von Vermont eine ehrenhafte Kapitulation auf 12 Jahre abgeschlossen worden. Der ernennte Obrist, Herr alt Rathsherr und Stadthauptmann Ulrich von Lochmann *) wird wohl von 1000 Mann in Frankreich begleitet werden.

---

*) nachheriger Commandeur de l'ordre des merites militaires und Marchall de Camp.

Ao. 1753 kampierten die Collegianten zwen Tage im Schüzenplaz, und schlugen unter Bedekung einer Comp. Grenadiers und einiger Artillerie eine Schifbrüke über die Sihl. Das Jahr drauf war das Final ebenfalls im Plaz nur ein Exerzitium im Feuer. Ernster sah es im nämlichen Plaz aus, als im May 1755 von drey aufgebottnen Batalions eins naher Livinen mobil gemacht wurde, um unter Anführung Herrn Obrist Heinrich Werdmüllers, die dort entstandnen Unruhen helfen zu dämpfen. Da es aber dem Canton Uri, dem Oberherrn dieses ennetbürgischen Thales gelungen aus eignen Kräften die Ruhe wieder herzustellen, ward der Hilfszug unsrer Truppen kontramandiert. Freudiger war dann der Garnisonsdienst, den die Collegianten drey Monate hernach in unsrer Stadt verrichteten.

Ao. 1756 machten die Collegianten im Schüzenplaz mit vieler Geschiklichkeit ihre Maneuvres, besonders im Chargieren. Sieben Wochen spähter grif alles zu den Waffen. Vom See her kamen am 6. Sept. früh Eilboten in die Stadt mit der bestürzenden Nachricht, die katholischen Kantone seyen unter Bedekung der Nacht, in unser Land eingefallen, und hausen grausam aller Orte mit Morden, Plündern, Sengen und Brennen. Augenbliklich standen alle Panner unter Gewehr, die Thore wurden stark besezt, und von der Stadt aus ward blizschnell das ganze Land

alarmiert. Als aber der Kriegs- und geheime Rath, Mitglieder aus seinem Mittel ausschikte das Nähere dieses Vorfalls zu rekognoscieren, und sich erfunden, daß alles nur ein falsches Gerücht wäre, ward das Volk, das sieben Stunden unter dem Gewehr gestanden, wieder abgedankt. Leicht hätten aus diesem blinden Lermen ernsthafte Auftritte entstehen können, und wären auch entstanden, wenn es nicht die beydseitigen Regierungen durch Mäßigung und Klugheit hätten verhüten können.

Ao. 1757 kampierten die Collegianten drey Tage im Plaz. Und am Verenatag war ein Studenten-Umzug, unter Hauptmann Hrn. Hs. Ulrich Irminger Theol Stud. Ao. 1758 defendierten die Collegianten eine über die Sihl geschlagne Schifbrüke. Und Ao. 1760 wurde das Ravelin im Schanzengraben angegriffen und vertheidiget, in gleichem Aug. war in 9 Jahren der dritte, und seinther (seit 42 Jahren) und wahrscheinlich überall der lezte Studenten-Umzug. Sonst übertraf dieser alle vorigen an Grösse und Pracht. Vor einer erstaunlichen Menge Zuschauer wurde das preußische Monual exerziert, alles war ein Schlag, ein Grif, auch bey den Evolutionen und im Chargieren war in der ganzen Linie nicht das mindeste Falsum zu bemerken. Hauptmann war Herr Jakob Denzler, Theol. Stud. ein damals paßionierter Liebhaber des Militairs.

Ao. 1761 beschloß das militarische Collegium

seine Exerzitien mit einem viertägigen Campement im Hard, wozu aus jedem Quartier oder von jedem Regiment 50 Freywillige gezogen wurden, welche einen schönen Sold und Tappen bekamen.

Bis Ao. 1764 haben sich die Pförtner-Finale durch nichts Sonderliches ausgezeichnet; izt bewachten die Pförtner 24 Stunden lang die Stadt. Ao. 1766 ward mit Zuzug freywilliger Landmiliz auf der Wollishoferallment eine Schifbrüke über die Sihl geschlagen, und eine Redoute angegriffen und vertheidiget.

Von dem an bis zur Einführung des neuen mit der Taktik der Zeit mehr übereinstimmenden Reglements 1771 ward wieder nichts bedeutendes tentirt. Der Einführung des neuen Reglements folgte auf den Fuß nach ein grosser 5tägiger Camp im Rümlinger-Hard, bey welchem auch die Jäger zum ersten mal Dienst thaten. Zahllose Zuschauer besuchten den Camp täglich, unter welchen auch viele gediente Offiziers von jedem Rang, und andre Kenner des Militars waren, welche der neuen Ordnung den lebhaftesten Beyfall gaben, wodurch dieselbe gleichsam sanktioniert war. Ao. 1772. veränderte das Collegium seinen Plaz, verließ den 59 Jahre innegehabten Schopf bey der Kronenpforte, und nahm pompos von einem bequemern und militarisch ausgezierten in der Schanz am Thalaker Besiz.

Ao. 1774. kantonierten 2 verschiedene Corps,

eins zu Wallisellen, das andre zu Schwamendingen. Das von Wallisellen machte am dritten Tag, nachdem es die Aubrüke erobert, einen Angrif auf Schwamendingen, drängte die dortige Besazung in den Kirchhof, nahm diesen mit Sturm ein und machte das Corps gefangen. Ao. 1775. geschah ein Angriff auf ein in und bey dem Kirchhof zu Wollishofen postiertes Corps, welcher aber nach erhaltener Verstärkung repoußiert wurde.

Im Jahre 1776. hatten wir zweyerley militarische Auftritte. Den einten könnte ich gar wohl, ohne in der Geschichte ein wesentliches Faktum zu unterschlagen, mit Stillschweigen überspringen. Allein dieses Faktum ist seiner Zeit auf eine so malitiöse Weise, besonders durch eine allzubekannte Romanze ins Publikum verbreitet worden, daß ich lieber die Feder ganz beyseits legen wollte, wenn mir nicht solte erlaubt seyn diesen ganzen Hergang in seinem wahren Lichte mit wenig Worten darzustellen. Die Sache verhält sich also: Herr Johann Kaspar Meyer von Knonau, Erbherr der Herrschaft Weiningen, und p. t. Landvogt zu Eglisau, war nicht lange zuvor in Einsiedeln, um vom Fürstabbt das Lehn seiner Erbherrschaft zu empfangen. Bey seinem dortigen Aufenthalt machte er Familiarität mit dem Herrn Pater Großkeller Danathan — Meyer, ein offner Kopf, und D'Anathan ein offner Kopf, wechselten viel Scherz und zahlten einander mit gleicher Münze, bis Meyer wieder ab-

reiste, und D'Anathan glaubte ihm noch etwas schuldig zu seyn. Am 20 April erhielt Jkr. Landvogt von Pater Danathan ein Billet mit der Warnung auf der Hut zu seyn, indem es morgens um den Mittag in seinem Schlosse sehr unsicher hergehen werde. Meyer las die Warnung und dachte nicht an den Danathanischen Scherz, konnte auch nach der ernsthaften Abfassung nicht daran denken — er dachte nur, da Sonntags vorher, acht Tage, und vierzehn Tage vorher, zu Eglisau, Seglingen und Tößriedern, allemal während der Morgenpredigt, Schifplünderungen, Einbrüche und Feuereinlegen begangen worden, so könnte der Pater als Protonotaris apostolicus etwas von einem ähnlichen Anschlag in der Beicht vernommen haben. Schleunig traf Meyer alle Vorsichtsanstalten, welche ihm Klugheit verbunden mit Regentenpflicht vorzeichnete. Das belobende Rescripts-Handbillet Herrn Bürgermeister Heideggers, welches mit den Worten endete: Gott wolle alle Gefahr in Gnaden abwenden! (Also nicht. Der Bürgermeister liest und lacht, er merkt wo's ligt und wünscht dem Botten eine gute Nacht, dem Landvogt minder Dünst.) wäre allein schon hinreichend allen Spott zu Schanden zu machen, wenn es publik gemacht worden wäre. Morgens den 21ten um den Mittag kam der Fürstabbt von Einsiedeln auf einer Reise zum Herrn Abbt zu Rheinau mit seinem Begleit im Schlosse Eglisau an, und wollte seinem lieben Va-

sollen die Ehre anthun bey ihm zu Mittag zu speisen. Dieses dem Herrn Landvogt zu avertieren war Hr. Danathan beauftraget, welcher aber aus dem Auftrag seines Herrn den unüberlegtesten Spaß machte. Dieß ist der eigentliche Hergang; und wie mancher Narr sagte: „Mich hätt es nicht ge„geben." Wer aber Rechtschaffenheit zu schäzen weiß, der wird nicht nur in dem Benehmen Hrn. Landvogts nichts Lächerliches finden, sondern selbst all das Denkbare verehren, was von ihm hätte erwartet werden dürfen, wenn die Gefahr kein blinder Lärm gewesen wäre.

Der andere Auftritt ist das Collegiantenfinal im August. Drey Compagnien Canoniere kampierten in einem Lager auf der Wollishoferallment, wurden angegriffen, schlugen aber den Angriff zurük.

Ao. 1778. im September beendigte das milit. Kollegium seine Exerzitien mit einer Attaque auf das Dorf Leimbach und die dortige Sihlbrüke. Und 1779. mit einem Angriff eines bey der neuen Walke im Kreuel sich verschanzen wollenden Corps, welches zurük getrieben wurde. Ao. 1780. geschah auf der Wollishoferallment nach Paßierung der Sihl, auf ein starkes Artillerielager ein Angriff, welcher aber durch Hilfe verborgener Batterien von den Anhöhen hinter dem Lager zurük geschlagen ward. Im May 1781. war auf obrigkeitliche Kosten ein grosses sechstägiges Campement in der Hardrüti bey Norbas.

Ao. 1782. stellte das Collegium eine Attaque auf einen Brükenkopf und das Lager auf der Wollishoferallment vor. Das Defensivkorps ward genöthiget das Lager aufzuheben, und sich auf eine nahe Anhöhe zurükzuziehen, wo es durch eine gut gewählte, von starker Artillerie bedekte Position das Offensivkorps von fernerem Vordringen abhielt.

Am 8. Sept. 1783. war ein Seetreffen zu sehn. Das Offensivkorps in 558 Mann bestehend fuhr in 12 grössern und kleinern Schiffen mit 18 Kanonen und 4 Haubizen in schönster Ordnung auf die See, und nahm seine Stellung hinter dem Zürichhorn. Jedes Schiff führte blaue Wimpel. Hernach rükte auch die Defensiv-Flotte, 468 Mann stark, jedes Schiff mit rother Wimpel geziert, aus. Nachdem beyde Flotillen sich einander genähert, begann das Treffen, und die Defensivflotte mußte sich bis an die Pallisaden zurükziehen. Auf einmal demaskierten sich die Batterien auf der Bau- Schifschopf- und Kollenschanz, so auch auf der Löwenbastion zu Stadelhofen, und ein heftiges und gut bedientes Kanonenfeuer nöthigte endlich das Offensivkorps sich wieder in seine alte Position zurükzuziehn.

Im März des Jahr 1784 hatte man Gelegenheit zu ernsthaftern Exerzitien, nämlich eine Besazung von 756 Mann 1 Batallion Infanterie, 1 Comp. Dragoner, 1 Comp. Jäger, 1 Comp. Canoniers und 4 Canonen in die Stadt Stein am Rhein rüken zu lassen,

da einige Magistratspersonen, vornehmlich der alt Bürgermeister (oder Stadtvogt) Conrad Winz und sein Sohn sich empörender und aufwieglerischer Schritte gegen ihren eigentlichen Souverain, die Stadt Zürich, schuldig machten. Ao. 1478 als die Stadt Stein sich von ihren Herrn, denen von Klingenberg loskauften, gab Zürich den Steinern auf ihre Stadt 8000 fl. Rheinisch daran, dagegen sich Stein mit Vorbehalt ihrer Freyheiten in den Schirm Zürichs begab; weswegen auch von Zeit zu Zeit die Huldigung daselbst eingenommen ward. In den neusten Zeiten wolte Stein auf schweizerischer Seite eine Zürcherische Stadt, auf der nellenburgischen Seite aber eine deutsche Reichsstadt seyn, hatte wirklich zum öftern alles Abmahnens ungeachtet in ihr Kirchengebett eine Klausel aus reichsständiger Formel eingeschaltet. Endlich gieng ihre Tendenz gar dahin, ihre Freyheiten von dem Reichsoberhaupt neu bestätigen und vermehren zu lassen. Die allernächste Veranlaßung zu Zürichs Maßnahme war ein angeblicher preußischer Werber, Namens Pellet, der im verwichnen Oktober, nachdem ihm der Magistrat zu Stein die Werbung bereits bewilliget hatte, auch einen vergeblichen Versuch in Zürich wagte. Commendant des Truppenkorps, war Hr. Zunftmr. und Sanzenherr Fries; Major, Hr. Obristlieut. Römer. Nachdem nun obgedachte Winzen in sichere

Ver-

Verwahrung anhero gebracht worden, und die Bürgerschaft gehuldiget hatte, ist ein beträchtlicher Theil dieser Truppen den 22. April zurük gezogen worden, und Ends des May hat die ganze Besazung den Ort wieder verlassen.

Das folgende Jahr war wieder ein Freudenfinal, das Collegium formierte einen Angriff auf das Dorf Wiedikon.

Ao. 1786 den 19. Jun. war die Jubiläumsfeyer der hiesigen Constablergesellschaft. Von dem Sammelplaz beym Kornhaus zog auf die Wollishoferallment eine Compagnie Kanonier mit Musik unter Anführung Herrn Hauptmann Pfisters; dann folgten 4 Haubizen und 8 Kanonen nebst 2 Pulverwägen; den Beschluß machte wieder eine Comp. Kanonier mit Musik unter Herrn Hauptmann Hessen. Auf der Allment wurden verschiedne Maneuvres gemacht, welche mit Anzündung einer hölzernen Baraque durch glühende Kugeln endeten. Da dann die Artilleristen in schönster Ordnung wieder nach der Stadt zogen und beym Kornhaus von Herrn Major Finsler abgedankt wurden. Hernach spiese die ganze Gesellschaft im Schüzenhaus am Plaz, und jeglicher erhielt zum Andenken eine eigens auf diese Feyerlichkeit verfertigte silberne Medaille.

Den Beschluß der diesjährigen Collegianten Exerzitien machte im August eine zweytägige Cantonierung zu Wallisellen und Schwammendingen,

wobey verschiedne Angriffe auf das Dorf Wallisellen und den Posto bey der Glattbruk und der Enden geschahen. Im Jahr 1787 hat eine Gesellschaft von Jugendfreunden einen Plan zu Errichtung eines Cadettencorps herausgegeben, so nachher auch zu Stand kam. Im Aug. d. J. hielt das milit. Collegium das Final bey Seebach. Der Angrif geschah auf ein im Gehölz sich verdekt haltendes Corps.

Ao. 1788 war das Final ein halbtägiges Exerzitium in verschiednen Chargierungen, auf der Wollishofer-Allment. Den 18. und 19. May 1789 wurd über die 2 Eskadrons Dragoner Ochsner und Heß, auf der Allment im Hard eine Generalmusterung gehalten. Und am 16. und 17. Aug. hielte das milit. Collegium mit Zuzug Freywilliger, Garnisonsdienste in der Stadt; dann geschah eine Attaque auf die Festungswerke bey der Sihlpforte, welche aber durch einen Ausfall der Besazung repoußiert wurde. Den 1. Oktob. hielt das hiesige Cadettenkorps sein Final im Kränel zum besten Vergnügen der Zuschauer. *)

---

*) Der Knabe in seinen ersten Hosen weiß schon, daß er ein geborner Soldat seines Vaterlands ist, daher wird der Militairgeist schon frühe in ihm rege. Die Knaben von 5 bis 12 — 14 Jahren hatten in den Sommerferien ihre ordentlichen Exerziertage, die dann mit einem Scheibenschiessent, zuweilen auch noch mit einem martialischen Umzug beschlossen wurden. Aus der ältern Knabenklasse von 12 bis 15 Jahren sind zwey-

Im Aug. 1790 hielt das milit. Collegium sein Final im Röthel. Vom 15. bis 18. Aug. 1791 kampierte das milit. Collegium mit Zuzug freywilliger Mannschaft in einem Feldlager zwischen Dübendorf und Fällanden.

Vom 3. bis 8. May 1792 kampierten auf Veranstaltung der Regierung alle Piqueter und Unteroffiziere unsrer Miliz in einem geräumigen Lager im Bürgerhard. Hr. Raths und Bauherr Scheuchzer kommandierte das ganze Corps. Den 8ten solte noch das milit. Collegium dazu stossen, um verschiedne Attaquen vorzustellen. Da aber anhaltend nasse und unfreundliche Witterung eingetretten, so hat man diesen Unterrichts-Camp aufgehoben und die Truppen abgedankt.

Da indeß zwischen dem Kayser und Preussen, und der franz. Republik ein weit aussehender Krieg entstuhnd, fanden die zu Frauenfeld versammelte eidgenößische Stände nöthig ihre Neutralität vermittelst eines bewafneten Korps zu behaupten. Daher beschlossen sie 1465 Mann Infanterie; Artillerie und Jäger nach Basel an die Gränzen abzusenden.

---

mal Cadettenschulen formiert worden, die erste unter Adjutant Egli Ao. 1759. Die Uniform war völlig wie die der der Landmiliz; die zweyte unter Adj. Gerold Huber. Dieses Corps war grün montiert. Und aus demselben hätten mit der Zeit die Offiziere für unsre Miliz gezogen werden sollen.

Wirklich marschierte unser Contingent den 31. nach Abends vorher angehörter Predigt über 2. Chron. 32. 1 = 7. von Herrn Diakon Heß beym Fraumünster und geschehner Beeidigung, unter Commando Herrn Raths und Bauherr Scheuchzer hier ab, und langte den 3. Jun. glüklich in Basel an.

So paßierten auch die Contingente von Glarus, Stadt und Abbt St. Gallen, Appenzell ausser und inner Roden hierdurch.

Den 20. Aug. hielt unser milit. Collegium sein Final, bestehend in einem Angriff auf ein im Dorf Wiedikon gelegnes Corps, welches aber selbigen unter einem lebhaften Kanonnen und Flintenfeuer abwies.

Den 17. Sept. zog das Ablösungs = Contingent von hier nach Basel ab. Vorher hörten sie eine Predigt an, die Herr Diakon Heß beym Fraumünster hielt über Ezech. 33. 2, 3. und schwuren Hr. Obrist von Orell den Eid. Den 20. langten sie in Basel an. Von dem abgelösten Contigent bracht jeder gemeine einen schönen Baslerthaler mit, den er von der Oberkeit zu Basel verehrt bekommen; die Offiziers wurden mit goldnen Denkmünzen beschenkt.

Den 27ten ward vor Räth und Burger erkennt auf Begehren des Magistrats zu Genf, daß 640 Mann zur Hilfe dahin ziehen sollen; welche auch den 30ten dieß, und den 1. und 2. Oktober

in drey Colonen unter Herrn Obrist Sal. Landolt abmarschierten. Ingleichem wurden 4000 Mann aufgebotten und allen Offizieren des Piquets angesagt sich nicht von Haus zu entfernen. Bern zog an seinen Gränzen 12000 Mann zusamen, und beobachtete die Absichten des Gen. Montesquion. Damals konnte man die freundschaftlichen Gesinnungen dieses Herrn gegen die Schweiz noch nicht kennen; aber nicht lange nachher ward durch sein edles Benehmen unser Vaterland überzeugt, wie viel es ihm ewig zu verdanken habe. Im Dezemb. ward ein Vertrag zwischen diesem General und der Stadt Genf abgeschlossen, laut welchem die Schweizertruppen Genf räumen, die fränkische Armee aber sich bis auf 10 Stunden zurük ziehen müßten.

Wirklich langten den 17. Dez. die daselbst gestandnen Zürchertruppen wieder hier an und wurden in Bürgershäusern einquartiert. Den 18ten wurden sie mit einer schönen Abdankung von Hrn. Rathsherr Meyer von Knonau entlassen. Vorher maneuvrierten sie noch, und im Chargieren ward unglüklicher Weis unter den Zuschauern ein Pfenninger von Stäfa, ein braver junger Mann, von einer Kugel ins Bein getroffen, woran er starb.

Mitlerweilen sind am 30. Sept. Herr General Steiner und Hr. Zunftmeister Fries nach Basel verreist, um allda das aus Frankreich zurükkommende Standesregiment von Steiner zu bewillkommen. Dieses Regiment rükte wirklich am 18. Okt.

mit fliegendem Fahnen und klingendem Spiel in Zürich ein. Es waren noch in allem etwa 466 Mann. Den 19ten ward diese Mannschaft mit einer freymüthig passenden Rede von Herrn Rathsherr Meyer von Knonau entlassen; jeder erhielt seinen Abschied, und noch dreymonatlichen Sold.

Ao. 1793 giengen die dreymonatlichen Contingentsablösungen in ihrer Ordnung fort.

Den 18. Sept. machte der Kriegsrath dem hiesigen Cadettenkorps ein Geschenk mit einer schönen Fahne. Der Empfang ab dem Rathhaus geschah mit vieler Feyerlichkeit. Ao. 1794 im Aug. war das Final des milit. Collegiums im untern Hard.

Im Nov. da die kriegführenden Mächte sich mehr und mehr von den Schweizergränzen entfernten, und daher die Gränzbesazung bis auf 720 Mann reduziert ward, so hat die züricherische Regierung gut befunden, daß der Hr Obr. Commandant von Orell zurük berufen, hingegen der in Basel zurükbleibende erste Stabsoffizier mit Majors, höchstens Obristlieutenantsrang bestellt werde.

Das Jahr 1795 war bey uns die eigentliche Epoche des An- und Abprellens politischer Mißverständnisse, wodurch ein Bürgerkrieg in fürchterliche Flammen hätte ausbrechen können. Das gegen dem Ende des vorigen Jahrs ruchtbar gewordne Stäfnermemorial war nur ein Vorbotte bearbeiteter weit aussehender Entwürfe. An sich war die-

ses Memorial nicht so unbescheiden, und enthielt meistens Forderungen, denen die alte Regierung gar wohl hätte Gehör geben können. Vielleicht hätte sie besser gethan, wenn sie den Landbürgern in ein und andern entsprochen, und selbige über dasjenige, was mit dem Wohl des Ganzen unvereinbar gewesen wäre, liebreich belehret hätte, anstatt die Urheber, Verbreiter und Anhänger des Memorials mit Aechten, Geldbussen und Entsezungen zu bestrafen. Vielleicht aber und wahrscheinlich wären die Folgen die nämlichen gewesen. Am 24. März ward zu Küßnacht in der Kirche eine Gemeindsversamlung gehalten worin der Waldmannische Brief *) verlesen wurde; wie auch zu Stäfa und Horgen. Zu Stäfa ward auf dem Kirchhof ein Freyheitsbaum aufgepflanzt. Die Obrigkeit ließ es ihrerseits an hoheitlichen Proklamen so wol, als an väterlichen Vorstellungen nicht fehlen, in Hofnung die öffentliche Ruhe zu erhalten. Aber alles war nur Oehl ins Feuer gegossen. Die Tongeber auf dem Lande benuzten selbst die treugemeintesten Publikationen, bey dem verführten Volke den Verdacht egoistischer Absichten gegen die Regierung zu erweken. Noch

*) Dieser machte erst nach dreyhundert Jahren bedenkliche Bewegungen und mehr Aufsehen, als er in seiner noch kräftigen Jugend nie gemacht hatte. Darum wird es dem Leser nicht unlieb seyn, am Ende der Kriegsgeschichte dieses Jahres mit demselben in einem kurzen Auszuge bekannt zu werden.

besser gelang es ihnen, durch Vorspieglung geraubter und in uralten Urkunden (dem Waldmannschen und Cappelerbrief) gesicherter Freyheiten das Volk in ihr Interesse zu ziehen. Desto bessern Ling half die Regierung durch einen übereilten Schritt selbst nach, indem sie dem Landvolk durch Abgeordnete besagte Urkunden zu eignen Handen wegnehmen ließ; übrigens versprach, den Landleuten die nöthige Erklärung über diese Urkunden zu geben.

Da indeß die Unruhen in einigen Gemeinden des Zürichsees und auch an verschiednen andern revolutionierten Orten der Landschaft immer bedenklicher wurden, so glaubte die Regierung sich gemüßiget, Vertheidigungsanstalten zu treffen, und anneben einen Gesandten gen Bern zu schiken. Bereits schon hatten einige Nächte freywillige Bürgerwachten die wichtigsten Posten in unsrer Stadt und Fortifikationen besezt, als am 29. Jun. der Standesreuter D. Schweizer mit der lezten Aufforderung an die Gemeind Stäfa abgeschikt wurde. Den 30ten ließ die Regierung in Gemäßheit der Konstitution die Stadtbürgerschaft auf den Zünften versammeln, um ihr Notiz von den unruhigen Aussichten, und den getrofnen militarischen Anstalten mitzutheilen. Abends um 8 Uhr kam der Currier von Stäfa zurük mit der Antwort: Daß alle Stäfner ganz entschlossen seyn, bey ihren Forderungen zu verbleiben, und zwar einer für alle, und alle für

einen. Hierauf dauerte die Sizung des geheimen Raths die ganze Nacht.

Den 2. Jul. sind alle Piqueter zum Marsch aufgebotten und alle militarischen Anstalten effektuirt worden, die Sache mit mehrerem Ernst zu behandeln. Wirklich rükten den 3ten von allen Seiten Infanterie, Cavalerie, Jäger und Artillerie in die Stadt. Hin und wieder wurden Observationskorps gelagert, als im hiesigen Schüzenplaz, auf der Wollishoferallment, und bey Dübendorf. Aller Handel und Wandel mit Stäfa war unterbrochen, und ein ansehnliches Corps unter Anführung Herrn General Steiners zog über Dübendorf, Uster ꝛc. nach Stäfa, wo es den 5ten, nach vorhergängiger Aufforderung durch einen Ordonanzreuter, ohne einige Widersezlichkeit während der Mittagskirche eingerükt. Hernach ward die ganze Gegend bis nach Wald und dort herum besezt.

Den 7ten reisste eine obrigk. Deputatschaft unter starker Bedekung von Dragonern nach Stäfa. Und bald drauf wurden die vornehmsten Unruhestifter von Stäfa, Küsinacht, und Horgen unter starker Bedekung anhero in gefängliche Verwahrung gebracht.

Am 12ten hielt Herr Catechist Jakob Schweizer vor der Front des Lagers im Schüzenplaz und einer erstaunlichen Menge andrer Zuhörer eine Feldpredigt über Röm. 13: 3, 4. Gleichen Tags predigte Herr Leutpriester Schultheß in der Kirche

zu Stäfa über Ps. 7. Herr Catech. Schweitzer fuhr fort, nachdem das Lager im Plaz am 18ten aufgehoben war und die Truppen in die Stadt in Garnison gelegt wurden, alle Sonntag in der Fraumünsterkirche eine Garnisonspredigt zu halten.

Am 19ten ward in allen Kirchen zu Stadt und Land eine obrigkeitliche Deklaration verlesen, worin eine etwelche Erklärung der Waldmannischen Urkunde von 1489 und des von der Obrigkeit nach nach der Kappeler-Schlacht 1532. gestellten Freyheitsbriefs enthalten war.

Mitlerweilen wurden fast täglich mit den hier innhaftierten Ruhestöhrern Verhöre aufgenommen.

Den 17. Aug. wurden die hier ligenden Dragoner entlassen, die übrige Garnison aber verblieb bis zur gänzlichen Beendigung der Sache. Dem Stand Bern ward von Seite der hiesigen Regierung, für die veranstaltete Errichtung eines Corps zu allfälliger Unterstüzung und Hilfe bestens verdankt.

Da endlich die Gemeind Stäfa in dehmüthigen Bittschriften an die Regierung die Beendigung ihres Geschäfts und die Zurükziehung der Truppen sehnlichst verlangte, so ward vom grossen Rath am 2ten Sept. von Morgen früh bis Abends um 7 Uhr über die Inhaftierten Sekelmeister Bodmer und Sekelmeister Pfenninger von Stäfa, Sekelmeister Fierz und Capitain Bleuler von Küßnacht, Stabhalter Schmid und Hauptmann Hüni von Horgen sentenziert, und wurden den folgenden Morgen die

Strafurtheile folgender massen vollzogen: Eine Bürgerwache zu Fuß und zu Pferd versammelte sich vor dem Rathhaus; dann wurden obige Arrestanten unter milit. Bedekung von Jägern nach Läutung der grossen Gloke beym Münster vor das Rathhaus gebracht, wo sie mit entblöstem Haupt das Urtheil anhörten, hernach zu dem gewöhnlichen Richtplaz wo die ganze Garnison in Waffen stand, hinaus geführt, Bodmer vorwärts gebunden. Dieser als der Schuldigste mußte auf dem Rabenstein knieen, und durch den Scharfrichter das Schwerdt über ihn geschwungen werden. Hierauf ward er nach angehörter Begnadigung durch den Reichsvogt Hrn. Rathsherr Scheuchzer, wieder entbunden und mit den andern fünfen, die unten am Rabenstein mit entblöstem Haupt dieser Urtheilsvollstrekung beywohnen mußten, an den Ort ihrer Bestimmung, ins Zuchthaus geführt; Bodmer und Fierz zu lebenslänglicher, Pfenninger zu 20, Bleuler, Hüni und Schmid aber zu 10 jähriger gefänglicher Verwahrung. Auch sol das Hab und Gut all dieser an die Kriegsköften auf Gnad hin konfisciert seyn.

Zugleich wurden 2 ins Bündten geflüchtete Stäfner, Caspar Billeter, Canzleysubstitut zu Horgen, und Heinrich Wädenschweiler, kontumaziert, und auf die Einlieferung eines jeden dieser beyden 1000 Rthlr. gebotten.

Und endlich wurden noch 3 andre im Memo-

rialhandel und andern aufrührischen Schritten complizierte Flüchtlinge, Heinrich Stapfer von Horgen, Heinrich Ryffel von Stäfa, und Andreas Kölla von da ediktaliter unter Bedrohung eines Contumazurtheil citiert. So wurden hernach auch einige andre Urtheile gegen minder kriminel schuldige Gemeinden und Individuen vollzogen.

Am 6ten hielt Herr Catech. Schweizer die lezte Garnisonspredigt; und den 7ten Morgens ward das ganze hiesige Garnisonskorps im Schüzenplaz abgedankt — jeder erhielt noch einen Zürichthaler mit der Stadt. Nachmittags rükten die in Stäfa und dortherum gelegnen Truppen mit 8 Kanonen und dazu gehörigen Munizionswagen, unter türkischer Musik wieder hier ein, wurden vor der Stadelhoferpforte von den Grenadierkompagnien der milit. Gesellschaft empfangen, und den 8ten Morgens im Schüzenplaz auf gleiche Art abgedankt.

Nicht lange hernach ward vor R. und B. erkennt, daß in den innern Vogteyen auch alle 6 Jahre die Huldigung eingenommen werden solle. Und so schien für einmal dieses verdrießliche Geschäft beendigt.

Hier folgt wie versprochen worden, der Vertrag welcher 1489. unter dem Hörnernen Rath zwischen der Stadt und Landschaft Zürich ist geschlossen worden.

Wir die nachbenampten der VII. Orten der Endsgenossen Reth und Gesandten von Stett und Ländern mit Namen;

von Bern: Urs Werder und Antoni Schön;

von Lucern: Ludwig Seiler, Schultheiß, und Werner von Meggen, Sekelmeister;

von Uri: Walther in der Gassen alt Landammann und Heinrich Jmhof;

von Schwyz: Rudolf Reding, alt Ammann, und Dietr. an der Halden, der jung;

von Unterwalden: Claus von Zuben, Ammann ob dem Wald, u. Heinr. zum Bühl, Amm. nid dem Wald;

von Zug: Johannes Schäll a. Ammann, u. Heinr. Haßler;

und von Glarus: Jost Küchli, Ammann und Werner Rietler, Landschreiber

Bekännend und tund kundt allermengklichen offenbar mit diesem Brief von sölicher spän, Stöß und Mißhelung wägen, zwüschend den Strängen, vesten, fürsichtigen und wysen Hauptmann vnnd Räth und gantze Gemeind inn der Stadt Zürich an Einem, vnnd den Ersamen vnnd wyßen ganzer Gemeind vor der Stadt Zürich, sy syend vom Zürichsee, Wädischweil, uß der Grafschaft Kyburg, Grüningen, Greifensee, vß dem frygen Amt, vnnd von andern Herrschaften vnnd Aembteren der Stadt Zürich, als den Jren am andren Theil, harlangte von etwann mängen Handstuken, vnnd Articlen, so die Jez genampten Gemeinden von gerührten Herrschaften, Graffschaften vnnd Aembteren, auch gemeine

vnnd sonderbare Aempter vnnd Gägnenen, zu vnnd an bemelt der Herren von Zürich zu sprächen: Deßgleichen vnnd herwiderum von den Articlen, so genamte Vnser lieb Eydgenossen von Zürich an die Irren zu forderen habend, vf uns obgenannte der VII. Orten dazu verordneten Räthen, lut der Anlaßbriefen von Wort zu Wort also luthend:

Zu wüßen syge manigklichem mit dieserem Brief ꝛc.

(eine Einleitung nach alten in Verglichs und Compromißfällen üblichen Formalitäten. Wobey anzumerken ist, daß die Bauersame annoch mit Ernst erbätten die Edlen, Strängen, Fürnemmen, Ersamen und wysen Herren Dietrich von Engelspärg, Ritter und deß Raths zu Fryburg, vnd Hanß Ochsenbein des Raths zu Solothurn, Hrn. A. von Roll, Hrn. U. von Bonstetten, Heinrich Wirz, Ammann, vnnd Ulrich Forster, Richter zu Wedischweil, daß sie ihre Insigel auch an diesem Brief hängen. Folgen die Vertragspunkten.)

Artickel I. Der Eid sol wie bishar geschworen werden, nur daß die Wort: „In allen Sachen" nicht mehr darin stehen, und zu keinen Zeiten mehr hineingesezt werden sollen.

Artickel II. Wegen des Handels und Markbeziehens wurde festgesezt: „daß hinführo männiglich das Seine zu Markt führen, treiben, tragen, kaufen und verkaufen mag, wohin, wann, und gegen wen einem jeglichen eben ist, ausgenommen die Pfranger und Fürkaufer u. s. f." — Eben so wird im folgendem Art. jedem erlaubt, das Salz zu kaufen, wo er Lust hat.

Artickel VII. „Wegen der Handwerkluthen, so auf dem Lande sitzend, daß die in der Stadt ziehen sollend" (wie Zürich verlangte) habend wir alsoviel erfunden, daß unser Eidgenossen von Zürich das auch nachlassend hand, also, daß die Handwerklüth in den Dörfern und auf dem Lande sitzen mögen, wo sich ein jeder traut zu ernähren.

Artikel XI. bestimmt, daß wenn die Zürcher auf sich selbst in der Stadt eine Steuer legen, sie auch allen ihren Zugehörigen auf dem Lande aufzulegen.

Artickel XX. Die Untervögte können von „zwo Kilchhörinen" (Kirchgemeinden) nach Gutdünken gewählt werden, so daß „nun die hinfühero am Zürichsee einen ehrbaren Mann in dem Amt, welchen sie tugentlich und gut finden, zu einem Untervogt erwählen mögen und alleweil derselbig an einer Stadt Zürich und an einer Gemeind ehrlich und redlich halt, daß man denselben ungeändert bleiben lassen soll.

Artickel XXII. Weil die Stadt Zürich verlangte, daß ohne ihr Wissen und Willen am Zürichsee keine Gemeindeversammlungen gehalten werden sollten; so entschieden die sieben helvetischen Orte: daß (wenn denen am Zürichsee etwas unter einander gelegen wäre) dann zwo oder drey Kilchhörinen sich zusammen fügen und ihres Anliegens Unterred halten, und von jeder Kilchhöry zehen oder zwanzig Mann, oder soviel sie ohngefährlich gut bedunkt, ausschiessen mögen, für unsre Eidgenossen zu Zürich zu kehren und ihnen ihr Anliegen zu erzählen, damit ihnen solches abgestellt werde u. s. f."

Artickel XXIV. Hierin stehen die zweydeutigen Wörter: dieweil die Gemeind am Zürichsee unser Eidgenossen von Zürich eingesessne Bürger sind und seyn wöllend ꝛc. *)

---

*) Dieser Auszug der Vertragsartikel steht so in dem 2ten Theil der Wallfahrt nach Paris, Zürich 1797 und ist verglichen mit der Urkunde besser als der Auszug in der Geschichte von den politischen Bewegungen im Kanton Zürich vom Jahr 1795. Stäfa, im ersten Jahr der schweizerischen Einheit 1798. Hätte mir obiger Auszug nicht etwas an Zeit und Raum erspart, so hätte ich die Punkte derer 32

Diese merkwürdige Urkunde wurde nun im Jahre 1532. „auf St. Bläsiens Tag" freywillig von Zürich und den Gemeinden ausser der Stadt von neuem für ewig bestätigt.

In dieser neuern Urkunde (welche unter dem Namen Cappeler-Brief bekannt ist) heißt es Art. V.: „sind wir niemahls darwieder, sondern immer des steifen Gemüths gewesen und noch, unsere biedern Leuth ab der Landschaft bey ihren alten Freyheiten und Gerechtigkeiten und bey Brief und Siegeln, so sie dann allenthalben haben, und bey ihren Hofrödeln bleiben zu lassen und sie darum in kein Weis noch Weg zu hindern u. s. f.

Im zweyten Artikel verspricht Zürich bey beschwerlichen Auflagen zuvor die Gemeinden des Cantons erst darum anzufragen. Im dritten den Dorfgemeinden keine Prediger aufzudringen, die ihnen unangenehm sind.

---

sind viel lieber selbst ausgezogen, als einen einigen Leser auf die Stäfnerschrift verwiesen, welche jeder ruhige Bürger gerne ewiger Vergessenheit überantwortete. So lange noch Schriften gelesen werden, worin die Freunde der alten Ordnung als Tirannen angeschwärzt, und dann wieder die Anhänger der neuen Ordnung ohne Unterschied Rebellen genannt werden, und überhaupt, so lange man einander noch bericht, zu welcher Partey einer gehöre, wird keine Eintracht möglich seyn, und ohne Eintracht keine Ruhe, ohne Ruhe kein Volksglük.

Das Jahr 1796 war etwas ruhiger; doch waren allerhand Truppenbewegungen nicht seltenes.

Den 5. April kamen 34 Mann nebst 2 Offiziers von hiesiger Standeskompagnie unter dem holländischen Garde-Regiment, welches wie andre Regimenter abgedankt ward, hier an, und wurden auf der Meisen gastiert.

Bey dem gewaltigen Vorrüken der Franken in Deutschland bis auf Konstanz ist nöthig befunden worden die Gränzen des Thurgäu und des Rheins mit hinlänglichen Wachten zu besezen, und hier und da Säulen aufzurichten mit der Aufschrift: Eidgenößisches Territorium. Ungeachtet dieser Vorsichtsanstalten mußte Herr Zunftmeister und Schanzenherr Fries gegen dem Ende des Sept. die Rheingränzen bereisen, welche gar bald bey erfolgter, die schweizerische Neutralität zu verlezen drohender Retirade der Moreauschen Armee mit hinlänglicher Mannschaft, Kanonen und Haubizen, unter dem Oberbefehl des Herrn Zunftmr. Friesen besezt wurden. Die Retirade gieng aber, ehe mehr aufgebottner eydgenößischer Succurs herbey kam, glüklich vorbey, und alle weitern Besorgnisse verschwanden um so leichter, als von Seite der Zürcherischen Truppen Neutralität und Menschlichkeit einander schwesterlich die Hand boten. Man ließ ganze Compagnien abgematteter Franken, jedoch unbewafnet, die nächsten Wege über Schweizerboden ziehen, und vom Rhein an bis in unsre Stadt

sind übel Bleßierte aufgenommen und verpflegt worden. Wenn die Franzosen sonst keinen verpflichtenden Beweis von der Humanität der Schweizer gehabt hätten, als diesen, so hätten sie die Schweiz in ihrer Ruhe lassen sollen.

Im Aug. hatte das hiesige milit. Collegium mit Zuzug von Cavallerie, Infanterie, Artillerie und Jägern zum Final einen Angrif auf das Dorf Affoltern bey Höngg vorgestellt; und den 27. September langte das in Basel gestandne hiesige Contingent mit Canonen und Bagage hier an, und wurde morgens drauf abgedankt. Allein im Nov. zog wieder ein neues Contingent von hier nach Basel, welches im Dezemb. verstärkt wurde, als in der Nähe eine K. K. Armee stand und den Brükenkopf bey Hüningen beschoß, welcher auch im Febr. 1797 durch Capitulation an die Kayserlichen übergeben, und von diesen demoliert wurde. Da zogen sich die Gefechte von dem Rhein weg, und die schweizerischen Contingente giengen mit Zurüklassung eines Piquets wieder nach Haus, welches im May auch noch zurük berufen ward.

Im Apr. 1797. sah man hier das so viele Jahre in holländischen Diensten gestandene und abgedankte hiesige Standesregiment von Lochmann (zuerst Hirzel, hernach Escher) noch etwa in 300 Mann bestehend, sich völlig auflösen. Jeder Soldat erhielt noch einen dreymonatlichen Sold.

Den 20. Aug. hielt unsre milit. Gesellschaft

ihre (bis dato lezte) Finalübung auf der Wollishofer-Allment.

Im Sept. hat der grosse Rath ein eingelegtes Gutachten des Kriegsraths über viele Verbesserungen im Militarwesen genehmiget und den Druk desselben erkennt, zugleich das 50te Altersjahr eines Stadt- oder Landbürgers (bis anhin 55-60) als das lezte Dienstjahr bestimmt. Vom 30. Okt. bis 8. Nov. befanden sich alle Regimentsadjutanten hier in der Stadt, um sich mit der neueingeführten Ordonanz bekannt zu machen.

Noch wurden in diesem Spätjahre wegen bedenklicher Aussichten verschiedne Repräsentanten und Gesandte delegiert; gen Bern Jkr. Statthalter Wyß; auf den Bundschwur nach Arau Herr Bürgermeister von Wyß und Herr Sekelmeister Caspar Hirzel; und auf den Reichsfriedenskongreß zu Rastadt Herr Rathsherr Pestaluz, mit Herrn Carl Ludwig von Tscharner von Bern.

A o. 1 7 9 8.

Den 12. Jenner erschien von Seite des Standes Bern, an hiesigen Stand, bey der von Tag zu Tag zunehmenden Gefahr, und dem Anrüken fränkischer Truppen, ein dringendes Aufforderungs-Schreiben zu thäthiger Hülfe und Unterstüzung.

In dessen Folge von dem grossen Rath erkennt ward, das ganze Succurs-Regiment mobil zu machen und solches durch die Grafschaft Baden an die bernerischen Gränzen vorrüken zu lassen, auch

wurden die zu selbigem gehörigen Staabs-Officiers ernannt, zum Oberbefehlhaber Herr Zunftmeister und Schanzenherr Fries. Hierauf ward täglich Geheimer- und Kriegsrath gehalten, wegen der Bewegungen und Märschen der fränkischen Truppen an den bernerischen Gränzen.

Den 9. 21. und 31. wurden in Zürich allgemeine Bürgerversammlungen gehalten, und darinn verschiedene sich auf die dringende Lage des Vaterlandes beziehende oberkeitliche Proclamationen verlesen.

Von Montags den 29sten an bis Ends dieser Wochen wurden in alle Quartiere auf der Landschaft von Seite der Regierung, verschiedne Mitglieder derselben abgesandt, um einerseits die wünschbare Eintracht zwischen Stadt und Land wieder herzustellen, und anderseits zu getreuer Erfüllung der wichtigen Bundespflichten zu ermuntern. Das Stadtquartier, und ein Theil des Birmenstorfer-Quartiers versammelte sich Montag morgens den 29. in der Fraumünsterkirche in Zürich. In den meisten Gemeinden am See, so wie in andern, drange man auf die Loslassung der in Zürich verwahrten Landsleute, und auf die Zurükgab der Freyheitsbriefe und der begehrten Freyheiten, auch wurden hin und wieder Freyheitsbäume aufgepflanzt.

An gleichem Tag wurden von dem grossen Rath, die im Stäfnerhandel in Verwahrung gesezten Landsleute frey und losgesprochen, Ihnen

die aufgelegten Geldbussen zurükgegeben, auch eine gänzliche Amnestie festgesezt. Hr. Antistes Heß, und Herr Pfarrer Lavater nebst einer Deputation der Regierung verfügten sich Abends zu den in Verwahrung gesezten Männeren, und zeigten Ihnen ihre ehrenvolle Entlassung an. Die ganze Nachte herrschte an beyden Seeufern und auf dem See, ein ausserordentliches Freudenschiessen und Jublen, wegen dieser Loslassung.

Dienstags den 30. um 1 Uhr Nachmittag erfolgte die Loßlassung der gedachten Männer, sie wurden in verschiedenen Kutschen nach ihrem Heimath abgeholt, vor der Stadelhoferpforte wurden sie von Dragoneren, Infanterie und Jägern mit vieler Freude empfangen und begleitet, wo sie hinkamen wurden sie unter dem Gloken-Geläut, Schiessen und Jubel bewillkommet.

Mit dem Hornung, nahmen die Burgerwachen auf den Schanzen und in der Stadt ihren Anfang.

Montag Morgens den 5ten marschierten 500 Mann, Infanterie nebst Jägern, Canoniers und einichen Canonen nach den bernerischen Gränzen ab. Des folgenden Tags das zweyte Batalion; und den 7ten noch etwa 250 Mann, Cavalerie, Jäger und Canonier.

Auch paßierten 400 Mann Glarner, und 100 Mann von der Stadt St. Gallen hier durch nach besagten Gränzen.

Ohngeachtet der dringenden Aufforderung der

Regierung an die Landsleute, ihre Piqueter an die bernerischen Gränzen rüken zu lassen — wollte niemand mehr gehn — man bliebe bey dem Grundsaz, die fränkischen Truppen haben keine feindlichen Absichten gegen die Schweiz, sondern befinden sich nur an den Gränzen, um ihnen zu ihren verlangten Freyheiten zu verhelfen. Sonntags den 4ten Nachmittags wurden wiedrum zu Zürich allgemeine Zunftversammlungen gehalten und einiche Proclamationen verlesen, die eine enthielt einerseits eine frappante Schildrung des Eindringens der fränkischen Truppen ins Welschberner-Gebiet, und anderseits eine dringende Aufforderung zum Abmarsch der Piqueter an die bernerischen Gränzen. Die andre war eine Auffordrung an die Stadt- und Landes-Bewohner, betreffend die Wahlen der niederzusezzenden Landes-Commißion zur Berathung des Wohls unsers Vaterlandes, und zu Abfassung einer neuen Constitution.

Montag Nachmittags den 12ten reisten 12 Deputierte von der in Zürich niedergesezten Landes-Commißion nach Stäfa, an dort besammeltes Landes-Convent, mit der Instruction sie zu befragen ob sie Verordnete zu der Landes-Commißion abschiken wollten, welches nun unter Bedingung folgender Punkte mit Ja beantwortet ward:

1. Die provisorische Regierung solle eine bestimmte Zahl von Mitgliedern für die ganze Versammlung der Landstände festsezen.

2. Von dieser zu bestimmenden Zahl liefert die Stadt Zürich, ein 4tel Ausschüsse, die Landschaft Zürich aber 3 viertel, nach Maaßgab der Bevölkerung über das Land vertheilt.

3. Die Stadt Zürich nihmt zur Sicherheit der in ihr versammelten Landstände eine Garnison von 1000 Mann auf.

4. Der Congreß in Stäfa bleibt so lange versammelt, bis die Landstände sich vollständig in Zürich eingefunden.

5. Bis zur Annahm der neuen Staatsverfassung bleibt in Stäfa eine von gegenwärtig dort versammeltem Congreß, niedergesezte engere Commißion beysamen.

Dienstags den 13. ward von dem grossen Rath darüber delibriert, und bis an den Punkt der Garnison angenohmen; wohl mögen die Deputierten bis zu den Pforten ein kleines militarisches Bedek mitnehmen.

Auch ward hiesige Burgerschaft in Zürich aufgefordert, bey Sturm und Geläuff, auf Ablösung der Lerm-Canonen, Rührung der Trommlen und Anschlagung der Glogken, auf gewisse Alarm-Pläze sich zu versammlen.

Mitwoch den 21. Morgens nahm die Versammlung der vereinigten Landes-Commißion, von der die Namen der Ehren-Mitglieder im Druk erschien, ihren Anfang, auf L. Rüden-Zunft.

Da Montags den 26. Morgens gedachte Lands-Commißion, einen im Druk erschienenen Eyd ablegen sollte, der den Landleuten nicht anständig war; erschienen etwa 1500 mit Prüglen bewaffnete Landleute in der Stadt. Es schien als wollten sie sich mit Gewalt wiedersezen. Die Beeidigung gieng nicht von statten, und durch freundliches Zureden verschiedener Landes-Deputierten zogen diese Männer nach und nach ruhig ab, und die drohende Gefahr verschwand. Von diesem Tag an zog Tag und Nacht die Burgerschaft auf die Wache, bezog alle Pforten und patrouillierte stark zu Fuß und Pferd.

Es schikten auch andre L. Stände, als Luzern, Uri, Schweiz und Glarus ihre Succurs-Truppen an die bernerischen Gränzen.

Mittlerweilen wurden in allen Gemeinden Freyheitsbäume aufgepflanzt, und diejenigen Gemeinden so es nicht thaten mit militairischem Gewalt darzu genöthigt.

Dienstags den 6ten Merz wurden die Fortificationen der Stadt, wegen überhand nehmender Gefahr mit Canonnen und Haubizen besezt. Auch langte der K. K. Hr. Feldmarschall Lieutenant Baron von Hoze von Richtenschweil gebürtig, hier an, um das Commando an den bernerischen Gränzen zu übernehmen.

Mitwoch Abends den 7ten langte der in Bern gewesne Hr. Repräsentant Wyß, nebst dem

Hrn. Kriegsrath Escher, und Hr. General Feldmarschall Lt. Hotze, der aber nur bis nach Lenzburg gekommen, hier an; mit dem niederschlagenden Bericht, daß Bern, Freyburg und Solothurn sich mit Capitulation an die fränkischen Armeen, nach verschiedenen Gefechten, in denen sich die Berner, zwar muthvoll auszeichneten, ergaben.

Die an den Berner-Gränzen gestanduen Zürcher-Truppen, bestehend in 2 Bataillons Infanterie, 1 Comp. Jägers, 50 Canoniers und einem Dragoner-Piquet, erhielten durch eine ehrenvolle Capitulation mit dem Hrn. Divisions-General Schauenburg, den Abzug mit Waffen und Bagage. Würklich langten Sie Sonntag Abends den 11ten hier in Zürich an, sie wurden freudig bewillkommt und bis Morgens in die Bürgershäuser verlegt. Sie kamen aber in kein Treffen zu stehen.

Montags den 12ten ward alles in hier in Garnison gelegne Volk abgedankt, und die Canonen und Haubizen ab den Stadtwällen in die Zeughäuser abgeführt.

Gleichen Tags legte die Obrigkeit, vermittelst einer im Druk erschienenen Proclamation ehrenvoll ihre Regierung in die Hand der Landesglieder nieder, und begaben sich nach vielen Stürmen in den Ruhstand. So verlohr das Vaterland manchen rechtschaffnen, nachher oft zurükgewünschten Regenten.

Nachmittags verfügte sich Hr. Statthalter Wyß, in das zu Küßnacht versammelte Committe — all wo er folgendes unterzeichnete. „Daß die bisan„hin ergangnen Kriegskosten von der Stadt, „und zwar nicht aus dem Schaz sollen bezahlt „werden. Auch daß wegen der Artillerie in „einer der ersten Sizungen der Landes-Commißion „Verfügungen getroffen werden, welche dem ge„sammten Volk, zur Annahm oder Verwerffung „müssen vorgelegt werden."

Den 13. 14. und 15ten rukte die in circa 1000 Mann Landmiliz, bestehende Garnison, unter ihren eigens gewählten Officieren in die Stadt ein, unter Commando Hrn. Oberst Wipf von Marthalen, und Herrn Oberst Lt. Meyer von Zürich, zum Garnisons-Prediger ward gesezt, Hr. Catechist Schweizer von Zürich; die Mannschaft ward zuerst auf die Zünfte, hernach in die Bürgershäuser einquartiert.

Die Freyheitsbäume wurden hin und wieder auf der Landschaft, mit vielem Gepräng und grossem Jubel aufgestellt. Und in diesen Tagen nahm durchgehends der Bürgername die Stelle des Bürgersinns ein. Nachmittags den 13ten ward auch der Freyheitsbaum auf dem Münsterhof, unter militarischer Musik aufgerichtet, und auf dem Musik-Saal bey dem Kornhaus ward offentlicher Ball gehalten. Die an selbigem angebrachten Innschriften erschienen im Druk, eine darvon lautet also:

Ja Freyheit und Gleichheit und Eintracht und Treue
Vereinige Herzen und Herzen auf's neue,
Daß jeder der Freyheit und Gleichheit sich freue.
Die Bäume der Freyheit, ach, nüzten nicht viel,
Wär Freyheit und Frieden uns nichts als ein Spiel;
Was hälfen uns Bänder und Flaggen und Kranz
Was hälfen Gesang uns, und Jubel und Tanz: —
O Bürger der Stadt! O Bürger des Lands!
Vergeßt des Vergangnen! Vereinigt Euch ganz!

Den 21sten ward von der Landes-Commißion erkennt, daß aus hiesigen Zeughäusern, in jedes Quartier zwey Canonen und eine Haubize, und auf jede Brigade 2 Wagen mit Munition sollen abgeliefert werden. Würklich geschahe die Abhollung dieses Geschüzes mit militarischem Gepräng.

In einer Proclamation empfahl der fränkische Obergeneral Brüne der provisorischen Regierung in Zürich, die baldige Annahm der neuen Constitution.

Hierauf wurden die um die Stadt stehenden Kreuzsteine oder Marchen, so wie auch die St. Niclaus-Säul im Zürichsee niedergerissen, und anstatt der leztern ein Freyheitsbaum aufgerichtet.

Montags den 26sten legte der würdige Greis, Herr Burgermeister Kilchsperger, seine Präsidentenstelle in der hohen Cantonsversammlung, vermittelst einer rührenden Rede, nieder. An seine Statt ward einmüthig zum Präsidenten erwählt, Bürger alt Statthalter Wyß.

Den 29. und 30. Morgens wurden zu Stadt und Land die ersten Urversammlungen gehalten, die hiesige geschahe nach Läutung aller Glogken, in der Großmünsterkirch. Nach verschiednen zwekmäßigen Reden ward die neue Basler-Constitution verlesen, das allgemeine Stillschweigen verkündete die Annahm derselben.

In der ersten Woche des Aprills versammelten sich die Wahlmänner von Stadt und Land täglich in der St. Peterskirche in Zürich, um die nach der neuen Constitution bestimmten Regierungsglieder zu erwählen.

Vermittelst einer Proclamation ward durch hiesige Cantons-Versammlung bekannt gemacht, daß nicht die lest erlaßne Constitution von Basel, sonder die schon früher von Paris gekommne zum Fundament angenohmen werden müsse.

Den 13. Aprill ward in der Cantons-Versammlung das Protocoll der Wahlmänner verlesen, aus dem sich zeigte, daß nun samtliche Wahlen zu den verschiedenen, von der Constitution vorgeschriebnen Dicasterien vollendet seyen, und hierauf erkennt, daß die Liste aller sowohl in das gesezgebende Corps, als in das Cantons-Gericht, und in die Verwaltungskammer erwählten Personen gedrukt und samtlichen Cantonen gezeigt werden solle. Und endlich hat Bürger Präsident Wyß, in einer kraftvollen und rührenden Anrede die Auflösung der Cantonsversammlung angezeigt. Hernach ward

die Garnison in Zürich, bis auf 500 Mann reduciert, und auch diese den 25sten ganz entlassen.

Sonntags den 8ten verreisten die in das gesezgebende Corps, von Seite des Cantons Zürich ernannten Ehrenglieder nach Arau.

Donstags den 19ten erschienen verschiedne gedrukte Proclamationen von Seite des Commißair le Carlier und des Obergeneral Schauenburg, in denen die den alten Regierungen der Städte Zürich, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn auferlegten Contributionen angezeigt wurden. Gleichen Tags wie auch Samstags den 21sten wurden verschiedene Kanonen und Haubizen nebst Munition, nach Stäfa und Richtenschweil abgeführt, weil dortige Gränzbewohner von den angränzenden gegen die neue Constitution sich noch stämmenden Cantonen einen Ueberfall beförchteten — und darum sie sich stark verschanzten.

Donstag Abends den 26sten rükten dann würklich die fränkischen Truppen, unter schmetternder türkischer Musik in Zürich ein: nämlich 2 Escadrons Husaren vom 8ten Regiment, 1 Compagnie leichter Artillerie und die 76 Halbbrigade Infanterie, ohngefähr etwa 2600 Mann; denen aber immer noch mehrere folgten. Etwa 1000 wurden bey den Bürgern der Stadt, die übrigen aber auf dem Land einquartiert.

Ehe diese Truppen hier anlangten, kam es bey Hägligen und Dotiken, ohnweit Bremgarten,

zwischen ihnen und den Landleuten, die ihnen den Durchpaß streitig machen wollten, zu einem Gefecht, in dem aber leztere weichen mußten.

Samstags den 28sten langte der fränkische Hr. Obergeneral Schauenburg hier selbsten nebst seiner Suite an, und nahm sein Hauptquartier in dem schönen Werdmüllerischen Haus zur Kronen.

Den 30sten nöthigten die Truppen der Cantone Uri, Schweiz und Unterwalden, die Stadt Luzern zu einer Contribution von Frucht und Geld, nahmen auch etwas Geschüz mit sich, das Anrüken der fränkischen Truppen aber nöthigte sie bald wieder zum Abzug.

Da den 29sten der grosse Landrath bey verschloßnen Thoren, in der Stadt Zug besammelt war, langten fränkische Truppen vor der Stadt an, nach Aufforderung zur Uebergab rükten sie in selbige ein, und bemächtigten sich des Zeughauses, und besezten die Stadt.

Nachdem nun die um und in Zürich gelegnen fränkischen Truppen ausgerastet, rükten sie Samstags den 28. und Montags den 30. auf beyden Seiten des Zürichersees hinauf gegen das Oberland, um die Cantone Uri, Schweiz, Unterwalden und Glarus zur Annahm der neuen Constitution zu zwingen, auch von Seite Lucern und Zug rükten ebenfalls Truppen dahin. Es kame zu verschiednen Gefechten, worbey auf beyden Seiten mit Muth gestritten, aber nichts Entscheidendes

herausgebracht wurde, so daß zwischen dem fränkischen Hr. General Schauenburg, und Hr. General Alois Reding von Schweiz, im Nahmen dieser Cantone, folgende Capitulations-Punkten geschlossen wurden:

1. Schweiz und Glarus ꝛc. nehmen die neue Constitution an.
2. Behalten alle Waffen.
3. Die Franken kommen nicht in ihr Land, und sie behalten ungehinderte Religionsübung.

Das reiche Kloster Einsidlen, woraus sich vorher der Fürst, nebst dem Convent, geflüchtet, wurde von den fränkischen Truppen besezt, und alles was sich darinn vorfand, zur Disposition der fränkischen Generalität nach Zurich und noch weiters geführt; worunter sich nebst dem Bild der Mutter Gottes, aus der Capelle, noch verschiedene Bilder, und andre Kirchen-Kostbarkeiten befanden.

Anfangs May mußten alle Quartiere ihre größten Canonen und Haubizen, auf Befehl des fränkischen Hrn. Obergeneral Schauenburg wiederum in die Stadt zurükbringen; auf dieses hin wurden alle Fortifications-Werker um die Stadt mit in circa 102 Canonen und Haubizen beflanzt, und mit Schiltwachen besezt.

Weil alle bürgerlichen Verbindungen, wie auch die Zünfte in Zürich aufgehebt wurden, so ward auch die Theilung der von den Zünftern eigens zusamengelegten Fonds, wie auch des kleinern Handwerksfonds, vorgenohmen.

Den 22ten langte von Bern hier an der fränkische Kriegs-Commissair Rouhier; er nahm sein Quartier in Hrn. Alt-Zunftmeister Bürklis Wohnung ohnweit dem Lindenthor.

Dienstag Morgens den 29ten wurden alle auf den Stadt-Fortificationen stehenden Canonen 3 Mahl abgefeuert. Dann hielt Herr Obergeneral Schauenburg im Schüzenplaz die Revue über das hiesige fränkische Militair. Abends war bey Kriegs-Commissair Rouhier ein glänzender Ball.

Im Anfang des Brachmonat hatte auch der in der Großmünsterkirch in Zürich aufbewahrte Staatsschaz, das traurige Schiksal, von den Franken auf verschiedenen Wagen abgeführt zu werden.

Freytag Morgens den 22ten, hielt der fränkische Herr Obergeneral Schauenburg, über in circa 4000 Mann, in dem sogenannten Bürger-Hard; bestehend in Husaren, Artillerie zu Fuß und zu Pferd, Grenadier, Infanterie, und die schwarze Legion, grosse Revue. Sowohl ihr anhaltendes Canonen- und Gewehrfeuer, als auch ihre geschwinde Manövres, machten dem Zuschauer viel Vergnügen. Bey ihrem Abmarsch wurden 4 tüchtige Canonen-Schüsse auf der untern Brüke in Zürich, abgebrannt.

Sonntag Morgens den 24ten langten einiche Senatoren von Arau hier an, sowohl bey ihrer Ankonft als Abreis stuhnde die fränkische Besa-

zung

zung unterm Gewehr und wurden einiche Canonen gelöst. Sie statteten bey dem Obergeneral einiche Visiten ab.

Den 27sten verreiste der Obergeneral Schauenburg mit dem grösten Theil seines Militairs nach Bern, bey der hiesigen Besazung blieb der Hr. Divisions-General Lauer, der auch ebenfalls gute Mannszucht hielt.

Samstag den 14. wurden verschiedene Canonen-Salven ab hiesigen Stadtwällen abgebrannt, wegen dem Fest der Einnahm der Bastille in Paris.

Donstag Morgens den 16. ward sowohl zu Stadt, als auf der ganzen Landschaft des Cantons Zürich die neue Constitution feyrlich beschworen. In hiesiger Stadt geschah solches mit folgender Solänität:

Morgens um 6 Uhr wurden alle Kanonen auf den Stadtwällen abgefeurt, welches dann auf verschiednen Stellen alle halb Stund geschahe. Um 9 Uhr wurden alle Glogken geläutet. Dann zoge die ganze Burgerschaft, nebst den Beysässen, so laut der Constitution den Eyd leisten mußten, auf den Lindenhof; allwo vor dem Brunnen ein grosses Theater vor die obersten Gewalten, und unten her ein Orchester vor die Musik errichtet war. Auf der untern Brügk und bey dem Gemendhaus paradierte auf beyden Seiten das französische Militair. Hierauf kam in feyerlichem Zug die Minicipalität nebst den Mitgliedern der Ver-

waltungskammer, das Kantons- und Distrikts-Gericht. So bald sie auf dem Theater angelangt hörte das Geläut auf, und es begann ein feyrliches te Deum, componiert von Schwindel. Nach diesem hielt Bürger Regierungsstatthalter Pfenninger eine schöne der Feyer angemeßne Rede, ferner verlase Bürger Unterstatthalter Tobler die im Republikaner No. 101. eingerükte Auffordrung des Ministers der innern Angelegenheiten, dann nahm der Bürger Regierungsstatthalter den Eyd auf, der in folgenden Worten bestuhnd:

„ Wir schwören dem Vaterland zu dienen, und „ der Sache der Freyheit und der Gleichheit als „ gute und getreue Bürger mit aller Pünktlichkeit „ und allem Eifer so wir vermögen, und mit einem „ gerechten Haß gegen die Anarchie und Zügellosig- „ keit anzuhangen."

Während diesem Actus ward sowohl die Signal-Kanone auf gleichem Plaz, als alle Kanonen auf den Fortificationen abgebrannt. Aus einem nahestehenden Haus sahe die französische Generalität der Huldigung zu, und begleitete die zurükkehrenden Gewalten bis zum Gemeindhaus.

Ueber die Bildsäule des Wilhelm Tellen war ein kleiner geschmakvoller Tempel erbaut. Jeder Bürger mußte bey Verlassung des Plazes seine Bürgerkarte abgeben.

Abends ward auf gedachtem Lindenhof, (wo in früheren Zeiten ein römisches Schloß gestanden,

wo die Weiber und Mädchen Zürichs im Panzer, dem Belagrer Albrecht die Stirne boten, und ihn zum Abzug nöthigten, und wo die Bürgerschaft bey Freuden-Anläsen öffentliche Mahlzeiten hielte) ein Abendessen bey Musik und Sang gehalten, dem nebst einer ansehnlichen Volksmenge die Regierungsglieder, nebst der fränkischen Generalität beywohnten. In wiederhollten Mahlen ward die Signal-Kanone losgebrannt. Und endlich ward der geschmakvoll ausgezierte Freyheitsbaum bey angehender Nacht nebst allen umligenden Gebäuden erleuchtet, und auf der Meisen und Waag öffentliche Bälle gehalten.

Auch in andern Cantonen ward dieses Fest mit gleicher Feyrlichkeit begangen.

Den 22. 24. und 25. August paßierten in die 3000 Mann fränkische Truppen hier durch, theils nach dem Oberland, theils auf Winterthur.

Vermittelst einer Proclamation des helvetischen Direktoriums in Arau, ward der Handels-Verkehr mit den Distrikten, Stanz und Schweiz gänzlich untersagt.

Zur Handhabung der Ruhe und Sicherheit des Landes ward eine schweizerische Legion, bestehend in Linien-Truppen, Artillerie, Jäger und Husaren errichtet. Mit Prima Plana ward jede Compagnie auf 100 Mann, und im Ganzen auf 15 Compagnien festgesezt.

Samstags den 22. feyrten die Franken in

Zürich, vermittelst etlichmahligen Canonen-Salven und grosser Revue, ihr Neujahr.

Sowohl die Artillerie-Gesellschaft als die militarische Gesellschaft, die beyde für die Kriegswissenschaft sehr nüzlich waren, haben sich gänzlich aufgelöst und ihre Fonds, Instrumente und Plane vertheilt. Erstere entstuhnd Ao. 1686. und leztere 1713. Ihre jährlichen Uebungen in meistens schönen Kupferstichen vorgestellt, und am Bechtoldstag der zürcherischen Jugend verehrt, sind würdig aufbewahrt zu werden.

Da die Bewohner des Distrikts Stanz im ehmaligen Canton Unterwalden, die ueue Constitution weder beschwöhren noch annehmen wollten; ohngeachtet sowohl von Seite Schauenburgs, als von dem helvetischen Directorium alles angewandt wurde sie darzu zu bringen, im Gegentheil sie sich in kriegerische Verfassung sezten. Und da den 8. Sept. die Frist beendigt war, zog Hr. Obergeneral Schauenburg mit einem grossen fränkischen Corps von Lucern aus, zu Wasser und zu Land wieder sie an. Es kam zu harten Gefechten, worinn das gute Hirtenvolk der Unterwalder, die sonst ruhig in ihren romantischen Gegenden lebten, würdig ihrer grossen Voreltern fochten. Allein ihre zu geringe Anzahl unterlag dem Andrang der fränkischen Krieger und sie mußten sich ergeben; worbey sich Brand, Plünderung und Mord furchtbar auszeichneten, wie es dann das anmuthige Stanz-

Stad und der schöne Fleken Stanz genugsam erfahren. Ein Augenzeuge darvon, machte folgende frappante Schilderung.

„ Noch rauchten von dem dampfenden Schutte
„ die zusammen gestürzten Gebäude, links und
„ rechts im Thal und auf dem Gebürge loderte
„ die Flamme der Verherung in jeder Hütte empor,
„ hin und her lagen erschlagene Leichname zer-
„ streut, da lag ein Hausvater im Blut, dort
„ eine erblaßte Mutter an der Treppe ihres einge-
„ stürzten Eigenthums. Auf dem gewöhnlichen
„ Begräbnißplaz zu Stanz war eine Grube offen,
„ 40 — 50 Leichname, Männer und Weiber lagen
„ da in schreklichem Gemisch; oben an ihnen ein
„ Priester in schwarzem Gewand, am Arm ein
„ 15 jähriges Mädchen haltend.” Viele flüchteten sich in die Berge.

Von Seite Zürich und Bern erhielten die Unglüklichen schöne Unterstüzung von Geld, Kleidern, Bettstüken und Leinwand.

Die Franken eroberten 12 Canonen und 6 Fahnen.

An todten Unterwaldnern rechnete man 157 Männer, 79 Weiber, ohne die Kinder. (Der französische Verlurst ward nicht angegeben, war aber ungleich beträchtlicher.) An Gebäuden wurden verbrannt 306 Häuser, 230 Gaden, 1 Kirche, 7 Capellen, 20 Speicher, 4 Holzhütten, 1 Stam-

pfe, 14 Hütten, der alte Wachtthurm zu Stanzstad ward halb abgeschossen.

Auf diese traurige Vorfälle ward ein schönes Gedicht verfertigt, es führte den Titul:

„Ein Obelisk, errichtet dem gefallnen Volk
„von Unterwalden nid dem Wald."

(Nur einiche Strophen davon.)

Süsser Schlummer ruht auf den Gebeinen,
Tapfrer Krieger! sollt ich immer weinen,
Weinen ums verlaßne Hirtenthal!
Selig ruh'n in ihren stillen Matten
Meine Todten! und der Gräber-Schatten,
Ist so kühlend wie ein Marmorsaal!

Ruht sanft, des Todes bittre Schreken
Kinder! sind vorüber! — auferweken
Wird Euch Winkelriedens starker Gott.
Jene Heimath — bietet mehr der Freuden,
Als die öden Fluren — wo nur nur Leiden
Eurer harrten und der Nachwelt Spott!

Eine rührende Schrift: „Die Ruinen von Unterwalden." Liefert uns eine mehrere Beschreibung davon.

Den 1ten Wintermonat Morgens versammelte sich alle junge Mannschaft von 20 bis 25 Jahren im Schüzenplaz, wo sie in Compagnien rangiert wurden. Das Aufgebott des ganzen Cantons betrug 6000 Mann.

Das helvetische Direktorium hat zu einem General-Inspector des Cantons Zürich ernannt B. Joh. Gaudenz Salis von Pündten.

Donstags den 22. Wintermonat Nachmittags rükten 10 Compagnien von der in den Bürgerhäusern in Zürich einquartierten 84ten Halbbrigade, in die neu eingerichtete Caserne im Thalaker (welche vormahls ein Salz-Magazin gewesen.) Sie bestehet in 12 Stuben, 12 Kuchen, in 48 Kammern, und in jeder 10 Better. Zu Casernen-Verwaltern wurden gesezt:

B. Hauptmann Keller,

B. Lieut. Fries, der Weber.

Vom 15. bis 26. Nov. paßierten hier durch 8206 fränkische Recruten, und vom 26 Nov. bis 4. Dec. 5300. Mann.

Im Dec. geschah von dem Kriegsminister Repond in Luzern eine Aufforderung, betreffende die Annahm der Subjecte zu Officiers bey dem in fränkischem Sold stehenden Corps von 18000 Mann.

Nachdem der Hr. Obergeneral Schauenburg von der Municipalität und der Stadt Abschied genohmen, verreiste er nach Bern. An seine Stelle kam als fränkischer Oberbefehlhaber, Hr. General Massena, der Eroberer Roms. Er bezog sein Logis auch bey der Kronen.

Ao. 1799. hat die Regierung in Luzern zum General-Inspector aller helvetischen Zeughäuser ernannt B. Major Haas von Basel.

Sonntags den 17. Febr. wurde vermittelst einer Publication des B. Regierungs-Statthalters und des B. General-Inspectors der Zürcher-Miliz

alle junge Mannschaft des Cantons Zürich aufgefordert, sich marschfertig zu halten. Den 21. und 22. Februar wurden die jungen Leuthe der drey Sectionen der Stadtgemeinden sowohl unter das Eliten- als Reserve-Corps in den bestimmten Kirchen eingeschrieben, und ihnen die neue Kriegs-Ordonanz vorgelesen. Die Franken machten grosse Zurüstungen zum Krieg gegen den Kayser. Daher sah man gegen die Gränzen des Rheins, und Bündten viele Truppenmärsche, und Abführung von Canonen, Haubizen, und Munitionswagen, auch kame viel Brantewein und Frucht aus Frankreich.

Den 2ten März marschierte die in Zürich gelegene 76 Halb-Brigade, nach den Gränzen gegen Bündten ab, so paßierten auch 700 fränkische Dragoner hier durch, so verreiste Sonntag den 3ten Herr General en Chef Massena, mit dem ganzen Stab nach St. Gallen.

Donstag Abends den 7ten langte die helvetische Legion, nebst 2 Feldstüken hier an. Morgens den 8ten marschierte sie nach Weil und an die Gränzen ab.

Einem Schreiben Hr. General en Chef Massena an unsre Munizipalität, worinn die Siegesnachrichten der Franken in Bundten enthalten waren, nebst seinem Einmarsch in Chur, folgten, und kamen in verschiedenen Abtheilungen und unter Bedekung fränkischen Militairs, Kayserl. Kriegs-

gefangne, wie auch der K. K. General Auffenburg hier aus Bündten an.

Am 11ten Nachts ward die Stadt wegen des Siegs der Franken in Bündten aufs Schönste illuminiert.

Wurden täglich sowohl auf Wagen als in Schiffen, französische und kayserliche Bleßierte nach Zürich gebracht, wo ihnen von Seite der Bürgerschaft viele Erquikung zugesendt wurde.

Montags den 25ten kam viele junge Mannschaft ab dem See hier an, und nachdem sie ihre Fahnen erhielten geschahe, eine Rede an sie, durch den Bürger Regierungsstatthalter Pfenninger. Und auf dieses hin zogen sie nebst 2 Canonen gegen den Rhein.

Den 21. marschierte auch ein fränk. Depot-Bataillon von der 14. Halbbrigade hier durch nach Schafhausen.

So marschierten wiederum den 28. eine ziemliche Anzahl junger Mannschaft vom Canton Zürich, nach Winterthur und Bülach.

Da bey Stokach und Ostrach die Gefechte zum Nachtheil der Franken ausfielen, und die K. K. Truppen unter Commando des tapfren Helden Hrn. Erzherzog Carls immer avancierten, waren die Rükzüge der Franken durch unsre Stadt sehr stark.

Man berechnete die Mannschaft des Cantons Zürich allein an den Gränzen auf circa 7700

Mann. Auf dem Bülacherhard bivaquierte ein grosser Theil dieser Mannschaft. Freytags den 29. ward die Bürgerwache von den in der Caserne liegenden Schweizern abgelöst.

Sowohl den 2. als 5. April wurden etwa 13 von unsren ehevorigen Regierungs-Gliedern, unter militarischer Bedekung als Deportierte nach Basel abgeführt.

Von Seite hiesiger Municipalität erschien eine Proclamation, betreffend die Aufwerfung von Batterien aussert der Stadt, und sogleich fienge man an von Wippkingen her und bis auf den Geisberg bey Zürich, unter fränkischer Aufsicht Batterien aufzuwerfen, woran täglich einiche hundert Mann arbeiteten.

Vergeblich ward die Rheinbrügk zu Stein, von den rükziehenden Franken abgebrannt. Jngleichem die noch neue Rheinbrügke zu Eglisau troz aller Vorstellungen der Eglisauer-Bürgerschaft, unnüz gemacht.

Besezten K. K. Truppen die Stadt Stein.

Den 13. Abends haben die K. K. Truppen die Stadt Schafhausen nach einichem Wiederstand eingenohmen und besezt. Bey diesem Anlaß ward das im Canton Zürich ennert dem Rhein gelegne, wohlgebaute Ort Feuerthalen, von den durch die Kayserlichen hinübergeschikten Haubiz-Granaten fast ganz eingeäschert, und in die 30 Haushaltungen

in Armuth gestürzt. Ingleichem ward die künstliche, von dem berühmten Grubenmannn, gebaute Rheinbrük zu Schafhausen ganz abgebrannt, welches nicht ohne Bedaurung geschahe.

Mitwoch Morgens den 17. geschahe von Seite der ob Eglisau ligenden K. K. Truppen ein heftiges Canonen- und Haubizenfeur, auf die ennert dem Rhein im Schloß und zu Seglingen gelegenen Franzosen und Schweizer. Einiche wurden getödet. Und zu Seglingen wurden 3 Häuser durch K. K. Haubiz-Granaten entzündet Das Schloß, der Thurm und die Lochmülle wurden am meisten von den Kuglen beschädigt.

Täglich geschahen häufige Durchzüge von fränkischen und Schweizer-Truppen durch unsre Stadt.

Immer noch wurden Batterien angelegt; nicht nur unsre Landsleute, sonder Berner- und Lucerner-Bietler, ja sogar Juden mußten daran arbeiten.

Den 22. 23ten und 24ten May waren von Frauenfeld bis Winterthur zwischen den K. K. und fränkischen, und Schweizertruppen harte Gefechte, worinn aber leztre ohngeachtet aller Anstrengung weichen mußten. In diesem Treffen verlohren der verdienstvolle B. General Weber von Bern, und B. Grenadier-Hauptmann Denzler von Zürich, nebst verschiednen Gemeinen ihr Leben.

Samstags den 1. Brachm. Abends wurde von Seite der K. K. Truppen von Wangen und Düben-

dorf aus, der wichtige Posten von der Forche, einer der obersten Höhen, besezt, und diese wichtige Besezung nöthigte die Franken die Dörfer Mänedorf, Uetikon, und Meilen zu verlassen. Alle Schiffe nun vom rechten See-Ufer, wurden in die Stadt gebracht.

Sonntag Abends den 2ten um 8 Uhr verkündigte das Canonen- und Kleingewehr-Feuer, die Nähe der K. K. Völker, die sich auf der Höhe bey dem Dorf Wytikon festsezten, die Franken aber zogen sich zurük, bis nach Zollikon und in den Rieschbach.

Montags Morgens den 3ten schon früh, entstuhnde von Zollikon und Wytikon her ein hartes Gefecht, daß aber dann und wann durch Regen unterbrochen wurde; die K. K. Vortruppen kamen so nahe an die Stadt, daß sie von den auf den Fortificationen aufgepflanzten Canonen erreicht werden konnten. Im Seefeld fochte die Cavalerie und Husaren miteinander. Dreymahl thaten die K. K. einen Angriff auf die fränkische Batterie im Kapf. Allein Vergebens; sie mußten sich wieder nach Wytikon zurükziehen. Den ganzen Tag brachte man mehrere fränkische und kayserliche Verwundte, und von leztren auch Gefangene in die Stadt. Unter den fränkischen Verwundeten befanden sich der General Cherin, Chef des General-Stabs, und der Ingenieur-General Deville. Dienstags bis Morgens um 8 Uhr war alles ru-

hig, aber dann griffen die Kayserlichen mit vieler Heftigkeit die Batterie bey dem Kapf an, eroberten sie, und drangen bis in Hegibach, das Dorf Hottingen, und in die Heuelscheuer vor, und behaupteten diese Posten, ohngeachtet von 2 Batterien der Stadt auf sie canoniert wurde.

Um 10 Uhr aber wurden sie wieder genöthigt, die Batterie im Kapf zu verlassen, und in ihre alte Position zurükzukehren. Während diesen Gefechten ward Morgens die doppelte Behausung Geschwornen Bleulers im Rieschbach von Haubiz-Granaten entzündet und verbrannt.

Von Zollikon rükte das dort unter Anführung Hr. General Jellachich postierte K. K. Corps gegen die Stadt vor. Einiche Kanonenkugeln fielen Morgens von Seite der K. K. in die Bastion rechts vor dem Oberdorf-Thor, und Abends sogar einiche in die Stadt bis zur Helferey im Silberschild, und eine streifte an der Geßnerischen Wohnung auf dem alten Hirschgraben.

Eigentlich aber ware die Haupt-Attaque der Oestreicher, auf die Batterien auf dem Geisberg, Zürichberg, beym Strik, Illanzhof gerichtet, von danahen brüllte den ganzen Tag der Kanonen-Donner; 2 Redouten wurden von den Kayserlichen mit Sturm eingenohmen. Der Tag endigte sich nach einem Posten-Gefecht beym Schlößli Sausenberg. Aeusserst blutig war dieser Tag, und auf beyden Seiten kostete es viele Leuthe.

Mit aller möglichster Sorgfalt und Menschenliebe wurden die armen Verwundeten von beyden Seiten durch die Bürgerschaft wetteifernd, mit stärkenden Getränken, und andern Erfrischungen unterstüzt.

Bey allen diesen Ereignissen wachte Gottes Vorsehung über unsre Stadt und umliegende Gegenden. Keine Dörfer, keine Gassen wurden verbrennt, keine Rebberge verheert. — Freylich, daß nicht verschiedne Excesse begangen wurden — wie konnte es anders seyn; so wurden an diesem Dienstag ein Haus zu Oerlikon und eins zu Seebach verbrannt. Auch ward hin und wieder — nicht wenig geplündert.

In Schwamendingen, so erzählte es mir jemand Glaubwürdiger, war ein Vater vieler Kinder, ein sonst wakrer Mann; in seiner Stube lag vorher fränkisches Militair auf dem Stroh. In der Nähe des Hauses fielen Gefechte vor; während dem flogen Kugeln und Haubiz-Granaten in das Haus; in der Stube ward der Ofen zerschlagen, eine Granate entzündete; allein die Wachtbarkeit des Mannes, und seine Entschlossenheit, vermochten, daß sein Haus, und vielleicht andere mehr, gerettet worden. In der Stube hieng, was sonderbar, ein Vogelkesich, worinn sich ein Distelfink befand; eine Kugel schmetterte solches hinunter, und der Vogel entwitschte.

Im Rieschbach ward Mutter und Tochter,

die frühstüken wollten, von einer Canonen-Kugel getödt.

Mittwochs den 5ten war ein Regentag, und geschah aussert einichen Canonen-Schüssen nichts, als daß die Todten begraben wurden.

Mit banger Ahndung auf den morgenden Tag begab man sich zur Ruhe, dann an diesem Tag sollte, wenn keine Capitulation geschlossen würde, die Stadt erstürmt werden.

Unser wakre Statthalter Ulrich, vereint mit der Munizipalität, wendete sich in folgender Zuschrift an den fränkischen Herrn Obergeneral Massena, der bisanhin mit vieler Menschenfreundlichkeit gegen unsre Vaterstadt und umligende Gegend gehandelt.

„Bürger General!

„Zürich ist in einer schrekensvollen Lage. Sie „können den Ruin derselben nicht wollen. Sie „sind ein eben so menschlicher als unverzagter „General. Wir beförchten ein Bombardement. „Könnten Sie, General, die Vernichtung unsrer „armen Stadt zugeben. Im Namen der Menschlichkeit; im Namen der Ehre Frankreichs; im „Namen Ihres Ruhms, beschwöhren wir Sie, „unsern Untergang zu verhindern, und Sie werden sich dadurch ein Denkmahl ewiger Dankbarkeit in unsern Herzen errichten."

Gruß und Achtung.

Zürich den 4. Brachm. 1799.

Eigenhändig ward Ihm Mitwoch Morgens den 5ten das Schreiben von dem Statthalter und einigen Municipalitäts-Gliedern überbracht. Der Zwek war nicht verfehlt; der menschenfreundliche Massena, der Eroberer Roms, rettete durch eine ruhmvolle Capitulation das gute Zürich und seine umligende reizende Gegend. Schon in der Nacht auf den 6. geschah der gut ausgedachte Rükzug der Franken.

Und nun kam der merkwürdige 6. Brachmonat, der hl. Benignus Tag, den jedermann mit Schreken erwartete. Die Franken zogen sich sowohl aus den Batterien, als der Stadt bis Nachmittag weg, ohne den geringsten Schaden anzurichten. Die Brüke vor dem Hottinger-Pförtlein ward ganz abgeworffen, und die Canonen und Haubizen sowohl in den Baterien als auf den Stadt-Fortificationen leicht vernagelt. Noch schikte Hr. General en Chef Massena ein verbindliches Dankschreiben an die Municipalität, worin Er sein Wohlgefallen gegen die Einwohner Zürichs bezeugte. Nachmittags um halb 3 Uhr, nachdem er zu Mittag gespiesen, zog er mit seinem ganzen Stab, und der auf den Fortifitationen postiert gewesenen Bedekung ab. Die Pforten blieben verrammelt, indem die zurükziehenden Franken die Schlüssel ins Wasser geworffen. Und nun rükten von allen Seiten Abends um 4 Uhr, nachdem die Pforten mit Gewalt mußten geöfnet werden, die K. K. Truppen bestehend

te Cavalerie, Husaren, Uhlanen, Infanterie und Artillerie in die Stadt und auf das nahe Sihlfeld, wo sie verschiedne Lager schlugen. Sie beobachteten die beste Mannszucht. Beym Einzug durch die Pforte sagte ein commandierender General, zu den anwesenden Bürgern.

„ Seyt freundlich von mir gegrüßt, Ihr gu„ten Schweizer, ihr meine lieben Freunde."

So wie der Einzug der Kayserlichen geschah, so wurden von ihnen alle Pforten und Posten besezt.

Freytag Morgens den 7ten begab sich eine Ehren-Deputation, von alten Regierungs-Gliedern, worunter der würdige Herr alt Burgermeister Kirchsperger, Jkr. alt Sekelmeister und Municipalitäts-Präsident Escher, Hr. alt Zunftmeister und Schanzenherr Fries ꝛc. in einichen Kutschen in das Hauptquartier zu Kloten, zu dem grossen Helden, dem menschenfreundlichen Herrn Erzherzog Carl K. K. Hoheit, um Ihm das Wohl und die Sicherheit unsrer Vaterstadt anzuempfehlen. Die Aufnahm war ganz seines grossen Charakters würdig, freundlich, herablassend, liebreich. Er bezeugte seine Freude, daß der Stadt nichts geschahe. Er versicherte zugleich die strengste Ordre gegeben zu haben, daß niemand solle beleidigt werden. Bey Ueberreichung der Stadtschlüssel sagte Carl herablassend. „ Die Stadtschlüssel befinden sich in „ sehr guten Händen." Gleichen Morgens langte

hier an, der das Centrum commandierende Hr. General Feldmarschall Lieut. Baron von Hoze. Er nahm seine Einkehr bey der Kronen. Verschiedene Mahl besuchten Ihn die beyden K. K. Hoheiten Herr Erzherzog Carl, und Ferdinand.

Bey ihrem Rükzug verbrannten und ruinierten die Franken theils die schöne von dem berühmten Appenzellerischen Baumeister Grubenmann gebaute Brüke bey dem Kloster Wettingen *) und die zu Baden. Da man glaubte die Franken würden sich über die Reuß und noch weiters zurükziehen, so besezten sie die ganze Bergkette vom Uetliberg, Albisberg. Samstag den 8ten kam es bey Albisrieden zu einer kleinen Attaque, die aber von keiner Bedeutung war.

Wurden alle von den Franken verfertigten Batterien und Verhaue gänzlich demoliert; die darinn vorgefundne Artillerie von 25 Canonen und

---

*) Diese künstliche gesprengte und gedekte hölzerne Brüke bey dem Kloster Wettingen über den Limathfluß, ward 1767 von Herrn Johannes Grubenmann gebaut. Eine alte Verordnung im Züricherischen Richtbrief de 1343 sagt. Bey Anlaß der ehemals bey dem Hardthurm an der Limath gestandnen, und durch das alte durch starken Anlauf dieses Flusses hinweggeschwemmte Gasthaus beym Schwerdt in Zürich, zertrümerten Brüke: Daß kein Bürger mehr befugt sey zwischen Zürich und Baden eine Brüke zu bauen, bey X. Mark Buß. Allein diese Verordnung ward theils 1352 von der österreichischen Herrsmacht, theils bey Anlaß dieses von den hohen Ständen bewilligten neuen Baus gebrochen.

3 Haubizen, nebst 18 Munitionswagen, ward wieder in das zürichische Zeughaus geführt.

Nachmittags den 10ten langte hier an die schöne in englischem Sold stehende Schweizer-Legion, oder das Regiment Roverea. Ihre Uniform war grün, am rechten Arm trugen sie eine rothe Binde, und runde hinten aufgestuzte Hüte; in ihren 2 schönen dunkelrothen Fahnen, stand in einem Kranz mit silbernen Buchstaben:

„ Für Gott und das Vaterland. Siegen „ oder sterben. "

Samstag Morgens den 15. versuchten die Franken aus ihren Postierungen einen Angriff auf das im Sihlfeld stehende K. K. Feldlager, und sonderheitlich auf den im Dorf Wiedikon stehenden K. K. linken Flügel, der in einer Division von Gemminger Infanterie, und einer Division von dem ten Petravardiner Bataillon unter Anführung des Hr. Major Guelff bestuhnde, welcher durch Bravour seine Stellung behauptete. Die Franken kamen so nahe an die Stadt, daß ab den Fortificationen der kleinen Stadt auf sie geschossen wurde. Endlich wurden die Franken genöthigt, ihre vorige Stellung einzunehmen. Während dieser Attaque ward ohnweit dem Hirzlischen Landgut eine Behausung von Haubiz-Granaten angezündt nnd verbrannt.

Den 15. Abends bezog das K. K. Cavalerie-Regiment Coburg ein Lager auf dem Hottinger-Boden.

Den 17ten paßierten etwa 400. Freywillige Glarner, mit einer Fahne hier durch.

Freytag den 14ten ward das Geschüz ab den Fortificationswerkern der grössern Stadt in das Zeughaus zurükgebracht.

Samstag Morgens den 26ten verkündigte das Geläut aller Glogken in der Stadt, und der Donner der Canonen, ab den Fortificationen und in den Lagern, die Siege der K. K. Truppen in Italien.

Samstag Morgens den 26ten veränderten die Truppen im Sihlfeld ihre Stellung; das Regiment Bender kam anstatt dem 60. Ungarischen Regiment in die Garnison der Stadt, und die Gränizer-Husaren anstatt den Coburg Dragonern auf das Hottinger-Feld.

Mithin wären einiche Vorpostengefecht bey Albisrieden und Leimbach.

Alle Morgen um 11 Uhr zoge die K. K. Wachtparade unter schöner türkischer Musik auf dem Fraumünsterplaz auf.

Sonntags den 4ten August ward von den K. K. Truppen auf der ganzen Linie ein prächtiges Siegesfest wegen Eroberung der Stadt und Festung Mantua gefeyert. Nachts wäre die ganze Stadt aufs Prächtigste beleuchtet. Ueberall herrschte Ruhe und Freude. Der grosse Held Carl ließ den Einwohnern Zürichs vor diese Theilnahm seinen besten Dank abstatten.

Begünstigt durch einen starken Nebel machten den 14. August Morgens die Franken einen heftigen Angriff auf die ganze Linie der K. K. Truppen, der bis gegen Abend dauerte. Man nahm am End wieder die vorige Stellung. Hingegen ward der linke Flügel der K. K. Truppen unter Jellachich im Oberland zurükgedrängt. Immer blieb dieser Flügel zurük, indem der rechte

Flügel und das Centrum, wegen Eroberung Zürichs zu weit vorgerükt waren. Nachmittag den 15ten ware wieder Allarm. Die ganze K. K. Cavalerie und Infanterie stuhnd bis Abends im Sihlfeld in Schlachtordnung, bis ein Ungewitter beyde Theile nöthigte, ihre vorige Position zu nehmen.

Sonntags den 18. ereignete sich ein neues Schauspiel vor unsre Gegenden. Es rükte nemlich die erste Abtheilung der Rußisch Kayserl. in Engl. Sold stehenden Truppen bey Seebach ein; wo in die 9000. Mann ein Lager bezogen. Schön waren die blendend weissen und grüngeflammten Zelten zu sehen; alle waren groß und geräumig. Die Bagage und Munition ward auf leichten 2räderigen, mit Gabeln versehenen Karren nachgeführt, deren Bedekung theils abgeründt, theils in eine Spize, auslaufend ware.

Die Grenadier, Mußquetiers waren grün, mit rothen Revers bekleidt. Erstre trugen hohe spizige Müzen, vornen ganz mit einer mößingernen Platte belegt.

Sonderbar waren die Cosaken, (Uralische genennt, zu sehen, selbige bewohnen das hohe Gränz-Gebürg, welches Europa von Asia trennt, und sich bis an das Eismeer erstrekt.) Sie befanden sich nicht in Zelten, sondern in kleinen kaum 4 Fuß hohen Barraques; bey jeder stuhnd ein Pfahl, an dem verschiedene Hl. Bilder hiengen, vor denen sie täglich verschiedene Mahl ihre Andacht verrichteten. Ihre Kleidung bestuhnd in kurzen Stieflen, langen und weiten Pantalons, einem kurzen Jägli, über das sie einen grossen Talar trugen, um den ein Gürtel befestigt war, an welchem ein Dolch oder Stilet hieng, ihre Haare waren kurz abgeschnitten, und sie trugen eine mit schwarzem Schaaf-

pelz verbrämte Müze. Das Hauptwaffen der Cosaken ist eine 12 Schuh lange Lanze, die eine scharfe eiserne Spize hat; über die Schulter hieng ein türkischer Karabiner. Ihre Pferde waren zwar klein, unansehnlich, aber schnell und dauerhaft.

Nach dem Verhältniß des Preises der Lebensmittel in unserm Lande war der Sold des guten Rußischen Soldaten zu gering, und deßnahen ware es ihnen nicht zu verdenken, wenn sie auf den Aekern und in Baum- und Pflanzengärten die Früchte wegnahmen, die sie rohe öfters genossen. Uebrigens war der Russe, wenn man ihm etwas gab, sehr dankbar, und schade war es, und auch den Schweizern nicht übel zu nehmen, daß man ihre Sprach nicht verstühnde.

Man rechnete das ganze in der Schweiz stehende Rußische Hülfs-Corps auf etwa 30000 Mann.

Sonntags den 18ten Nachmittags um 3 Uhr, reißte Hr. General Feldmarschal-Lieutenant Baron v. Hoze von hier ab, nach dem linken Flügel. So folgte auch der ganze vor der Kronenpforte gestandne Artillerie-Park. Die ganze Verstärkung bestuhnd aus 9 Bataillons.

Samstags den 17ten machte der rechte Flügel, unter Anführung Sr. K. Königl. Hr. Hoheit des Erzherzog Carls bey Dettingen eine Demonstration gegen den linken Flügel der fränkischen Armee, und machte den Anfang mit Schlagung zweyer Schiffbrüken. Nachmittags aber kehrte die ganze Armee wieder in ihre ehevorigen Lager zurük. In Dettingen wurden einige Häuser von französ. Haubiz-Granaten eingeäschert.

Da verschiedene fränkische Corps bey Mannheim rc. über den Rhein gesezt, und dardurch die K. K. in der Schweiz stehende Armee leicht könnte im Rüken bedro-

het werden, so fande, da die Russen in die Schweiz gerükt, J. K. Hoheit der Hr. Erzherzog Carl nöthig mit dem unter Seinem Commando stehenden rechten Flügel, die Schweiz zu verlassen, um dem weitern Vorrüken der Franken zuvorzukommen. Der Rußische Kayserl. Herr General en Chef Romskoi Korsakow bezog sein Hauptquartier bey der Kronen in Zürich.

Da das bey Seebach und der Enden ligende Rußische Corps, sich auch über Greiffensee, Uster, nach dem linken K. K. Flügel gezogen. So ward solches wieder zurükbeordert. Einiche Tage dauerten also die sehr starken Durchzüge. Sie wurden theils der Limmath nach hinunter im Sihlfeld, und bis nach Leimbach verlegt, wo sie in Feldlagern campierten, eine Besazung von etwa 2000 Grenadiers blieb zum Dienst der Stadt in der Caserne.

Herr General Feldmarschal-Lieutenant von Hoze kam wieder für zwen Tage hier an. Donstag Morgen den 29. August aber verließ er Zürich, reiste nebst dem Prinzen von Lothringen, Herrn Obrist Plunquet, und Herr Obrist Williams, auf dem grossen Kriegsschiff nach dem linken im Oberland stehenden K. K. Flügel ab. Ihnen folgte eine ganze mit Canonen, Haubizen und mit dem 60. Ungarischen Regiment besezte Flotille. 3 Canonenschüsse verkündigten die Abfahrt. Noch zum lezten Mahl sah der tapfre Hoze Zürich, und sein reizendes Vaterland an den Ufern des Zürichsees.

Den 2ten Herbstmonat Nachmittag reisten auch die auf dem Hottinger-Boden campierenden Ferdinand Dragoner nach St. Gallen ab, und blieb nur noch etwa 1 Compagnie K. K. Canoniers hier zurük.

Die Fraumünsterkirch in Zürich ward indeß ausgepuzt, und zum Gottesdienst des in hier sich aufge-

haltnen Rußischen Militairs eingerichtet. Vor dem Eingang ins Chor, wo der Taufstein stuhnde, war der Tabernakel, bestehend in mit Hl. Bildern und Geschichten gezierten Tapeten; in der Mitte stuhnd ein Pult, mit verschiedenen silbernen und vergoldten Leuchtern, wobey der Pope oder Priester die Messe hielt. Vor der grossen Kirchthüre, hiengen 3 kleine metallerne Gloken, mit denen sie zum Gottesdienst läuteten (dann die Russen haben keine Thürme bey ihren Kirchen, sondern einiche Gloken hängen bey jeder Kirch an Balken.

Donstag Abends den 5ten kamen in circa 1500 gelb gekleidete und mit schönen braunen Pelz-Müzen versehene Rußische Husaren. Hinten nach folgten, nebst dem Bagage, 9 schwere Canonen; der Zug gieng durch die Stadt nach dem Sihlfeld.

Montag Nachmittags den 9ten Herbstmonat marschierte ein Bataillon von dem im englischen Sold stehenden, meistens aus Schweizern bestehenden Regiment Bachmann hier durch nach den Seegegenden.

Es ward sowohl von den noch hier in Zürich sich befindlichen Kayserlichen, als catholischen Schweizern, in der Prediger-Kirch Gottesdienst gehalten, dabey soll unter andrem auch der bekannte Capuziner Pater Paul Steiger, Messe gelesen haben.

Sonntag Abends den 8ten machten die Franken aus ihren Postierungen bey Albisrieden und Altstätten, Miene, die im Sihlfeld stehenden Russen anzugreiffen; alles kam in Allarm; die Garnison trat ins Gewehr; allein bald ware alles wieder ruhig, und es schien nur ein kleines Amüsement gewesen zu seyn. Am gleichen Morgen geschahen verschiedene Angriffe auf die Rußischen Vorposten bey Leimbach, und sogar bey Wollishofen.

Nachmittags hörte man von dem Oberland her eine starke Canonade.

Dienstags den 24ten kam der englische Gesandte Wikham nach Zürich, nahm sein Aufenthalt in Herrn Zunftmeister Bürklis Haus, auf dem alten Hirschgraben. Er dauerte nur bis Mittwoch den 25ten, indem Morgens darauf die Franken Zürich wieder besezten.

Nun folgten Mittwoch den 25ten und Donstags den 26ten Herbstmonat 2 heisse und für Zürich, und die umligenden Gegenden merkwürdige Schlachttage. Auf der ganzen Linie sowohl, wo die Rußischen als K. K. Truppen stuhnden, geschah von den fränkischen Truppen, unter Leitung Herr General en Chef Massena, und seiner Divisions-Generale, ein entscheidender Angriff.

Allgemein ward versichert, daß Donstags den 26ten September die Franken von den Russen und Kayserlichen auf der ganzen Linie sollten angegriffen werden, und daß der rußische General Suwarow von Italien her, ihnen in die Flanquen und Rüken fallen sollte. Allein die guten Russen hatten nicht mit Türken, sondern mit listigen kriegserfahrnen Franzosen zu thun. Es sollte eine Colonne Bayerische von etwa 2500 Mann, das rußische Husaren-Regiment Bauer, und ein Curaßier-Regiment zur Verstärkung von Schafhausen heranlangen.

Allein während diesem konzentrierten sich die Franken, sammelten eine ziemliche Anzahl Schiffe und Pontons bey Dietikon; und Mittwoch Morgens den 25ten September, Schlag 5 Uhr begann bey Dietikon, 2 Stunden von Zürich, unter einer fürchterlichen Canonade der Angriff Die 10te Halbbrigade und die helvetische Legion wurden in Kähnen übergeschift. Die Rußischen Wachten und Vorposten aufgehoben, und zurükgetrie-

ben; während diesem unter schreklichem Canonendonner tentierten Angriff ward eine Schifbruke über die Limmat geschlagen, und in Zeit einer halben Stund war die ganze Division des General Lorge am jenseitigen Gestad. Schnell war das rußische Lager eingenohmen, und nebst 7 Canonen eine Beuthe der Franken. Hierauf theilte sich die fränkische Armee in 3 Colonnen, die erste marschierte auf die Strasse nach Weiningen, Höngg und Zürich. Die 2te über Berg, zwischen Regenstorf nnd Affholtern, und die 3te auf die Strasse auf Dällikon, hinunter ins Thal, auf Schwamendingen. Um aber den rußischen General zu hindern, seine, auf Seite der anrükenden Franken, zwar mit vielem Muth fechtenden, aber immer zurükweichenden Truppen zu unterstüzen, machten die Franken um halb 6 Uhr eine falsche Attaque von etwa 2 Stunden, auf die 2 bey Wollisbofen stehenden rußischen Lager. Sie zogen sich aber zurük, verfolgt von den nacheilenden Russen, welche aber an dem Berg durch ein fürchterliches Kartätschenfeuer wiedrum zurükgetrieben wurden. Bey diesem Rükzug litten die Dörfer Kilchberg, Rüschlikon, Langnau, und Adlischweil nicht wenig durch Plünderung.

Während diesen Attaquen rükten die Franken von Weiningen her vorwärts, und um halb 11 Uhr stand ihre Artillerie gleich unter der Kirche bey Höngg. Bey Wipkingen und der Hofmeisterischen Fabrik im Lätten war das Gefecht sehr hartnäkig, und endlich bis 12 Uhr wurden die Russen bis zum Bekenhof zurükgetrieben.

Immer muß man den Russen ihren Muth rühmen, aber sie verstuhnden die französische Kriegsmanier nicht. Sie fochten in geschlossenen Reihen, während dem die

Franken ausgedehnt, und en Tirailleur fochten. Zudem fehlte den rußischen Officiers die Localkenntniß, welche die Franken in Zeit mehr als anderthalb Jahren schon benuzt hatten. Schreken und Furcht verbreitete sich in meiner Vaterstadt, als man das Fliehen der Russen vernahm, und man konnte nichts anders als die Besiznahme von Zürich durch die Franken wiedrum erwarten, indem am gleichen Morgen der englische Herr Gesandte Wikham, der K. K. Herr General-Commissair Hiller, nebst verschiedenen englischen Officiers, eiligst abreisten.

Morgens kamen die auf Rapperschweil marschierten rußischen Regimenter wieder zurük, aber durch die unaufhörlichen Märsche sehr müde und hungrig, in Unordnung; dennoch griffen sie um 1 Uhr die Franken mit Ungestühm beym Bekenhof an, trieben sie etwas zurük; allein die fränkische Artillerie auf der Weyde nöthigte sie mit starkem Verlurst zum Rükzug.

Auf 2 Uhr begann aufs Neue bey dem Bekenhof und im engen Weg der Angriff. Die Hofmeisterische Fabrik, das Bad im Drathschmidli, und das Irmingerische Landgut wurden schreklich geplündert und verwüstet; in lezterm ward der Bewohner, Hr. Alt-Zunftmeister Irminger; von Cosaken mit mehreren Lanzenstichen ermordet. Ueberhaupt taugten vor dieses Terrain die Cosaken nicht viel, indem sie mehr behinderlich waren. Abends gegen 5 Uhr waren die Franken so nahe an der Stadt, daß Gefechte vor der Niederdorf- und Kronenpforte vorfielen. Als aber die Nacht einbrach, zogen sich die Franken auf die Anhöhen zurük, wo sie vor Ankonft der Kayserlichen Batterien errichtet hatten. Sie unterhielten eine Menge Wachtfeuer.

Auf der andern Seite der Lhmmath, bey Altstätten und Albisrieden, bemerkte man 2 fränkische Divisionen en Bataille stehen. Erst Nachmittag um 1 Uhr sezten sie sich gegen das im Sihlfeld postierte rußische Corps in Bewegung, welches auch seine Zelten abgebrochen, und ebenfahls in Schlachtordnung aufmarschierte. Eine heftige Canonade begann, und, nachdem sie eine Stunde gedauert, machten die Franken vermittelst Colonnen eine Schwenkung gegen den Uetliberg und suchten den linken Flügel der Russen zu tournieren, das Dorf Wiedikon in der Flanke und im Rüken anzugreiffen, und sogar über die Sihl zu dringen; auch die am Morgen so unvorsichtig gegen den Albisberg vorgerükten Truppen abzuschneiden, die aber schon Abends um 5 Uhr zurükgekommen. Ohngeachtet aller Anstrengung und verschiedner Stürme auf das Dorf Wiedikon, behaupteten doch die Russen das Dorf. Bis zu Anbruch der Nacht, da dann die Russen von allen ihren Stellungen sich gänzlich in die Stadt zurükzogen.

Die ganze Nacht vom Mittwoch auf den Donstag war nun die Stadt mit Truppen angefüllt, von denen die meisten hungrig und durstig waren. Es ware im Dunkel der Nacht nicht möglich, Aufsicht und Disciplin zu halten. Leicht kann man sich die bange Lage der Einwohner vorstellen, die zwar an meisten Orten durch reiche Austheilung von Wein und Brodt stärkere Excesse abhalten konnten. Hingegen wurden mehrere Krambuden auf der obern Brük, und an der alten Wühre erbrochen, rein ausgeplündert, und dardurch die Eigenthümer um mehrere tausend Gulden beschädiget.

Einen schreklichen Anblik gewährten die zahlreichen Verwundeten, die freylich in wohleingerichteten Krankenwagen in die Stadt geführt, aber ohne die mindeste Sorgfalt in dem Lazareth abgeladen wurden. Es mangelte ihnen an allen Bedürfnissen, und die hiesigen Aerzte und Wundärzte übernahmen die menschenfreundliche Arbeit, mit ausserordentlicher Mühe, wordurch mehrere hundert Menschen gerettet wurden.

Donstag den 26ten Morgens begann erst gegen 7 Uhr das Gefecht. Der rußische General ließ ein Theil des in der Stadt gebliebenen Corps über den Zürichberg gegen Schwamendingen marschieren, um von dieser Seite das Vorrüken zu verhindern, und um dem von Schafhausen erwarteten Succurs das Anschliessen zu erleichtern. Ein andrer Theil aber mußte das an der untern und obern Straß stehende Corps verstärken. Allein ohngeachtet aller dieser Stellungen, mußten sich die Russen fechtend gegen die Stadt zurükziehen, so daß von Morgens halb 10 Uhr an der Niederdorf-Pforte das Gefecht war. Nun sah sich der rußische General Korsakow genöthigt; da seine Hoffnung auf die Diversion des Feldmarschall Suwarow von Italien her über den Gotthard, und der Succurs von Schafhausen vereitelt war, mit dem französischen Herrn General en Chef Massena zu capitulieren, schikte deßnahen einen Adjutanten an Massena; verlangte in während 8 Stunden freyen Abzug; allein er konnte von demselben nichts anders erhalten, als eine halbe Stund zur Räumung der Stadt, und zwar einzig zur Oberdorfpforte hinaus.

Bey der unter den Russen herrschenden Verwirrung, nun, waren keine Adjutanten vorhanden, die auf alle Stellungen, wo gefochten wurde, hineilen konnten, um

diesen Waffenstillstand anzuzeigen, damit dem Gefecht ein Ende gemacht wurde. Nur die in der kleinen Stadt postierten Truppen, und die noch hier gebliebenen kayserlichen Canoniers, die die aufgepflanzte Artillerie sehr gut zu brauchen gewußt, benuzten die Zeitfrist zu ihrer Flucht. Immer noch daurten die Gefechte bey der Niederdorf- und Kronen-Pforte, da schon die Franken durch die Sihlpforte in die kleine Stadt marschierten, und von da aus durch Besezung der Oberdorfpforte den noch in der Stadt zurükgebliebnen und fechtenden Russen, den Rükzug abgeschnitten. Schon hatte ein Detachement reitende Artillerie eine Canonen und Haubiz-Batterie auf dem Lindenhof aufgeführt, um die bey der Kronenpforte fechtenden Russen im Rüken zu beschiessen. Da sie sich dann als Gefangne ergaben, und dadurch ward um 1 Uhr Nachmittags das Gefecht beendigt. Also ward die hiesige Stadt mit den Waffen eingenohmen. Aengstliche Forcht herrschte also bey diesen Umständen unter den Stadtbewohnern; allein die göttliche Vorsehung wachte noch über uns, und die Menschenfreundlichkeit des fränkischen Herrn General en Chef Massena, der die meisten Strassen durchritt, retteten uns von den Ausschweifungen und Plünderungen erhizter Soldaten. Freylich kostete es Wein, Brodt, und andre Lebensmittel, auch mitunter Sakuhren, Geldbeutel, und andre Kostbarkeiten. Zu bedauern war der verdienstvolle Herr Pfarrer Lavater, der ohnweit seiner Wohnung von einem unbekannten Grenadier einen Schuß unter die Brust bekommen, an dem er zwar nicht starb, aber grossen Schmerzen litte. Dieser Vorgang ward von ihm selbst beschrieben.

Die Beute der Franken war an diesem Tag ausserordentlich; nemlich die Kriegskasse, Bagage, Canonen,

Zelten ꝛc. Stark litten die Dörfer Wipkingen, Unter- und Oberstraß, Schwamendingen ꝛc. durch die Plünderung der Russen und Franken.

Am gleichen Tag ward der K. K. linke Flügel im Oberland zum Rükzug genöthigt, und bey diesem Anlas der verdienstvolle K. K. Herr General-Lieutenant von Hotze, nebst dem Herrn Obrist Plunquet, die persönlich die Stellung der Franken recognoscieren wollten, getödet. (Die Lebensbeschreibung des Erstern erschien im Druk.) Durch diesen Zufall nun gerieth die K. K. Armee noch mehr in Verwirrung, weil Hotze das Zutrauen des ganzen Militairs genoß. Dieser Vorfall geschah ohnweit Schännis.

An diesen beyden Tagen soll sich der Verlurst der K. kayserl. und rußischen Armeen auf wenigstens 20000 Mann beloffen haben, auch erbeuteten die Franken etwa 150 Canonen, Haubizen, 6 Fahnen und viele Bagage und Zelten.

Mit grossem und anwohnendem Heldenmuth bestürmte der grosse Held, der rußische Hr. General Feldmarschall Fürst Suwarow, der Eroberer der Krimm, den Gotthard-Berg und den furchtbaren Paß der Teufelsbrüke. Es gelang Ihm bis in den Canton Schwyz vorzudringen, als er aber die fehlgeschlagnen Treffen der Rußen und Kayserlichen vernahm, und dardurch von aller Hülfe entblößt war; fand er gut mit größtem Muth seinen Rükzug über die höchsten Gebirge des Glarner- und Bündner-Landes, nicht ohne Verlurst zu nehmen. Dardurch nun befanden sich die Franken wiedrum im Besiz, der von den Kayserlichen und Russen verlaßnen Gegenden.

Samstag Morgens den 12. Weinmonat ward der Freyheitsbaum auf dem Münsterhof in Zürich wieder

aufgepflanzt. Auch wurden die Fortifikations-Werker der Stadt wiedrum mit Canonen und Haubizen besezt.

Laut Auszug eines Briefs von Trüllikon über die in dortigen Gegenden vorgefallnen Kriegs-Affairen, meldete der Verfasser folgendes:

„ Der 7te October war für uns ein sehr merk-
„ würdiger Tag. Die Franken bezogen ein Lager auf
„ der Anhöhe bey Oberschlatt, und rüsteten sich um die
„ Russen in ihren Verschanzungen anzugreiffen, allein
„ die Russen kamen ihnen zuvor; griffen sie mit ohn-
„ gefähr 9000 Mann an, trieben sie bis herwärts des
„ Dorfs Trüllikon zurük. Hier in unsrem Wiesenthal
„ sammelten sich die Franzosen aufs neue, und vermit-
„ telst 2 Halbbrigaden griffen sie die Russen an und
„ nöthigten selbige, um nicht abgeschniten zu werden,
„ mit Zurüklassung vieler Todten und Verwundeten
„ sich zurük zuziehen. An nemlicher Nacht verliessen
„ sie die Stadt Diessenhofen und das wohlverschanzte
„ Tête de Pont im Scharren, und zogen nach Zerstöh-
„ rung der Bruken ennert den Rhein. Bey diesem
„ Anlas ward der schöne Galinger-Rebberg zerstöhrt,
„ und verschiedene Personen getödet."

Zürich mußte, so wie andere Städte, ein Darlehen von 800000. Franken an den Herrn General en Chef Massena bezahlen, worvon er wiedrum der Municipalität eine Summe zurükgab.

Aufs Neue wurden auf dem Zürich- und Geisberg starke Verschanzungen und Verhaue angelegt, und dardurch viele 100. Juchart Holz, ja sogar der ganze Berg bis gegen Schwamendingen unnüz gemacht.

In-

Ingleichem wurde das schöne Burghölzli umgehauen, und anstatt selbigem Verschanzungen angelegt. Aus weit entlegenen Gegenden des Schweizerlandes kamen Leuthe zur Schanzenarbeit her.

Von den Seeufern her wurden in verschiednen Mahlen grosse Schiffe, nebst Ankern und Zubehörden, hieher gebracht, und nach dem Rhein zu Schifbrüken abgeführt.

Samstag den 30ten verreisste der geschäzte und beliebte Herr General en Chef Massena vor immer von Zürich weg. Bey seiner Abreise erließ er folgendes schmeichelhaftes Schreiben an die Stadtgemeinde Zürich:

„ Der Obergeneral Massena an die Stadt-
„ gemeinde Zürich. "

„ Indem ich die Schweiz verlasse, um das Com„ mando der italiänischen Armee zu übernehmen, ver„ ursacht die Entfernung von Zürich, dieser so anzie„ henden Stadt, in der ich mich mehrere Mahle auf„ hielt, schmerzliche Gefühle in mir. Wenn ich auf „ der einen Seite ihre Stellung zwischen den strei„ tenden Heeren nicht ohne Unruhe betrachten „ konnte; wenn ich so eifrig gegen Schaden und Un„ glük, welche zu oft nur Kriegstheater bedrängen, „ vertheidigt und verwahrt habe; so ward ich auf der „ andern dafür, durch ihr Benehmen gegen die Trup„ pen, durch die Sorgfalt für unsre Verwundete reich„ lich entschädigt. Benachrichtigen Sie, Bürger Mu„ nicipal-Beamte, ihre Mitbürger von meiner Zufrie„ denheit, und überbringen sie denselben meine auf„ richtigen Wünsche für das Wohl und den Frieden „ ihrer Stadt. Gruß und Freundschaft. Massena."

An seine Stelle kam der fränkische Herr General-Lieutenant Lecourbe.

Izt ward der mit verschiedenen Flanquier-Batterien versehene Brükenkopf bey Dietikon, an der Limmat beendigt, eine stehende Brüke gebaut, und auf dem Wettinger-Feld ein Retrenchement errichtet.

1800.

Einiche Tage hielte sich der fränkische Herr General en Chef Moreau hier auf. Morgens den 4ten Jan. verreiste er auf Basel.

Den 9ten und 10ten näherte sich Obrist Williams Flotille auf dem Bodensee den schweizerischen Ufern. Verschiedene Haubiz-Granaten flogen in die nahen Dörfer Bottikhofen und Utweil, doch ohne Schaden. Sie entfernte sich aber, als der fränkische Herr General Molitor anzeigen ließ, daß er Petershausen beschiessen wolle.

Immer noch dauerten Durchmärsche fränkischer Truppen an die Rheingränze.

Samstag Morgens den 21ten verliesse die in der Caserne sich befindende Mannschaft von der 84ten Halb-Brigade, diese, und zog tumultuarisch auf die untere Brüke. Der Plazkommandant erschien; sie forderten ihren Sold mit ofnen Säbeln. Da er sie nicht befriedigen konnte, so erschien Herr General-Lieutenant Le Courbe selbst, mit seinen Husaren und Grenadiers. Mit Noth konnte er sie bereden, wieder in die Caserne zurükzukehren, wo es dann wieder Ruhe gab.

Die Regierung zu Bern hat die einiche Zeit lang im Kloster Rheinau gelegene zürcherische Scharfschüzen-Compagnie ihres Diensts entlassen.

Immerfort daurten die Hin- und Wieder-Märsche von fränkischen Truppen, Canonen, Haubizen und Pulferwagen.

Ein gedrukter Conspect aller der in den Jahren 1798. und 1799. wegen der Anwesenheit fremden Militairs der Stadt Zürich zugefallenen Lasten erschien. Das Ganze betruge 2,113,194 fl. 1 ß.

Herr General en Chef Moreau kam wieder von Basel hier an, stattete auch Hrn. Pfarrer Lavater, der sehr an seiner Wunde lidt, einen Besuch ab, von da reißte er wieder weiters. In verschiedenen Tagen paßierten einiche französische Husaren-, Chasseur- und Dragoner-Regimenter, hier durch nach dem Rhein.

Samstag Abends den 3ten May nahm die Bewachung der Stadt durch die Bürgerschaft ihren Anfang, und es wurden von ihnen alle Posten besezt.

Viele Truppen paßierten hier durch nach Lucern, und von da weiters über den Gotthard nach Italien; es wurde alles Fuhrwerk aufgebotten, um die französischen Magazine allhier nach Luzern abzuführen.

Unterm 14ten Juni erschien von Seite der Municipalität der Stadtgemeinde Zürich, eine gedrukte Verordnung, betreffend die Organisation der Bürgerwache in der Stadt.

Im Heumonat brachte man zu verschiedenen Zeiten etliche 1000. gefangne Kayserliche hier durch, so wurden auch einiche sehr grosse Canonen ab der Festung Hohentwiel hierdurch geführt.

Das Bündtnerland ward wieder von den Franken besezt.

Dienstag Morgens den 26ten August machten etwa 60 Bürgersknaben, nebst Zuzug der Waysenknaben, eine

militarische Vorstellung, bestehend in einem Angriff auf das Ravelin im Schanzengraben, und auf das, worinn das Schüzenhaus ligt. Der französische Commandant, nebst dem Regierungs-Statthalter, sahen diesem Spiel mit Vergnügen zu. Nachher zogen sie in militarischer Ordnung durch die Stadt.

In verschiedenen Abtheilungen langte die fränkische Reserve-Armee von Dijon hier an, nnd sezte ihren Marsch nach Bündten fort. Da diese Truppen keinen Tappen mit sich brachten, ward der Bürgerschaft angezeigt, daß die Regierung täglich vor den Mann 8 ß. bezahlen werde.

Mitwoch den 10ten langte hier bey der Kronen an, der fränk. Hr. General en Chef Macdonald von der Reserve-Armee. Er blieb bis Sonntags den 21. Sein gutes Benehmen gegen die Stadt ward sehr gerühmt.

So paßierten den 15. 19. und 24. wiederum einiche 1000 Mann von der Reserve-Armee hierdurch nach Bündten und Italien, unter diesen befanden sich eine Art Husaren zu Fuß mit vierekigten rothen Müzen.

Vom 1. bis 25. Weinmonat ward die Bürgerwacht in Zürich wiedrum von den Franken abgelöst. Mitwoch Abends den 15. Weinmonat langte hier, unter dem Donner der Canonen an, Hr. General en Chef Macdonald. Er nahm seine Einquartierung bey der Kronen, und reiste den 20ten Wintermonat mit seinem Stab wiedrum nach Rheinek und weiters nach Italien.

Den 27sten langte ein Bataillon Linien-Truppen der Schweizer hier an, nach etlichtägigem Aufenthalt allhier marschierten sie nach Bündten.

Die Berechnung des Kriegsschadens in allen 15 Distrikten des Cantons Zürich, ward folgender massen angesezt.

Einquartierung: 5,397,883 Mann. 4332071 Liv. 9 Bzn. Pferde 739491. Requisitions-Fuhren 837938 L. 5 Bzn. Lieferung an Lebensmitteln: Fleisch 6900 Ct. 52 Pf. Brod, 2591 Mütt. Wein, 4972 Eimer. Allerley, 2757817 Liv. Betrag an Geld, 3342364 Liv. 3 Bzn. Lieferung an Fourage: Heu 143109 Ct. Haber, 8548 Mltr. Stroh 55443 Ct. Betrag in Geld: 749222 Liv. 31 Bzn. Raub ꝛc. 6000081 Liv.

Total-Summ 15771466 Liv. 7 Bzn.

Welches alles in den Jahren 1798 und 99. unser armes Vaterland betraf.

Auch ward der Distrikt Benken und Andelfingen, mit fränkischen Executions-Truppen belegt.

Die Veranlassung darzu waren 300 fränkische, hart mitgenohmene Artillerie-Pferde. Diesen sollte Hafer gegeben werden. Allein die B. Distrikts-Statthalter Korrodi von Marthalen, und B. Municipal-Präsident Hepting von Andelfingen machten Vorstellungen dagegen, daß sie es ohne höheren Befehl nicht thun können; sie liessen sich beruhigen. Allein hernach kam der Commandant selbst, und machte diese Forderung. Es kam zu Wortwechslen und gegenseitigen Drohungen. Der Commandant schrieb an den General en Chef Macdonald, und bezüchtigte den B. Korrodi als einen Empörer. Sogleich schikte der General Befehl zu militärischer Execution und Verhaftnehmung dieser Männer. Da doch an beyden Orten die tiefste Ruhe herrschte, und keine Spur von Bewaffnung (ausgenohmen eine kleine Polizeywache ware). Sowohl in Marthalen als Andelfingen rükten Dragoner-Regimenter ein. B. Korrodi und Hepting wurden beyde gebunden auf Wagen nach Zürich geführt. B. Distriktsstatthalter Keller von Andelfingen eilte schnell nach Zürich, so daß er 3 Stund

vor den Arrestanten daselbst ankame; berichtete den Regierungsstatthalter, der sich sogleich zum General verfügte. Für einmal konnte er erhalten, daß ein Husar zu der Escorte ritte und ihr anzeigte, daß diese zwey Männer ungebunden sollten gebracht werden. Auch erhielt er gegen persönliche Verbürgung die Versichrung, daß die Arrestanten bey ihrer Ankonft nicht eingekerkert, sondern ihm zugesandt werden sollen. Mit Noth konnte der Regierungsstatthalter den allzueingenohmenen Ober-General dahin bringen, die beyden Districte von der Execution bald zu befreyen. Nicht ohne Unordnung gieng die Einquartierung, sonderlich zu Benken vor. Beyde wurden nachher von dem Vollziehungs-Rath zu Bern freygesprochen, und die verursachten Kosten vom Staat bezahlt.

Im Dezember wurden alle Kanonen und Haubizen ab unsern Fortifikationen ab und nach Rheinek geführt. Allein sie kamen bald wieder zurük — wahrscheinlich fand man die Besezung des bey Rheinek angelegten Brükenkopfs unnöthig.

Politische Begebenheiten und Veränderungen.

Ausser der Bestimmung eines gesezlichen Alters, zu der Regimentsfähigkeit Ao. 1713, nämlich des Antritts des 30ten Jahrs in den grossen, und des 36ten in den kleinen Rath — hat es bis 1798 in unsrer Regierungsform keine Abänderung gegeben. Die ausserordentlichen Begebenheiten von 1789 bis 1793. in Frankreich und Belgien machten bey uns wenig Sensation — man betrachtete sie mit unbegreiflicher Stupidität als blosse Zeitungsneuheiten, die uns noch lange, ja niemals nichts angehn könnten. Selbst die bedenklichen Auftritte in unserm Innern 1795. bemühte man sich für einen Traum zu halten, aus welchem die Staatsklugheit nicht ohne Blut hätte erwachen sollen. Mancher Unbefangne ahnte freylich nichts Gutes, im Allgemeinen aber hielt man sich bey der hergebrachten erprobten Politik für so sicher, als in einem Schiffe, das unter einem erfahrnen Steuermann täglich von hier nach Baden fährt. Gegen dem Ende des Jahrs 1797. roch man hin und wider mottendes Feuer, welches im Januar 1798. an einem Eke des Staates Luft bekam. Man glaubte durch einen erneuerten Bundesschwur die drohende Gefahr abzuwenden; allein dieser half

nicht mehr als die heiligen Zedelchen, welche die Capuziner ins Feuer zu werfen pflegen. Endlich zeigte uns der 5te Februar unsre eigne Gefahr in ihrer wahren Grösse, als in unserm eignen Hause die Flammen über unserm Scheitel zusamenschlugen. An diesem Tage erklärte sich die Regierung für provisorisch, und bahnte die Einführung einer Landeskommißion an.

Der provisorische Zustand der alten Regierung dauerte noch bis zum 12. März. Von da an bis zum 13ten April regierte die repräsentative Kantonsversammlung, welche ihre Sizungen zuerst auf dem Rüden, hernach auf der Waag, und endlich auf dem Rathhaus hatte. Alle ihre Verhandlungen erschienen wöchentlich im Druke.

Mittlerweilen wurden in den Zunftversammlungen der Stadt- und Gemeinden der Landbürgerschaft neue Wahlmänner nach dem Fuß der Volksmenge erwählt. Und von nun an wehten die dreyfarbigten (damals roth, schwarz und orange) Nationalfahnen ab dem Rathhause und den Münsterthürmen — vielleicht — zur Freude über die eingeführte allgemeine Preßfreyheit.

Die lezte Handlung der Cantonsversammlung war, daß sie dem Herrn alt Sekelmeister Caspar Hirzel durch eine Deputatschaft den verdientesten Dank für seine viele dem Vaterland geleisteten treuen Dienste abstattete; und dann — die Wahl der

Deputierten ins gesezgebende Korps zu Arau förmlich anerkennte.

Bereits haben sich die gesezgebende Räthe in Arau konstituiert, und die Einheit und Untheilbarkeit der helvetischen Republik in gesezlicher Form erkennt, unter Vivatrufen und von Kanonen applaudiert, ward dieß von Ochs am Fenster ausgeruffen. Eine vollziehende Gewalt von 5 Direktoren ist ernennt. Die Verwaltungskammern und Kantonsgerichte sind organisiert. Nun hat die Souverainität und von Jahrhunderten hergebrachte Selbstständigkeit der Kantone ein Ende. Die Landvogteyen vertragen sich nicht mehr mit dem aufgeklärten Zeitgeiste. Hingegen wird jeder Kanton (nach einer neuen Eintheilung) zu einer Regierungsstatthalterey erhoben; und statt der Untervögte in den Bezirken sind Unterstatthalter gesezt. Noch hatten wir freylich keine Bezirke und keine Statthalter — jede gute Einrichtung kömmt nur nach und nach und stuffenweis. Bis das Kantonsgericht organisiert war, hatte die Verwaltungskammer die gesezgebende und ausübende Verrichtung. Das Cantonsgericht erwählt einen Präsident, den B. Caspar Pfenninger von Stäfa, und zwen Sekretäre, drey Verhörrichter, und anstatt des bisherigen Ehgerichts ein neues unter Präsidio B. alt Zunftmeister Webers. Noch vor End dieses Monats gab uns das Direktorium einen Kantonsstatthalter in der Person des B. Pfenningers,

der dann sogleich den Sekretair des Cantonsgerichts, B. Tobler im Schafhauserhaus, zum Unterstatthalter des Cantons und Distrikts Zürich, und zum Präsident des Kantonsgerichts den B. Faktor Gugolz von Horgen, und zum Präsident der Verwaltungskammer den B. alt Statthalter Conrad Wyß ernannte, auch die Kanzleyen aller konstitutionellen Behörden, und was von seiner Competenz war, bestellte. —

Nun wär alles in der Ordnung bis an die Distriktsgerichte, welche auch nicht lange mehr ausblieben. So bald von Arau die Kantonseintheilung im Distrikte angelangt war, schritten die Wahlkorps zur Wahl der Richter, und der R. Statthalter ernannte die Präsidenten und Schreiber.

Eins noch — Als am 26ten die angesagten fränkischen Truppen hier erwartet wurden, kam in der Nacht vorher, ich weiß nicht mehr wem und ob im Traum oder sonst? zu Sinn, daß wir noch keine Munizipalität, mithin niemand hätten, der für die Einquartierung und Verpflegung dieser Truppen, für bürgerliche Ordnung und Polizey sorgte. Nach Mitternacht wurden die Wahlmänner der Stadt aufgeweckt, die sich dann schleunig auf das Stadthaus begaben, und daselbst eine Munizipalität von 15 Gliedern, nebst 5 Suppleanten und einem Sekretair in der Geschwindigkeit erwählten.

Dieser Etat dauerte, eine Menge durch Beför-

derungen, anderweitige Anstellnngen, genommene und gegebne Entlassungen rc. eingetrettne Veränderungen ausgenommen, bis den 6ten Jun. 1799. da Zürich und der weit grössere Theil des Gebiets von K. K. Truppen besezt ward. Mit dem Abmarsch der Franken ist auch der größte Theil der unter fränkischen Auspizien eingesezten Autoritäten unsichtbar geworden. Alles beynahe war entflohn bis auf den wakern Unterstatthalter Ulrich, und ein par Mitglieder der Verwaltungskammer, Wyß und Escher. Diese wandten sich an den Herrn Feldmarschall Lieut. von Hoze, der dann eine Interimsregierung, theils aus selbst ersehenen, theils vorgeschlagnen Stadt- und Landbürgern einsezte. Die Mitglieder dieser provisorischen Behörde waren Jkr. alt Statthalter Wyß, Hr. a. Rathsherr und M. D. Lavater, Hr. Zunftmeister Felix Escher, Jkr. a. Staatsschreiber Escher, Hr. Rathsherr Steiner von Winterthur, Hr. Rathssubstitut Hirzel von Zürich, Hr. Stabhalter Hoz von Oberrieden, Herr Lieut. Zeller im Balgrist, Hr. Hauptmann Caspar Ott an der Thorgaß, Jkr. a. Sekelmeister Escher, Hr. Rathsherr Schinz, Hr. alt Schultheiß Landolt, Hr. a. Landvogt Georg Escher, Hr. Obristlieut. Meyer, und Hr. Quartierhptm. Ott. Als nachher Herr Rathsherr Steiner, Hr. Zeller im Balgrist, und Herr Obristl. Meyer resignierten, wurden an ihre Stellen erwählt Herr Zunftmeister Frieß, Herr Untervogt Walder und Herr Amtmann Emanuel Werdmüller.

Diese Regierung dauerte bis zur Wiedereinnahme Zürichs durch die Franken, am 26. September, also 16 Wochen. Bey ihrem Antritt waren in allen Eken und Fächern der Staatskasse nicht mehr als 4600 fl. Durch eine freywillige Steuer flossen von der Stadt 27245, und vom Land 9660 fl. in die Casse, und am 26. September hinterließ die Regierung 94000 fl! Wie ihre Oekonomie war, so war auch der Rechtsgang, die Polizey und Justizpflege. Man lese darüber zwo vortrefliche Schriften: Ueber Verantwortlichkeit oder Nichtverantwortlichkeit der gewesenen Interimsregierung in Zürich; und: Historische Darstellung der Entstehungsweise und der hauptsächlichsten Verrichtungen der züricherischen Interimsregierung.

So bald der Kanton Zürich, so wie binnen 4 Tagen auch die übrigen von den Oestreichern und Russen okkupierten Kantone wieder in dem Gebiete der helvetischen Centralregierung, die inzwischen ihren Siz von Luzern auf Bern verlegt hatte, lagen, so wurde alles wieder auf fränkischen Fuß (wie es vorm Junius war) reorganisiert. Das aber war keine grosse Arbeit — es war nur um Wiedereinsezung des Regierungsstatthalters zu thun, und um Umschaffung etlicher Namen: z. B. des Amtscommissarius in Unterstatthalter, der Weibel in Agenten. Die Früchte der guten Staatswirthschaft der Interimsregierung wurden hierauf sämtlich nach Bern geschlept, und alle vorhandene

Früchte, ja so gar etwa 100 Mütt Frucht, die als ein Andenken eines ausserordentlich heissen Sommers schon 440. Jahr auf einer Schütte der alten Predigerkirch aufbewahrt worden; und über diese Regierung war eine Kriminalprozedur verhängt! Mittlerweile waren die im April Deportierten fast alle wieder zurükgekommen; Lavater predigte am 18. Aug. das erste mal wieder in seiner Gemeinde.

Izt erschien von der Konstitutionskommißion ein Entwurf zu einer neuen Constitution, worinn zwar die Volkssouverainität beybehalten war — d. i. es blieb dem Volke die Wahl der Wahlmänner, und über das ward ihm das Recht zugestanden, den Wahlkorps Vorschläge zu den vakanten Stellen zu geben. Uebrigens war dieser Entwurf von der vorigen Constitution wenig verschieden, und kam auch niemals in die Frage der Annahm oder Verwerfung, sondern starb gleich nach der Geburt. Und so blieb der Regierungsetat bis auf den 7. Jänner 1800. Da ward hauptsächlich durch Leitung der BB. Direktoren Dolder und Savary das Direktorium aufgelöst, und die vollziehende Gewalt einem Ausschusse von 7 Staatsräthen übertragen. Am 7. Aug. war eine zweyte Revolution von den nämlichen Männern geleitet — der gesezgebende Rath und der Senat wurden entlassen, und ein Staatsrath von 43 Mitgliedern eingesezt. In den Cantonal- und Communaladministrationen gab es auch Veränderungen. Statt-

halter, Verwaltungskammern und Kantonsgerichte wurden ganz oder zum Theil entlassen und neu besezt. Durchgängig wurden neue Munizipalitäten erwählt, Gemeindkammern, und Gemeindskommissairs kreirt ꝛc. Von einer neuen Eintheilung der Schweiz war schon lange die Rede, nur konnte man sich darüber noch nicht einigen. Die Aufgeklärtesten wollten von keinen Kantons mehr etwas wissen, sondern nur, von nach der Volksmenge arrondierten Departements, damit der Kantonsgeist einmal verschwinde, und die ewigen Ansprüche auf Bürgerrecht und Gemeindsgüter. Aber dann der Departements oder Arrondissementsgeist? Das Beste wäre, man würde mehr Aufklärung abwarten, wenn mehrere möglich ist. Vielleicht ist in wenig Jahren die ganze Welt, wenigstens ganz Europa nur eine Republik — Ich sage vielleicht, und bin nicht der Erste, der diesen Riesengedanke hegt. Dann ist jeder ein geborner Cosmopolit. Und wenn wahr ist, daß Vaterlandsliebe zu grossen Thaten entflammt, und — je grösser das Vaterland, je grösser die Vaterlandsliebe — je grösser die Liebe, je grösser der Muth fürs Vaterland — zu was für überalexandrischem Heldenmuth muß einer sich nicht erheben, der kein andres Vaterland kennt, als die ganze Welt oder wenigstens ganz Europa!!

Noch vor dem Abende des Jahrhunderts wurden wir auch mit einem vervollständigten Auflagen-

system bekannt gemacht. Unsre alten Regierungen verstanden von der Regentenkunst wenig oder gar nichts — sie sahen Auflagen für ein Staatsübel an, dessen man sich erst im äussersten Nothfalle; wenn kein anders Hilfsmittel mehr ist, bedienen müßte. Bey den neuen, Aufgeklärtern, sind sie das erste Fac totum.

An der Sankt Andreas-Nacht ward die schöne Statue Wilhelm Tells auf dem Lindenhof zu Zürich unsichtbar. Die Muthmassungen hierüber waren sehr getheilt. Der einte glaubte, er sey deportiert worden; ein andrer verstekt ihn hinter einen Hag, und läßt ihn da mit Bogen und Pfeil auf neue Geßler lauren; ein dritter sagt in Kleistischem Hexameter:

Was nüzt euch das Bild mehr, da feiler Leichtsinn das edelste Erbgut
Vertändelt? Es wär euch nur eine Schandsäul. Oder vielleicht hat
Ein Erzdespot es gestürzt, daß nicht sein magischer Anblik
Gebundener Freyheitssöhne neue Strike wie Faden,
Mit Simsons Stärke und Ehrgefühl, heut oder morgen zerreisse.

Wie dem auch sey, er wird sehr bedaurt, und wie ein verlaßnes Mausoleum steht sein Piedestal noch, bis er allefalls wieder kömmt.

Und nun neigte sich der lezte Tag des XVIII. Jahrhunderts unter Sturm und Gewitter — Wann wird aber der Silvester aller täglichen politischen Veränderungen und Neuerungen seyn!?!

Der
Zuschauer
einer
religiösen Revolution,
mitten in den heftigsten Stürmen
der politischen.

Ein Hirtenknabe, nur mit einer Schleuder und fünf glatten Kieseln aus dem Bache bewafnet, zieht gegen den Riesen mit dem belanzten Weberbaume — und siegt.

Selten wird eine politische Revolution einem Staat eine neue Form geben, ohne daß in irgend einem Eke auch Religionsmäkler unter allerley Masken thätig sich zeigen. — Der Mann in Toga, und der in Stola bieten einander so gerne brüderliche Hand. Dieser Fall trat auch ein bey unsrer noch lange nicht beendigten Schweizerrevolution. Ich rede nur nicht von Freydenkern und Religionsverrächtern, die es aus Verstandesschwäche, Gemächlichkeit und eigennüziger Insinuationssucht sind, sondern von Apostaten der Religion Christi, die zuvor als Diener dieser Religion Lichter der Welt waren, und das Salz der Erde. Aber weder jene noch diese werden der Reli.ion, wenn ihr auch jemand fürchterlich werden könnte, jemals fürchterlich werden. Von dem Beginn dieser Erschütterung bis zu ihrem Ende ist nicht einmal ein Zeitraum von fünf ganzen Wochen. — Das neue revoluzio-

wäre Gebäude stürzte ein, und bald redte kein Mensch mehr davon — und die Religion steht fest. Es wäre daher das Beste etwas Vergeßnes vergessen seyn zu lassen, wenn nur jemand verbürgen könnte, daß nicht über kurz oder lang den nämlichen verunglükten Unternehmer oder einen andern die Lust anwandelte ein ähnliches Gebäude wieder aufzuführen — und wenn nicht zu befürchten wäre, es mögte leichtgläubige Neugier im Wahn einen Schaz zu finden, in dem Schutte wühlen, und statt Gold und Edelsteine tödtende Schlangenbisse finden.

Diese wenige Bogen, schon im August 1800 geschrieben, waren damals nicht fürs Publikum bestimmt, sondern nur für einige Freunde. Man beredte mich sie druken zu lassen; allein einerseits wußte ich, daß ihnen zu viel von dem Geist und Salze unsrer Gottsgelehrten fehlt — und anderseits, warum schweigen d i e s e ? Finden sie es nicht etwa besser — der Religion selbst gedienter, aus dem Auftretten H.rdm..rs wenig Wesens zu machen, seiner gar nicht zu achten?

Nun aber scheint mir die Chronik für Zürich vom verfloßnen Jahrhundert, ganz geeignet, diesen Aufsaz wie er ist aufzunehmen, und da wo er hingehört, hineinzupassen. W.

* * *

Neulich fand ich bey einem Freunde K. D. H.rdm..rs lezte sechs Predigten, mit der Aufschrift: Lezte unverkennbare Bemühung, seine bisherigen Zuhörer zur alleinwahren ewigen Religion der Vernunft zu führen. Ich durchblätterte das Bändchen und bat mirs für einen Tag mit heim aus. Ja freylich, für mehrere Tage, sprach mein Freund, nur muß ich bitten es niemand zu zeigen, wenigstens nicht ohne die größte Behutsamkeit. „Warum? ist es verbotten.?" Es sollte seyn — ist aber nicht. Vor wenig Jahren noch wäre so etwas nicht

geduldet worden. Man hat Schriften öffentlich verbrennt, die zehnmal weniger feuerwürdig waren als diese Predigten. Also nicht deßwegen, sondern darum — mein Exemplar soll niemand einigen Schaden zufügen. Dann ein kandiertes Gift ist in diesen Predigten häufig zerstreut, das freylich nur Schwachen schadt, und bey den einten stark und schnell, bey den andern subtil und langsam wirkt, wie das der Prinville.

Ich las die Predigten, einmal flüchtig, hernach prüfend und mit dem Vorsaze darüber zu schreiben. Gut, daß mirs mein Freund für mehrere Tage erlaubte — denn kaufen hätt ich sie nicht mögen; sie sind enorm theuer — eilf Bogen Drukpapier für vier und zwanzig Bazen, — der Text ist wenig zu rechnen. Dieß aber ist gut, besser als wenn mans um zwölf Kreuzer haben könnte.

Die Vorrede zu den Predigten, die allernächst zu Nuz und Frommen seiner bisherigen Zuhörer herausgegeben sind, giebt allen übrigen, die Lust und Liebe zur neuen Lehre haben — und solcher werden wol Millionen seyn? — Den Wink, daß diese Erstlinge nicht anders zu betrachten seyen, als noch auf dem Zimmerplaze ligendes, blos mit der Breitaxt ohne Winkel und Richtscheit gehauenes Bauholz; und daß der Aufführung des schönen Lehrgebäudes erst noch entgegen zu sehn sey.

Der Verfasser rühmt sich, seine Zuhörer nach den Grundsäzen einer gesunden, kraftvollen Philosophie gelehrt zu haben. Das meint er — aber wenn ein geistiger Michel Schuppach ihm das Wasser recht beschaute, so hieß es vielleicht: Dieser Mensch ist, so gesund er sich wol glauben mag, sehr krank; er zerrt an der Philosophie aus — schon ist das Gehirn angegriffen, und die Brustwassersucht sezt an. Noch ist er nicht verloren, aber ich weiß ihm nichts zu verordnen als ein Palliativmittel. Ich

sehe, er hat viel Schwindel — ich rathe Diät und Stille — man lasse keine schwazhaften Schwachköpfe zu ihm, die ihn für ein Kraftgenie halten, er sol wenig reden, und gar nicht schreiben, bis der Schwindel sich verloren hat. Und dann laß er sich vom Jerusalem ein Rezept verschreiben. Wenn ihm dieser nichts weiß, oder wenn er an diesen keinem Glauben hat, dann ist er verloren — die Gottheit Vernunft selbst kann ihn nicht retten.

Am Ende verspricht der Prediger, er werde in seinem Vaterlande, in der Schweiz, wo es mit grösserer Freyheit geschehn könne, sein angefangenes Werk fortsezen, und das Recht eines Predigers, öffentliche moralische Vorträge in Tempeln und an andern öffentlichen Oertern zu halten, keineswegs aufgeben. Und doch ist er, seitdem er das geschrieben, nicht mehr Prediger.

Was predigt Er uns am Charfreytage 1799? Was über das hohe Osterfest und an den drey folgenden Sonntagen?

I.

Die Charfreytagsbetrachtung hebt sich sehr schön an — erwekt wirklich rührende, erhabene, der Feyerlichkeit des Tags, und des Gegenstands würdige Empfindungen — auf der zweyten Seite fallen schon einige Töne, und weiterhin immer mehrere. So lokt die Flöte des Vogelfängers die unschuldigen Vögel aus fernen Gebüschen, von fernen Laubästen, und vom Himmel herbey — und je näher sie seinem Garne sind, je mehr Halbtöne läßt er fallen, um sie nicht wieder zu verscheuhen. Der Verfasser, das ist wahr, verstand die Kunst seine Zuhörer zu loken, und dann durch Schleichwege einen Eingang in ihr Herz zu finden. Etwas zu früh glaubt er drinnen zu seyn,

und erlaubt sich schon Anfangs der dritten Seite die Frag aufzuwerfen: Was hielt Jesus Christus von sich selbst?

Die Auflösung fällt nicht anstößig auf — immer glaubt man noch einen Gott und die Religion ehrenden Christen zu hören, bis dahin, wo es heißt: Aber welcher Sterbliche kan auftretten, und uns auch nur eine Sylbe von dem Verhältnis des evangelischen Jesus zu Gott verständlich machen? Wir haben zwey Götter in dem Verhältnis, wie Vater und Sohn: einer davon wird Mensch, läßt sich kreuzigen, wird dann wieder Gott! Kurz, ich gestehe feyerlich am Todestage des mir ehrwürdigsten Lehrers, daß ich von diesem allem keine Sylbe verstehe, so wenig als irgend ein Sterblicher etwas davon zu verstehn vermag.

Welchem Christen schauert es nicht über diesem nicht blos unkirchlichen, sondern ganz unchristlichen Glaubensbekenntnisse. Und eben so unphilosophischen, würde ein Heyde noch sagen. —

Gerne glaub ich dem Prediger, daß er die Geheimnisse der Religion nicht alle und völlig verstehe — Wem geht es nicht oft auch so? Von allem keine Sylbe ist übertrieben. Aber was ich nicht begreiffen kann, darf ich um deßwillen, daß es über meine Begriffe ist, nicht läugnen, und nur in seltnen Fällen mir Vernunftzweifel erlauben, in Fällen blos, wo ich hoffen kann, durch Zweifel näher zur Erkenntniß der Wahrheit zu kommen; wo mir diese Hofnung nicht stralt, da glaube ich von der Vernunft auferlegte Pflicht zu haben, über die Zweifel wegzuschlüpfen.

Es sind viele Wesen allernächst um uns, und in uns selbst, von denen wir gar keinen Begrief erlangen können,

und doch von ihrer Wahrheit vollkommen überzeugt sind. Das Kommerzium der Seele und des Körpers, oder die Art der Verbindung und wechselseitigen Wirkung der beyden Haupttheile unsers Seyns kann kein Mensch erklären: aber auch keinem Menschen ist es möglich die Wirklichkeit dieses Kommerzes nur zu bezweifeln, geschweige zu läugnen.

Das höchste allgegenwärtige Wesen ist allernächst um uns und in uns selbst — sein Daseyn beweist die ganze Natur, beweist der innwendige, mit dem höchsten Wesen in so naher Verwandschaft stehende Zeuge, der in dem Menschen ist. Das Daseyn Gottes beweist sich allenthalben und in allen Momenten so klar, daß nach meinen Begriffen ein würklicher Gotteslåugner mit gesunden Sinnen zu den unmöglichen Dingen gehört. Aber haben wir deutliche, klare und vollständige Begriffe von Gott — wissen wir mehr von Ihm, als was wir in dem allen Geschlechtern und Zungen leserlichen Buche der Natur, worin Er sich so herrlich geoffenbaret hat, von ihm lesen können. Wir haben nur so viel Kenntniß von Ihm, von seinen Eigenschaften, als uns auf dieser sublunaren Welt, nach unsern Verhältnissen zu Ihm, unumgänglich nöthig ist. — Wir erkennen ihn nur noch stükweis: jenseits des Grabes aber, wenn das Stükweis wird abgethan seyn — wo wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehn, wo unsre Kenntnisse unaussprechlich erweitert und vervollkommnet seyn werden, da werden wir Ihn ganz erkennen wie Er ist. Diesseits des Grabes wär es die vergeblichste Mühe, das Wesen Gottes erforschen zu wollen; mit der größten Anstrengung würde es der Weiseste nur zu dem Geständniß bringen. Je mehr ich forsche was Gott sey, je weniger kann ich es sagen; wer sagen wil was Gott sey, muß Gott selbst seyn. — Unerforschlich ist Er — doch ist Er. Der Thor nur spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott.

Der Wind wehet wohin er wil, du fühlst sein Säuseln, hörest sein Brausen, siehst ihn aber nicht, und weißt nicht woher er kömmt, noch wo er hin will. Genug, er reiniget die Luft, erquikt in schwüler Hize, bringt zu seiner Zeit den Regen, und heitert zu seiner Zeit wieder auf.

Das Gold ist ein Körper, dessen Farb und Glanz man sehn, dessen feine Dichheit man fühlen, dessen Schwehre und andre Eigenschaften man erkennen kann: aber die Natur seiner Bestandtheile wird kein Mineralog angeben können, wenn er auch einen Körner in die möglichsten Atome auflöste. Aber wer verachtet dieses Metall um deßwillen, daß er keine vollständige Kenntniß davon haben, keine Definition davon geben, sondern blos einige Eigenschaften beschreiben kann? Wer nur wegen Mangels analytischer Erkenntnis sagen wolte, daß Gold nicht Gold sey — wer durch den Werth des Goldes seinen irdischen Wohlstand zu gründen, und durch wohlthätigen Gebrauch desselben seine moralische Glükseligkeit zu erhöhen nicht weiß, der ist bey vielen Zentnern Goldes ein armer Thor!

Und so ist es noch mit vielen tausend Dingen; wir können sie mit unsern Begriffen nicht erreichen, oder können nicht in ihr innerstes dringen — und doch sind wir überzeugt, daß sie — sind.

Eine andre Bewandnis hat es mit einigen Lehrsäzen unsrer Religion. Dinge die ganz ausser unsern Sinnen ligen, und a priori unerweislich sind, sind Mysterien, von denen wir keine natürliche Ueberzeugung haben können, sondern nur eine übernatürliche, eine geoffenbarte, die so mysteriös ist als das Mysterium selbst. Wer diese Ueberzeugung hat, der hat den Glauben, hat Salbung — den heiligen Geist.

Die Hauptmysterien unsrer Religion sind die Gottheit des Mittlers Jesu, und das ewige Leben durch Ihn.

Jesus Christus — was war er von Ewigkeit her — was war er nach seiner Offenbarung im Fleisch — was wird er seyn bis an das Ende der Tage und in alle Ewigkeit.

Diese dreyfache Frage beantwortet sich treflich mit Schriftstellen, welche der Prediger in der Beantwortung seiner Frage: Was hielt Jesus von sich selbst? auch anführt. „Im Anfang, d. i. von Ewigkeit her war das Wort, und das Wort war bey Gott, und das Wort war Gott. Dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und ohne dasselbe ist nicht eines gemacht, was gemacht worden ist. In ihm war das Leben, und das Leben das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt; und wir haben seine Herrlichkeit gesehn als die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater voller Gnad und Wahrheit. Joh. I. Diesen hat Gott zum Erben aller erschafnen Dinge gemacht, und nach vollbrachtem Werke seiner Sendung hat er sich, als der Glanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seiner Person zur Rechten der Majestät in den Höhen gesezt. Hebr. I.

Also kein Schwärmer, den seine überspannte Einbildungskraft mit hohen Träumen von göttlicher Herkunft umwebte, war Christus. Der Prediger sagts doch, hat aber noch die Gefälligkeit hohe Weisheit an Ihm zu bewundern. Wie reimt sich aber das? Ist Christus ein Weiser, so kann er kein Schwärmer seyn — er kann sich nicht selbst täuschen, er seye Gottes Sohn, wenn er es nicht ist. Christus ist Gottes Sohn, oder er ist es nicht. Ist ers, so gebühret Ihm Ehre

und Anbettung — Ist ers nicht und gibt sich dafür aus, so ist er entweder ein Betrogener oder ein Betrüger. Erstres kann er bey zugestandnem göttlichem Verstande nicht seyn; also müßte er das Leztre seyn — welches zu sagen dem Prediger, der dem moralischen Charakter Jesu, seiner reinen erhabenen Seele, seinem untadelichen Wandel und wohlthätigen Leben das Ehrfurchtvollste Zeugniß giebt, doch sehr schwer fallen müßte. Das Klügste und für unser gegenwärtiges und künftiges Heil das Sicherste ist, daß wir Ihn weiters als Den verehren, wofür Er bisdahin unter uns verehrt ward, für unsern von Gott gesandten Erlöser, den schon vor der Grundlegung der Welt bestimmt gewesenen, aber erst zu seiner Zeit um unsertwillen geoffenbarten Meßias.

Wird aber der Verfasser das annehmen? Schwerlich — er wird ganz andre Beweise wollen. Und lediglich geoffenbarte Wahrheiten haben keine andre Beweise als in der Offenbarung selbst. Wir hätten aber eben so viel Recht von ihm Beweise für das Gegentheil, für das Negativ zu fordern, als er für das Positive. Bis izt hat er noch keinen einzigen seiner das Christenthum stürzen sollenden Lehrsäze bewiesen — wir lesen immer nur hinter seinen unbewiesnen und unerweislichen Deklamationen: Aus dem bisher gesagten ist klar — ergibt sich von selbst, u. s. f. Wo wollt er aber Beweise hernemmen? In der Offenbarung findt er von selbst keine, und von der Vernunft sie herzuholen — wem wollt er wol auf die Schultern steigen!

Die Annahme geoffenbarter Wahrheiten, die Eröfnung unsers Verstandes und Herzens für selbige, heißt Glaube. Nun ist der Glaube nicht jedermanns Ding; er ist eine Gabe Gottes — eine Wirkung des heiligen Geistes. Niemand mag Jesum einen Herrn nennen, dann nur durch den heiligen

Geist. Alles Aussprüche des seligen Paulus. Es soll uns aber nicht befremden, wenn ein Vernunftpriester sich des Glaubens so wie des Kreuzes Christi wol gar schämt. Höchstens läßt er sich herab zu glauben, daß doch dann und wann ein heiliger Schreiber etwas wahres und gutes könne gesagt haben. So nimmt er von Paul den guten Rath an: Prüfet alles — das Beste behaltet. Wir finden diesen Rath auch gut und natürlich; glauben aber einen so wolmeinenden Rath eben dieses Apostels auch befolgen, und die Vernunft, wenn sie im Prüfen stille stehn muß, oder auf dem Punkt ist sich zu übersteigen, unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen zu müssen.

In der Beantwortung seiner zwoten Frage: **Was war der Endzwek des Auftrettens Jesu als Meßias?** Läßt der Prediger dem Herrn Christus so ziemliche Gerechtigkeit wiederfahren. Seine Aeusserung aber: **Daß die Religion Jesu auffallend nichts anders sey als eine Veredlung der mosaischen; und daß dieser verfeinerte Mosaismus auffallend nur den Juden gegolten habe** -- ist auffallend parador. Die Religionsgeschichte von Adam bis auf Noah, und von Noah bis auf Mosen, den ausserordentlichsten Mann des alten Bundes, und von Mose bis auf das Haupt des neuen Bundes, überliefert uns durchaus die gleiche patriarchalische Religion, die ganz einfach war, und deren Wesentliches in dem Hauptgebotte bestand: Du sollst Gott mit reinem Herzen ehren.

Freylich hat die Religion von Zeit zu Zeit, je späther je bunter, ein anders Gewand umgelegt. Unter Mose ward nach göttlichem Plan ein Cultus eingeführt, der äusserst splendid und cerimoniös war, denn die Israeliten hatten sich

in Egypten so an das Sinnliche gewöhnt, daß sie durch einen Sprung von Pracht zu Naktheit schwerlich hätten können, vom Aberglauben zur reinen Gottesverehrung zurükgeführt werden. Hat nun Christus den Mosaismus veredelt, verfeinert; so kann dies nur von der Moral und dem Rituell verstanden werden. Die Moral hat er wirklich veredelt. Wie es galt: Aug um Auge, Zahn um Zahn — so befiehlt er hingegen: Wann dir jemand einen Streich auf den rechten Baken gibt, so biet ihm auch den andern dar. Wenn er gescholten ward, so schalt er nicht wieder, sondern übergab es dem der alles recht richtet. Das Cerimoniel hat er vereinfacht — Die Priesterpracht verdunkelte Könige; der Sohn des Menschen aber hat nichts, da er sein Haupt hinlege. Er hat als das lezte Osterlamm, das der Welt Sünden hinnimmt, den Opferdienst überflüßig gemacht. Die Sakramente hat er abgeändert, für die Beschneidung die Taufe befohlen, und anstatt des Ueberschritts das Nachtmal eingesezt. An der Religion selbst fand er nichts zu verfeinern — Es ist nur Eine reine Gottesverehrung möglich, so wie es nur Eine Wahrheit giebt. Auch die mit der wesentlichen Religion innig verbundnen Gebotte Gottes ließ er, wie sie von Mose hergekommen waren. Ist nun die Religion Jesu bloß verfeinerter Mosaismus? Gewaltthätiger Gedanke!

Zu der Behauptung, die Religion Jesu könne nicht allgemein werden, und bis an das Ende der Tage dauren, wird, dessen nicht zu gedenken, daß sie sich in allen Welttheilen ausgebreitet, und sind achtzehnhundert Jahren, als Religion der Erzväter betrachtet seit dem Anfange der Welt erhalten hat, gewiß eben so viel Unsinn erfordert, als wenn man dem Spruche: Förchte Gott, und halte seine Gebotte; denn das betrift alle Menschen — eine lokale und temporelle Bestimmung geben wollte.

Seine dritte Frage: Wie betrug sich Chrstus als Lehrer seines Volks? (Besser wär es gefragt: wie betrug sich Christus als der Lehrer des Menschengeschlechts?) beantwortet der Prediger treflich. Nur auf der 25ten Seite, wo es heißt: Wer sagt, er achte, er bewundre Jesum Christum wegen seiner hohen Verdienste, wegen seiner erhabenen Standhaftigkeit im Leiden, der weiß nicht was er sagt, wenn er Jesum Christum als ein Göttliches Wesen betrachtet. Wenn ein Gott leidet und thut, was ein grosser Mensch thun und leiden kann, so will dies noch nichts sagen; Ueberhaupt können wir einen Gott weder achten noch bewundern, weil er als solcher nichts zu besiegen hat — Da welschet er — Christus, das weiß jedes Kind, hat nicht an seiner Gottheit gelidten, sondern an seiner Menschheit.

II.

Nun folgt die Osterpredigt. Ohne Zweifel wird uns der Prediger mit dem Schwunge seiner beredten Sprache zu dem Grabe Jesu versezen, und uns zu Zeugen des wichtigsten Geheimnisses unsrer Religion machen, auf dessen Wahrheit der ganze Grund unsers Glaubens und unsrer fürnehmsten Hofnungen beruhet — oder er wird uns wenigstens ein Licht anzünden, bey welchem wir den sichersten Heimweg finden werden? Nichts wenigers — von der Auferstehung Christi, von der Gedächtnißfeyer des hohen Osterfestes kein Wort! Er ergreift blos die Gelegenheit bestimmt zu sagen, was er von dem Abendmahl, und überhaupt von dem Werthe religiöser Gebräuche halte, welche er äusserliche, das ist,

ausserwesentliche (wie synonym!) Religionshandlungen nennt, welche man mitmachen oder unterlassen kann. Ihr Werth läßt sich bestimmen nach dem Maße der guten Wirkungen auf den sinnlichen Menschen, das ist, in wie weit sie den sinnlichen Menschen, zum Moralischen erheben und tugendhaft machen können. Ganz richtig; aber nach seiner Meynung, die bey einem religiösen Gebrauche keine höhere innere Bedeutung sehn will, ist ein Volksfest, das geeignet ist den Enthusiasmus einer Nation zu erweken, so daß sie wie ein allmächtiges Eins zur Rettung des Vaterlands bereit steht, auch ein heiliges Osterfest.

Von dem Abendmahle redt er nicht unwürdig — über den würdigen und unwürdigen Gebrauch desselben urteilt er sehr richtig. Er wird zwar von seinem Widerleger im eilften Briefe beschuldigt, er nenne das Nachtmahlhalten eine Narrenposse. Allein es ist nicht dem also. Er nennt ausdrüklich das unwürdige Nachtmalhalten eine Narrenposse. Wahr ist, er hätte wohl einen die Kanzel minder entehrenden und doch noch stärkern Ausdruk finden sollen. Paulus und unser Catechismus drüken sich hierüber ganz anders aus. Einem öffentlichen Redner solte der Ausdruk nie zu dezent seyn.

Gegen dem Ende heißt es: Hinweg mit allen mysteriösen abergläubigen Erwartungen bey dieser heiligen Handlung. Unser einziges Ziel dabey sey Besserung! Und der Widerleger sagt; Ist nicht die Taufe und das Abendmahl, so wie sie von Christo unmittelbar eingesezt sind, frey von allen mysteriösen Zweydeutigkeiten und Geheimnissen? Beyde könnten sich einander in diesem

Punkte leicht nähern, und beyde wären im Stande sich einander über den zweyten Theil des 17 Kapitels im Ev. Johannis zu erklären.

III.

Auch am zweyten Ostertage kein Wort von der Auferstehung — dieselbe muß dem Prediger eine Thorheit seyn! Dafür aber giebt er uns Weisheit — führt uns aus der gröbsten Barbarey, welche glaubte die Götter durch Opfer versöhnen zu können, in eine kultiviertere, die mosaische, von da in eine aufgeklärtere, die christliche, wo aber immer noch ein Sündopfer ist, nämlich Jesus Christus selbst; und endlich zu dem wunderbaren Licht der Vernunft, welches unsern Dunstkreiß von der Pest der Menschheit, von einer Gnadenversöhnug reinigt, und uns auf dem rechten Weg zum Himmel, zum Beyfall unsers Gewissens zündet. Petrus hat vielleicht im Rausche gesagt: Es ist in keinem andern das Heil, auch ist kein andrer Nam unter dem Himmel dem Menschen gegeben, darinn wir müssen selig werden, als der Name Christi.

„Friede der Seele ist Seligkeit — Freunde, wann werden wir aufhören, die christliche Religion für das Höchste, für das Ziel aller Religionen zu halten? Das, was einem rohen Volke als Veredlung seiner Religion gegeben ward, solte das Ziel aller religiösen Aufklärung seyn? Wer das behauptet, hat keine Vernunft, und kennt das Christentum nicht." Wann, Freunde, werden wir vor dem Prediger die Ohren mit Baumwolle verstopfen? Wir können wenigstens mit eben so viel Befügnis sagen: wer behauptet, die christliche Reli-

gion sey nicht das Höchste, das Ziel aller Religionen, sey nur einem rohen Volke als Veredelung seiner väterlichen gegeben, und könne also nicht das Ziel aller religiösen Aufklärung für alle Zeiten seyn, der hat keine Vernunft und kennt das Christenthum nicht.

„Die Religion Jesu ist was sie seyn sollte, schön und treflich in ihrer Art; allein eben darum trägt sie den Charakter der Vergänglichkeit." Wie konsequent! Man schike den Prediger in die Siebente! (in die Logik.)

Himmel und Hölle! was seyd ihr? Das Gewissen? nein, nur der Vorhimmel — die Vorhölle kan daselbst seyn. Wenn keine Zukunft — wenn keine Ewigkeit — wenn kein andrer Himmel, keine andre Hölle ist, als das Gewissen, das so leicht überschryen, und durch Gewohnheit abgestumpft werden kann; — Ha! Dann hatte Paulus ganz Recht, wann er sagt: So wir allein in diesem Leben, auf Christum gehoft haben, so sind wir elender als alle Menschen. Ha! dann hätte eine gewisse Nation Recht: wenn dem so ist, so wollen wir vernünftig seyn — laßt uns essen, trinken, frölich seyn, lieben, rauben, morden, uns auf gut sardanapalisch noch einen guten Tag machen! Morgen sterben wir!

IV.

Der Prediger glaubt seine Stimme mehr erheben zu müssen, um den Eindruk allgemeiner zu machen — donnert dann auf den unvernünftigen Verfolgungsgeist herab, der izt gegen ihn spukt, zur Schande unsers aufgeklärten Jahrhunderts und einer so civilisierten deutschen Stadt; — bestraft diejenigen, welche hier und da einzelne Stellen herausheben, und so den wahren Sinn seiner Vorträge der im Zusamenhange ligt

verdrehen und verunstalten: — und diesen gibt er den guten Rath, wenn sie das Ganze nicht zu übersehn, nicht in den Geist der verkündeten Lehren einzudringen vermögen, so mögen sie wol für sich selbst im Stillen, darüber urtheilen, sollen aber keineswegs öffentlich absprechen; jeder hat die Verpflichtung, geduldig zu warten, bis sich auch für ihn mehr Licht über die Sache verbreiten wird. Auf neue Lehren, von denen man selber nicht überzeugt ist, schimpfen, sie verfolgen, verräth einen unedeln pöbelhaften Menschen. vortreflicher Rath — nur Schade, daß der Prediger denselben blos andern gegeben, und nicht auch, und zuerst, für sich angewendt hat.

Izt kömmt er auf die Hauptsache, auf seine Thesen: „Der Glaube an die Göttlichkeit einer geoffenbarten Religion ist vernunftwidrig und verderblich.“

„Das Fundament unsers Glaubens, als Christen, ist dieses: Jesus Christus ist Gottes Sohn, ein göttliches Wesen, ein Gott, ein Wesen, das nicht irren, nicht sündigen konnte.“

„Es darf schlechterdings keine Religion überhaupt kein Lehrgebäude, sich auf einen untrüglichen Urheber stüzen, wenn es nicht Quelle tausendfachen Aberglaubens, mannigfaltigen Verderbens für die Menschen seyn soll.“

„Der Grundsaz: Der Stifter unsrer Religion konnte nicht irren — dann er war ein Gott — hat seint achtzehn Jahrhunderten die

Köpfe der Christen verblendet, unsägliches Unheil unter ihnen gestiftet."

Diese Säze verspricht er zu beweisen — beweist aber nach seiner Gewohnheit keinen, sondern fliegt herum wie ein junger Schwalbe, der bey seinem ersten Fluge sich zu weit von den alten verfliegt, und sein Nest nicht mehr finden kann, und sizt auf vielen Aesten ab, von denen ihm einer fremder ist, als der andre.

Ist der Stifter unsrer Religion ein Gott, und also untrüglich, so haben wir freylich, vorausgesezt die Göttlichkeit sey erwiesen, oder werde sonst geglaubt, in Hinsicht auf Religion gar nicht mehr zu denken, sondern nur zu glauben. Wir müssen nicht zweifelnd und scrupulos nachdenken, wann wir nicht wollen — aber wir dürfen doch nachdenken, prüfen, wenn wir wollen. Der Geist der Religion scheint uns selbst dazu aufzufodern — und der Stifter selbst wollte nicht, daß jemand seine Lehre ungeprüft anneh me. Darum gab er sich so viele Mühe mit seinen Jüngern von den Schriften zu reden, darum disputierte er so viel vor ihren Ohren mit den Schriftgelehrten aus den Pharisäern und Sadduceern. Seine Lehre solte die strengste Prob aushalten — er verlangte keine Proseliten aus einem præjudicio autoritatis. Was er aus seinen Jüngern gemacht hat, ligt am Tage. Gewiß es gehört überirdische Weisheit und Kraft dazu, in sehr kurzer Zeit aus den rohesten Leuten Männer zu bilden, die von den Weisesten und Besten ihrer Zeit bewundert wurden, und von der spätesten Nachwelt noch werden bewundert werden. Man nehme nur zum Beyspiel einen Petrus — schreibt ein gemeiner Fischer so wie er? schreibt ein grosser Geist ohne göttliche Begeisterung so?

Hält die Religion Jesu die Prüfung der Vernunft aus, so kann sie unmöglich die Quelle tausendfachen Aberglaubens und mannigfaltigen Verderbens seyn — angenommen, die prüfende Vernunft sey im Stande sie von allen menschlichen und kirchlichen Zusäzen bis zu ihrer ursprünglichen Lauterkeit zu söndern. Aus der Religion selbst kan weder Aberglaube noch Verderben fliessen. Aber aus Zusäzen kan und muß allerley Aberglaube, und von diesem alles Verderben unter die Menschen kommen. Ein Gesundbrunne kan vielen die davon trinken Gesundheit und Leben erhalten. Wenn aber ein Bösewicht den Brunn vergiftet, so werden viele die davon trinken, Krankheit oder Tod trinken. Die schädliche Wirkung aber kan keineswegs der Quelle, sie muß der Vermischung zugeschrieben werden.

Von der Verwerfung der Untrüglichkeit Christi kömmt der Prediger plözlich auf die Dreyfaltigkeit, die christliche Vielgötterey. Es ist ihm zwar der Drehstul ganz wol bekannt, auf welchem die feinern Orthodoxen dieses Geheimnis zu Begriefen umdrehen, und aus der Religion alles machen wollen. Aber er findt daß es einmal Zeit sey, in heiligem Eifer diese Maschine zu zerstören. Wir lassen den Drehstuhl stehn, wo er steht, und hören indeß ein Gespräch zwischen einem Deist und einem aufgeklärten Christen an.

D. Was denkt ihr auch ihr Christen; es kömt mir aber vor, ihr denket gar nicht! Ihr verdammet die Heyden, denen doch kein so heller Stern aufgegangen wie euch, um ihrer Vielgötterey willen; die Bessern aus euch sehn sie wenigstens mit einem mitleidigen Lächeln an. Und die heidnische Vielgötterey ist nicht einmal wahr. Das Heidentum hat viele

Götter, von denen aber die wenigsten weit zu gebieten haben, indem bald jede Provinz, jede Stadt, jedes Geschlecht eine eigne Gottheit hat, wie bey euern Päbstischen einen Patron. Aber der Heyde verehrt meistens nur Einen Gott; freylich unter einer lächerlichen Gestalt, und ist daher mehr wegen Abgötterey, als wegen Vielgötterey zu bedauren. Ihr Christen lasset euch beydes zu Schulden kommen — und erweiset dabey noch den gröbsten Widersprüchen göttliche Ehre.

Ch. Wie so?

D. Ihr verehret einen Gott, einen einzigen, wie ich auch — dann aber in diesem einigen Wesen drey Personen, Gott den Vater, Gott den Sohn, und Gott den heiligen Geist.

Ch. Ist das ein Widerspruch?

D. Das ist gewiß. Drey können nicht Eins — und Eins kan nicht Drey seyn.

Ch. Das ist richtig. Wer sagt dir aber, daß wir in drey Personen Eines Wesens drey Götter verehren?

D. Eure eigne Schriften. Es sind ja Drey in dem Himmel, die da zeugen, der Vater, das Wort, und der heilige Geist, und diese Drey sind Eins.

Ch. Das sind aber nicht drey Götter, sondern nur drey Personen der Gottheit.

D. Also eine Art Geryon? Du weißt nicht was du sagst.

Ch. Ja freylich weiß ich was ich sage, und weiß auch, daß du mich gern in die Enge triebest — aber das wird dir schwerlich zur Freude werden.

D. Wenn du nicht schon drinn wärest — Wolan; so erkläre mir dann deine drey Personen auf eine vernünftige Art. Drey höchste Wesen, die sich gleich sind, sind unmöglich, und noch unmöglicher, wenn sie nicht gleich sind.

Ch. Die drey Personen sind nur modi der Gottheit.

D. Es ist doch ein Canon: In Deo non dantur modi.

Ch. Das gilt von seiner Natur, nicht von seinen Verhältnissen und Handlungen mit seinem Geschöpf.

D. Erkläre dich näher. Vielleicht begreiffe ich noch, wie Drey an göttlichen Eigenschaften sich gleich seyn können; wie so gar der Sohn dem Vater gleich, gleich z. B. an Alter, das heißt, ewig, wie der Vater Sohn, der Sohn Vater seyn könne — Das alles muß möglich seyn, oder sie sind nicht Eins.

Ch. Spahre deine wizigen Spötteleyen noch ein wenig. Ich will dir sagen, wie ich es fasse. Der Mensch fiel tief von seiner anerschafnen Würde. Gott schuf ihn nicht nur nach seinem Bilde, das ist verständig, heilig und gerecht; sondern gab ihm, um seine Glükseligkeit vollkommen zu machen, auch den freyen Willen, ohne welchen der Mensch nichts anders gewesen wäre, als eine vegetierende und empfindende Maschine. Daß ohne Freyheit kein wahres Glük statt habe, ist also ein göttliches Prinzip, so alt oder älter als die Welt. Aber alles was durch Verführung eines gefallnen Engels erfolgte, sah der Allwissende voraus. Er wolte nach seiner Güte den Menschen erlösen, das ist, wieder zu seiner vorigen Würde, zu dem hohen Glanz seines göttlichen Urbilds zurükführen — Und das mußte durch einen Menschen geschehn. Zu diesem grossen Werke bestimmte er einen Menschen, der dazu tüchtig wäre, oder den er dazu tüchtig machte. Jesus von Nazaret, unter allen vom Weibe gebornen an Vollkommenheit dem himmlischen Vater am gleichsten, solte der Mittler Gottes und der Menschen werden. Seiner Bestimmung gemäß zeigte Jesus den Menschen den Weg der Tugend und Glükseligkeit, und leuchtete mit seinem eignen

Beyspiele vor. Die Wahrheit seiner Lehre versiegelte er mit seinem Gehorsam bis zum Tod am Kreuze. Diesen hat Gott am dritten Tag auferwekt. —

D. Halt, Bruder, du willst mir da mit einer Auferstehungsgeschichte kommen. Verzeih mir, wenn ich dieselbe in diesem Momente noch nicht glauben kann. Es müßten mir ganz andre Zeugen auftretten, als diejenigen die ich weiß.

Ch. Augenzeuge kan ich nicht seyn, und wenn ichs auch wäre, so scheint mir, du würdest mir auch nicht glauben — ich müßte dir Wolken von Zeugen aufstellen. Warum aber willstu die Auferstehung nicht glauben?

D. Weil die Erwekung eines Todten etwas Widernatürliches ist.

Ch. Widernatürlich nicht, aber übernatürlich. Etwas widernatürliches glaubte ich auch nicht; etwas übernatürliches aber, wie die Erwekung eines Todten, ist dem Herrn der Natur so leicht möglich, als einen Menschen zu erschaffen.

D. Was solte aber Gott bey so etwas ausserordentlichem, bey der Auferstehung Christi für eine Absicht können gehabt haben?

Ch. Aller Welt zu beweisen, daß Jesus wahrhaftig sein Gesandter sey.

D. Gott hätte doch wol für seinen Gesandten andre Kreditive gehabt, als ihn eines tragischen Todes sterben, und dann nach dreyen Tagen wieder auferstehn lassen. Für den Augenblik zugegeben, Christus sey von den Todten auferstanden — ist er deßwegen ein Gott? Eure heilige Geschichte erzählt ja mehrere Auferstehungen. Die Auferstandnen müßten also alle Götter seyn.

Ch. Um der Auferstehung willen allein wäre Christus freylich

noch kein Gott. Aber seine ganze Erscheinung erhebt ihn zur Gottheit — seine Bestimmung von Ewigkeit her zur ewigen Gottheit. Gott in ihm, oder Gott in seinem durch Ihn geoffenbarten, wieder versöhnenden Wort, heißt der Sohn Gottes, Gott der Sohn. — Der Sohn ist gleichsam eine personifizierte Handlung Gottes. Und durch den heiligen Geist müssen wir offenbar nichts anders verstehn, als die guten ordentlichen oder ausserordentlichen Wirkungen der Kraft Gottes in dem innwendigen Menschen. Wir haben und verehren nur Einen Gott, der unter drey relativen Namen Ein und ebenderselbe ist. Ich hoffe, du werdest deinen Vorwurf wegen Vielgötterey zurük nehmen.

D. Wenn ichs für izt aus Gefälligkeit thue; ich sehe, daß du im Gedränge schwizest. Aber wegen der Abgötterey bin ich noch lange nicht abgefertiget. Ihr erweiset einem Menschen göttliche Ehre, feyert seiner fabelhaften Geburt, seinem schmählichen Tode, seiner zweifelhaften Auferstehung, seiner unglaublichen Himmelfahrt, und seinen gespaltnen feurigen Zungen Feste.

Ch. Ich glaube meines Orts mich mit keiner Abgötterey zu befleken, wenn ich diese Feste mitfeyre. Christus ist der Gesandte Gottes, der grosse Prophet, der Sohn Gottes. Wenn uns ein König seinen Sohn oder einen andern Gesandten schikt, und wir erweisen diesen die gleiche Ehre, welche wir der Prinzipalität selbst erweisen würden, so wird der Prinzipal die Ehrenbezeugung unfehlbar als Ihm selbst erwiesen, den Unterlassungsfall aber als eine Majestätsbeleidigung ansehn. Du zählst da Feste her, sein Geburtsfest, welches du eine Fabel nennst. Fabel oder Mysterium? Dir mag beydes gleich viel seyn — mir hat das leztre doch etwas ehrwürdiges. Gesezt auch, das Mysteriöse schränke sich einzig auf die

Engelerscheinungen bey seiner Empfängniß und Geburt ein, und Er habe wie andre Menschenkinder einen leiblichen Vater gehabt — würde das seiner Meßiasschaft im mindesten etwas benemmen? Wenn du auch seine unbeflekte Empfängniß nicht glaubst, so bleibt Christus doch gleich groß, gleich verehrungswürdig, gleich mächtig in Worten und kräftig in Thaten. Ist nun die Feyer des Geburtstags eines so ausserordentlichen Menschen, der der gröste von Gott gegebne Wolthäter der Menschheit ist — Abgötterey? Eben so wenig kann das dankbare Andenken an sein bitteres Leiden und Sterben für uns, Abgötterey seyn. Grössere Liebe hat doch niemand als diese, daß jemand sein Leben für seine Feinde lasse. Wollten wir diese Liebe nicht erkennen, Jesum nicht dafür anbetten und hochpreisen, so wären wir noch seine Hässer, Verfolger, Kreuziger — Gottes Feinde. Von den Festen seiner Auferstehung, Himmelfahrt, und Sendung des heiligen Geists will ich dermal schweigen. Du wärest doch noch lange nicht vorbereitet genug, etwas davon zu glauben. Was glaubst du auch, daß nach dem Tod aus dir werden sol?

D. Was dann aus mir werden wird? Das bekümmert mich nicht. Wahrscheinlich nichts!

Ch. Ein schöner philosophischer Glaube! Kan etwas vernichtet werden? Alle erschafnen Dinge sind einer Veränderung unterworfen — alle Körper, feste und flüßige, können zerstört, aufgelöst, verwandelt werden, aber nicht vernichtet; kein Atom, keine Monas kan vernichtet werden — Die Verwandlung der Geister ist Vervollkomnung.

D. So glaubst du also, deine Seele werde fortdaurend leben?

Ch. Ja das glaube ich, auch ohne Offenbarung.

D. Und warum?

Ch. Weil ich es glauben muß — weil mir das Gegentheil von der Unsterblichkeit, die Vernichtung vernunftwidrig scheint, und unbegreiflich, unmöglich ist. Das Wie aber bleibt in dieser Welt in ein tiefes Dunkel gehüllt; wir bedürfen es auch nicht schon zu wissen. Man nehme an was man wil, des Pytagoras Seelenwandrung, das Platonische Jahr oder die Wiederbringung aller Dinge, oder Christi oder Mahomeds Paradies, oder was man immer wil, so haben wir immer ein zukünftiges Leben vor uns. Und die Vernunft zeigt jedem die Pflicht, die er sich selbst schuldig ist — nämlich, so viel an ihm liegt, zu machen daß sein Loos in jener Welt so gut ausfalle als möglich.

D. Du legst mir, vielleicht unabsichtlich, etliche Brillen vor, damit in die Zukunft zu schaun, und zu wählen. Ich wähle dann das Lüstigste, die Seelenwandrung, oder die Wiederbringung aller Dinge — Beyde lassen sich vielleicht vereinbaren, müssen sich gar vereinbaren lassen. Meine Seele wird in 36000. Jahren wieder meinen nämlichen Leib bewohnen. In was für einem Zustand aber wird sie sich in dieser langen Zwischenzeit befinden? in welchem Zustande hat sie sich in dem lezten Platonischen Jahre befunden? Entweder durchwandert sie in diesem langen Zeitraum ungefähr 2000 thierische oder menschliche Körper, und in diesem Falle müßte sie sich doch wenigstens ihrer lezten Herbergen noch erinnern. Oder sie schläft die ganze liebe lange Zeit — und in diesem Falle müßt es ihr, wenns auch noch so lange wäre, gehn wie den sieben Schläfern. Ich erinnere mich aber nicht dieses Gespräch auch schon mit dir geführt zu haben. Wie — wenn die Seele, die nicht sol können vernichtet werden, in einen ewigen Schlaf gelegt würde?

Ch. Was wäre dieser Schlaf anders als eine Zernichtung?

Die Seele lebt und webt nicht anders als in der Aktivität ihrer Kräfte, welche sind Denken und Wollen. Sind diese nicht da, so ist sie nicht.

D. Es ist nicht ganz so. Die Seele könnte träumen, wie wir das beym zeitlichen Schlaf allnächtlich erfahren.

Eh. Das könnte vielleicht noch seyn; ich weiß es zwar nicht. Gesezt aber, es könnte seyn, so wär ein solches Traumleben, das sich nur mit sinnlichen Erfahrungsbildern, die das Gedächtniß undeutlich und unordentlich zusamen sezt, amüsieren könnte, nichts anders als eine Reihe Unvollkommenheiten, die höchstens so lange abwechselte, als das zeitliche Leben gedaurt hat. Dann müßte das Drama ganz, oder Aufzugs und Auftrittsweis von vorne wiederholt werden — und das in alle Ewigkeit, und immer unwillkürlich. Ein unsichtbares Vehikulum würde am Drate tausend Widerwärtigkeiten des irdischen Lebens: welches zwar die Strafe der Verdammten seyn könnte; aufführen. Kein abstraktes Bild käme zum Vorschein, als was der Geist im Leben sich abstrahiert hat — mithin blieb alle Vervollkomnung ewig aus, und der freye Wille wär ewig verloren. Ich für mich wünschte tausendmal lieber die Möglichkeit einer gänzlichen Zernichtung, wenn ich nichts Bessers hoffen könnte.

D. Aber nach deinem Prinzipe müßten die Seelen der Thiere auch unsterblich seyn. In was für ein Paradies willst du diese schiken?

Eh. Auf diesen unerwarteten Einwurf stehe ich keinen Augenblik an, ohne Scheu zu bekennen, daß ich die Vernichtung der thierischen Seelen für eben so unmöglich halte; als die der menschlichen. Um den Zustand ihrer Zukunft aber haben wir uns nicht zu bekümmern — Als Menschen reden wir izt nur von Menschen.

D. Könnte nicht ein Allgeist alle Wesen regieren, und wenn eine Maschine nichts mehr taugte, dieselbe wegwerfen, oder verwesen lassen, und seine Influenz einer neuen mittheilen?

Ch. Wie viele widersprechende Eigenschaften müßte dieser Allgeist nicht haben! Daß doch ein Freygeist ohne Ungereimtheiten so wenig leben kan, als der Fisch ohne Wasser, und gesunde Vernunft immer nur da sucht wo sie nie zu Haus ist. Ist der unphilosophische Freydenker einmal ein Deist, so grübelt er sich zum Naturalisten, wühlt dann wie der Maulwurf in der Erde, und ist morgen ein Materialist.

D. Nur zahm! Heißt es nicht: Du solst das Fleisch nicht mit dem Blut essen, weil in demselben die Seele ist? Das sagt deine heilige Schrift selbst.

Ch. Das weiß ich auch. Aber wenn die Seele in dem Blute ist — ist dann das Blut die Seele?

D. So verstehe ichs wenigstens.

Ch. Ich hingegen verstehe es so: In dem Blute sind die Lebensgeister — es erhält mit seiner Bewegung das Leben des Körpers, und durch seine geistigern Säfte die Empfindsamkeit der Nerven, das Leben der Sinnenorgane. Das Blut enthält die theilbare Seele der Wohnung und Werkstätte der untheilbaren monadischen Seele, ist gleichsam ihr Saalinspektor.

D. Die tägliche Erfahrung zeigt uns doch, daß so bald das Blut aus dem Körper ist, oder darin stokt, das Thier mit dem Momente tod, und keine Spur mehr von Seelenwirkung da ist.

Ch. Da das zu analog ist mit dem Menschen, der physisch auch ein Bürger des Thierreichs ist, so will ich gerne gedultig ausharren, wo alles noch hinaus wolle.

D. Sag mir, hört nicht das Thier, so bald das Blut nicht mehr in ihm fließt; augenbliklich und ganz auf zu seyn?

Ch. Allerdings ist das Thier nach dem Momente, da das Blut aufhört in ihm sich zu bewegen, nicht mehr das was es zuvor war. Der Moment bewerkstelligt die Trennung der Seele und des Körpers. Und ohne den Geist ist der Leib tod.

D. Und was geht dann mit der Seele vor? Was aus dem Körper werden kann, ist bekannt. Kannst du dir einen andern Begrief von ihr in dem Zustand ihrer Trennung machen, als daß sie wenigstens alle ihre Wirkungskraft verloren? — Welches, wie du selbst sagst, eben so viel ist, als aufhören zu seyn.

Ch. Nicht so geschwind — die Seele hört durch die Auflösung nur auf, durch ihre vorige Organe zu wirken. Wie sie aber nachher wirkt, das können wir aus Mangel der Erfahrung nicht wissen. Alle bisher geäusserten Meinungen sind gewagte Hypothesen, welche ich mit keiner neuen vermehren will.

D. Wenn du einen Proselyten aus mir machen willst, so wirst du doch auch Motive dazu vonnöthen haben, die aus der Zukunft genommen seyn müssen. Denn der Mensch nimmt nicht leicht etwas anders an, wenn er nicht dabey einen grössern Vortheil voraus sieht.

Ch. Ich schmeichle mir bald dich schon ein wenig bekehrt zu haben. Sonst machen die Freygeister aus Menschen gern Engel, und lassen sie die Tugend um der Tugend selbst willen, ohne Rüksicht auf eine Belohnung oder einen andern Vortheil, als den Beyfall des Gewissens, ausüben; — da sie selbst doch die Tugend fliehen würden, wenn Tugend die Strafe des Lasters mit sich führte. Was nun die

Seele betrift, so weiß ich von ihr nur, daß sie unsterblich ist, und das Schiksal des Körpers nicht haben kann. Uebrigens weiß ich so wenig als du und jeder andrer Sterblicher. Wenn ich auch sagen wollte, daß nach meinem Begrife das spirituoseste Fluidum des Körpers die Seele aus dem Körper begleiten, und ihr als einstweilige Hülle und Organ dienen würde, so gäbe ich nur einen Beweis mehr von der Unwissenheit unsers beschränkten Verstandes. Allein Aufmerksamkeit auf gewisse innerliche Ahnungen, und Beherzigung der Winke, die uns die Offenbarung diesfalls gibt, können dich auf dem diesseits noch dunkeln Wege schon manchen starken Schritt einer heitern Zukunft näher bringen.

D. Verworrene Ahnungen — und undenkbare, erdichtete und zweydeutige Orakelsprüche?

Ch. Ich erinnere mich freylich schon von dir, wenn von Offenbarung die Rede war, gehört zu haben: Das Papier läßt alles auf sich schreiben ohne die Wahrheit zu verbürgen. Gesezt es wäre so, läßt sich die Vernunft auch Weiß für Schwarz, und Schwarz für Weiß vorlegen. Bedenke selbst, ob der Mensch nur für ein zwanzig bis achtzigjähriges, glükliches oder unglükliches Erdenleben bestimmt seyn könne — betrachte ihn in seinem Abstande von dem Wurme, den sein Fuß zertritt, auf was für einer erhabenen Stuffe ist er nicht schon! Und wie unendlich viel höhere Stuffen über ihm kann man noch schliessen! Der Mensch, nicht betrachtet in seinen Gradationen von dem blödsinnigsten oder rohesten, dessen Fähigkeiten unter dem Elephanten sind, bis zum Leibniz hinauf, der sich weit über die nächsten Sphären der Geister hinschwingt: sondern der Mensch ist an Bildung und Verstand weit über alle Geschöpfe auf Erden erhaben; was er an Instinkt weniger hat als manches Thier, das ersezt ihm seine eigenthümliche Kunst tausendfach — von der Natur

nicht gekleidet, kleidt er sich nach seinem Bedürfnis, oder seiner Phantasie. Er redt und schreibt eine Sprache, und verparadiest dadurch das gesellschaftliche Leben. Lang und mühsam ist seine Erziehung; dann aber gelangt er zu göttlichen Vollkommenheiten — er baut Häuser und Städte, erfindt alle Werkzeuge der Befriedigung seiner tausendfachen Bedürfnisse; theilt die Welt in Staaten ab, und gründet durch weise Geseze das Wohl volkreicher Gesellschaften. Durch Erfahrungen und Schlüsse findt er jede nüzliche Wahrheit. Ja sein Vermögen zu abstrahieren entwikelt seinen Geist zu einer Weltumfassenden Grösse, und schärft seinen Blik in die Zukunft. Oft hat der Beste Widerwärtigkeiten und Leiden zum Lohn. Während dort einer, ein Sklave seiner Leidenschaften unter dem Thronhimmel sich selber zur Last wird — verrichtet hier ein andrer sein mühsames Tagwerk, baut das Feld, und erwirbt sich im Schweisse seines Angesichts kümmerlich sein Brod, welches er unter dem Strohdache froh und mit Gesundheit geneßt. In der Gesellschaft bedarf einer des andern, der Arme des Reichen, der Reiche des Armen. Kurz, alles betrachtet — der muß blind seyn, der in der Einrichtung unsrer Welt nicht göttlich weise Absichten, und in dem Menschen keine höhere Bestimmung sieht, als daß er Zweklos und vom Ungefähr aufgeführt, eine kurze Weile theatralisch hier auftrette, und dann in sein voriges Nichts zurüksinke; oder wie eine Seifenblase, wenn sie am schönsten sich zeigt, plözlich zerplaze und nicht mehr sey. Blind ist, wer nicht sieht daß dieses Leben nichts anders seyn könne, als eine Vorbereitung und die erste Stuffe eines vollkomnern künftigen Lebens.

D. Ich muß gehn — vielleicht sehen wir uns wieder. Ich sage dir nur noch, daß ich allemal tausend Jahre einer

ungewissen Zukunft für einen einzigen Tag gewissen Genusses hingäbe.

Ch. So wären wir gut für einander zu einem Tausch. Ich gäb ein tausendjähriges Erdenleben für einen einzigen Tag meiner erfüllten Hofnungen. Geh izt in Gottes Namen — und wenn du allefalls wieder kömmst, so vergiß nicht den Kopf mitzubringen, und das Herz; aber wenn ich bitten darf, beyde offen und unbefangen.

Aber die Predigt ist noch nicht zu Ende. Der Prediger schmäht auf die Kindertaufe, als auf die widerrechtlichste Handlung, durch welche die Eltern die Kinder der christlichen Vielgötterey aufopfern, und ihren könftigen Willen in Fesseln schlagen. Gott verzeih ihms! er lästert nicht aus ihm selbst, sondern bätet wörtlich den Wolffenbüttelschen Fragmentisten nach. Er, wie jener, wird aber gewiß diesen ehrwürdigen, opferfreyen, nichts als die Reinigkeit des Lebens und Wandels bezeichnenden Ritus nicht abschaffen.

Ganz wahr hingegen (den Zusamenhang in diesen Predigten darf man so genau nicht nehmen) ist die Behauptung, daß die Einbildung, man besize allein die Wahrheit, den allein seligmachenden Glauben, verderblich sey, intolerant werde, und gern verdamme. Das gilt von allen Religionssekten, besonders aber die römisch katholische Kirche, welche einen ausdrüklich alle Nichtkatholiken verdammenden Lehrsaz hat. Aber wir müssen dieses Uebel nicht auf Rechnung der Religion Jesu schreiben, sondern des religiösen Handlungskomptoirs, welches in spätern Zeiten die Kirche im Vatikan hatte. Jesus war die duldendeste Menschenliebe selbst — er sprach: Viele werden von Auf-

gang und Nidergang kommen, und mit Abraham, Isak und Jakob im Reich der Himmel zu Tisch sizen. Wie verschieden von einem päbstlichen Anathem, das in den fürchterlichsten Ausdrüken, im Namen Gottes des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geists, über einen reichen Kezer ausgesprochen wird!

Die Spaltungen in der christlichen Kirche (in welcher Religion giebt es aber keine?) kommen nicht von der Religion selbst her, sondern von den Blähungen ehrsüchtiger Priester. Die angemaßte Untrüglichkeit des Pabsts (in Cathedra) hat seit vielen Jahrhunderten alle Greuel einer stolzen Hierarchie in der ganzen Christenheit ausgebreitet, und der Urheber sich dann immer als Statthalter mit dem Urim und Thumim der Untrüglichkeit Christi bedekt — Allein an allem dem ist Christus gewiß so unschuldig als der Prediger.

Eine andre natürliche Folge der Untrüglichkeit Christi sol auch die träge Unwissenheit so vieler Priester und Mönche seyn. — „Christus der Stifter unsrer Religion ein Gott! Welche Vermessenheit von uns wär es, wenn wir selbst dächten, und Ihn so für unsre Censur nähmen!" — Daher entstand bey einem grossen Theil eine Abneigung gegen alle Verbesserungen der Religion, der Gebräuche, ja selbst der Amtskleidung. Dies leztre muß doch nicht von jenen Zeiten des langen und hizigen Streites der Franziskaner und Kapuziner wegen des Tragens der Kapuzen gemeinet seyn, welcher endlich so beygelegt wurde, daß die Kapuzen der einten rund, die der andern spizig ausfielen? Uebrigens muß es doch eine schwerfällige Verläugnung seyn, ein von langem her angewöhntes Costum abzulegen. Unsre Geistlichen und Räthe trugen dike Kragen, welche vor zwey Jahren, ich weiß nicht

eigentlich durch was für eine konvulsive Bewegung, mit einmal von allen Hälsen fielen. Ein sehr bedeutender Mann, als er das lezte mal im Kragen und Kanzelrok auf der Kanzel erschien, sagte seinen Zuhörern mit einer Art von steinschmelzender Wehmuth: Das ist das lezte Mal, daß ich Euch im Kragen predige!

Wenn indeß bey dem Clerus (im Allgemeinen — es gibt sehr ehrwürdige Ausnahmen) eine ziemliche Abneigung gegen Verbesserungen im Religionswesen herrscht, so muß man sich darüber nicht verwundern. Bey Leuthen, welche bey eigner und des Volks Unwissenheit sich so gut befinden, ist Antipathie gegen alle Aufklärung etwas sehr begreifliches — Aufklärung ist gar nicht ihr Spiel. An allem dem aber mußt du Schuld seyn, guter Jesus! — wir waschen wie Pilatus die Hände, thun dann aber mehr als er — wir sprechen dich frey! Sind noch hin und wieder solche, die, weil sie mit keinen Vernunftgründen die anbrechende wahre Aufklärung zurükhalten können, schimpfen, toben, verkezern, anathemasieren, so bitten wir Dich: Gib ihnen Verstand! Du hast doch so manchen Beseßnen gesund gemacht!

Der Beschluß dieser Predigt ist ganz gut. Schade nur, daß er eine Predigt voll lästernder Irrtümmer endet, und dem alten Sprüchwort: Ende gut — Alles gut! seinen vollgültigen Kurs nimmt. Ein Wahrheitsfreund hat die Irrtümmer schon so rüstig widerlegt, daß mir nichts übrig bleibt, als den Wahrheitsuchenden, und den etwa schwankend gemachten, oder irre geführten zu bitten, dessen dreyzehnten und drey folgenden Briefe mit aller der Aufmerksamkeit, welcher sie würdig sind, zu lesen.

V.

Ein Nachklang der vorhergehnden Predigt erklärt jede geoffenbarte Religion für Gottes unwürdig, oder, welches gleichviel ist, für Lüge!! Beweisen, daß Offenbarung schlechterdings Lüge seyn müsse — und, wenn sie beseligende Wahrheit ist, Gottes unwürdig sey! Auch ist Gottes unwürdig und Lüge noch lange nicht gleichviel. Zweymal vier macht acht — ist eine mathematische Wahrheit; Darius gab den Juden tausend Reuter zum sichern Geleit von Babel gen Jerusalem mit — ist eine historische, geoffenbarte, Wahrheit. Ueber dergleichen Wahrheiten viel Worte brauchen, seine Offenbarung damit anfüllen, wäre freylich Gottes unwürdig — aber wären es darum Lügen?

Ich gebe gerne zu, daß sich vieles in die göttliche Offenbarung eingeschlichen, das nicht von Gott her, nicht einmal wahr ist. Allein die Vernunft wird das Wahre von dem Falschen, das Wichtige von dem Gleichgültigen, das was das Gepräg der Göttlichkeit hat, von dem so selbiges nicht an sich hat, wol zu unterscheiden wissen. Um der Schlaken willen das Gold mit wegwerfen, ist unvernünftig. Bewähret alles, das Gute behaltet!

Geoffenbarte Religionen sind nichts anders als Fundamentalchatechismen — Lassen wir sie das immer seyn; wenn der Verfasser dies für einen glüklichen Einfall hält, die Offenbarungen herab zu würdigen, so ist er nicht was er sich einbildt; und er bildt sich nicht wenig ein, wie wir bald sehn werden. Unstreitig sind in einer Offenbarung die Fundamentalwahrheiten enthalten, aus welchen die Catechismen gezogen und für Kinder faßlicher gemacht werden. Und es ist nicht zu läugnen, wie gute Catechismen unsaglich

viel

viel nüzen können, so kann hingegen durch schlechte die reinste Offenbarung bis zur Schädlichkeit verunstaltet werden; aber um deßwillen ist die Offenbarung selbst nicht verwerflich.

Der Prediger erblikt in der Religion Jesu keine Spur von übermenschlicher Einsicht, nur einen verfeinerten Mosaismus — mannigfaltige Mängel, höchstens die Einleitung einer Vernunftreligion — etwas, wozu es nicht die Einsicht eines Gottes braucht. Das erblikt er, und sonst nichts. Es ist nicht nöthig anzumerken wie widersprechend sich der Prediger vom Charfreytag bis izt in vielen Punkten geworden — genug weil Er izt in der Religion Jesu nicht mehr und nicht minder erblikt, so kann auch nicht mehr und nicht minder an der Sache seyn! Anmaßlicher junger Mann! — Eine ganze Christengemeind, ja das ganze Christenvolk sol mit seinen Augen sehn, oder ist blind. Hat doch ein Newton es sich zur größten Ehre gerechnet ein Christ zu seyn! Aber das war eben auch nur Newton. Hier ist mehr Tiefblik, ein penetranters Judicium. Der, der die auffallendesten Seiten der Moral Jesu nicht sieht; welches ein tobendes Sedezblätchen gegen seinen Zurechtweiser, so er einer hiesigen Zeitung beylegte, genugsam beweist; dringt hingegen durch und durch in den Geist aller Geheimnisse!

„Wenn das neue Testament, das keine andre Lehren in sich begreift als die eines vortreflichen Menschen, einen Beweis für die Gottheit Christi enthalten sol; so muß er wol in den Wundern zu suchen seyn." Allerdings hat Gott den Meßias mit Wundern kräftig dargethan. Und aber, wenn man auch die Wunder völlig wegläugnen, und die glaubwürdigsten Zeugen verwerfen wolte und könnte, so würde dennoch genug Gött-

lichkeit aus Jesu Lehren und Lebenswandel stralen, alle gegen Ihn aufstehnde Irrwische auszulöschen. Izt aber ist von Wundern die Rede.

Allervorderst müssen wir bestimmt wissen, was durch ein Wunder verstanden werden sol. Ein Wunder ist eine Erscheinung oder Begebenheit, welche die erschafnen Kräfte übersteigt. Also etwas Uebernatürliches. (Nicht Widernatürliches, wie der Verfasser durchaus sagt). Das Uebernatürliche erregt unser Erstaunen; das Widernatürliche wird als ein Unding verworfen. Wir müssen das Wunderbare und das Wunder unterscheiden. Wunderbar ist uns alles, was unsre eingeschränkten menschlichen Kräfte übersteigt, dabey aber nach den Gesezen der täglichen Ordnung der Natur fortgeht. Die ganze Natur ist wunderbar, wie David sehr schön sagt: Ich lobe Dich, o Herr, daß ich so wunderbar gestaltet bin. Wunderbar sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wol.

Wir erkennen freylich nur die Wirkungen, aber die Kräfte nicht. Genug aber, wir erkennen, daß in der Natur nichts, der allerkleinste Theil der Schöpfung nicht ohne einen bestimmten Nuzen ist, welches der stärkste Beweis gegen das Ungefähr, und für die Wahrheit ist, daß die Natur nothwendig einen Urheber und Herrn haben müsse. Gefällt es dem Herren der Natur zu einer besondern Absicht in den Wirkungen eine Aenderung zu treffen, so daß sie zur ungewohnten Zeit oder in ungewohntem Grade sich äussern, dann haben wir etwas Ausserordentliches, etwas Seltsames, Wunderbares. Aendert der Herr der Natur etwas in der Ordnung der Kräfte, hebt Er bey einer hypothetischen Unmöglichkeit die Schwierigkeiten, dann läßt er uns ein Wunder sehn. Bey der Prüfung der Wunder müssen wir auf das Resultat, mit Hinsicht auf den Zwek, genau Acht geben. Haben wir eine

blos äussere Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, welche nur unserer Einbildungskraft abgewonnen wird, so erscheinen dichterische Wunder mit dem Zweke nüzlicher Unterhaltung. So sind die schönen Erzählungen der Shehirazade in tausend und einer Nacht, welche wir mit vielem Vergnügen lesen, und uns seyn lassen wir lesen Geschichte, ob wir gleich von der Erfindung so überzeugt sind, als bey ovidischen Metamorphosen, bey Fabeln und Romanen. Oder das Wunder erhält etwas mehr innere Wahrscheinlichkeit von dem Verstande, ist aber um deßwillen noch nicht gläublich, wenns auch mit namentlich angeführten Zeugen erzählt wird — wie das Blut Christi zu Willisau, welches nur rauchlose und lästernde Spieler abschreken sol. Dann sind endlich die Wundererzählungen die in der heiligen Geschichte aufbewahrt sind, und um derer Glaubwürdigkeit es izt eigentlich zu thun ist.

Bey den Wundern die Christus selbst verrichtet hat, und welche allernächst nach seiner Zeit durch die Apostel geschahen, fragt es sich: Kann sie die Vernunft begreiffen oder findt sie darin Widersprechendes? Sind sie von einer Beschaffenheit, daß ihr Zwek so gleich einleuchtet? sind sie zu ihrem Zweke nothwendig? sind sie Gottes würdig? Haben sie als Thatsachen unverwerfliche Zeugen! Wenn sich alle diese Fragen mit Ja beantworten, so haben die Wunder alle mögliche Glaubwürdigkeit. Freylich mögten nicht gar alle Wunder, so wie sie erzählt werden, obige Probe aushalten, und als Thatsachen sich wörtlich legitimieren. Aber wenn man ein aus diesem oder jenem Grund ungläubliches Wunder aus dem Mystischen des orientalischen Sprachgebrauchs, den Kristall aus der Kruste, heraus zu nemmen wüßte wie ein Michaelis, so würde manches der Vernunft faßlicher werden, was sie izt nicht begreiffen, nicht glauben kan. Ich glaube überzeugt, Jesus habe

unheilbare Krankheiten nur durch ein Wort geheilt, Blinden das Gesicht gegeben, und Todte auferwekt. Das war auch nothwendig, um die Kraft Gottes, die in ihm war, zu beweisen, und seine Jünger im Glauben an ihn zu stärken. Freylich wär es ihm eben so leicht gewesen, den Glauben auf eine einfachre, unmittelbarere Art in ihnen zu wirken: aber das wäre dann nur in ihnen verschlossen gewesen, und er wolte daß jedermann seine Kraft sähe — seine Zeichen waren eine liebreiche Einladung Aller zum Glauben an seine Lehre. Hingegen möchte manches auch nicht so ganz buchstäblich zu verstehen seyn — z. B. das Wunder mit dem Schazungspfenning. Vielleicht könnte diese Auslegung statt haben: damit man sich an uns nicht ärgere, so wollen wir den Schazungspfenning auch geben. Da aber keiner von uns mit Geld versehn ist, so geh, Petrus, ans Meer und wirf den Angel aus, und den ersten besten Fisch, den du herausziehst, den nim und verkauf ihn, und bezahle dann die Steuer — Gleichwol lassen sich, wenn auch diese Erklärung getroffen seyn solte, nicht alle Wunder, die wichtigsten, offenbar zwekmäßigen, am allerwenigsten auf diese Art erklären. Wenn es heißt, Christus habe einen Mondsüchtigen geheilt, so hat er wirklich, in buchstäblichstem Verstande, einen Menschen von der Epilepsie befreyt; wenn es heißt, er habe einen Blinden sehend gemacht, so hat er wirklich einem Blinden das Gesicht gegeben; wenn es heißt, er habe einen Todten auferwekt, so hat er wirklich einen Todten ins Leben zurükgerufen; wenn es heißt, er sey von den Todten auferstanden, so ist Er wirklich durch Gottes Kraft von den Todten auferwekt worden.

Dieses wichtigste aller Wunder wird am heftigsten bestritten, aber meistens nur von Halbköpfen, ohne Nachdruk und Erfolg. Der Vernunftpriester ist der jüngste von diesen

musaddouzäischen heiligen Grabsrittern — da galoppiert er recht auf seinem Stekenpferd, und ruft aus vollem Halse links und rechts aus: Es ist nicht wahr — es kann nicht seyn — es ist nicht blos über unsre Begriffe, es ist gegen unsre Begriffe, gegen alle gesunde Vernunft, daß ein Todter auferstehe — Lüge! Täuschung!

Ihm und allen von seinem Orden, möchte ich nur die bekannte Bekehrungsgeschichte des Lord Rochesters zur Beherzigung recht anschaulich vorlegen können.

Nur noch eine Anmerkung — die Bestreiter der Wahrheit der Auferstehung und Verherrlichung Christi nehmen ihren stärksten Beweisgrund von der widersprechenden Erzählung der Evangelisten. Z. B. Matthäus und Markus sezen nur einen Engel zum Grabe — hingegen lassen Lukas und Johannes die Maria zwen Engel sehn — melden aber, sie habe geweint — welcher Umstand von selbst und ausser Widerspruch aus einem Lichte zwey machen, und das eine zum Haupten, das andre zun Füssen sezen kann. Gesezt aber auch die Auferstehungsgeschichte hätte in sich keinen Beweis für ihre Wahrheit, gäbe im Gegentheil Anlaß zu Zweifeln: so wäre doch die Bekehrungsgeschichte des Paulus, und das darin vorkommende Gesicht ein unumstößlicher Beweis für die Auferstehung und Verherrlichung Christi.

VI.

Die Abschiedspredigt verspricht, es sol auf dem Plaz des Nidergerissnen wider aufgebaut werden. Wie baut der Prediger auf? Er schaft die zurükgebliebne, zum Fundament brauchbare Steine völlig weg, füllt die Stelle mit Sand auf, und stellt ein Kompendium seines Glaubensbekenntnisses drauf

hin. Er glaubt den Riß dazu von der Göttin Vernunft selbst zu haben: Aber er hat ihn nur von einer ihrer Kammerjungfern, die eintweder eine Engländrin ist, oder eine Französinn. Beyde haben schon, ehe sie an diesen glänzenden Posten kamen, bey verschiednen Herrschaften gedient, jene bey Dorset, Tindal, und Schaftesbury, diese bey d'Argens, Voltaire, und Mirabeau. Sie können also nicht mehr jung seyn — aber sie müssen sich schminken, wie es ihre Gebieterin auch thut.

In dem Gebäude sind viele Wohnungen — in einer Eke des obersten Stoks wohnt der Baumeister und Eigenthümer selbst — und in einem Dachstübchen hat er zwen seiner Jünger; die vielen übrigen Gemächer sind noch alle leer. Er sucht zwar Hausleuthe, und hoft genug zu bekommen. Ich weiß aber von sichrer Hand, daß er eigentlich nur auf solche sieht, die noch nirgends gewohnt haben. Solten sich aber zu wenige derer finden, so nähme er freylich auch Tollhäusler an, das ist, dergleichen die schon in einem religiösen Gebäude verpflegt waren; diese aber müßten sich, ehe sie über die Hausschwelle tretten dürften, von den ältlichen Zofen täglich und so lange räuchern lassen, bis keine Spur mehr von Glauben an das Verdienst Christi an ihnen zu riechen ist. Keiner in dessen Gehirn ein Callus von Gnadenseligkeit vermuthet wird, kann aufgenommen werden, er werde dann zuvor trepaniert. Kömmt sonst einer die Gemächer zu beschauen, und sagt, ich war in meinem alten Hause besser logiert, hier sind die Einrichtungen noch nicht für mein Bedürfnis, so spricht der Hausherr: Narr so geh wieder wo du hergekommen bist — ich habe nur meine Gemächer ins Wochenblat gestellt, dir aber keinen Boten geschikt. Und so dürften ihm doch die meisten Gemächer das ganze Jahr leer

bleiben. Dann sind die Gemächer auch zu dunkel, und haben zu wenig gesunde Luft. Nur die Laubengänge sind heiter und schön gegipst, vermuthlich damit man die Innschrift eines jeden Zimmers, die nebst der Numer mit goldnen Buchstaben in blauem Felde steht, deutlich sehn könne. I. Christenthum ist Wahnsinn. II. Gnadenseligkeit würdiget den Menschen unter die Menschheit herab. III. Wer die Tugend ausübt, nicht um der Tugend selbst willen, kann nie tugenhaft seyn. IV. Uebst du die Tugend aus, weil es Gott dir befiehlt, so bist du sein Knecht, eigennüzig, fern von der Tugend. V. Wer auf Belohnung und Strafe sieht, ist zur Tugend und zum Laster unfähig, als Mensch nichts — ein klügeres Thier. VI. Wer bey der Tugend dem Beyfall Gottes nachfragt, ist ein ein moralischer Wuchrer — die Tugend rechnet nicht. VII. Um eines andern Wesens, um Gottes, um Jesu willen, weil diese es gebotten haben, die Tugend ausüben, heißt — vergessen, daß man Mensch ist. Und dergleichen bis auf CCCLXV.

Der Hausherr ist gerad izt nicht zu Haus, er prediget noch; er beantwortet eben die schüchterne oder schalkhafte Frage: Ist es dann izt schon Zeit mit der Vernunftreligion öffentlich aufzutretten? ist das Volk genug zur Annahme derselben vorbereitet? Ich sehe zwar in der Frage nichts Schalkhaftes, wenn ihr nicht etwa die Vermuthung zum Grunde ligt: Der Prediger suche mit seinen einsmaligen neuen Aeusserungen, die kurz zuvor kund gemachte Stelle eines reformierten Nationalpredigers in seinem Vaterlande. Fataler Weise erhält diese

Vermuthung viele Wahrscheinlichkeit durch die Zeit, und den halb verrathenden Ton in verschiednen Stellen dieser und der vorhergehnden Predigten. Am Ende — wer wirft die Frage auf? Der Zuhörer, oder der Prediger selbst?

Sonderbar ist es, da ich die Predigten lese: natürlich las ich sie vor der Widerlegung, und wußte also noch nichts von dem Inhalt des zwölften Briefs; dachte ich oft, was doch des Predigers Motive mögen gewesen seyn — Bald schien mir die Nationalpredigerstelle das aufgestekte Ziel seiner Irreligion, oder wie ich lieber sagen will, seiner affektierten Freydenkerey. Aber, dacht ich dann wieder, solte es auch möglich seyn, daß er so schlecht von der Religiosität der helvetischen Regierung denkte? Je weiter ich las, je mehr ward ich in meiner Vermuthung gestärkt. Und endlich, ich werde aber nicht der einzige Leser seyn, dem es so gieng, endlich dachte ich umständlich so, wie ichs hernach im zwölften Briefe lase. Wolverstanden, das war nur aufgestiegne Vermuthung, für die ich nichts kan, mithin auch nicht verantwortlich bin. Behauptete ich so etwas, so gäbe ich ihm ein Recht, Satisfaktion von mir zu fodern. Und ich werde mich wol hüten, mir einicherley Geschäfte mit ihm zu machen.

In der Beantwortung seiner Frage hat er die Stirne zu sagen: Ja allernächst um Baireuth und in ganz Deutschland überhaupt, und zum Theil auch in der Schweiz, ist das Volk in hinlänglichem Grade vorbereitet. Da ist nur Eine Stimme — man erkennt die Vernunftreligion als die allein wahre, und wünscht, daß selbige so bald als möglich eingeführt werden mögte — Gerade izt (da die Schweiz noch keinen Nationalprediger hat?) izt ist es Zeit mit solchen Vorstellungen

vor das Volk zu tretten — vielleicht kommt diese günstige Gelegenheit in Jahrhunderten nicht wieder.

Den gottlosen Wunsch: Möchten doch die Regenten alle Katechismen bey hoher Strafe verbieten! (Es ist aber nicht ganz so gemeint; denn gerade darunter heißt es: Möchte es ihnen belieben, die ganze nichts taugende Volkserziehung umzuschaffen, das Licht der Wahrheit überall anzuzünden!) paradieren wir in einen frömmern; Möchte es doch einmal den Regenten gefallen, den besten und verständigsten Volkslehrern eine Verbesserung des christlichen Catechismus aufzutragen, und sie aufzumuntern, daß aus allen Kräften daran gearbeitet werde, daß das wichtige Erziehungswerk, worauf es in der Folge so viel ankömt, auf einen vernünftigen und zwekmäßigen Fuß eingerichtet, schon in die zärtesten Knospen den Samen höherer Erkentnisse der Wahrheit und Tugend bringe.

Und nun zur Hauptsache, oder Summa Summarum. Eine raisonnierte Rekapitulation der angehörten antichristischen Christenlehre enthält nur ausgezeichnetere Züge, aber nichts neues, aussert einige dreiste Deklamationen, welche, nachdem die Scheidwand zwischen Christianismus und Deismus niedergerissen ist, auch die Scheidwand zwischen Deismus und Atheismus zusamen stürzen sollen — wie die Mauren zu Jericho durch die Töne einer trompetenden Prozeßion fielen.

„Die Behauptung: Religion ist Verehrung eines ausserweltlichen Wesens — ist ungereimt."

„Was sol das sagen ein ausserweltliches, unendliches Wesen?"

„Der höchste intellektuelle Begriff des Menschen ist das göttliche in seiner Natur."

„Ueber uns ist lauter Fabel."

„Unendliche Heiligkeit ist ein Name ohne Bedeutung."

Nach seiner Art verwirft, läugnet der Prediger alles was er nicht begreiffen kann — Gott selbst, den doch alle Vernünftigen verehren und anbäten. Verläugnet er nicht auch noch seine Gottheit, welche allein gerecht spricht und verdammt — das Gewissen?

Neben dem angemerkten mehr als Anstößigen sagt der Prediger übrigens viel vortrefliches — Dann macht eine Captatio benevolentiæ den Beschluß mit dem Worte: Gehabt euch wol!

Eine halbe Oktavseite Verbesserung der wichtigern Drukfehler ist hinten angehängt. Eine Vergütung aber weit wichtigerer Schreibfehler würde beynahe auch hundert sechs und siebenzig Seiten einnehmen. Und diese Vergütung läßt sich immer noch von dem Verfasser selbst hoffen.

Noch ein einziges Wort an den Wiederleger. Wie können Sie von dem Prediger sagen, in Ihrem lezten Briefe: Sie wollen zur Ehre seines Verstandes und Herzens gerne nicht glauben, daß er in seinem Herzen von allen den Lehren, die er öffentlich vortrug, vollkommen überzeugt sey??

So viel über das neue Religionssystem an den Verfasser und seine Leser. Izt sey mir noch ein Wort vergönnt über Aufklärung, an die Aufklärer generis omnis, und an alle diejenigen, die Aufklärung wünschen oder verfluchen. Noch nie ist die Aufklärungssucht im Politischen und im Religiösen so epidemisch gewesen, als in diesen unsern Tagen — ein jeder bald wil ein Aufklärer seyn, und jeder — jeder ein Aufgeklärter; — Der Holzhaker und der Scheerschleifer sprechen vom gemeinen Pöbel! Aber ein bestimter Begrif von Aufklärung wird manchen Aufklärer und manchen Aufgeklärten, von prätendierter Aufklärung beschämt abstehen machen. Aufklärung ist Offenbarung berichtigter, zur Erkenntnis der Wahrheit führender Begriffe, und gründlicher Unterricht wie diese Erkentnis nach den verschiednen Lebensverhältnissen und Situationen anwendbar seyn könne. Schon aus diesem ergiebt sich, daß nicht alles Aufklärung sey, was sich dafür anpreist, und was man insgemein dafür hält. Nimmt man nur das für Aufklärung, was gesunde unbefangne Vernunft dafür nemmen kann, so ist es noch gut, wenn unter tausend Aufklärern Einer ist, der den Namen eines wahren Aufklärers verdient. Die Aufklärung ist die praktische Logik des Menschen, die wenige allgemeine Regeln hat, aber sich desto emphatischer mit jeglichem Gegenstande der Wahrheit besonders abgiebt, und ihre Gebotte nach der ins Unendliche gehenden Mannigfaltigkeit der menschlichen Verhältnisse und Stellungen nüanciert. Das Licht der Aufklärung ist wie die Sonne, es erleuchtet die Finsternis und erwärmt das Erdrich, Christus, der größte Aufklärer, sagt zu seinen Jüngern: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehn, und den Vater im Himmel preisen. Das Licht der Aufklärung sol zünden nicht blos zum Sehen, sondern auch zum Handeln

und zum Erleuchten durch Handlungen — leuchtend erwärmen, und erwärmend leuchten.

Nicht alles ist Gold, was den Schein des Goldes an sich hat — So ist es auch mit der Aufklärung. Oft nimt ein Engel der Finsterniß die Gestalt eines Engels des Lichts an, und verfinstert um so leichter, als er zu erleuchten scheint. Darum seyd auf eurer Hut, liebe Mitmenschen, und bätet, daß ihr nicht in Versuchung gerathet! Ihr wisset ja, daß falsche Propheten auftretten werden.

Ihr, die ihr aufklären wollet, erforschet allererstens euer Herz, ob es von aller, auch der feinsten, geheimsten Begierde Epoche zu machen, und von allem Eigennuz rein sey; und dann rechnet mit euerm Verstande, wie viel es euch eigne Aufklärung, eigne moralische Vervollkommnung eingebracht habe, und ob noch genug Kräfte zu heiligem Wucher; wenn ich mich so ausdrüken darf; vorhanden seyen. Findet ihr alles in der Ordnung, dann ist euch der fromme Vorsaz, euer Licht auch vor andern leuchten zu lassen, erlaubt. Eh ihr aber ans Werk geht, so anvertraut euern Vorsaz etlichen Freunden, derer Einsicht und Rechtschaffenheit euch hinlänglich bekannt sind, und wenn diese ihn billigen, dann geht freudig ans Werk. Aber geht im Eifer nicht zu weit — Zerstreuet alle Wolken, die den Tag verbergen: Aber reisset nicht, wie der grosse Engel in der Offenbarung, die Sonne mit vom Himmel herunter! Mit dieser Operation ist es noch frühe genug, wenn keine Zeit mehr seyn sol.

Kläret immer auf, werdet nicht laß, wenn auch euere Arbeit vergebens zu seyn scheint — sie ist niemals ganz vergebens. Was des Guten bleibt, ist schon Gewinn, ist Segen für euch. Kläret auf, daß bürgerliche Ordnung und Friede im Staat werde und blühe — und daß das Licht der Wahr-

heit in der Kirche immer heller leuchten möge. Kläret auf, damit jeder Verführterte die Tüke, das Falsche in den spiegelnden Ströhmen der falschen Aufklärung einmal einsehe und verabscheue. — Zeiget der Einfalt, daß es nie das Geschäft eines ehrlichen Mannes seyn könne, das Volk gegen den Staat und gegen die Religion aufklären zu wollen. Eure Bemühungen werden Saaten seyn, von denen ihr euch eine gesegnete, frühere oder spähtere, doch unausbleibliche Erndtezeit gewiß versprechen dürfet.

Aber ihr, ihr falschen Aufklärer, zittert vor der Ankunft jenes schreklichen Tages, der eure teuflischen Bubenstüke enthüllen wird — an welchem alle diejenigen, bey denen es euch gelungen aus Tag Nacht, und aus Nacht Tag zu machen, wider euch aufstehn und euch verdammen werden!

Ihr, die ihr Aufklärung wünschet, glaubet, daß euer Wunsch gut ist, wenn ihr euch darin bescheidet; daß ihr aber auch zu hoch streben könnet. Wünschet nicht daß tausend Tage auf einmal erscheinen. Die Aufklärung kömmt Schrittweis wie der Tag, zuerst in der Demmerung, dann in der Morgenröthe, und erst dann im Sonnenglanz. Was hülfe einem, der in der Mitte einer langen Winternacht schlaflos wird, die marternde Herbeywünschung des Tageslicht? Wenn er den Tag nicht im Finstern erwarten wil, so steht er auf, und schlägt ein Licht. Machet es auch so. Ihr habet, was ihr fernher wünschet, bey und in euch selbst. Ihr habet das Wort Gottes, welches dem David eine Kerz war seinen Füssen, und ein Licht auf seinem Wege. Was euch dieses aufheitert, das benuzet, und was es euch nicht aufheitert, das lasset ligen bis es Tag wird. Ihr habet eure Vernunft — derjenige, der die Wahrheit selbst sucht und findt, ist aufgeklärter als der, dem sie ge-

zeigt wird. Und ihr habet das Gebät, welches zwar freylich unnüz würde, wenn über uns lauter Fabel seyn solte.

Ihr aber, die ihr die Aufklärung verfluchet, warum fluchet ihr? Gewiß hat euch einer, der euch versprochen, er woll euch zum Lichte führen, hinter das Licht geführt? etwan ein Dunse von Orthodoxe, der aus jedem unbedeutenden Umstand ein Vorbild auf Christum, oft auf die unwürdigste Art machen kann, und Wunder sieht wo keine sind? ein Monstrum von Orthodoxie, das gerade das Gegentheil der reinen vernünftigen Orthodoxie ist. Oder etwan ein am Rande des Unglaubens stehender Zweifler? Der seinen Irrtum zu bemänteln, die erwiesensten, wenigstens von vielen tausend Vernünftigen geglaubten Thatsachen in der heiligen Geschichte disputiert, oder doch verdächtig zu machen sucht; da er sich doch schämen würde, und zwar mit Recht, die Geschichten des Tacitus zu bezweifeln, oder zu läugnen. Beyde sind gefährliche Leute, der orthodox seyn wollende Dunse, der Zweifler machen muß, und der eh als nicht ungläubige Zweifler. Es ist unentschieden — und ich masse mir auch nicht an zu entscheiden, welcher von beyden der Sache der Wahrheit mehr schade. Fliehet beyde — einer wie der andre ist von der Aufklärung gleich weit entfernt. Beyde führen euch in die dunkelsten Labyrinthe — durch das Licht das der Geist Gottes eurer Vernunft anzündt, könnet ihr euch zwar wieder heraus helfen. Aber lästert der Aufklärung nicht mehr — machet wenigstens, daß ihr derselben auch wieder huldigen könnet.

Die frage ich nicht, warum sie fluchen — welche die Aufklärung verwünschen, weil sie ihnen in ihren Werken der Finsterniß hinterlich ist.

Alles zusamen genommen ist die wahre Aufklärung eine Gabe Gottes, welche mittelbar und unmittelbar die Vervollkommnung der Menschheit bewirkt.

Wenn ich noch eine wahre Geschichte, die mir zum Beschlusse gar nicht unschiklich scheint, indem sie wenigstens nach meinem Gefühle psychologischer und sprechender ist, als alles was sonst gesagt werden könnte, beyfüge, so streue ich zugleich Blumen auf das Grab einer geliebten Freundin, die nicht nur als Gattin und Mutter werth war geliebt zu seyn; sondern auch als Christin verdient als ein unverwesliches Muster aufgestellt zu werden.

Die Selige war den 22ten April 1767 geboren, und kannte als das älteste von dreyen Geschwisterten weder Vater noch Mutter. Aus der geringen Verlassenschaft der Eltern mit einem Zuschuß ihrer Vaterstadt wurden die Pupillen unter fremden Händen erzogen bis ins dreyzehnte Jahr, da sie sich dann selbst überlassen waren. Schon in diesem Alter mußte Anna Maria ihr Brod unter Fremden verdienen. Unter solchen Umständen ist wenig feinere Ausbildung zu erwarten. Natur aber ersezt, wenn man nur wil, den Mangel der Kunst reichlich. In ihren aus sich selbst erlernten Arbeiten zeigte sie mehr als gemeine Geschiklichkeit, und als Haushälterin einen feinen Verstand. Den Kindern war sie eine Mutter, den Stiefkindern wie den eignen, und dem Gatten eine Gehülfin und Rathgebin. Gott dankend aß sie mit ihrer Haushaltung was der Tisch mitbracht, allefalls Erdäpfel und Gemüß, das sie selbst gepflanzt hatte; und bekümmerte sich nie darum, was izt reichere essen.

In Religionssachen war sie aufgeklärt, religiös und keine Frömlerin. Eine geborne Lutheranerin war sie über das Seyn und Bedeuten in dem Transsubstantiationsartikel mit den Re-

formierten einig, und die mystische Lehre von der Gnadenwahl hielt sie für eine Grübelnusse, welche aufzubeissen sie keinen Zahn dran wagen wolte.

Sie war kurz von Worten, aber desto fruchtbarer in Handlungen. Jede Menschen- und Christenpflicht war ihr heilig. Sie war gutherzig und mitleidig — mehr als einmal verschenkte sie von zwey Röken einen an Unbekleidte. Sie war sanftmüthig und gelassen — erduldete viel Unbillen, Ausschliessung von Seite der Verwandschaft ihres Gatten, Verläumdungen und Verfolgungen mit dem stillschweigenden heitern Muth einer Christin, welcher der größte aller Dulder zulächelt. Gegen Höhere, wenn es um Rettung ihrer Ehre, oder ihres Rechts zu thun war, zeigte sie eine allemal siegende Heftigkeit.

Naiv war sie in ihrem Thun und Lassen, ungezwungen in ihren Sitten, und einfach in ihrem Aeusserlichen — Dabey huldreich und ernsthaft.

Von ihrer unvergeßlichen Vorfahrin, die einen männlichen Geist mit weiblicher Armut verband, hörte sie gerne reden, und leitete den Gatten mehrmal selbst auf ein Gespräch von ihr. Männer, die in der zweyten Ehe leben, mögen aus dieser Anekdote machen was sie können.

Das sind die Grundzüge des Charakters einer Person, die am 3ten Februar d. J. (1800.) das Zeitliche segnete, die aber den Ihrigen den Trost hinterließ, daß sie sie bald wieder finden werden.

Die Betrachtung der lezten Tage ihres kurzen und Leidenvollen Lebens, und ihrer immer gleichen Heldentugend, ist es eigentlich, worauf ich denjenigen aufmerksam machen möchte, der behaupten wil, daß Seelenruhe und Seligkeit etwas an-

ders

ders sey, als die Hofnung, die wir durch die Gedult und den Trost der Schriften haben.

Die Theure kannte die Freuden der Welt wenig, wol Wonne des sittlichen Lebens. Hingegen umgaben sie jeher mannigfaltige Leiden — und in ihrem lezten Vierteljahre Leiden ohne Zahl. Sie pries immer Gott in der Stille für die Kraft durchzuleiden, und dafür daß er sie so vieler Prüfungen ihrer Gedult würdigte. — Und in ihrer lezten Woche erwekte die Annäherung ihrer Entbindung alle Symptome einer langsam tödenden Phtisis, welche schon Jahre lang an ihr mag ausgezerrt haben, ohne einiges äusserliches Merkmal, Häßigkeit oder so etwas. Gegen die heftigsten Schmerzen war Arbeit ihr linderndestes Mittel, welches sie sich so angewöhnt hatte, daß sie noch am Dinstag ihrer lezten Woche einen grossen Zuber voll Waschzeug ganz allein auswaschte, und zwen Tage später, Nachts um Zwölfuhr, anderthalb Stunden vor ihrer Entbindung noch einen Winterstrumpf fertig strikte. Nie hörte man einen klagenden Laut; aber oft sang sie: Seele! geh auf Golgatha — — — oft nur die lezte Strophe: Endlich laß mich meine Noth auch geduldig überwinden; nirgends wird mich sonst der Tod als in deinen Wunden finden. — — —

Izt endlich überwältigten plözlich einbrechende Geburtswehe ihre Duldsamkeit. Ein lautes: Ach mein Gott! Ach mein Gott! wekte den Gatten aus dem ersten Schlafe — dieser wekte die Kinder, und schikte eines zu der Hebamme, das andre zu einer Nachbarin. Ehe von diesen eine da war, welches sich doch keine Viertelstunde verzog, hatte die Selige ohne einigen menschlichen Beystand ein schönes Töchterlein schon auf der Schoos — die Hebamme dann verrichtete ihren übrigen Dienst. Izt dachte die Mutter nicht mehr an

die Schmerzen, um der Freude willen, daß sie ein Kind geboren hatte. Aber diese Freude war von kurzer Dauer — zwen Tage lebte sie ganz ihrem Kinde, war munter und stark, stand auf und pflegte es — am dritten Tage schlug es Zentnerweis um — sie bekümmerte sich nicht mehr viel um ihr Kind, das sie kurz zuvor nie vom Herzen weg lassen wolte — nicht mehr um alles was um sie her war — sie lebte ihren lezten Tag und lezte Nacht ganz nur sich und war dabey immer ruhig und heiter. Noch sang sie mit schwacher Stimme: Ich will gern und willig sterben, wenn mein Gott! es dir gefällt; wer wil deine Gunst ererben, segne zeitlich diese Welt. — — — Dann ließ sie in ihrem Namen aus Lavaters geistlichen Liedern das Abschiedslied eines Sterbenden vorlesen, nahm hierauf von dem Gatten und den Kindern mit rührend segnendem Auge und glühendem Händedruk Abschied, und fiel in eine schlummernde Ruhe — erwachte noch eine Stunde, schlief wieder sanft ein, und gab gegen Tag ihren Geist auf. Von allen Umstehenden ward ihr kein Aug entzogen, und doch sah sie niemand sterben — sie starb ohne das geringste Zeichen eines Todeskampfs, ohne eine Zükung des Mundes — krümte nur keinen Finger.

Drey Tage hernach folgte ihr auch das neugeborne Kind in die Ewigkeit, wie sie es, als sie nichts mehr sprach, mit steif auf ihns geheftetem Auge deutlich schien gewünscht zu haben, und ruhet in ihrem Arme, mit ihr und allen Seligen auf die frohe Auferstehung wartend.

Wäre ich näher b Jakobi, so würde ich ihn um seine Einkleidung dieser G ‚chte gebetten haben — so wie ich meinen Freund Stumpf bate, die lächelnde Ruhe in ihrem erblaßten Gesichte zu zeichnen; welches mir unmöglich gewesen wär, obschon ich Kirchhöfe voll Verstorbne gezeichnet

und gemahlt habe. Aber auch nur diese einfältige gebrochne Darstellung wird wol vermöglich genug seyn, jeden ans Sterbebeth geführten Freydenker zu entwafnen. Welcher wäre noch Thor genug einem Sterbenden ins Ohr zu schreyen: Rechtthun ist Religion? Wer Teufel genug, einem Sterbenden noch seine lezte Hofnung, den Himmel zu rauben? Wenn ein Christ von der Wiege bis zum Sterbebeth ein Leben voll Leiden und Trübsalen lebt — wenn er mit Verläugnung des Irdischen, und gestärkt durch den Glauben, einen harten Kampf gegen Verfolgungen, Anfechtungen, und Widerwärtigkeiten besteht, und am Ende glaubt, er habe einen guten Kampf gekämpfet, einen glüklichen Lauf vollendet; so kann ihm nur ein Satan, der im Stand ist Gott einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, daß er einen solchen Menschen nur hat lassen geboren werden, diesen Glauben lächerlich machen wollen — nur ein Satan kann der gläubigen Seele den Preis ihres Kampfs, die unvergängliche Krone der Gerechtigkeit entrüken, welche der Herr, der gerechte Richter an jenem Tag ihr, und allen denen die seine Erscheinung lieb haben, geben wird.

Mein Auge weilt noch auf den vor meinen Fenstern ligenden Grabe dieser Theuren — und mein Wunsch ist noch wie an ihrem Sterbbethe: Mein Ende sey wie Dieser Ende!

An Sektierern hat es unserm Vaterlande nie gefehlt, nicht nur in diesem Säkulum — es hat vorher gegeben, und wird geben, so lange der Kopf und besonders das Auge des Menschen menschlichen

Zufällen unterworfen sind. Meistens sind es anabaptistische und katabaptistische, oder aus Jakob Böhms Schriften gesogene Verirrungen, gegen welche ein vernünftiger Unterricht der Jugend das sicherste Verwahrungsmittel ist. Meistens sind es auch nur kleine Epidemien, für welche ein Boden mehr Empfänglichkeit hat als der andre. Einige Angestekte sind, in dem Wahne, die Welt sey wie sie seyn solte, über die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen Geseze und Obrigkeit, über Eide, über den Wehrstand, und über alle politische Ordnungen weg: andre sind bey allen ihren Besondernheiten die besten Bürger. Verwirrte von der eint oder andern Art, und überhaupt alle Sonderlinge, bey denen es im Kopf nicht richtig ist, kommen, wie die Erfahrung lehrt, in Krankenhäusern weit ehe wieder zu ihrer Vernunft als in Kerkern. Das Spuken 1716 hat aufgehört man weiß nicht mehr — wie? Der geschäzte sonst exemplarische Herr Grob von Zürich, Helfer zu Bischofzell, wird lange nach seinem Tode noch bedaurt. David Redinger von Höngg ist längst schon vergessen. Die Burkhard-Fäsische Sekte ist im Gefängnis ausgestorben, ohne daß ein einziges Glied davon den Irrtümmern abgesagt habe, welches bey einer zwekmäßig korrektionellen Behandlung leicht der Fall gewesen wäre. Die neulichsten Bewegungen in Wald, Fischenthal rc. haben sich unvermerkt gesezt und alles ist still und ruhig. Religiöse Meinungen haben aber auch nie grossen Einfluß auf den

Gang der Polizey, sonst wären die Herrenhuter nicht so leicht zu dulden; deren Religionsverbindlichkeiten nur auf zwey Prinzipe hinauslauffen, auf Liebe und Glauben — thue dann übrigens einer was er wölle. Hingegen können Kezereyen, Irrtümmer, die mehr aus einem schwarzen Herzen als aus einem verfinsterten Verstande entspringen, für einen Staat pestilenzialisch werden. Zum Glük ist ein Erzkezer in unsrer Schweiz doch eine seltne Erscheinung. Um die Mitte des Jahrhunderts hatte Hyeronymus Koller von Brüggle im Canton Bern den Lohn seiner Lästerungen auf dem Scheiterhaufen empfangen — und er wolte doch Gott nicht vom Regiment stossen, sondern weiters Gott seyn lassen, und nur sein Mitregent seyn!! Und was erlebten wir am Ende des Säkulums?

Kirchen- und andere Bauten.

Die erste in diesem Säkulo erbaute Kirche im unserm Kanton ist die zu Wollishofen 1702. Vorher war Wollishofen kirchgenößig zu Kilchberg, und hatte nur einen Catechisten.

Ao. 1703. baute die Gemeind Schönenberg eine eigne Kirche, und in diesem Jahr ward Erlenbach, bisher eine Filial von Küßnacht eine eigne Pfarrey.

Ao. 1704. ward die Kirche zu Wipkingen neu gebaut.

Ao. 1705. ist die schöne St. Peterskirche hier an den Thurm der alten angebaut, und damit in der Mitte dieses Jahrs der Anfang gemacht. (S. pag. 5.) und ist der ganze grosse Bau in 16 Monaten vollendet worden. Bey der Einweyhung hielt Herr Diac. Johannes Werdmüller, erwählter Archidiac. zum gr. Münster zugleich die Abschiedspredigt.

Im Jahr 1706. ward Sternenberg eine eigne Pfarrey mit einer neu erbauten Kirche. In eben diesem Jahr ist das Kloster Rüti abgebrannt und in den zwey folgenden Jahren wieder aufgebaut worden.

Ao. 1707. ward die Kirche zu Weyach neu aufgebaut, und Ao. 1708. die zu Oberhittnau, mit einer neuen Pfarre. Das Pfarrhaus aber erst

1728. Die zu Dällikon ward bey Gelegenheit nothwendiger Renovation zugleich erweitert.

Ao. 1709. ist zu Münchaltorf ein Pfarrhaus erbaut, und aus dieser Gemeind eine besondre Pfarrey gemacht worden; wogegen die Helferey Uster eingegangen. Jngleichem hat das Stift dem Filial-Pfarrer zu Zollikon eine eigne Wohnung angewiesen.

Ao. 1710. ward Rüschlikon eine eigne Pfarrey und

Ao. 1711. die Kirche zu Fischenthal neu erbaut.

Ao. 1713. ward die schöne reformierte Kirche zu Baden erbaut und von den hohen Ständen Zürich und Bern alternativ ein Pfarrer dahin geordnet, welcher seine Wohnung in der Stadt hat.

Ao. 1714. ist zu Bachs eine eigne Pfarr, jedoch bis 1730. ohne Pfarrhaus errichtet worden, woran fünf Jahre gearbeitet ward, und wozu ein in dem kalten Winter 1709. gen Steinmaur, wohin Bachs kirchgenößig war, zur Taufe getragnes, und als es getauft werden solte todtes und ganz erstarrtes Kind die Veranlassung gab. Der Pfarrer zu Steinmaur mußte ein beträchtliches von seinen Einkünften an die neue Pfarrey opfern, dafür aber ward auch seine eigne Pfrund um ein Beträchtliches ruhiger und bequemer. Und Schöflistorf war zuvor eine Filial von Lengnau, und izt ward eine Pfarrey daraus, hingegen ist die Helferey zu Niederweningen eingezogen, und aus

dem Ertrag mit einigem Zuschuß von dem Domstift zu Konstanz und der hiesigen Regierung zu Schöflistorf ein Pfarrhaus erbaut und die dasige Kirche zur Mutterkirch erhoben worden; und Lengnau ist izt die Filial. Izt noch wird diese Filial von einem Kandidat aus dem Collegio Alumnorum zu drey Wochen um versehn, der eigentlich nur zu Schöflistorf funktionieren solte, und der Pfarrherr von Schöflistorf zu Lengnau. Weil aber der Vicarius gemeinlich viel jünger ist als der Pfarrherr, so hat seit langem und immernoch ein dißfallsiger Tausch ohne besondre Abrede statt. Wenn der Vikarius auf Lengnau kömmt, wird er von Jung und Alt als: Ehrwürdiger Dreywochenher bewillkommt.

Ao. 1716. ward die Kirche zu Eglisau größtentheils neu gebauen. Ao. 1717. die zu Richtenschweil ganz neu.

Ao. 1751. ist die Kirche zu Husen im Freyamt erneuert und erweitert worden.

Ao. 1761. am Osterdienstag ist zu Oberrieden der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt worden. Herr Pfarrer Schmuz von Wollishofen, Dekan des Ehrw. Kapitels am Zürichsee that feyerlich drey Hammerschläge darauf, und segnete diesen Akt mit einer salbungsvollen Rede über Esra III. 11. und Gebätt. Durch eben diesen Herrn ward am 29. Nov. d. J. die unter Direktion des berühmten appenzellischen Architekts, Hrn.

Ulrich Grubenmanns aufgeführte Kirche mit einer Predigt über Micha IV. 2. eingeweyht, und zugleich der dahin beförderte erste Pfarrer, Herr Conr. Däniker, gew. Pfarrer zu Rüschlikon, eingesegnet. —

Bisdahin sind in den äussern in die drey Pfarrkirchen der Stadt, Groß-Münster, Predigern und St. Peter. (Das Fraumünster hat keine aussern Kirchgenossen) gehörigen Gemeinden alle Sonntage Kinder- oder Christenlehren gehalten worden. Aber wo? Hottingen, Unterstraß, vor der Sihlbruk und Wiedikon ausgenommen, in den Gesellen- oder Gemeindhäusern. Ich glaube gern, es habe sich in so vielen vielen Jahren manche christliche Seele daran geärgert, daß Christus und Belial nur ein Zimmer haben sollen. Um elfuhr Mittags war für die Ehre des Namens Christi, und für die von Ihm so innig geliebte Jugend gestuhlet. Um halbzwey Uhr stampfte draussen schon ein Theil der erwachsenen Jugend, daß der Catechet das Amen! noch nicht finden kan — Nicht selten ward das Amen durch Geräusch und Gelärm erzwungen — Die Kinderlehr ist aus, und in zehn Minuten ist für Spötter, Schwelger und Spieler umgestuhlt, und Plaz gemacht für Geiger und Dänzer. Izt ward zu Fluntern das erste Bethaus oder Kirchlein (Kapelle) für die sonntäglichen Kinderlehren, und an hohen Festtagen, Mittagspredigten, erbauet. Dieses Bäthaus hat eine

Orgel, welche Frau Grimm auf dem Münsterhof dahin verehrte. Gerade unten am Kirchlein ist das neue Schulhaus, womit Hr. Untervogt Noz die Gemeinde beschenkt hat.

Nach und nach sind auch in den andern aussern Gemeinden solche Báthäuser aufgeführt worden; an der obern Straß mit angehängtem Schulhaus; im Riespach mit dem Schulhaus; zu Laybach; in der Engi samt Schulhaus; und 1791. zu Wiedikon, welch leztres wie eine Hauptkirche einen Thurm und eine Uhr hat, und überhaupt an Pracht und Grösse ehe eine Kirche als nur ein Báthaus ist, und mit dem Bauplan der Plan vereinbart scheint über kurz oder lang eine Pfarrkirche daraus machen zu können, ohne etwas mehr vonnöthen zu haben als noch einen Taufstein. Auch hier ist das Schulhaus, das zuvor im Gemeindhaus war, dem Kirchgebáud angehängt worden.

Ao. 1757. ist die Kirche zu Wald neu erbaut worden.

Die schöne Kirche zu Wádenschweil mit ihrer sonderbar künstlich gesprengten, in der Luft zu schweben scheinenden Emporkirche, ist von Hrn. Grubenmann erbaut im August 1767. vollendt, und den 23ten e. m. d. a. von dasigem Herrn Pfarrer Heinrich Hofmeister eingeweyht worden.

Das weitläufige, in einer herrlich lustigen und gesunden Lage auf der Höhe der hiesigen Kornamts-

wiese überall freystehende neue Waysenhaus ist im Frühling 1765 zu bauen angefangen und im Jul. 1771 vollendet worden. Am 1. Aug. e. a. geschahe die feyerliche Einweyhung, und die Einführung der Waysenkinder aus dem alten, nun in ein Zuchthaus umgeschafnen, in dieses neue. Herr Statthalter Heinrich Escher und Herr Archidiakon Rudolf Rahn hielten bey diesem Anlaß vortrefliche Reden. Der erstre dieser Herrn war damals vorderster Almosen- und Waysenpfleger, und hatte um dieses Haus und dessen innere Einrichtung, besonders in Rüksicht auf die ganz reformierte Erziehungsanstalten unsterbliche Verdienste. So lange Verdienste um wohlthätige öffentliche Institute noch geachtet werden, so lange wird dieses Haus dem seligen grossen Mann ein erhabenes Denkmal seyn, und Denkmal genug, wenn ihm auch kein anders, wie vor 24 Jahren ein Bürger, der jedes wahre Verdienst zu schäzen weiß, auf der Meisenzunft öffentlich antrug, wird errichtet werden. Um die Struktur dieses Gebäudes hatten auch ausgezeichnete Verdienste Herr Quartierhauptmann Johannes Beyel, ein Liebhaber und geschmakvoller Kenner der bürgerlichen Baukunst, und Herr Conrad Bluntschli, Architekt.

Im Jahre 1779 ward der Bau der prächtigen Kirche und des Thurms zu Embrach angefangen, und den 20. Aug. 1780 ist die Kirche eingeweyht worden. Die Flügel sind die einer Rotunda,

durch flache Risalite verbunden. In majestätischer Einfalt erhebt sich die Hauptfacade und gewinnt dem eilenden Schritte des Wandrers einige Verweilung ab. Der grosse Geschmak, der in dem ganzen Bau aus- und inwendig herrscht, zeuget, daß der Baumeister, Herr David Vogel von Zürich sich vorzüglich zu Rom und Neapel gebildet hat. Und bey aller architektonischen Schönheit und Solidität kostete dieser Kirchenbau bey etlich tausend Gulden weniger, als mancher andre vor- und nachherige.

Ao. 1781. ist der Bau der Kirche zu Horgen vollendet worden. Sie hat einen schönen Helmthurm, und verdient wegen ihrer eleganten, auch halbrunden Bauart alle Aufmerksamkeit. Der Baumeister war Herr Haldiner aus dem Rheinthal. Merkwürdig ist, daß während dem ganzen zwey Jahre daurenden Bau der Gottesdienst niemals anderswohin verlegt werden mußte, indem die neue Kirche über die alte hingebaut, und am Ende die alte mit unbegreiflicher und zum Erstaunen vorbereiteter Geschwindigkeit geschlissen und herausgeschaft würde.

Den 30. Nov. 1783. ward die neuerbaute Kirche zu Grüningen eingeweyht.

Den 22. Oktob. 1786. ward die von dem berühmten Rheintalischen Baumeister, Herr Jakob Aldinger neuerbaute schöne Kirche zu Kloten feyerlich eingeweyht. Eine schöne Vokal und In-

strumentalmusik eröfnete den Akt, dann predigte der Herr Pfarrer und Dekan Ulrich Brennwald über 1. Petr. II: 5., und nach der Predigt erschallte wieder die Musik.

Im Jul. 1787. ward die Kirch zum Kreuz in und auswendig renoviert, und mit einem neuen Kuppolthürmchen versehn. Die ob dem Portal gestandne in der Escherischen Beschreibung des Zürichsees vorkommende lateinische Inscription, welche auf deutsch also lautet, ward in dem Kirchhof in die Maur eingemaurt.

„ Wandrer! Diesen erbauten Kirchhof, welchen du
„ hier angehängt siehest, hat, als Gott das Vaterland
„ mit einer grausamen Pestseuche heimsuchte, nach
„ dem Schluß des Raths und des Volks zu Zürich
„ (der CC der Stadt Zürich) unter den Bürgermei-
„ stren, Johann Rudolf Rhan, und Leonhard Holz-
„ halb, Vätern des Vaterlandes, auf Oberkeitlichen
„ Kosten von Grund auf, neugemacht Joh. Heinrich
„ Holzhalb, Obmann gemeiner Klöster und Panner-
„ Herr, im Jahr des Heilands 1611. Du aber, der
„ du dieses liesest, lerne des Todes alle Stund einge-
„ denk, heilig sterben, und die verderbliche Sünd ver-
„ graben, damit du endlich in Christo mit frohem
„ Herzen auferstehest."

Merkwürdig ist es, daß die ersten Bauleuthe, so an demselben gearbeitet, als Opfer dieser Seuche die ersten waren, die in diesem Kirchhofe begraben wurden.

Der alte Thurm an der Pfarrkirche zu Win-

terthur, der viel niedrer und unansehnlicher war, als der neuere, ist 1793 abgebrochen und in symmetrischer Höhe und Form mit dem andern wieder aufgeführt worden.

Mehrere Tempel sind in diesem Jahrhundert hin und wieder im Kanton theils beträchtlich renoviert, theils mit grossen Kösten erweitert und verändert, wie auch viele Pfarrhöfe neu gebaut, und viele neue Schulen errichtet worden. Wenn man aus dem Aufwand der Gemeinden auf die Religiösität und Humanität des Volks im Ganzen schliessen darf, so hat es mit diesen Tugenden bey uns, Gott Lob! noch keine grosse Gefahr. Und solte man diesen Schluß nicht machen dürfen, wo ganze Gemeinden ein solches Gebäude aus ihrem eignen Sak aufführen, und der Arme aus seinem Schweisse seine Ratam darzu darbringt, wie der Reiche aus seinem Ueberflusse? Weit schlüpfriger wär es zu urtheilen, wenn ein grosser Herr mit fürstlichen Einkünften einen noch so prächtigen Tempel baute, ob er mehr der Ehre des Herrn ein Haus, oder seinem eignen Namen ein eitles Denkmal gestiftet habe?

Ausser den vielen Gebäuden zu frommem Gebrauche sind in unsern Tagen auch viele andre schöne theils öffentliche, theils Gesellschafts- und Partikular-Bauten entstanden. Allernächst fallen einige Zunfthäuser ins Gesicht, derer einige seit der Revolution ganz eigentlich Privathäuser ge-

worden sind, andre sind noch Partikulargesellschaftshäuser. Die Gerwe, zum rothen Löwen, ward Ao. 1703. maßif und geschmakvoll erbaut; und 1708 die Zimmerleuthen, oder zum rothen Adler; so durch Hinzukauf der alten Apothek zum Salmen und Anbauung 1785 beträchtlich erweitert, und bey dieser Gelegenheit sind die Bögen des Zunfthauses weiter gesprengt worden, so daß sie izt mit denen des Wettingerhauses und dem Eke Rüden gleich laufen.

Ao. 1758. ist das neue Zunfthaus zur Meisen eingeweyhet worden; Nachdem 1751. die Zünfter in ihrem alten Gesellschaftshaus unten an der Marktgaß zu engen Plaz hatten, und das prächtige Schmidische Haus an der Wühre auf dem Münsterhof um 18000 fl. an sich gekauft, welches sie, obwohl mit grosser Mühe wegen seiner Festigkeit, auf den Grund schleissen, und das iztige Gebäude, woran sechs ganzer Jahre gearbeitet ward, unter Direktion ihres hierzu erwählten Mitzünfters, Herrn Obrist (nachherigen Statthalters) Heinrich Eschers, hinbauen liessen. Ohnstreitig ist dieses Gesellschaftshaus prächtiger und spaziöser als kein anders; gleichwol ersezt es das geschlißne Schmidische Haus an Geschmak und simpler Schönheit bey weitem nicht. Ein Lustigmacher hat darüber folgende Verse geschrieben:

O! Du altes Ritterhaus
Wie siehst du so erbärmlich aus — !
Der Adler ist daraus geflogen,
Die Meise hat das Nest bezogen.

Die Schtifleuthen ward 1771. ganz geschlissen und bis 1773. neu aufgebaut.

Das alte Zunfthaus zum Weggen ist 1775. geschlissen, und viel bequemer und schöner wieder aufgebaut worden.

Mit einigen andern theils öffentlichen theils Privatgebäuden sind in den jüngsten Jahren kostbare, so wol die Sicherheit und Bequemlichkeit der fahrbaren Strassen in der Stadt befördernde als die öffentlichen Pläze verschönernde Veränderungen vorgenommen worden. So hat z. B. die Orellisch-Füßlische Buchhandlung von ihrem angekauften bekannten Hause zum Elsasser oben an der Marktgaß, wo sich die Wägen so oft auf eine höchst gefährliche Weise verwikelten, als das Haus 1778 geschlissen und wieder aufgebaut ward, dem öffentlichen Nuzen ein Ek von 30 Schuhen aufgeopfert.

Im Jahr 1780. ist unter Hrn. Bauherr Johannes Werdmüller der Anfang gemacht worden mit Abtragung des Seilergrabens, Abbrechung der steinernen Treppen beym Niederdorfthor, möglichster Verebnung des höhern oder Seilergrabens und Verfüllung des tiefern oder Hirschengrabens.

Ao.

Ao. 1784. sind die lezten Hirschen theils geschossen theils sonst abgeschaft worden. Hierauf ward der untre Graben, der tiefere Theil mit anständigen Hütten den Seilern übergeben, und der höhere Theil zu einer sehr breiten Fahrstrasse mit einer Allee für Fußgänger gemacht. Der mittlere Graben ist ganz verebnet, und hat eine mit Bäumen eingefaßte Alee wie der untre — und der obre gegen Stadelhofen hat sich durch künstlich gemaurte Einfassungen so verändert, daß was zuvor Berghöhe für Fußgänger und Lustwandler war, izt der Thalweg fürs Fahrwesen ist, und was zuvor Thal war, hat izt die bequemsten Fußwege mit offener Aussicht auf den See. Bey diesem Graben ist auch noch zum Vergnügen des Publikums eine besondre Promenade angelegt, die auf die Höhe der Fortifikation bey Stadelhofen führt, und mit einer geschmakvollen Gloriette sich endet, allwo man in ganz Zürich die schönste Aussicht hat.

Nicht zwar blos die Verschönerung dieser Vorstadt war der eigentliche Zwek dieser kostbaren Veränderungen, sondern die Regierung hatte die Absicht auf den grossen Plaz bey dem Oberdorfthor ein neues Kornhaus zu bauen, und das bisherige zu einem Kaufhaus umzuschaffen. Das war auch am 19. Februar 1784. vor R. u. B. erkennt. Als aber 1789 alle Vorbereitungen fertig waren und das neue Kornhaus zur Sprache

kam, wußte Herr Rathsherr Werdmüller, der schon lange nicht mehr Bauherr war, durch eine schlaue Einfrage: Ob man die Gräben um des Kornhauses willen gemacht habe? oder ob man izt das neue Kornhaus um der Gräben willen bauen wolle? Der Sache eine neue Wendung zu geben. Es war am 9. Febr. als über den neuen Kornhausbau von Neuem debattiert wurde, und als Abends um 4 Uhr die meisten Herren des R. u. B. an einen Kirchgang giengen, ward in der Zeit von den Zurükbleibenden mit Mehrheit erkennt, daß kein neues Kornhaus solle gebaut, sondern das bisherige beybehalten werden.

Mitlerweilen wurden andre öffentliche Spaziergänge namhaft verschönert. Der Schüzenplaz erhielt durch Anlegung einer zweyten Allee, für Reitende und Fahrende nicht nur eine schattenreichere Zierde, sondern gewährt dem Fußgänger mehr Sicherheit. Der Limathspiz ist ein Theil eines geschmakvollen englischen Garten, mit einem auf Ruinen gebauten italienischen Pavillon, so dem vom Regen überfallnen Lustwandler ein angenehmes Obdach anbietet. Nächst dabey auf einem besonders angelegten Hügel steht das schöne dem Weltberühmten Dichter und Mahler Salomon Geßner geweyhte marmorne Denkmal. Die Vorderseite, eine überhöhte Tafel von weissem Marmor, stellt in halb lebensgrossen bas-relief von Herrn Alex. Trippel von Schafhausen unbeschreiblich

schön gearbeiteten Figuren den Daphnis und Mycon vor. Ueber der Tafel ist in einer Ründung Geßners Profil auch von weissem Marmor, und oben auf steht eine Urne von grauem Marmor — die Einfassung ist von schwarzem Marmor. Auf der Rükseite ist mit göldnen Buchstaben die Innschrift eingegraben:

DEM

ANDENKEN

SALOMON GESSNERS

VON SEINEN

MITBÜRGERN.

BILLIG VEREHRT DIE NACHWELT DEN DICHTER, DEN DIE MUSEN SICH GEWEYHT HABEN, DIE WELT UNSCHULD UND TUGEND ZU LEHREN.

Tod Abels. 1. Ges.

Rings um dieses Monument sind Trauerweiden und andre schikliche Bäume gepflanzt, die dem Ganzen ein feyerliches Ansehn geben. Diese Verschönerungen des Plazes, so wie auch einen Theil der Anordnung bey dem Monumente verdanken wir dem vortreflichen Geschmake des Herrn Schanzenherr Friesen. Ihm ist auch die Abtheilung vieler Jucharten Pflanzlandes in Gemüßgärten zu 4500 Quadratschuhen für die Stadtbürger, die anständige Einzäunung, und diessfallige Polizey

von der Munizipalität vor drey Jahren übertragen worden. Wie viel mehr Ergözliches hat die Manigfaltigfaltigkeit dieser, freylich sehr ungleich, doch immer kultivierten Gärten vor einer einförmigen Schafweide! So viel Ergözlichkeit für den Beobachter als Nuzen für den Pflanzer. Aus dem Plaz der Sihl nach hinauf bey der so zierlich als künstlich von Herrn Werkmeister Stadler 1793 erbauten Sihlbrüke, und dem dabey stehenden eleganten Wachthause und linker Hand bey dem artigen Sihlbadhäuschen, welches im Garten der Säge mit allen Bequemlichkeiten für diejenigen erbaut ist, welche zu furchtsam oder zu schüchtern sind im Flusse selbst zu baden, vorbey in das frohmüthige, mit einem sechsstraligen Kreuz durchschnittene, mit kühlendem Wasser, ganz umrauschte Sihlwäldchen, ehdem noch in dem reizenden Zustande seiner Natur Geßners Arkadien.

Der Limmat nach aufwärts verbindt das schöne Schüzenhaus die Plazaleen mit dem weit über See und Land herrschenden Waysengarten; dem nichts mehr zu fehlen scheint als noch Eschers und Lavaters Denkmal.

Noch bleibt übrig des neuen Helmhauses Meldung zu thun. Dieses prächtige, Geschmakvolle, ganz maßive Gebäude ward Ao. 1792 unter Direktion Herrn Raths und Bauherr Scheuchzers von den Herren Joh. Conrad Bluntschli, Vater und Sohn, nach eignen Zeichnungen an den Plaz

des alten hölzernen, feuergefährlichen und entgästenden aufgebaut. Gewiß keine der lezten Zierden unsrer Stadt ist das neue Helmhaus; und wenn einmal aus dem nahe dabey ligenden Großmünsterkirchhofe gemacht wird, was nach den von Herrn Bauherr J. J. Escher bereits von Seite der Römergaß gemachten Anfängen gemacht werden kann, so werden Höhe und Tiefe einander die Hand bieten, aus dieser Revier eine der anmuthigsten nicht nur in der Stadt, sondern weit und breit zu machen. Welches um so leichter möglich wäre, da es ringsum an alten irregulairen Häusern zum Kontraste gar nicht fehlt. *) An Verschönerung durch

*) Als man zu Legung des Fundaments noch im Wasser arbeitete, quol es an einer Stelle so stark, daß eingerammelte Pfähle mit Steinlasten weggesprengt wurden. Ehmals war ein heiliger Brunne da, den man zur Zeit der Reformation verschüttet hatte. Das Publikum wolte diesen Brunn nicht seiner Heiligkeit sondern seiner Heilkraft wegen wieder hergestellt haben. Man grub in der Wasserkirch selbst und an andern von der Tradition bezeichneten Stellen der Quelle dieses Wunderbrunns nach, und allenthalben vergebens. Endlich ward die zufällig entdekte Quellader eingefaßt und in einen anständigen Brunnen an dem obern Eke der Wasserkirche geleitet — welcher Brunn durch ein von dem Mechanikus Fenner künstlich angebrachtes und von dem Wasserrad an der obern Brüke bewegtes Pumpwerk immer laufend ist. Es ist eine völlige Wallfahrt dahin mit Tausen, Eimern, Flaschen u. dgl. Viele schleppen ihren baufälligen Körper selbst hin, damit ja von dem Schwefelgeiste nichts verloren gehe. Aber wie mancher hat sint zehn Jahren von diesem lebendigen Wasser getrunken — und ist gestorben! Mancher hat freylich bey diesem Brunn sich Frist und Leichterung geschöpft — hat das Wasser nicht Wunder gethan, so hat doch der Glaube geholfen.

theils neu erbaute, theils renovierte und veränderte Privathäuser hat unsre Stadt seit 25 Jahren weit mehr gewonnen als abgenommen — in eine Liste solcher Häuser können wir uns aber aus besondern Gründen nicht einlassen. Es sey genug noch anzumerken, daß unsre uralte Stadt mit allen ihren alten und neuen Theilen vor bald drey Jahren zweymal, den 6. Jun. und den 26. September in der äussersten Gefahr war, in Schutt und Asche verwandelt zu werden und verwandelt worden wäre, wenn nicht Gottes erbarmende Langmuth noch dießmal verschont hätte!! Fürs Vergessen zur Beherzigung aufgezeichnet!

Hohes Alter.

Wenn man behaupten wil das Leben des Menschen werde immer kürzer, so kan das keinen andern Verstand haben als: Je älter der Mensch wird, je geschwinder läuft seine Zeit. Sonst giebt es izt noch so alte Leute als irgend jemals — von Patriarchenjahren die nicht mehr nothwendig sind, ist hier die Rede nicht; sondern von Perioden unsrer Zeiten. Luther würde sich doch im XVIII Jahrhunderte geschämt haben, in seinem fünfzigsten Jahre sich einen Greisen zu nennen. Ninon legt

in ihrem neunzigsten Jahr ihren Anbetern noch blumigte Zauberfesseln an; und der Ritter Maratti bedaurte in seinem Acht und achtzigsten Jahre, daß er izt schon davon müßte, da er erst hoffen könnte noch etwas rechtes zu lernen.

Ein graues Alter ist eine Krone der Ehren. Auf dem Wege der Gerechtigkeit (Diät?) wird sie gefunden.

Leonhard Vopper von Schnaus in Bündten starb in hiesigem Spithal, wo er 16 Jahre verpfründt gewesen, den 2. Febr. 1723 seines Alters 108 Jahr und 9 Monat. Nicht nur sein hohes Alter, sondern auch seine sonderbaren Fata, und sein Charakter machten ihn merkwürdig. In seinem zwanzigsten Jahre fieng er an zu laborieren, und durch den Einsturz einer Erzgrube lag er zwen Tage in dem Zustand eines verschütteten Todten. Hernach reiste er nach Constantinopel und dem gelobten Lande. Auf seiner Rükreise wohnte er den Belagerungen von Valenza und Wien bey, und zog hierauf mit Obrist Planta in Portugal. Als er von da in sein Vaterland zurük kehrte, befiel ihn im Rheintal ein Schlagfluß, welches ihn aber nicht hinterte der Belagerung von Landau beyzuwohnen, und der Schlacht bey Höchstätten. Ao. 1704 hat er sich mit einer Zürichbieterin, Barbara Hirzel von Nänikon verheurathet.

Sein Humor war etwas mürrisch und unsanft, wozu vieles die Unzufriedenheit mit seinem Schik-

sal mag beygetragen haben. Nach seinen ersten Unternehmungen zu schliessen hatte er natürliche Anlagen zu etwas Grossem: nur fehlte ihm ein angemeßner Wirkungskreis, den ihm das Glük, in welcher Weltgegend er ihn auch suchte, allenthalben entzog. Zulezt war er nie beßrer Laune als wenn er sich mit jemand in ein soldatisches Gespräch einlassen konnte.

Navita de ventis, de tauris narrat arator,
Enumerat miles vulnera, pastor oves.

Jungfer Lydia Albrecht starb den 14. April 1742 ihres Alters 104 Jahr und 7 Monat. Diese Jungfer war in ihrem langen Leben nie krank, und nahm daher auch keine Arzney zu sich. Bey etwaniger Zustossung einer kleinen Unpäßlichkeit kurierte sie sich nur mit ein wenig beschüttem Kalbfleisch.

Herr Johannes Häginner, Obmann der Knöpfmacher, starb den 28. Jänner 1763, alt 97 Jahre. Diesem rechtschafnen, allgemein bedaurten Greisen hat ein Jüngling in den freymüthigen Nachrichten in einer Traurode ein Andenken gestiftet.

Herr Joh. Heinrich von Zollern, des grossen Raths zu Zürich und gewesener Landvogt der Herrschaft Eglisau, starb den 28. Jul. 1763 im 92 Jahre seines Alters. Dieser Herr war ein grosser Liebhaber und Kenner der Litteratur überhaupt, besonders aber der Numismatik und des Feldbaus. Wie er dann auch in dem Asylum seiner ländlichen Muse ein Münzkabinet angelegt, dessen goldne

Denkpfenninge allein dem innern Werthe nach 2000 Dukaten betrugen; und seinen schönen botanischen Garten hat er noch in seinem hohen Alter mit eigner Hand gewartet. Sein einziger Sohn gew. Hauptm. in Frankr. unter dem Regiment von Lochmann und Cheval. des merites militaires ist Ao. 1786 ohne Kinder gestorben. Und 1790 ist das altadeliche Geschlecht der Zoller ganz ausgestorben in der Person Hs. Jakobs, gewesnen Landvogts der Graf schaft Baden.

Zu Wädenschweil starb alt Geschworner Johannes Hauser, den 18. Jul. 1777 seines Alters 93 Jahr und 5 Monat, dieser ehrwürdige Greis zierte bis an sein End alle Sonntage die Christenversammlung mit seinem schneeweissen Haupte.

Zu Kloten starb den 15. Jän. 1782 Heinrich Eberhard, der Küster in einem Alter von 92 Jahren und 3 Monaten. Er war niemals krank. Noch in seinem neunzigsten Jahre bestieg er den Kirchthurm und läutete die grosse Gloke. Sein ältester Sohn war damals 63 jährig.

Den 30. Nov. 1783 starb zu Wädenschweil Herrn Pfarrer Zellers sel. im Hirzel Frau Wittwe in einem Alter von 92 Jahren.

Im Apr. 1785 verstarb in hiesigem Spithal Mstr. Caspar Weiß, der Büchsenschmied, seines Alters 94 J.

Den 9. April 1791 starb Herr Heinrich Wirz gewesener Capitain Lieut. in holländischen Diensten im 92 Jahre seines Alters. Die in den monatlichen Nachrichten schweizerischer Neuheiten e. m. d. a.

enthaltene charakteristische Lebensbeschreibung dieses nicht alltäglichen Mannes zeigt; daß der edle, der seiner wahren Ehre, seiner Religion und seinen bürgerlichen Tugenden treu bleibt, immer sich gleich bleibt, das Glük mag mit ihm spielen wie es wil. Schon hat er sich ohne kriechend sich einzuschmeicheln, die Gunst zweyer Könige zuzueignen gewußt, und es wäre ja nur bey ihm gestanden mit einer glänzenden Rolle aufzutretten, wenn er nicht die Gemüthsruhe eines rechtschafnen Soldaten und philosophischen Bürgers allem Blendenden vorgezogen hätte.

Im Jenner 1794 starb zu Biel Herr Rudolf Huber, Obmann E. E. Handwerks der Rothgerwer, Bürger von Zürich, und des Raths zu Biel, in einem Alter von 93 Jahren, und 8 Monat.

Im April starb Fr. Katharina Forrer, Wittwe Mstr. Hs. Ulrich Sygfrieds, des Schleifers, ihres Alters 99 Jahre, 7 Monat und 10 Tage. Sie las und nehtete noch ohne Brille.

Im Jenner 1795 starb zu Marschlins Herr Präsident Joh. Gubert Rudolf von Salis, Bürger von Zürich im 98sten Jahr seines Alters.

Im April 1798 starb zu Männedorf Herr Quartierhauptm. Johannes Beyel; seines Alters 92 Jahr und 3 Monat. Daß dieser Herr ein grosser Kenner der Baukunst war, wissen wir schon. Hier wird noch angemerkt, daß er die Quartierhauptmannstelle (Obrist über ein Regiment) bis

in sein 83tes Jahr beybehalten, und die Musterung mit dem Feur eines Jünglings noch selbst gehalten habe.

Im April 1799 starb Jungfer Susanna Stadler, Hrn. C. Stadlers sel. des Mahlers Tochter, in einem Alter von 94 Jahren, 9 Monat und 23 Tagen.

Im May 1799 starb der allgeschäzte Herr Rathsherr Matthias Römer beym Kürraß in einem Alter von 88 Jahren und 9 Monaten. Er besuchte den täglichen Rath noch fleißig bis 1794. Da er dann die kleine Rathsstelle resignierte und die eines grossen Raths bis ans End ausharrend beybehielt.

Im April 1800 starb Jungfer Anna Katharina Fries, Herrn Major Hs. Jakob Friesen sel. Jgf. Tochter, ihres Alters 90 Jahr und 2 Monat.

Natürliche und künstliche Seltenheiten.

Im Dec. 1790 gebahr eine Frau zu Glattfelden 2 Knäblein und ein Mädchen, die alle Sonntag Morgens den 19. gesund in dasiger Kirche getauft wurden. Und im August 1800 eine Frau im Vogelsang drey Knäblein, welche Sonntag

Morgens den 10ten in der Kirche zum Heil. Geist getauft wurden.

In dem ersten Jahrfünfzig zeigten sich solcher bey uns sehr wenige. Das Nashorn 1748, dessen an seinem Orte Meldung geschehn, ist die einzige aufgezeichnete Merkwürdigkeit. Seitdem liessen sich hier mehr asiatische, afrikanische und amerikanische Thiere sehn, als in B. . Kazen; so daß manches derselben durch seine Frequenz beynahe alles merkwürdige verloren hat.

Im Jahr 1756 ließ sich hier beym Schwerdt ein riesenmäßiger irrländischer Jüngling, Cornelius Margrath, sehen. Damals war seine Länge 8 Schuh 4 Zoll.

Ao. 1768 wurden hier folgende zwey merkwürdige Thier gezeigt, nemlich: Eine inndianische Kropf- oder Beutelgans, so zu Lindau am Bodensee gefangen worden; ihre Gestalt glich einer Gans, an Grösse aber übertraf sie einen Schwan. Das andre war ein amerikanischer Bison oder wilder Ochs, den die Wilden in Nordamerika Methususa nennen; an der Grösse glich er einem Ochsen, und war schwarzbraun an Farbe, auf dem Scheitel frisert wie ein Stuzer.

Im März 1773 langte für eine kurze Zeit die größte Seltenheit hier an, ein Elephant, etwa 8 Jahr alt. Herrliberger hat eine Abbildung dieses majestätischen Thiers in Kupfer herausgegeben, mit einer poetischen Beschreibung von Lavater.

Im Hornung 1780 waren in einer expreß darzu aufgebauten Hütten auf dem Weinplaz, verschiedne frömde Thiere zu sehn; als ein Orang Outang, ein Luchs aus Malabar, eine Hyäne, ein Geyr aus Norwegen und ein Meer-Adler.

Ueber den Herbstmarkt gleichen Jahrs, waren in einer Hütte auf dem Fraumünsterhof verschiedene fremde Thiere zu sehen; ein Zebra oder Esel ab dem Vorgebürg der guten Hofnung, ein leichtes schön gezeichnetes Thier; ein asiatischer Löwe, ein Tiger aus der Barbarey, nebst andern Thieren mehr.

Im Junius 1782 war über den Markt beym Storchen eine 8 Schuh hohe Riesin aus der Provinz Gröningen, 22 Jahr alt, und auf der Gerwe eine Zwergin von der Höhe 2 Schuh und 3 Zoll; die gut tanzte und ihre Kunst im Balancieren zeigte, zu sehen.

Im Anfang des Jenners 1783 war im Wirthshaus zum Adler eine lappländische Familie die von jenseits des Eismeers hergekommen, zu sehen. Der Mann war 30 Jahr alt, 31 Zoll hoch, und seine Frau 28 Zoll.

Im Heumonat 1790 war ein Zwerg aus dem Canton Uri zu sehen, seines Alters 19 Jahr; er war zwey Schuh hoch.

Ueber den Herbstmarkt 1792 waren in einer Hütte vor dem Lindenthor folgende fremde Thier

zu sehen; zwey Castore oder Biber, ein grosser Leopardt, ein Tiger aus Bengalen, ein orientalischer Lynx oder Füterer des Löwen, das Meer-Ungeheur oder Cariban, ein Waldmann und der Pecarys aus Amerika.

Ueber die Frühlingsmesse 1795 waren in einer Hütte auf dem Münsterhof verschiedene fremde Thiere zu sehen; als ein Tyger aus Bengalen, ein weisser Bär vom Eismeer, ein tartarischer Luchs, zwey Pellicane von Mallabar, ein brasilianischer Mago, zwey Stachel-Thiere, ein kleines Mico-Americana, ein brasilianischer Steinbok und ein wildes Mandarinen-Weibchen.

Vom 22. Augstm. 1776 an, zeigte ein englischer Bereuter Hyam nebst seiner Familie, in einem grossen expreß darzu aufgerichteten Schopf im Schüzenplaz, seine sehr sehenswürdigen Künste im Reiten und Balancieren, dergleichen noch niemals hier gesehen worden.

Ao. 1783 zeigte Hr. Demounier, ein französischer Glaskünstler hier auf der Schneidernzunft, seine bewundernswürdigen Künste, welche ihm kurz zuvor den Beyfall des Hofs zu Versailles erworben hatten. Er schmelzte das Glas nur mit einer Schmelzlampe, vor den Augen der Zuschauer, und formte daraus, was jeder verlangte, Blumen, Figuren und Thiere, ungefarbet, oder mit natürlichen Farben. Wenige sahen diesem kunst-

reichen Arbeiter zu, ohne auch etwas von seiner Kunst zum Andenken besizen zu wollen. Das fürnehmste, komponierteste Kunststük, so er zur Schau mit sich führte, war das Kriegsschiff Terrible.

Im Jenner 1788 waren auf der Weggenzunft schöne und gutnachgeahmte Bilder von Wachs zu sehen. Als die ganze königl. französische Familie in Hoftracht; verschiedene in der famösen franz. Halsbandgeschichte verwikelte Personen, das wohlgetroffene Bildniß des grossen Friedrichs II. Königs von Preussen, des Gelehrten Hr. von Voltaire u. s. f.

Im März 1789 waren auf der Schmiedenzunft allhier verschiedene schöne Wachsbilder zu sehen; als der unglükliche Freyherr von Trenk, Mayor eines preußischen Regiments; die schöne Zulima eine Französin, Lieblings-Sultanin eines türkischen Kaysers und andre mehr.

Im Brachmonat 1789 langte hier an, Herr Kolter nebst seiner Gesellschaft. Es wurde Ihm erlaubt in einer grossen Hütte im Schüzenplaz seine Künste zu zeigen. Den 18. fieng er an zu spielen, und spielte bis den 8. Heumonat; so oft er spielte ritt er mit schöner türkischer Musik in der Stadt herum. Seine Exercitien zu Pferd, im Seiltanzen, die Vorstellung der egyptischen Pyramiden und andre noch nie gesehene Künste, sezten die Zuschauer in grosses Erstaunen.

Ueber die Messe 1793 waren auf der Meisenzunft verschiedene Aerostatische Kunststüke, worun-

ter sich Alexander Magnus in kriegerischer Rüstung zu Pferd sizend befand.

Im Jenner 1797 war auf der Zimmerleuten-Zunft das Melberische Kunstkabinet zu sehen; von verschiedenen optischen- physischen- und mechanischen Kunststüken.

Ueber die Herbstmesse 1798 waren auf der ehemaligen Schmiedenzunft verschiedene schöne Wachsbilder zu sehen; als die Familie des Kaysers Franz II., der Held und erste franz. Consul Bonaparte, der Kosciusko, der türkische Kayser Selim rc.

Vom 23. Nov. bis den 15. Dec. 1798 hatte Herrn Grabers Kunstreuter-Gesellschaft in einer aufgerichteten Hütte auf dem Lindenhof ihre Künste gezeiget, im Reiten, Springen und Voltigieren.

Allein solche Künste haben das Neue so verloren, daß hier keiner mehr sein Glük damit macht. Neulich hat ein solcher Bereuter sich nicht acht Tage hier aufhalten können. Hyam zog den größten Vortheil der Neuheit, und nächst ihm Balp; aber von da an hats immer abgenommen.

Entdekungen.

Im Aprill 1766 wurden bey Grabung des neuen Brunnens auf dem Fraumünsterplaz, einiche Stük von einer römischen Urne oder Todten-Krugs, nebst zwey Münzen, die eine mit dem Bildniß des

Kaysers

Kaysers Vespasiani, die andre des Kayser Claudii gefunden.

Im Jahr 1768 wurde ohnweit der Landstraß oberhalb Oberwinterthur eine alte römische Säule mit folgender Innschrift gefunden:

NER
I T E R
F R O N O.
N. I. S. H A C.

Vermuthlich ward dieses Monument bey Anlas der von dem Kayser Nerva Frajanus bey Oberwinterthur angelegten Heerstraß errichtet.

Im Jahr 1752 bey Samlung der Rüben im Sthlfeld, ward eine goldne römische Münze, am Werth von 9 bis 10 fl. gefunden. Auf der einen Seiten ist der Kopf des Kayser Augustus, auf der andern ein vierspänniger Triumph-Wagen.

Im Aprill 1759 geschahe ohnweit dem Dorf Buchs eine wichtige Entdekung römischer Alterthümer: nämlich, eines schönen Würffelbodens, Schweishauses und vieler andern Gebäude, Wasserleitungen, Gefässe, Instrumente und Münzen. Herr Joh. Rudolf Holzhalb von Zürich hat diese Alterthümer auf zwey Kupfertaffeln vorgestellt.

Im Wintermonat 1790 fanden einiche Arbeiter bey Abbrechung eines Gebäudes ohnweit dem Oberdorfthor, im Fundament, einiche Loth alte silberne Blechpfenninge, die mit den zu Hegnau

vormals gefundnen Numis Practcatis gleiches Alter hatten.

Im Julius 1780 entdekte ein Baursmann zu Neftenbach in einem Aker, die Steinmöre genannt, beym Pflugen römische Alterthümer; als ein Sudatorium, auf 3 Seiten stuhnden viele Kamine von rother Ziegelerde; der Boden desselben war ein Estrich mit weissem Marmor belegt, der auf gebrannten vierekigten Ziegelplattten ruhete, diese aber lagen wieder auf Pfeileren, 9 Platten machten einen Pfeiler aus. Unter dem Schweißbad standen auf einem zweyten Estrich noch 31 andre Pfeiler, und unter diesem leztren Estrich lief ein steinerer Canal durch; man fand auch zugleich verschiedne römische Münzen, Instrumente, einen göldnen Fingerring und erdene Gefässe. Die entdekten Mauren selbst erstrekten sich von Abend gegen Morgen auf ungefähr 300 Schuh, und von Mittag gegen Mitternacht auf 500 Schuh; in der Dike hielten sie 2 Schuh. In den meisten Abtheilungen waren die Böden mit weissem Marmor belegt, die Wände aber von Gips roth oder blau mit Blumen bemahlt

Moralischer, literarischer und artistischer Barometer.

Unser meteorologische Beobachter bediente sich zu seinen Observationen eines scalierten Brettes

mit drey Wettergläsern; das mittlere war ein moralischer Thermometer, rechts ein litterarischer, und links ein artistischer Barometer. Laut seinen Annalen, aus welchen diese kurze Uebersicht authentisch gezogen ist.

In dem ersten Jahrzehn war die Atmosphär ein wellendes Rauchgewölbe von Steinkohlendampf, womit sich aus jedem Gäßchen drey bis vier Salpetersiederepen mischten; auf Wettergläser war gar nicht zu gehen — das beste diente nur für den Augenblik. Tag war es nie, die Tags und Jahrszeiten schienen in ein Chaos zusamen geschmolzen. Zerriß hier oder dort das Rauchgewölb für einige Augenblike, so flimmerten Sterne durch, darunter die Gestirne der Hottinger und Ulriche die hellesten waren. Der Thermometer war lange wie an den Gefrierpunkt vest genagelt; stieg er einmal plözlich, so fiel er eben so plözlich wieder, und die Barometer erhoben sich selten, über das Unbeständige. In diesem betrübten Dunstkreise war schon manchem um sein gutes Gesicht bange, als mit einmal dieses Gewölbe zerriß und nach und nach in leichten sich dann bald ganz zertheilenden Wolken aufstieg.

Izt war es freylich Tag und Frühling, aber die Serenität währte nicht lange. Der Thermometer stieg keinen Grad; und die Barometer, besonders der litterarische, stiegen und fielen schnell, gleichsam nach Willkür und nur gaukelnd. Der Himmel verfinsterte sich wieder, und schien sich nur

aufgeheitert zu haben um ans Tageslicht zu bringen, wie man von verschiedenen Seiten die so lange Finsterniß benuzt habe. Im Jåner 1712 ward es wieder so finster, als es je vorher war, freylich nie ganz so finster, als es in jenen noch nicht gar alten Zeiten war, da die tollsinnigste Streitfrage: Ob diejenigen Einwohner von Plurs, welche ein mitternåchtiger Moment in den Attuden ehelicher Liebe unter den quetschenden Felsen begrub auch haben können selig werden? unter den Theologen die Meinungen unaussöhnlich theilte. Nach etlichen finstern Tagen ward es wieder helle. Diese finstern Tage hatte man noch nöthig, das Volk, mit welchem man in der vorigen langen Finsterniß nicht ganz hat können fertig werden, mit selbst im Tode unauslöschlichem Hasse wegen religiöser Meynungen noch vollends zu fanatisiren — und hierin waren die Volkslehrer beyder Religionsparteyen nicht müßig. Izt trat auf der Höhe von St. Fiden ein infulierter Mönch auf, behangen mit brillantnen Pektoral und dem Annonciaten-Orden, und in Potificalibus, schwingend dreymal die brennende Fakel. Als die Luft um ihn mit Rauch angefüllt genug war, löscht er die Fakel in einem herbeygebrachten Gefässe mit Menschenblut aus.

Ohne weitere Kriegserklårung liessen die Stånde Zürich und Bern ein ansehnliches Truppenkorps mit 12 Kanonen gegen Toggenburg anmarschieren,

und erklärten zugleich den andern Ständen in einem Manifeste, daß sie keine andre Absicht hätten, als die Beschüzung der katholischen sowohl als der reformierten Toggenburger, gegen die Bedrükungen des Abts. Sonderbare Art, die Gewissensfreyheit auf einer Degenspize herumtragen, wie weyland die Schuhknechte an ihren Michaelisumzügen eine Citrone.

Hingegen schienen die V. katholischen alten Orte (das parathetische Glarus blieb neutral) vielmehr zu glauben, Zürich suche bey diesem Anlaß zu erhalten, was kurz vor der Mitte des XV. Jahrhunderts unerhältlich war, und es sey mehr auf das Toggenburg, als auf die Freyheit der Toggenburger abgesehn. Sie ergriffen die Waffen zu Gunsten des Abts, und izt wüthete ein Krieg in vollen Flammen, den wahrscheinlich die Aufklärung späterer Jahrzehn ohne ein Schwert zu zuken beseitiget hätte. Freylich wüthete die Flamme nicht lange, indem das entschiedne Kriegsglük der Stände Zürich und Bern die V. Orte innert 20 Wochen nöthigte einen Frieden zu suchen und abzuschliessen. Mit dem von allen Seiten verlaßnen Leodegar hatte es dann nichts mehr zu sagen — einen aufrichtigen und dauerhaftern Frieden zu schliessen war erst 6 Jahre späther seinem aufgeklärtern Nachfolger aufbehalten. Bis izt war es noch immer trüb und kalt, so daß selbst die alten eidgenößischen Bande keine zusamen haltende

Kraft mehr hatten. Aber auf einmal began eine günstigere freylich nur noch vorbereitende Epoche.

Zwey hellsehende Männer, die ihre jugendliche Geistesanlagen ganz den gelehrten und schönen Wissenschaften gewidmet. J. Jakob Bodmer, Professor der vaterländischen Geschichte, und J. Jakob Breitinger, Canonikus und Professor der griechischen Sprache am Karolino zu Zürich, vereinigten sich dem drohenden Verfall der Wissenschaften, und Verderben des Geschmaks entgegen zu arbeiten. Mit der Fakel der Kritik erleuchteten und reinigten sie nicht nur den zürchischen und schweizerischen Meridian, sondern verbreiteten Licht über das ganze deutsche Gebiet, und machten uns mit dem Geiste vornehmlich der alten Griechen, und dann auch der Römer, der Britten, und andrer Zungen bekannt. Auf diese Epoche folgte das eigentliche göldne Zeitalter unsers Vaterlandes. Eintracht umschlang alle Bürger des Staats, und ein toleranterer Geist beseelte zuerst die Volkslehrer. Breitinger unterhielt einen langen Briefwechsel mit dem berühmten Kardinal Quirini, und Bodmer mit Voltaire. Allenthalben wurden Gesellschaften errichtet, theils gemeineydgenößische, theils besondre in den Kantonen, jene waren fürnehmlich die militarische zu Arau, welche die möglichste Uebereinstimmung des Defensionals, und die patriotische zu Schinznach anfangs, hernach zu Olten, welche harmonischen Bürgersinn, Vaterlandsliebe, brü-

derliche Liebe, und alle zur Wohlfahrt des Ganzen beytragende gesellschaftliche Tugenden zum Zweke hatten. Hier gaben sich alljährlich die aufgeklärtesten Männer aus allen Cantonen einander den Bruderkuß. Besondre Gesellschaften gab es je nach Maßgabe der Lokalitäten verschiedne, die alle auf das gemeinschaftliche und besondre Wohl des bürgerlichen Lebens hinwürkten. So hatten wir z. B. die physikalische unter Präsidio Herrn Doktor und Canonikus Geßners, und hernach Hrn. Dr. und Rathsherr Hirzels; eine helvetische errichtet unter Bodmern, die ascetische unter Präsidio Sr. Hochw. Hrn. Antistes und einem Unterpräses; drey militarische Gesellschaften (welche sich sint der Revolution aufgelöst haben;) zwo musikalische mit ihren Präsidien und Aktuariaten; die der Bürgerbibliothek; die der korrespondierenden Aerzte und Wundärzte, nebst vielen partikularen Gelehrten- und Lesegesellschaften, welche alle mehr und weniger wirkenden Einfluß auf das allgemeine und besondre Wohl der Bürger hatten. Von der Gelehrten-Gesellschaft die sich zuerst bildete, lebten in dem achten und neunten Jahrzehn nur noch wenige, die izt noch lebenden Gebrüder Hirzel, der einte der Verfasser des Brutus, der andre der Columella unsrer Zeit, und Pfarrer Schultheß von Münchaltorf, dann seitdem verstorben der Pfarrer Näf bey St. Jakob, der Pfarrer Waser zu Bischofzell, der Pfarrer Fäsi von Flach,

der Registrator Wolf, der Landschreiber Vögeli von Bremgarten und wenige andre. Aber sie hat sich selbst fortgepflanzt, so daß von den nachgezognen Blüthen Männer erwachsen sind, die um Litteratur und Geschmak sich schon grosse Verdienste erworben. Um diese Zeit war der literarische Barometer immer bey Sehr schön und beständig.

Der artistische aber wolte sich lange nicht bessern. Die zwey ersten Jahrzehn verflossen in einer völligen Dunkelheit. Endlich erschienen zwen Künstler, Joh. Casp. Füßli, und Balth. Bullinger, erstrer ein Bildnismahler, der sich zu Wien, an den schönbornischen Höfen und an dem Hofe zu Rastadt in ein grosses Ansehn gesezt, und leztrer ein Landschaftmahler der sich in den Niderlanden und zu Venedig gebildet, beyde vereinigten mit ihrer Kunst eine grosse Weltkenntniß, und Geschmak an Wissenschaften. Sie waren die Männer, denen es gelang, unter ihren fürnehmen Gesellschaftern viele Dilettanten zu erweken. Um gleiche Zeit kamen noch zwen gute Bildnismahler zum Vorschein, Simler der im Geschmake des Largilliere, und Dälliker der im Geschmake des Manjoggi mahlte. Jzt begann die Kunst auch auf unserm Grund und Boden zu gedeyhen. Füßli schrieb eine kritische Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, ungefahr mit eben dem Erfolg, den Bodmers und Breitingers scientivische Kritik hatte. Es wurden verschiedne beträchtliche Kunstkabinette

angelegt, und die modernen Künstler hatten Verdienst. Das historische Fach, das erhabenste in der Kunst, ungefähr das was in der Poesie die Epopee, blieb am längsten unbesezt. Und doch war unter den 3 größten Mahlern, die Bernoulli auf seiner italienischen Reise im achten Jahrzehn zu Rom antraf, einer ein Zürcher, der Heinrich Füßli von Londen. Landolt, Heinr. Meyer zu Gotha, Lyps, C. Geßner und Mark. Usteri können es noch weit bringen. Freudweiler ward der dilettierenden Welt durch einen allzufrühen Tod entrissen. Die Landschaft hat ihre Meister, die schon bekannt genug sind, und von denen Werke in denen fürnehmsten öffentlichen Gallerien aufbewahrt werden. Auch diesem Fach ward Ludwig Heß entrissen, bedaurt von allen Freunden der Kunst.

Die im Jahr 1762 im Schoren zu Rüschlikon am Zürichsee angelegte schöne Fayence-Porcelain und Pfeiffenerde-Fabrik *) bildete aus jun-

*) Das Geschirr dieser unter Direktion Herrn Adam Spengelers von Schafhausen errichteten Fabrik war so gut und schön als das Ludwigsburger, die Formen geschmakvoll, und die Mahlerey, meistens nach Sal. Geßners Erfindung und Zeichnung, vortreflich. Da man aber die Erde allzuweit her auf der Art herbey führen, und den Brand sehr theuer bezahlen mußte, so haben sich die Unternehmer nicht nur nicht bereichert, sondern noch einen guten Theil ihres übrigen Vermögens zugesezt. Nach den 1790 bald aufeinander erfolgten Todesfällen des Direktors, und eines der fürnehmsten Unternehmer, ist diese Fabrik wieder eingegangen, so nämlich, daß zur Zeit nur noch braunes Geschirr daselbst gemacht wird.

jungen Landbürgern viele bedeutende Künstler, derer Talente sich sonst wahrscheinlich nie entwikelt hätten. Ein gleiches Verdienst hatten Lavaters um 1774 angefangne physiognomischen Arbeiten. Nicht unbedeutend war auch nach etlichen Jahren die Mitwirkung der 1773 hier errichteten Kunstschule. Und so stieg auch der artistische Barometer zu einer schönen Höhe.

Vermischte Nachlese.

Den 8. Aug. 1702 ward beym Fr. Münster ein Persianer, Namens Bek Kialk, aus Ispahan, der persisch, französisch und lateinisch redte, in franz. Sprache von Hrn. Diacon Ulrich getauft und erhielt den Namen Jean Robert.

Den 26. May 1745 beym grossen Münster ein Israelit: Namens Jachiel Hirschlein von Buchau am Federsee. Von Hr. Caspar Pfenninger Diacon Vicar. in der Leutpriesterey. Name: Christian Gottlieb.

Den 3. Merz 1761 ward beym Fraumünster von Hr. Diacon Pfenninger ein Jud getauft, mit Namen Simon Bar Joseph, von Fürth. Bey der Tauf erhielt er den Namen Simon Fromann.

Den 22. Julius 1766 wurden in der Kirch zu Wollishofen von Hr. Pfarrer und Decan Schmuz zwey Juden getauft, Namens R. Joseph Guggen-

heim von Längnau im Badergebieth, und Salomon Polak von Büüsingen aus dem Würtenbergischen, ein Jüngling.

Den 12. May 1771 wurden in Gegenwart einer grossen Anzahl Volks in der Fraumünster-Kirch zwey israelitische Jünglinge der eine Namens Fränkel von Fürth, der andre Sachs von Breßlau, von Herrn Diacon Johannes Tobler getauft. Bey dieser Feyrlichkeit hielt Hr. Diacon Joh. Caspar Lavater eine sehr schöne Predigt über Act. II. 22. 39.

Den 3. Merz 1772 ward in der Kirch zu Wollishofen ein junger Israelit, eines Rabbiners Sohn von Metz; von Herrn Decan Schmuz getauft, und David genennt.

Den 24. August 1770 machte Herr Joseph Wenzel, Fürst von Fürstenberg von Baden aus, wo er eine Kur brauchte, unsrer Stadt einen zweytägigen Besuch und Er ward mit allen üblichen Ehrenbezeugen empfangen und traktiert, und die schöne Pförtner Grenadierkompagnie hatte die ganze Zeit über die Wachparade. Wahrscheinlich hat uns noch keine hohe Gegenwart so viel genüzt als diese — wenigistens erfuhren wir in jenen unvergeßlichen Tagen der Theurung keine Hungernoth in dem in aller Sperre genug Frucht aus dem Fürstenbergischen kam.

Den 20sten August 1775 wurde unsere Stadt durch die Ankunft Herrn Herzog Carl Eugenii,

von Würtenberg beehrt. Tags darauf, nachdem er Zürichs Merkwürdigkeiten besichtigte, reiste er auf Bern.

Den 18. Nov. 1779 beehrte Zürich mit seiner Gegenwart Herr Herzog von Sachsen Weimar, nebst dem berühmten Dichter Göethe von Frankfurt. Die meiste Zeit brachten sie in Gesellschaft Herrn Diacon Lavaters bey St. Peter zu; besuchten auch den Gelehrten Hr. Prof. Bodmer und den Dichter Geßner, Herrn Hofmahler Füßli, auch den phylosophischen Bauren Kleinjogg in seiner romantischen Wohnung am Kazensee.

Im August 1781 hielte sich der Fürst von Thurn und Taxis etliche Tage hier auf, und besahe die Merkwürdigkeiten der Stadt.

Den 12. Sept. 1782 trafen hier ein Ihro Ruß. Kayserl. Hoheiten, der Großfürst Paul Petrovitch und seine Gemahlin, eine Tochter Fridr. Eugenii, Herzogs zu Wirtenberg gew. preuß. Generals, unter dem Titul eines Grafen und einer Gräfin von Norden; sie nahmen ihre Einkehr beym Schwerdt, wo ihnen Herr Rathsherr Salomon Geßner und Herr Diacan Lavater einen Besuch machten. Er trieb keinen grossen Pracht, nahm auch keine Ehrenbezeugungen an; an gleichem Abend um 4 Uhr reisten sie wieder nach Schafhausen, wo sie Morgens darauf den majestätischen Rheinfall besahen.

So langten den 17. dito unter strengstem Incognito an, Heinrich Herzog von Glocester, Bru-

der Georg III. Königs von Großbrittanien, seine Gemahlin, sein Söhnchen und Töchterchen. Sie nahmen die Einkehr beym Schwerdt, und verreisten Morgens den 18. nach Schafhausen

Im Jahr 1782 hielt sich einiche Zeit, sowohl beym Schwerdt als in dem Schultheßischen Landsitz zu Hottingen auf, Ihr Königliche Hoheit die Fürstin von Anhalt-Deßau nebst ihrer Niece einer Gräfin von Schwedt, und Herr Baron von Waltersee. Die Frau Fürstin zeichnete sich durch ihr körperliches Ansehn, ihre Frömmigkeit und Leutseligkeit aus. Herr Pfarrer Lavater, den sie als einen grossen Mann schäzte, besuchte sie öfters. An ihrem Geburtstag schenkte sie jedem Armen und Kranken zu Hottingen, durch Herrn Pfarrer Lavater 8 Rthlr. und jedes Schulerkind erhielt ein Geschenk. Bey einer Mittagsmahlzeit bey Hr. Pfarrer Lavater machte sie einem blinden Harfenisten (Namens Lauer) der aufspielte, eine jährliche Pension von 100 Rthlr.

Den 10. und 11. May 1792 hielt sich Herr Joseph Joh. Nepomuk, Fürst von Schwarzenberg hier auf. Er ward mit den gleichen Ehrenbezeugungen bewirthet, wie vormals der Herr Fürst von Fürstenberg.

Den 16. Nov. 1787 langte hier an Ihro Königl. Hoheit Eduard, vierter Prinz des Königs von Großbrittanien; er nahm seine Einkehr beym Schwerdt. Nach Besichtigung der Merkwürdigkeiten Zürichs und Beywohnung eines Balls auf der Meisenzunft, reiste er auf Luzern.

Im Heumonat 1793 kam ein vornehmer Engelländer, nebst der Herzogin von Orleans und einigen Prinzen und Prinzeßinen aus Frankreich hier an. Sie waren Willens sich einiche Zeit auf der Landschaft aufzuhalten, allein der längere Aufenthalt ward ihnen abgeschlagen.

Im Sept. 1760 wurden im Nordorfischen Garten im Seefeld nur an zwey Reben 1997 Trauben eingesammelt; an einer andern zählte man 1075 Trauben, ein einiger Ast dieser Rebe trug 172 Trauben.

Den 24. Weinmonat 1776 hatten zwey Manns- und eine Weibsperson das Unglük, in einem von neuem Wein angefüllten Keller an der Oetenbachergaß in Zürich, vom Dunst zu erstiken.

Den 11. October 1784 wurden auf dem obren Hirschengraben in Zürich, in der Gegend wo ehemals die Linden gestanden, 9 Arbeiter durch den plözlichen Einsturz eines grossen unvorsichtig unterminierten Stuks Erdreichs unter dem Schutt lebendig begraben und so elend zugerichtet, daß nur 2 darvon konnten gerettet werden; die andern sieben waren erbärmlich zerschmettert und tod: nämlich, zwey Gebrüder Trüb von Dübendorf, Friedrich Müller von Altstetten, Jakob Bachmann von Hottingen, Conrad Gugelmann von Dürnten, Jakob Reithar von Herrliberg und Wolfgang Bächer von

Lunkhofen; alle bis auf den lezten wurden in Gegenwart vieler Zuschauer beerdigt. Die Regierung schenkte den Wittwen und Waysen der Verunglükten 26 Louisd'or.

Den 4. April 1794 hatten zwey Taglöhner das Unglük in einer s. v. Baugrube zu erstiken, ihr Meister ein Hausheer, wurde noch von einem bey Herrn Doctor Meyer auf Dorf stehenden Mann errettet. Schon der dritte war es, den dieser wakre Mann vom Tode rettete; er erhielt von der Regierung zum Geschenk eine doppelte Ducate.

Montag den 10ten May 1784 Abends vor halb 7 Uhr ließ der geschikte Herr David Breitinger, Professor der Mathematik und Naturgeschichte, auf allhiesigem Schüzenplaz in Gegenwart einer grossen Menge Zuschauer bey schöner stiller Witterung, einen 36 Schuh hohen und 20 im Durchmesser und 36 in der Peripherie haltenden Luftballon aufsteigen; nachdem dieser grosse Körper von seinen Banden befreyt war, stieg er in die Luft, und erreichte mit majestätischer Schwungkraft eine solche Höhe, daß er am Horizont schwebend einem kleinen Stern glich. Um halb 8 Uhr, ließ er sich ein und eine halbe Stund von der Stadt in einem Wald ohnweit dem Schwerzenbacher Hof nieder. Herr Domherr Joseph von Beroldingen, der sich unter den Zuschaueren befand, verfertigte bey diesem Anlas vor die Schülerinen der hiesigen Töchterschul folgenden Vers:

Wie ruhig, sittsam, frey, und leicht
Durch reine Luft von innen
Die schöne Kugel uns entweicht
Die Höhe zu gewinnen:
So kann durch Sitten Reinigkeit,
Und durch ein frommes Leben,
Das wie das Gift die Laster scheut,
Ein Mädchen sich erheben.

Im Julius 1784 erhielt Herr Leonhard Meister, Professor der Geographie und Historie auf der Kunstschul, wegen seiner gelehrten Wettschrift an die churfürstliche deutsche Gesellschaft in Mannheim, über die Haupt-Epochen der deutschen Sprach den gedoppelten Preis von 75 Ducaten.

Den 18. April 1769 reißte Herr Zunftmeister Heinrich Ott als Gesandter an den kayserlichen Hof nach Wien, in Betreff des Besteurungs-Geschäfts der 2 Dörfer Ramsen und Dörflingen.

Im Oct. 1770 erhielt die Regierung das Wienerische Instrument, über die ab Seiten Ihro K. K. Majestät allhies. L. Stand als Reichslehen übertragne Ortschaften, Dörflingen, Ramsen, und alt Hemmishofischen Gerichte. Zugleich erhielt der Gesandte, Herr Statthalter Ott ein kostbares Hofübliches Gesandschaftspräsent. Da aber dem Wienerhof nicht unbekannt war, daß dem Gesandten nach den zürchischen Gesäzen nicht erlaubt war ein Präsent anzunehmen, so ward es seiner Frau

Ge-

Gemahlin bestimt und präsentiert, die es aber auch nicht annahm, eh und bevor es ihr von dem Magistrate verwilliget wurde. Es bestand aus einer Uhr samt Kette, einem Etuit mit gleicher Kette, einer Dose, und einer Abette — alles reich von Gold und Edelsteinen.

Im Jul. 1791 hatte Jkr. Kriegsrath-Secretair Jakob Escher von Berg, ein hofnungsvoller junger Mann, das Unglük auf einer Reise mit dem jungen von Dahlberg auf dem Berg Chamouny, an den Gränzen von Wallis und Savoyen, über einen Felsen hinab tod zu stürzen. Mit größtem Bedauren ward er zu Bex im Canton Bern beerdiget und ihm ein Denkmal errichtet.

Den 12. Sept. als am Bättag 1776 ereignete sich im Großmünster zu Zürich bey Haltung des heil. Abendmals ein entsezlicher Vorfall. Der Wein, den man wie gewohnt Abends vorher in hölzernen Gestern aus der Probstey in die Kirche brachte und den dann der Küster des Morgens in zinnerne Kannen goß, war in einigen Kannen ganz trüb, in einigen andern hingegen ganz lauter. Man ward diese Unrichtigkeit gar bald gewahr und durch geschwinde Abänderung ward die Verfälschung nur von einem kleinen Theil des Volks bemerkt. Etliche Personen, die von dem trüben Weine tranken,

mußten erbärmlich leiden, z. B. einer meiner Arbeiter, dessen Schmerzen ich, als ich ihn besuchte, keine zehn Minuten zu sehn können. Herr Bürgermr. Landolt hörte hiervon und ließ den Arzt vor sich rufen; und sagte ihm: Ihr habet einen Patient der bald ein Opfer seiner Kolik seyn wird. Aendert die Mittel und behandelt ihn als einen Vergifteten — die gestrige Giftmischerey in kein Geheimnis mehr. Der Arzt befolgte diesen Befehl oder Rath, und von Stund an spührte der Leidende mit dem es bereits aufs Aeusserste gekommen war, Erleichterung und nach und nach Besserung.

Die Geistlichkeit am Münster berichtete diese Begebenheit mundlich und schriftlich der Obrigkeit, die dann alle mögliche Untersuchung anstellte. Amtsknecht, Küster, dessen Töchter, Magd, Küffer, Knechte, alles war unschuldig. Sonntags drauf ward in allen Kirchen der Stadt ein sehr ernsthaftes obrigkeitliches Manifest verlesen, und sehr scharf darauf gepredigt. Unter den Predigten zeichnete sich Hrn. Pfarrer Lavaters seine aus, gehalten am Waysenhaus über Ps. 37: v. 10-15.

Ueber den in den Sestern vorgefundnen Saz ist von den geschiktesten Aerzten in hier und Winterthur eine genaue chymische Untersuchung angestellt worden, und es erfand sich zu größtem Befremden ein Gemisch von Miet, in Eßig aufgelöstem spanischen Pfeffer, Stechapfel, Schwertlilien, Fliegengift, und Arsenik. Ekelerwekende und betäubende Pflanztheile und Quekfilber. Ungeachtet der schärfsten Untersuchung ward doch der satanische Giftmischer nie entdekt.

Man hat sich zwar besonders im Auslande sehr bemüht, diese Geschichte zu einer Chimäre, höch-

stens zu einem unreinlichen Versehen zu machen: Aber kein Faktum ist gewisser als dieser Höllenanschlag: Oder wie sind jene Ingredienzen so ungefähr zusamen gekommen? Und sind die fünf Finger in dem weissen Tafeltuch ein Versehn?

Eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte des Jahrhunderts ist gewiß der tragische Tod Heinrich Wasers, gewesenen Pfarrers beym Kreuz zu Zürich; der in ganz Deutschland so viel Aufsehen machte, und so ungleich beurtheilt wurde. Diejenigen, die einen unschuldigen Martyrer aus ihm machen, und ihn dem Calas an die Seite sezen wollen, thun dem Malefizrichter zu Zürich groß Unrecht. Und diejenigen welche behaupten, er habe den Tod siebenfach verdient, sind gegen den Unglüklichen siebenfach zu strenge. Izt, nach zwanzig Jahren ließ es sich schon unbefangner über diesen Prozeß urtheilen, der allerdings einer Revision würdig wäre, wenn man dabey etwas zu gewinnen, das heißt etwas Geschehenes Ungeschehn machen zu können, oder wenigstens in ähnlichen künftigen Fällen etwas zu nüzen hoffen könnte. Da aber erstres schlechterdings unmöglich ist, und leztres durch die Revolution eine ganz andere Ansicht bekommen hat, in dem das Schwert der Gerechtigkeit einstweilen in andern Händen sich befindt; so bleibt uns kein andrer Zwek, als einerseits der Asche des Unglüklichen, insofern ihm zu viel geschehn, schuldige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, anderseits die Nachwelt, die das begründteste Recht hat, über die Handlungen ihrer Väter zu urtheilen, indem die Folgen jener Handlungen meistens sie treffen in den Stand zu sezen darüber zu urtheilen.

Gerne überlieferten wir eine Charakteristik von Wasern, wie man von Zeitgenossen erwartet. Aber — wer will den Charakter eines Mannes ergründen, der eigentlich keinen Charakter hat? Und Waser hatte wirklich ausser den Starrsinn seines brausenden, rachsichtigen, ohne Entgegenstreben einiger Cultur fortreissenden Temperaments keinen Charakter.

Er war unstreitig ein Mann der viele vortrefliche Eigenschaften besaß, aber Falten in seinem Herzen hatte, die sein finsters, in sich verschlossnes, zulezt, nur der Rachsucht fähiges Gemüth mit Gift und Galle anfüllte. Der fast unausstehliche und immer lächelnde Complimentmacher, aller Welt gehorsamster Diener, war niemands Freund, nicht einmal seines Hauses, am wenigsten sein eigner. Groß in Wissenschaften zumal in physischen tabellarischen und diplomatischen, war er in Betrachtung seiner selbst ein Kind, und bey einem grossen viel und leicht fassenden Verstand ein Thor. Hätte er nur mit der Kreide über die Thürpfosten seines Studier- oder Brutzimmers neben das Nosce te ipsum das bekante Sprichwort: Was dich nicht brennt, das blase nicht! mit grossen in die Augen fallenden Buchstaben geschrieben, so würd ihn dieses von mancher Thorheit, so in der Folge eine Quelle seines Unglüks geworden ist, wahrscheinlich abgehalten haben. Aber seine verworrene Einbildungskraft beredte ihn, er sey ganz eigentlich berufen, alle krummen, oder ihm krumm vorkommenden Hölzlein gerade zu machen. Daher jener unbesonnene Prozeß, den er ohne alle Beweise gegen den Kirchenrath und die Obervögte seiner Pfarre anhebte, und welcher vor jedem Richter in der Welt nicht anders als mit seiner Absezung hätte können ausgemacht werden; zumal die obrigkeitliche Untersuchung die Rech-

nungen ꝛc. der Beklagten richtig erfunden, und ihn zum falschen (verführten) Ankläger gemacht hat. Hätte sein unruhiger Geist ihm nur auch einige ruhige Momente gelassen, über sich selbst nachzudenken, so hätte er selbst müssen sagen? Die Strafe habe ich verdient. Er würde das Wenige, so er mit der Pfründe verlor, mit Informationen, oder auf eine andre Art, wozu ihn die Vorsehung mit so überschwenglicher Tüchtigkeit ausgerüstet hatte, zum Behuf seiner Haushaltung dreyfach bis auf eine etwanige andre Widerversorgung ersezt haben: anstatt seine vakante finstre Zeit zu Ausbreitung unsinnig gewählter Rachemittel zu mißbrauchen.

Vo diesem Punkt aus sezte er seinen ersten Fuß auf seinen Todesweg. Ungefähr sechsthalb Jahre nach seiner Entsezung hieß es einsmals, der Herr Pfarrer Waser vom Kreuz sey diesen Morgen früh aus seinem Hause in obrigkeitlichen Verhaft geholt worden. Diese plözliche Stadtneuheit sezte viele in Erstaunen, viele aber nicht. Die nächste Veranlaßung hierzu waren einige bittre Aufsäze, die er in den Schlözerschen Briefwechsel mit Vorbeygehung der hiesigen Censur theils wirklich eingesandt, theils eingesendt zu haben vorgab. Mit diesem Anlaß machte der Herr Staatsschreiber Landolt, bald nachheriger Zunftmeister und Statthalter seinem schon lange beklemten Herzen Luft, und klagte auf Wasern, daß er ihm einige aus dem Staatsarchiv anvertraute wichtige Dokumente hinterhalte, und sogar unter frechen Drohungen abläugne; darunter war fürnehmlich auch das Kyburgische Kaufsinstrument in Originali. Niemand fragte den Staatsschreiber, ob er sich nicht auch für das Anvertraute mit einem Revers habe versichern lassen. Man schikte bey der Verhaftnehmung ihn mit hin in Wasers Wohnung. Waser, überfallen, oder daß er vorher

schon Wind davon bekommen, hatte seiner Magd ein Paquet Schriften übergeben mit der Weisung selbiges unter ihrem Laubsake zu verbergen. Beym Weggehn aus dem Hause flüsterste er, aber scheints nicht leise genug, der Magd noch etwas ins Ohr; und sogleich ward ihr Beth durchsucht und man fand alle hinterhaltnen Urkunden.

Nach einiger Zeit versuchte er auf eine so erfindrische als gewagte Weise aus dem Verhaft zu entrinnen. Der Versuch mißlang, und er ward wieder aufgefangen und in sein bisdahin freylich nur Civilgefängnis gebracht. Diese Flucht hätte nicht vor jedem Richter ihn eben sehr graviert. Nun aber war er sogleich des Morgens des geistlichen Standes entsezt, in ein Kriminalgefängnis gethan, angeschlossen, und den Geistlichen zur Vorbereitung auf den Tod anbefohlen.

Am 27. May ward er mit 21 Stimmen gegen 18 dem neuen Rath oder Blutgericht übergeben. Zwölf Richter gegen acht stimmten zum Tode: Das Urteil lautete wörtlich also:

Urtheilsspruch des unglüklichen Heinrich Wasers, gewesenen Pfarrers beym Kreuz.

Nachdeme Heinrich Waser von hier, der unglükliche Mann, so hier gegenwärtig stehet, gefänglich eingezogen worden ist, und hernach in Obrigkeitlichen Banden und Verhafft, ohne Pein und Marter bekennt und verjähen, daß er mit gänzlicher Beyseitsezung aller seiner dem Vaterland schuldiger und demselben so theuer geschwornen Pflichten eine lügenhafte, ganz erdichtete und einig und allein zu Erwekung Unruhe und Mißvergnügens abzwekende Schrift durch den Druk öffent-

lich bekannt machen lassen, über das verschiedene Ihme zum Durchgehen und allenfalls benöthigter Ausbesserung, der in denen davon gemacht wordenen Abschrifften sich befindlicher Fehler anvertraut gewordene, dem Staat höchstwichtige Original - Documente, auf eine äusserst gefährliche Weis hinterhalten, zu wiederholtenmalen höchst frech abgeläugnet, und solche sich in der treulosen und Landesverrätherischen Absicht, wegen vermeint erlittenem Unrecht im äussersten Fall der Noth, mit Represaille gegen sein Vaterland, in welchem er in keiner Verbindlichkeit mehr zu stehen beglaubt gewesen, zugeeignet, mithin so viel an ihme gestanden, sein Vaterland in Gefahr, Verwirrung und Unglük zu stürzen bedacht gewesen, und dannethin an verschiedenen öffentlichen Stellen, an welchen Ihme ungehinderter Zutritt gestattet, und unbeschränktes Zutrauen geschenkt ware, sehr viele und zum Theil sehr beträchtliche Diebereyen, auf die niederträchtigste und verwerflichste Weis, und durch solch verschiedene Handlungen auf eine pflichtvergeßne, treulose, und meineidige Weise sich gegen dem gemeinen Wesen, und lieben Vaterland auf das allersträflichste vergangen habe, welches aber er nunmehro von ganzem Herzen bereue, und erkenne wie unaussprechlich er sich verfehlt habe, auch Gott und seine Obrigkeit um gnädige Verzeyhung aller seiner schweren Verbrechen innigst bitte: Als ward hierauf zu ihme mit Recht gerichtet, daß er dem Scharfrichter anbefohlen werde, welcher ihme die Hände vorwärts binden, ihne hinaus auf die gewöhnliche Wahlstadt führen, und ihme daselbst mit einem Schwerdt das Haupt von dem Körper wegschlagen solle, also daß ein Wagenrad zwischen beyden durchgehen möge, womit er dann gänzlichen gebüßt, und dem weltlichen Gericht und Rechten genug

gethan haben wird. Und ob jemand, wer der wäre, seinen Tod ahndete, oder äfferte, mit Worten oder Werken, heimlich oder offentlich, Aldschuff gethan wurde, der und dieselben sollen in den Banden stehen, darinnen obbemeldter **Heinrich Waser** dißmahlen begriffen ist.

Helf dir Gott!

Actum Samstags den 27. May 1780.

Mit aller Achtung für diejenigen Richter welche zwar zum Tode gestimmt, aber gewiß so gut als die von der gelindern Partie nach Eid und Ueberzeugung ihre Stimmen gegeben, sey mir erlaubt den Urteilspruch nach einem ganz andern Gesichtpunkt kurz zu kommentieren.

Wahr ist, wir hatten keine Kriminalgeseze. Das ist aber nicht allemahl ein Nachtheil in Prozeduren. Desto mehr Freyheit hat der Richter zu Gnade, in so fern Gnade mit der Sicherheit des öffentlichen Wohls vereinbar ist. Bestühnde in England nicht ein unverbrüchliches Gesez, das Falschwechselsteller mit dem Tode bestrafte, so wär ohne Zweifel Dr. Dodd vom Könige begnadiget und die Stimme des Volks erhört worden.

Das Urteil faßt verschiedne Vergehungen zusamen; weil in dem Hauptverbrechen, um deßwillen der Delinquent in obrigkeitlichen Banden und Verhaft saß, ein zu schwankender Grund zur Hinrichtung lag, so hat man alles zusamen gesucht und endlich dreyerley Klagen gegen ihn gefunden. 1. Seine durch den Schlözerschen Briefwechsel zum Druk beförderten Schriften. Was hierüber zu sagen wäre, ist schon zu seiner Zeit in einer den Ephemeriden der Menschheit einverleibten Schrift

gesagt worden. Das Urteil selbst scheint kein sonderliches Gewicht darauf zu legen.

2. Die höchst gefährliche Hinterhaltung der ihm anvertrauten dem Staate höchstwichtiger Original-Documente. Hier erscheint Waser allerdings höchst strafbar, aber nur um des Gewissenlosen Unterschlagens und Abläugnens, keineswegs um der treulosen und landesverrätherischen Absicht willen, jemals im äussersten Fall der Noth Repressalien gegen sein Vaterland zu gebrauchen, und so dasselbe so viel ihm möglich, in Gefahr und Unglük zu stürzen. Wenn irgend in diesem Handel ein Corpus Delicti vorhanden, so muß es in den hinter ihm gefundnen verläugneten Dokumenten seyn. Wasers Absichten, die kein Mensch wissen kann, zu richten ist nicht von der Competenz des weltlichen Richters. Und was könnten am wahrscheinlichsten seine Absichten gewesen seyn? Höchstens wenn er einmal Herz gehabt hätte sich zu entfernen, seine Obrigkeit zu intimidieren. „Izt wollen wir in der Ferne ein Wörtchen mit einander sprechen. Wollet Ihr mich billig behandeln — Wolan! Wo nicht, so wisset Ihr was ich in Händen habe rc.“ Aber auch nur dazu wär er zu wenig intrigant gewesen. Gesezt, er hätte in der Angst die Urkunden, anstatt der Magd zu übergeben ins Feuer geworfen — hätte man ihm das glauben können, glauben dürfen wenns auch wirklich wahr gewesen wäre? Dann hätte der Blutrichter einen starken Grund mehr gehabt zum Tode zu stimmen. Da man aber alles wieder zur Hand hat, was hätte dem Vaterlande mehr für schaden zuwachsen können? Dessen nicht zu gedenken, daß die heutige Politik der Kabinette so niederträchtige Anträge mit würdiger Verachtung ab-

weisen würde? Und wenn je bey Beurteilung einer Thatsache, Umstände und Absichten in so fern diese dem Mensch offenbar werden können, mit in Anschlag kommen dürfen; indem sie allerdings auf die That selbst ein milderndes oder schärfendes Licht verbreiten; so müßte man doch Vorsaz und Absicht gut unterscheiden können. Z. B. Proklus hat dem Klemens den Tod geschworen und ladt seine Flinte. Klemens begegnet ihm gerade, Proklus schlägt an und zielt — es versagt ihm, er spannt geschwind den Han wieder, und schießt fehl — so ist Proklus ein Mörder. Ladt er aber nur, und stellt den Schuß mit Vorbeylassung der besten Gelegenheiten bey Seite in einen Winkel, ist er dann auch ein Mörder? Der Schuß mag wieder ausgeschraubt seyn oder nicht — Ueberlegung und Reue können seinen Groll entwafnet haben.

3 Viele und zum Theil beträchtliche Diebereyen an öffentlichen Stellen, wo er ungehinderten Zutritt hatte. Auf diese hat niemand geklagt, und sind von keiner grossen Bedeutung. Freylich sind sie unmoralisch, aber unter Gelehrten und Liebhabern so geng und geb, daß man sie nicht einmal verheimlicht, und niemand sie niederträchtig nennen dürfte.

Waser hätte nach alle dem empfindlich gezüchtiget werden können, aber gar wol beym Leben bleiben. Wie viele wichtige Dienste hätte er mit seiner Brauchbarkeit, freylich mit einer andern Richtung, die sich von selbst gegeben hätte, dem Vaterlande in 22 Jahren, und wer weiß wie lange noch? leisten können! Aber man sagt, er habe wollen sterben — sein Tod sey gleichsam ein fein maskierter Selbstmord — Gnade sey ihm halb angetragen, und Bitt um solche auf die Zunge gelegt worden, er habe aber erst da noch sich

den Kopf völlig weggeschwäzt, u. dgl. Seine tentierte Flucht wenigstens ist doch eben kein dessen Beweis; es sey denn, daß er nur noch zu leben gesucht hätte, bis ihm einer seiner Rachanschläge gelungen wäre. Das aber, so wie die Zweifel, ob seine Heiterkeit und unerschrokenheit bey Annäherung seines Ends, und sein fester Todesgang wirklich christlich-religiöser Heldenmuth, oder affektiert gewesen sey, das alles geht die Welt nichts an. Darüber hat er sich längst schon vor dem kompetierlichen Richterstuhl des Ewigen verantwortet.

Dorothea Widmer von Erzenholz, der Pfarr Neunforn, eine sehr schöne 23 Jahr alte Person, die ihren Mann, der ein wahres Ungeheuer war, mit Hülfe eines Bartholome Gublers aus dem Thurgäu, mit einem Beil zu tod geschlagen, ist den 29. Aug. 1781. hier enthauptet worden. Sie war über ein halbjahr wegen vermutheter Schwangerschaft in gelinder Gefängniß aufbewahrt. Gubler war indessen schon in Corsika, kam wieder, und empfieng den Lohn seiner That den 18. Aug. Widmerin zeigte grosse Reue, und starb gerne. Sie erregte bey jedermann Mitleiden. Schwerlich ist sint der berühmten Cenci bis auf sie eine Hinrichtung gewesen, wo so viel psychologisch mitigierende Dazwischenkunft Plaz gehabt hätte. Unter ihren eigentlich für Schweizersammler in Kupfer geäzten Kopf hat Lavater folgenden Vers geschrieben:

Zu Greuelthaten kühn, verstrikt in Lust und Schmerz,
Wird, wenn es Gott verläßt, das unschuldsvollste Herz.

Da bey 124 Jahren zu Zürich gegen 200. bürgerliche Geschlechter ausgestorben, so war die Regierung darauf bedacht diesen Abgang nach und nach wieder zu ersezen. Den 26. Sept. 1795. ward vor Räth und Bürger folgenden 4 Landbürgern wegen ihrer bey den Unruhen dieses Jahrs geleisteten treuen und wichtigen Dienste das Stadtbürgerrecht einhellig ertheilt:

Herrn Stabhalter Caspar Hoz von Oberrieden.
— Untervogt Heinrich Hauser von Wädenschweil.
— Untervogt und Major Geörg Wipf v. Marthalen.
— Untervogt und Major Salomon Rupert von Wipkingen.

Und den 24. u. 26. April 1797. sind mit Mehrheit der Stimmen zu neuen Stadtbürgern angenommen worden:

Herr Conrad Toggenburger, M. D. zu Marthalen.
— Lieutenant Georg Tobler von Fehraltorf.
— Untervogt Jakob Kienast aus dem Riespach.
— Heinrich Lyps, Kupferstecher, von Kloten.
— Sekelmeister Johannes Siber von Fluntern.
— Christian Peter, M. D., Stadtschr. zu Stein.
— Hauptm. u. Amtsweibel Krauer v. Regensperg.
— Quartiermeister Heinrich Meyer von Meilen.
— Landrichter Peter Hoz von Oberrieden.
— Untervogt Heinrich Rütschmann v. Hüntwangen.

Nun den lezten Abend des Jahrhunderts! ach, was zeichnet ihn aus — welcher Umstand von allgemeinem Interesse! Es war der anderlezte Abend des rastlos wohlthätigen Erdenlebens unsers unsterblichen Lavaters. Den 2. Jenner 1802. Nachmittags um 2 Uhr schwand sein Geist ins beßre Leben hinüber. Kaum noch zwölf Stunden vor seinem Hinscheid machte er noch voll Gegenwart des Geistes folgendes Gedicht:

Am Neujahrstag 1801.

Angetreten auch dieß Jahrhundert, o Vater!
Hallelujah von jedem, dem Du noch Athem vergönnst!
Ziehe diese Hand nicht ab von uns, Du Allerbarmer!
Unsre Freude sey Du, und unsre Hofnung und Hülfe!
Täglich werdest Du mehr von uns gesucht und gefunden.
Jede wachsende Noth, verbind' uns inniger mit Dir.
Jeder Abend finde des Daseyns und Deiner uns froher!

Drukfehler:

Seite	9	Zeile	6	statt	Solenität leset Solennität.
—	55	—	9	—	Rov. l. Nov.
—	57	—	5	—	Erdheben l. Erdbeben.
—	59	—	20	—	Ruß- l. Rußland.
—	74	—	23	—	Monual l. Manual.
—	77	—	14	—	Protonotaris l. Protonotarius.
—	79	—	15	—	rotber l. rother.
—	80	—	27	—	Sanzenherr l. Schanzenherr.
—	84	—	21	—	Contigent l. Contingent.
—	90	—	10	—	nach nach l. nach.
—	145	—	22	—	wenn ich so eifrig l. wenn ich sie so eifrig.
—	166	—	7	—	Dichheit l. Dichtheit.
—	192	—	3	—	Beweisen l. Bewiesen.
—	200	—	5	—	lese l. lase.
—	201	—	10	—	paradieren l. parodieren.
—	204	—	13	—	es l. er.
—	208	—	19	—	Armut l. Anmut.

Blattweiser der Rubriken.

Seite

I. Naturbegebenheiten, Unglük und Mitleiden. 26

II. Militare, in Freud und Leid. . 71

III. Politische Begebenheiten und Veränderungen. 151

IV. Der Zuschauer einer religiösen Revolution, mitten in den heftigsten Stürmen der politischen. 160

V. Kirchen- und andere Bauten. . 214

VI. Hohes Alter. . . . 230

VII. Natürliche und künstliche Seltenheiten. 235

VIII. Moralischer, litterarischer und artistischer Barometer. 242

IX. Vermischte Nachlese. . . 250

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurze Darstellung der Merkwürdigkeiten des 18. Jahrhunderts in unserm Vaterland

Zürich 1802

Helv. 237
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10453344-6